Hannover

wie es war, iſt, und werden wird;

eine Gallerie

der bey Gelegenheit der Beſitznahme deſſelben
durch die Franzoſen

merkwürdig gewordener

Perſonen und Sächen,

in alphabetiſcher Ordnung;

aus

den Briefen des D. B••••• an ſeinen Freund
B••• in London.

(Mit vier in extenſo vorgedruckten Briefen.)

1804.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſter Brief.

Paris, den 2. Merz 1803.

Seit wir uns in Dover trennten, Sie wieder in die coloſſaliſche Hauptſtadt einer Inſel zurückkehrten, welche ich auf meinem Globus ganz füglich mit dem Daumen bedecken kann, ich aber mich für das feſte Land einſchiffte, ſind große Veränderungen in unſerm kleinen Europa vorgegangen! Sie wiſſen, ich liebe Ihr allgewaltiges London nicht. Meine, ſeit vielen Jahren an den reinen, milden, balſamiſchen Himmel Italiens gewöhnte, Bruſt kann in den feuchten Nebeln der Themſe und in den ſulphuriſchen Dünſten Ihrer Pit- und Char-Coals gar nicht frey und unbeängſtigt athmen. Es war mir immer, als befände ich mich,

Vor dem Eingange ſelbſt, in den erſten Schlündendes Orkus! *)

Aber, ich mögte doch jetzt nur ein paar Stündchen mit Ihnen at Lloyd's zubringen, und, aus der kleinen Ecke in dem großen Saal, wo wir ſo oft zuſammenſaßen, dem politiſchen Geſchwätze zuhören. Das engliſche Kaffeehaus iſt mir unter allen Kaffeehäuſern aller Nationen das intereſſanteſte geweſen.

*) Vestibulum ante ipsum primisque in faucibus Orci.

Gewiß hat keine cultivirte Nation (mehr Energie will ich nicht sagen: die französische hat deren, jetzt wenigstens, eben so viele); aber doch mehr wahre Natur-Energie, als die englische. Diese aber bietet dem Zuschauer die anziehendsten Gemälde dar; weil sie mit dem wirklich hohen Grade der Cultur in England die pikantesten Contraste bildet, fast eben so, wie das Naive in einem übrigens sehr gebildeten Weibe den anziehendsten Character giebt. — Der Franzose schöpft seine Energie aus einer politischen Begeisterung: der Engländer aus stillem Kraftgefühl. Jene würde vielleicht ersticken, wenn sie sich nicht in einem sprudelnden Wortstrom äußern könnte: — diese spricht sich in wenigen, aber kraftvollen Worten, und mit einer noch kraftvollern, ganz eigenen, alle Worte ersetzenden Mimik aus. Wer die Ausbrüche jener bey einem Franzosen gesehen hat, hat sie bey allen gesehen: aber der Engländer, so wie er einen ganz unverkennbaren Nationalstempel an sich trägt, so ist er auch in jedem Individuum ein ganz anderes Wesen, bey welchem alles sich auf eine nur ihm eigenthümliche Art äußert. Das giebt eine Mannigfaltigkeit von Farben und Farbenmischungen in dem großen Hauptgemälde dieser Nation, welche den Beobachter nie ermüden läßt — stets ihn in der angenehmsten Spannung erhält. In Paris habe ich, nachdem ich einen Monat daselbst die öffentlichen Oerter besucht hatte, fast kein Auge mehr für die Fluthen ihrer Besucher, kein Ohr mehr für ihr nationales Geplapper gehabt. Aber, Jahre lang könnte ich mit Ihnen jeden Tag ein Stündchen at Lloyd's sitzen, und nach mehrern Jahren, glaube ich, immer noch nicht die Langeweile von der Gesellschaft finden. — Und nun vollends jetzt at Lloyd's mit Ihnen! — In Wahrheit, bester Freund, ich könnte Sie beneiden, könnte selbst Kohlendampf und Themsen-Nebel erdulden, wenn das möglich wäre.

Sie sehen, daß ich Recht hatte. Es mußte zwischen England und Frankreich zum Kriege kommen. Oder vielmehr England mußte den geheimen, aber tödtlichen Krieg, welchen, seit dem Frieden zu Amiens, Bonaparte gegen dasselbe zu führen anfing, mit dem weit weniger gefährlichen offenen Kriege vertauschen. Ihr gutes England besteht nur durch seinen Handel, wie er jetzt ist. Es kann nichts von demselben verlieren, ohne daß es tief in seinem Leben dadurch verwundet werde. Sollte es ja auch nur ein Drittheil des jetzigen Bestandes davon einbüßen, so ist es für immer von seiner Größe herabgesunken, weil sodann die National-Ressourcen für die zwey Lebenspuncte dieses merkwürdigen Staats — Seemacht und Credit — nicht mehr hinreichen werden, und so die Weissagung schon des Hume eintreffen muß. Das hatte Bonaparte mit dem diesem glücklichen Eroberer eigenen schlauen Scharfblick sehr wohl überrechnet. Er sah, daß er, so lange der Krieg dauerte, bey der überschwenglichen Seemacht der Engländer es nicht, wenigstens nicht sobald, als er es wünschte, dahin bringen werde, demselben den Alleinhandel zu entreißen, in dessen Besitz es sich gesetzt hatte. Er sah aber, daß er im Frieden viel leichter zu diesem seinen nunmehr einzigen Ziele gelangen werde, da er fast über alle Küsten und Hafen des Continents zu gebieten und es so in seiner Macht hatte, dem englischen Handel alle nur möglichen Hindernisse in den Weg zu legen, — dem französischen hingegen allenthalben die größten Begünstigungen zu verschaffen. Es fehlte in der Ausführung dieses Plans, wie bey Lieblingsentwürfen so leicht ein Mann fehlt, der nicht weiß, wie lange er noch daran arbeiten kann? — Er ging mit zu großer Hast, mit zu unversteckten Maschinerien — kurz auf eine Art zu Werke, welche das englische Ministerium ganz in den Abgrund hineinschauen ließ, an dessen

Rand es der schlaue Bonaparte zu Amiens hinandiplomatisirt hatte. Wollte es nicht von selbst hineinsinken; so war das einzige noch übrige Rettungsmittel — wenigstens auf einige Jahre — Krieg! Deshalb können Sie sich denn sicher darauf verlassen, daß es zum Kriege kommen wird, weil es — dazu kommen muß, und alle schönen Friedenshoffnungen, in welche man sich eingewiegt, werden an dieser Klippe des: Muß! scheitern. Sollte auch England den Krieg zuerst erklären, so wird es doch ein Vertheidigungskrieg von seiner Seite seyn, wie er vielleicht so gültig und nothwendig noch nie Statt gefunden hat. England wird ihn für seine von Bonoparte an der tödtlichsten Stelle angegriffene Erhaltung führen. Daher die fast allgemeine Stimme für den Krieg eben der Nation, die noch neulich so laut um Frieden rief. Das Volk raisonnirt zwar nicht, wie ich eben gethan habe: aber es hat ein dunkles instinctartiges Gefühl der Gefahr und der Rettungsmittel. — Daß es höchstwahrlich ein Rettungsmittel nur auf einige Jahre seyn werde, — daran wird man wenig denken: aber es wird sich zu seiner Zeit schon zeigen. Es scheint eine politische Unmöglichkeit, daß das einmal rege gewordene allgemeine Bestreben fast aller bedeutenden europäischen Mächte, und besonders — Frankreichs, Englands Handel zu schmälern, nicht von mehr oder wenigerm Erfolg seyn sollte. Und, wie gesagt, verliert England nur ein Drittheil — ja nur ein Viertheil desselben; so ist's mit seiner schönen und glänzenden Periode aus. Der Strom müßte voll bleiben, wie er ist, um die große, schwere Maschine im Umschwunge zu erhalten. Er wird's nicht, kann's nicht bleiben — und die Maschine wird stocken! Leben wir beyde nur noch fünf bis sechs Lustra; so werden wir die Fülle der Zeit, die das alles herbeyführt, gewiß schon gro-

ßentheils eingetreten ſehen. „Ob wir darüber jammern, oder uns freuen ſollen?“ —

— Jeder Umſturz deſſen, was feſtſtand; jedes Zerſtören deſſen, was groß und glänzend war; jedes Hinſchwinden der Kraft; jedes Verblühen des Schönen; jedes Verwelken des Friſchen; kurz, jedes Bild der Vergänglichkeit irdiſcher Dinge und Weſen, menſchlicher Anſtalten und Thaten — wird immer eine ſchmerzlichwehmüthige Empfindung in uns aufregen. Der alte Milon, welcher weint,

— — — — — ſo weinet ein Milon im Alter,
Wenn er die Arme, die einſtens, an Feſte der ſchwellenden Muskeln,
Den Armen des Herkules glichen, nun kraftleer und ſchlotternd erblickt *);

wird bald — nicht allein weinen! Und nun gar, gleichſam an dem ſich langſam öffnenden Grabe einer zu großen Nation ſtehen, die ihre glänzende Rolle bald ausgeſpielt hat, — will doch noch viel mehr, als das alles ſagen! Aber, dies Gefühl, womit wir, ſo zu ſagen, unſere eigene Vergänglichkeit feyern, darf uns nicht hindern, alles, und vor allen Dingen das Schickſal ganzer Nationen, aus einem höhern Geſichtspuncte anzuſehen.— Eine Nation, die zu viel wirkt, ſtört das freie Wirken der Kräfte anderer Nationen: wenigſtens iſt das im ganz vorzüglichen Sinn von einer han-

*) — — — cum videt inanes,
Illos, qui fuerant, solidorum mole tororum,
Herculeis similes, fluidos pendere lacertos.

delnden Nation zu sagen. „Ob die Universalmonarchie zur Despotie führe?" — hängt wenigstens von dem Geist des jedesmaligen Alleinherrschens ab. Der Geist der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt warnt ihn laut gegen diesen Mißgriff. Aber, Universalhandel führt unausbleiblich zur Handelsdespotie — zu einer Mißhandlung und Schwächung der andern Nationen durch Uebertheuerung, Vervortheilung, kurz jede Art der mercantilischen Wucherei; denn der Handelsgeist selbst hat nur Gewinn — größtmöglichen Gewinn des Negocianten, zum Ziel: und Sie werden sich erinnern, welches bedeutsame Nebendepartement der Handelsgott, Mercur, noch zu verwalten hat! Wie auch der englische Handelsgeist geartet, oder — ausgeartet sey, und wie er alle Zwecke und Pflichten der Menschheit selbst sich untergeordnet habe, davon kann nur derjenige sich eine Vorstellung machen, den, wie mich, das Schicksal nach Indien führte. Einer Nation, welche sich dort um des Gewinns willen alles erlaubt, was sie darf (ich weiß keinen andern die größten Scheußlichkeiten und Bübereien in sich fassenden Ausdruck), erlaubt sich dies alles auch gegen ihre europäischen Handels-Tributarien, so bald sie darf; — und ihr Alleinhandel giebt ihr ja die Macht und Gewalt, auf jener Kosten zu wuchern, und zu geizen, wie es ihr gefällt. — Ich habe neulich irgendwo (mich dünkt in X** Briefen*) hingegen eine Instanz ge-

*) Vielleicht war dies die Quelle, aus welcher der Verfasser des: „Einigen zur Vertheidigung des Churf. Hannover und seiner Einwohner ꝛc." denselben Gedanken schöpfte? Als gegenwärtiger Brief geschrieben ward, existirte dies: Einige ꝛc. noch nicht. Aber auch bey der nachherigen Beurtheilung (s. Literatur) hat der Verf. der Briefe hievon keine Notiz genommen. A. d. H.

lesen. Er meynt, es sey von dieser Seite her keine Gefahr, da die Concurrenz der englischen Kaufleute selbst verhindern müßte, daß keine übertriebene Wucherei Statt haben könne. Aber, ich brauchte, um das zu widerlegen, dem Manne nur zuzurufen: — „Komm und siehe!" — Die That selbst widerlegt ihn: und jeder weiß es ja, wie sehr manche Nationen, besonders die, welche keinen unmittelbaren Seehandel haben, unter der englischen Handels-Despotie leiden. Doch läßt sich auch sein Argument selbst leicht widerlegen. Die Concurrenz gewisser Kaufleute, welche wissen, daß sie insgesammt die auf einem Platze versammelten Alleinhändler sind, steuert der Ueberseßung und dem Wucher nicht. Sie wissen es, und können es sich schon gegenseitig zutrauen, daß ein jeder von ihnen sich in diesem vortheilhaften Verhältnisse betrachten, und daraus den möglichst-größten Gewinn zu ziehen suchen werde. Sie wagen also gegenseitig nichts, wenn sie die Preise der Waaren über die Gebühr hinaussetzen, und thun es unfehlbar. Hätte Herr K**** nur den Börsenthermometer in London eine Zeitlang beobachtet; so würde er das Trügliche seines Arguments leicht eingesehen haben. Da wird z. B. bekannt gemacht, daß eine Anzahl Schiffe mit gewissen Waaren und Gütern am Cap verunglückt — daß auf Jamaica ꝛc. die Magazine in Flammen aufgegangen — in Ostindien in Ansehung gewisser Artikel totaler Mißwachs eingetreten sey ꝛc. und, ohne alle Verabredung der Negocianten, welche in London, Bristol ꝛc. noch ungeheure Magazine mit diesen Waaren gefüllt haben, stehen selbige bey ihnen allen noch an demselben Tage ungleich höher im Preise! Warum? — Weil sie wissen, daß dieselbe mercantilische Wucherseele sie alle inspirirt — daß keiner ein solcher Queer-Scull ist,

daß er die Gelegenheit nicht nutzen sollte. Doch Verzeihung für dieses Geschwätz, welches mir auf jedem öffentlichen Platz in London wahrscheinlich a Box in the Belly zuziehen würde! Ich wollte nur sagen, — daß es kein Unglück für das Ganze, vielmehr sehr zu wünschen sey, wenn England nach und nach sinkt, so ein großes Unglück auch sein plötzlicher Sturz veranlassen könnte: daß wir also, wenn wir uns auf einen höhern Gesichtspunct stellen, uns darüber nicht sehr zu betrüben Ursache haben, daß — es sich in einer Lage befindet, wo es sinken muß. Der Krieg wird es nur noch auf einige Zeit retten; und eben dieser Krieg wird machen, daß es nachher mit beschleunigter Geschwindigkeit in den Zustand der Unbedeutsamkeit, wenigstens der sehr verminderten Bedeutsamkeit, hinabsinkt, vor dem der Britte so sehr zurückbebt!

Doch ich schließe dies Buch der Weissagung gegen Sydon und Tyrus!!

Von Paris sage ich Ihnen nichts. Es ist noch völlig so, wie ichs Ihnen vor drey Monaten schilderte. Bonaparte aber ist jetzt in einer Verlegenheit, die auch einem B... unruhige Stunden machen kann. Er muß auf der einen Seite den Frieden mit England wünschen, um — England desto geschwinder ins Verderben zu stürzen. Eine gewisse Stimmung im Innern aber muß ihm den Krieg wünschenswerth machen, um die französische Nation, die nun einmal an einen exaltirten Zustand gewöhnt ist, durch Gefahren und Hoffnungen zu electrisiren, damit sie nicht sich selbst electrisirt. Und doch tritt hiebey wiederum eine fatale Bedenklichkeit ein. Nach dem Frieden zu Amiens nämlich hat, von Bonaparte selbst befeuert, sich ein ganz unsinniger Speculations-Geist der französischen Negocianten bemeistert. Auf

den nunmehro vermeyntlich gesicherten Handel haben Sie gewagt und angelegt, nicht etwa, was ihre Fonds, sondern was ihr äußerster Credit vermogte. Bricht also der Krieg mit England wieder aus, so muß, besonders in den Seestädten, die größte Verwirrung, Banquerotte über Banquerotte eintreten; und die Stimmung, welche hieraus gegen das Gouvernement entstehen möchte, ist allerdings ein Punct, den Bonaparte um so weniger vernachlässigen darf, da sein Hauptplan und das Gelingen desselben besonders von dem Corps der Negocianten in Frankreich abhängt. — Aus diesem Gesichtspunct läßt sich leicht sein ganzes Benehmen, — besonders bey der letzten Conferenz mit Withworth — beurtheilen. Seine Aeußerungen waren ganz aufrichtig; eben so aufrichtig wenigstens, als einst die des macedonischen Philipps, wenn er den Athenienſern immerfort seine Friedensneigung versicherte: weil, gerade durch einen solchen Frieden, er sie am unfehlbarsten zu unterjochen gewiß war.

Als Wissender bin ich übrigens im Stande alles schon in seinem Werden zu erfahren; da, wie Ihnen selbst bekannt ist, unsere, wenn gleich nur erst vor wenig Jahren geschlossene, Verbindung einen der ersten hiesigen Mitwirker unter ihren Gliedern zählt. — Welch ein Glück für die Menschheit, wenn wir Bonaparte selbst in unsere schönen Mysterien hätten initiiren können! Nur diese Betrachtung konnte mich zu einem Entschlusse bringen, welcher meinen nicht initiirten Freunden in Rom und Florenz eine Tollheit dünken mußte; — mich nämlich an den Zug nach Egypten anzuschließen. Ich weiß es am besten! welche Kunst ich aufbieten mußte, um das Innere dieses, vielleicht einzigen, Mannes zu

durchschauen. Er ist nicht Mensch genug für unsere Plane. Er kennt nur einen Zweck, — zu herrschen. Diesen Zweck einem noch höhern moralischen Zwecke unterzuordnen, dazu wird der kalte Egoist nie fähig seyn.

Ich schreibe bald wieder.

B.******

Zweyter Brief.

Paris.

Die Criſis reift ſchnell ihrer Entwickelung entgegen! Der Krieg iſt nun ſo gut wie ſchon angekündigt. Ach! es wird ein ſchrecklicher, grauſenvoller Krieg werden! Bonaparte iſt, wenn es einmal dazu kommt, durch ſeine vorigen Thaten, und durch die Erwartungen, welche er der Nation aufgeſtellt hat, gezwungen, mehr zu leiſten — oder doch zu wagen — als man von jedem andern erwarten würde. Die Engländer dagegen kämpfen im eigentlichſten Sinn für ihre Exiſtenz. Das muß alſo ein Kampf auf Leben und Tod werden; und den ſollen nun zwey Nationen gegen einander kämpfen, welche ſchon lange ein ſolcher wechſelſeitiger Haß entflammte, daß die Erbitterung ſich jedem Individuum mitgetheilt hat. Das iſt beſonders auf Seiten der Engländer der Fall. Aber, auch bey den Franzoſen jetzt wenigſtens — Mode! — et en voilà assez pour tuer votre homme avec toute la gayeté du coeur imaginable!

Denken Sie ſich, bey dieſer Lage der Sachen und Stimmung der beyden Völker, eine Deſcente gegen England — und Bonaparte iſt, weil er etwas eclatantes gegen daſſelbe unternehmen muß

und auf andere Weise das nicht wohl kann, zu dem Versuch beynahe gezwungen! — — — Mich schaudert vor dem blutigen, mörderischen Theater, das sich meinen Blicken bey dem Gedanken öffnet! Mit weniger als hunderttausend Mann unternimmt ein Bonaparte das Wagstück nicht. Lassen Sie die englischen Meeresgötter diese Transporte auf ihrem Elemente antreffen: der Ocean wird sie verschlingen! — Lassen Sie aber auch sämmtliche hunderttausend Mann landen. Wirklich, lieber Freund, ich assecurire das Leben keines einzigen von ihnen mit einem Schilling. Was selbst hunderttausend Mann Franzosen, wenn die ganze stolze Inselwelt in Masse gegen sie aufsteht? Und, daß sie das thun wird, kann nach der jetzigen Stimmung derselben nicht wohl bezweifelt werden. Aber, freylich die Franzosen werden kämpfen wie Helden. Ihr gewohnter Kriegsruhm, die National-Erbitterung, die eiserne Nothwendigkeit des: Aut, Aut! wird ihren Muth entflammen, Ihre Arme stählen. Sie werden ihr Leben theuer, sehr theuer verkaufen. Der Verlust wird auch auf Seiten der Insulaner groß, wahrscheinlich größer noch, als der Franzosen selbst seyn. Also, so ein paarmal 100,000 Mann — — Hu! das Gemetzel!! Ich wende mit Abscheu davon das Auge hinweg! Ich mögte um keinen Preis Bonaparte seyn. Seine Lorbeeren schwimmen in Menschenblut! Ich breche ab. Der Kr. M. T*** läßt mich in größter Eile zu sich rufen. Sollte es was Gutes andeuten?

* * * * * *.

Ich bin bey ihm gewesen. Leider! wars nichts Gutes, was er mir zu sagen hatte. In den Ca-

binettern ists nun entschieden, obgleich das Publikum sich noch ein Veilchen in seinen süßen Friedensträumen wiegen wird! und, was das Böseste ist, so werden wir nun gar mit einem allgemeinen Continental-Kriege bedrohet. Bonaparte hat den Entschluß gefaßt, das Churfürstenthum Hannover — Ihr Vaterland, — zu besetzen. Wie das die mächtigen Höfe Europa's, besonders des Nordens, aufnehmen werden? ist noch nicht entschieden. Zwar von dem *** fürchtet man nichts. Bonaparte hat schon Worte und Vorschläge, welche ihn zur Inactivität bestimmen werden. Da dessen Politik seit 8 Jahren stets dieselbe ist, die nämlich des jungen Clitipho beym Terenz ist: Suavia in praesentia prima ducere, neque consulere in longitudinem; so kann man mit Sicherheit im voraus bestimmen, welche Mittel ihres Erfolgs nicht verfehlen werden. Aber, was der ***, und besonders der *** Hof, zu der Sache sagen werden? — ist nicht mit eben solcher Gewißheit zu berechnen; und von dem Entschlusse des letztern hängt gewissermaßen auch die Rolle ab, die selbst das *** Cabinet wird spielen müssen; da die Lage der beyden Länder dem Schwächern hier nicht wohl gestattet, einer andern Meynung zu seyn, als sein stärkerer Nachbar! „Also," setzte T*** hinzu, „Knoten genug in dem politischen Gewebe. Ob nun diese *** mit seinen diplomatischen Fingern lösen, oder Bonaparte sie mit seinem alexandrinischen Schwerdte zerhauen werde? ist noch nicht mit Sicherheit zu bestimmen." — Was mich um ihrentwillen äußerst schmerzt, mein Bester, ist das Schicksal Ihres Vaterlandes, Hannover, welchem Sie, wie ich weiß, noch immer mit einer Anhänglichkeit zugethan sind, welche in unsern (cosmopolitischen hätte ich bald sehr unrichtig gesagt) cosmopolitisirenden Tagen immer seltener zu werden

anfängt. Dies Schicksal wird, da seine Occupation ein für allemal beschlossen ist, nicht anders, als sehr traurig werden können. Widersetzen sich die angränzenden Mächte; so wird es ein Theil des Kriegs-Schauplatzes, folglich durchaus ruinirt: bleiben sie neutral; so — gehen Sie hin nach Holland, Italien, in die Schweiz, kurz allenthalben, wo einst französische Commissairs Ordonateurs ihr Wesen trieben, und Sie werden sich dort erzählen lassen können, was man sich einst — auch von Hannover erzählen wird. Unendlich viel wird aber in einem wie im andern Falle auf die Wahl des Generals en Chef der Expedition gegen Hannover ankommen. Ist's nicht ein glücklicher Umstand, daß ich eben jetzt hier in Paris seyn muß? Bey meinen Verbindungen als M. der O. G*** und dem Einflusse, den sie mir hier durch die Glieder unserer Gesellschaft geben, hoffe ich, soll's nicht fehlen, den Oberbefehl in die Hände eines edlen, menschenfreundlichen Mannes zu bringen, und deren giebt es unter der französischen Generalität vielleicht mehrere, als unter irgend einer andern, wo Stammbäume, Geld, Launen, Maitressen und Connexionen die Chefs der Militair- und Civil Behörden liefern. Hier ist man doch gewiß, bey jedem General kriegerische Tugenden zu finden, und diese sind, — öfterer als Cabinets-Tugenden — (ich nehme das Wort hier für das italiänische Virtu) auch mit Edelmuth und Biedersinn gepaart.

Uebrigens gewinnt unser großes Institut immer weitere Ausdehnung, immer mehrere Festigkeit. Es kömmt alles darauf an, daß man die besten Menschen nur finde; denn hat man sie gefunden, so sind sie sicherlich für uns gefunden, da unser Zweck alles in sich schließt und zu realisiren verspricht, was jeder gute Mensch innigst wünschen muß; aber

wenn er isolirt dasteht, nie hoffen darf, zu bewirken. Unser Zweck ist der wahre Menschheitszweck. Den Genius der Kalokagathie, welchen die Frivolität des Zeitalters von der Erde vertrieben hatte, wieder auf selbiger anzusiedeln, nach und nach sein Reich zu erweitern, es mit den Waffen der Wahrheit und Vernunft auszubreiten, — einen Tempel der Glückseligkeit zu bauen, oder vielmehr (denn er ward ja schon vor 1800 Jahren erbauet) ihn in seinem ursprünglichen Glanze herzustellen, und die Zugänge zu demselben von den Disteln und Dornen zu reinigen, womit man diese ursprünglichen Blumenpfade bedeckt hat; — welcher wahrhaft gute Mensch sollte nicht mit freudiger Willigkeit sein bischen Kraft zu den Kräften der Tausende legen, um sagen zu können: „auch ich habe Theil an einem so himmlischen Plane?" Es ist mir, als erblickte ich einen Mango-kapak, der ein Reich stiftete, welches sich einzig auf den Grundsatz der — Liebe und Wohlthätigkeit gründete, und die wilden Völkerschaften unter den Cordillera's überwältigte, nicht, um so oder so viel Regimenter mehr halten, um so viel steuerfähige Köpfe mehr zählen zu können: sondern bloß, um sie zu nöthigen — nicht mehr dem Tyger, der Klapperschlange und andern Ungeheuern Menschenopfer darzubringen, und selbst das Fleisch ihrer Feinde zu essen: vielmehr die Quelle des Lichts anzubeten, und dem großen Geiste, der sein Symbol, die Sonne, in eine so wohlthätigerwärmende, allbelebende Glorie gekleidet, mit einem Herzen voll Liebe, eine unschuldige Libation darzubringen — ihm zu geloben, den Busen der mütterlichen Erde mit Grabscheit und Hacke für die befruchtenden Strahlen seiner Sonne empfänglich zu machen, damit er Mais und ernährende Wurzeln vor ihnen ausschütten möge! Doch verzeihen Sie diesen kleinen Anflug von Begeisterung! Wen die

große Idee, welche unserer Verbindung das Daseyn gab — ihre großen, Menschen beglückenden Zwecke — nicht mit Wärme erfüllen, der muß ein moralischer und physischer Frigidus et maleficiatus seyn. Er kann nie einen activen Theil an unsern Planen nehmen. Er kann allenfalls nur ihren Seegen so spüren, wie Gott seine Sonne scheinen läßt über Böse und Gute, und regnen über Gerechte und Ungerechte: aber ihr Geist und Wesen ist an ihm verloren, und bleibt ihm ewig verborgen.

Grüßen Sie unsern B. C. D. von der

Dritter Brief.

Ich konnte es denken, daß die Nachricht von dem Schicksale, welches Ihr Vaterland bedrohet, sie mit Schmerz und Kummer erfüllen würde. Doch wird es nun wenigstens zu keinem Landkriege über die Hannöverische Occupation kommen, wenigstens ist aller Anschein da, daß die interessirten Mächte, oder, wovon diesmal alles abhängt, ** die Neutralität beobachten und — gestatten werde Gestern traf hier unser P*** aus Berlin ein. Sie kennen die Kette, deren Ringe sich bis zu des liebenswürdigen A**** Throne hinaufziehen. Also meine Nachrichten sind authentisch. — Eben dieser P*** bestätigt die Nachricht, welche ich ebenfalls schon aus Hannover hatte, — daß man daselbst zwar recht angelegentlich darauf sinne, wie man sich bey der Anwesenheit des Herzogs von Glocester durch Feten divertiren wolle, sonst aber auf den weichen Polstern einer langgewohnten Behaglichkeit, in einem tiefen politischen Schlafe ruhe. — Sie ersuchen mich, selbst nach Hannover zu gehen, um, da Sie jetzt ohnmöglich dahin reisen können, wenigstens manchen der Ihrigen, und ich setze hinzu, der Unsrigen, nützlich zu seyn; überhaupt aber den ganzen Gang der Dinge und das Benehmen der Menschen dabey zu beobachten. Ich halte das fast nicht für nöthig, da, wie Sie wissen, wir den V. B. dort haben. Ich würde doch fast nur mit dessen Augen zu sehen genöthigt seyn: aber freylich

diese Augen!! — Ich wollte darauf wetten, daß er einem jeden Manne Ihres Vaterlandes schon jetzt die Nativität stellen und mit Bestimmtheit sagen kann, wie er sich in den bevorstehenden Troubles verhalten werde? Doch ich reise gern, da Sie es wünschen, und in einigen Tagen verlasse ich Paris, um, nachdem seit mehrern Jahren die ganze cultivirte Erde mir zum Schauplatz des Bemerkens und Wirkens gedient hat, auf einige Zeit das kleine Lanndverische Ländchen zum Gegenstande meiner ganzen Aufmerksamkeit zu machen. So wendet der Naturkundige zuweilen seinen betrachtenden und forschenden Blick von dem Universum und senkt ihn — auf einen kleinen Ameisenhaufen vor dem Fenster seines Museions, und lieset da eben das, — nur in kleinern Schriftzügen — von der Hand des Unendlichen gezeichnet, was er vorhin in der Verkettung aller Sonnensysteme gelesen hatte. The proper study of mankind is Man sagt, ich weiß nicht welcher große engländische Dichter: und kann man wohl für dieses Studium des Menschen im Menschen eine günstigere Periode finden, als die solcher politischen Erschütterungen? Solche Erdbebenstöße machen offenbar, was schlecht, mangelhaft und baufällig, oder nur glänzende Uebertüncherey ist. Diese fällt ab, und läßt in jedem Theil das Innere, wie es ist, sehen. Ist jemand Mann von Talent, oder Schaafskopf, Biedermann, oder Schurke; Patriot oder Egoist; das alles kommt in solchen Zeiten der Trübsale und Anfechtungen an das Tageslicht. Es mag jemand sich noch so sorgfältig verhüllt, noch so geschickt maskirt haben, in solchem Tosen, Drängen und Treiben kommen unausbleiblich die langen Ohren — das Belialsgesicht, zum Vorschein, wenigstens bey Momenten; und mehr als solche Momente bedarf ein Kenner nicht. Also, Sie sollen mir nicht eben

sehr danken, wenn ich jetzt nach Hannover gehe, da mir dort eine so reichliche Erndte politischer und moralischer Erfahrungen winkt; welche schon allein die für einen Menschen, der schon China sahe, nur kleine Excursion hinreichend vergelten müssen. — Doch reise ich nicht eher von hier ab, bis ich den Erfolg meiner Bemühungen sehe, der hannöverischen Expedition einen Mann an die Spitze zu geben, welcher Mensch, und so geeigenschaftet ist, wie er es seyn muß, um die, nur zu schwere Bürde, die er dem unglücklichen Lande auferlegen muß wenigstens nicht schwerer zu machen, als es — die Umstände erfordern, welchen er selbst nicht gebieten kann. Ein solcher ist der General Mortier, ein Mann von seltener Biederherzigkeit und wahrem Edelsinn. Alles ist so eingeleitet, daß auf ihn höchst wahrscheinlich die Wahl fallen wird. Ich würde bey den für diesen Zweck in Thätigkeit gesetzten Kräften sagen, — sie müsse auf ihn fallen, wenn es nicht ein Bonaparte wäre, von dem sie abhängt. Bey diesem seltnen Manne können auch die bestangelegten Maschinerien scheitern, weil er unversehens dem Impluse seiner selbstständigen Heldenseele folgt. Doch hier könnte ja seine ganz eigene, durch nichts von außenher motivirte Wahl auf keinen passendern Gegenstand fallen. Also ich hoffe, daß wir unsern Zweck nicht verfehlen wollen.

Sagen Sie den . B.

Σ 7. □ Δ. 4. b. ▽. 1. 8. 8. o. 3.

Vierter Brief.

Freuen Sie sich! Mortier ist nun wirklich von Bonaparte zum Chef der Expedition gegen Ihr Vaterland ernannt. Die Geißel des Kriegs wird in seinen menschenfreundlichen Händen nicht so hart treffen, als sie in vielen andern gethan haben würde. Daß allenthalben die Menschlichkeit, welche so oft unter den eisernen Füßen der Bellona zertreten wird, geachtet, ja geehrt bleiben werde, darauf können Sie sich verlassen. Mein Geschäft wäre also nun hier in so weit geendigt, und der Erfüllung Ihres Wunsches stehet nichts weiter im Wege. Die Soldaten sammlen sich schon stark in Holland, und nähern sich immer mehr der teutschen Grenze. Die Botschaft Ihres Königs an das Parlament vom 8ten d. M. hat eine ganz erstaunliche Sensation in dem hiesigen Publicum gemacht. Dies Publicum muß, aus oben bemerklich gemachten Gründen, den Frieden wünschen, und es hoffte daher noch immer, daß solcher dauern werde. Jene Proclamation aber zerstört die Hoffnung so gut wie ganz. Die Consternation, besonders der Negocianten, ist unglaublich. Ihr Ruin ist unvermeidlich, sobald es zum Kriege kommt. Das schöne Bourdeaux, welches durch seine Lage, durch die Thätigkeit seiner Einwohner, durch die Mittel, welche es angelegt hatte, zumal bey der vorzüglichen Begünstigung des ersten Consuls, sich schon auf dem Gipfel der Größe und des Reichthums er-

blickte, hört schon wieder in der Ferne den schrecklichen Orcan toben, der selbiges auf Kind und Enkel verwüsten wird. Es ist ein peinliches Gefühl, sich zwischen Menschen zu befinden, welche in unruhvoller ängstlicher Spannung dem Zeitpunct entgegen sehen, wo über ihr Schicksal das Loos geworfen werden soll. Ein solcher Zustand isolirt, löset den ganzen Staat gewissermaaßen in seine Individuen auf. Ein jeder ist mit seinem eigenen Schicksal zu sehr beschäftigt, als daß die enge Anschließung, die gefällige Mittheilung bey ihm statt finden sollte, welche den höchsten Werth und Reitz des frohen, gesellschaftlichen Zusammenlebens ausmacht. Ich reise also gern von hier; aber ich werde das, was ich hier fliehe, wahrscheinlich mit Uebermaaße in Ihrem Hannover wiederfinden. Hier ist man doch an dergleichen Stürme gewöhnt. Aber dort hat die vieljährige Ruhe, welche ein nur auf selbstsüchtiges Genießen berechnetes System der Machthaber mit sich zu führen pflegt, vermuthlich nicht viel von der Energie übrig gelassen, welche muthvoll der Gefahr entgegenstrebt. Der Muth ist ein glückliches Gefühl aller gespannten Nerven: und diese Spannung setzt Uebung voraus. Dadurch, daß man diese aufgab, kamen, sagt man, die Sybariten endlich dahin, daß sie es nicht mehr vertragen konnten, wenn die Hähne kräheten. So weit, hoffe ich, solls mit Ihren Hannoveranern noch nicht gekommen seyn. Aber, iam nunc alii Galli cantant! — Uebermorgen reise ich von hier ab.

Es ist nun gewiß, daß die großen Nordischen Mächte der Sache ruhig zusehen werden. Das gäbe denn ein Schauspiel, wie es die Geschichte noch nie gab! Franzosen im Herzen von Teutschland, und ringsum friedliche Nachbaren! Doch das letzte Decennium ist so voll von nie erhörten Dingen, daß

man beynahe die Fähigkeit, ſich darüber zu wundern, verloren hat.

B*****

Z. N.

Da dieſe vier Briefe mir intereſſant, und eines Auszugs nicht wohl fähig ſchienen, ſo habe ich ſie ganz abdrucken laſſen. Aus den übrigen Briefen aber nur das herausgehoben, was die Angelegenheiten eines, wegen des Mannes, an den ſelbige geſchrieben wurden, mir ſehr werthen Landes, ganz beſonders betrifft, und deſſen Bekanntmachung demſelben nützlich werden kann. Damit ich aber dem Verfaſſer der Briefe kein Unrecht thun, oder von dem Leſer zuziehen möge, habe ich den Vortrag ganz ſo gelaſſen, wie ich ihn in den Briefen fand. Die alphabetiſche Ordnung wird das Auffinden ſehr erleichtern.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Vier Briefe S. 1

Anleihen Seite 1
Adel 3
Anrede des F. M. v. Wallmoden 7
Amneſtie 8
von Arnßwald, (Miniſter)
von Arnßwald, (Cammerrath) 12
Arenhold 12
Aſpiranten 15
Ausmarſch 18
Avancement 19
Baßagien 20
Beamte 21
von Berlepſch 25
Beſitznahme 26
von Bock 31
von Bremer 31
v. Cambridge, (Herzog) 33
Candidaten 36
Canonen
Cantonsſyſtem
Commiſſariat
Commißbrod
Connexionen
Convention (1)
Convention (2)
Credit
Crelinger
v. d. Decken
v. d. Decken
Defenſionsanſtalten
Effecten, (Landesherrl.)
England
Executiv-Commiſſion
Flucht
Furcht
von Grote.

Hartmann Seite 106
Heise 108
von Hinüber 114
Hirsche 116
Justizpflege 116
von Kielmannsegge, (Minister) 120
v. Kielmannsegge, (Geheim. Kriegsrath) 121
Kriegs-Canzley 122
Landesdeputations-Collegium 123
Landesregierung 126
Landesvertheidigungsanstalten 131
Landmiliz 136
Landschaft 137
Landsturm 137
Litteratur 138
v. Löw, (Oberster) 157
v. Löw, (Hofmarschall) 157
Marstall S. 157
Meyer 159
Militär 164
Minister 167
Ombrage-Princip 168
Patje 169
Patriotismus 169
Pensionairs 174
Politik 175
von Ramdohr 183
Rebellion 183
Revolution 190
Rudloff 191
Silberne Särge der alten Churfürsten 192
von Schrader 192
von Schulten 192
von Wallmoden 193
Wapen 200
v. d. Wense 200
Zeughaus 201

Anleihen.

Ob derjenige, der zuerſt auf die Idee kam, ein Anleihesyſtem für Staatsbedürfniſſe zu begründen, (ich ſage Anleihesyſtem, einzelne Anleihen im kleinen wurden mitunter zu jeder Zeit gemacht) für dieſe ſeine Erfindung, in dem hölliſchen Pfuhle lodere, oder in den Freuden des Paradieſes ſchwelge? — iſt ein, für meine Caſuiſtik, zu ſpitziger Fall. Doch muß ich, ſo gern ich auch einem jeden dieſe paradieſiſchen Freuden gönne und wünſche, geſtehen, daß ich hier mehr jenen hölliſchen Pfuhl fürchte! Schon Hume hätte ähnliche Beſorgniſſe geheqt, wenn — er nicht ein zu heterodoxer Mann für dergleichen rechtgläubige Ideen geweſen wäre: denn er ſchildert das überwiegende Uebel jenes Syſtems mit ſehr ſtarken Farben und weiß endlich keine andere Alternative, als dieſe: »Either the nation must destroy public credit: or public credit will destroy the nation.» — Alſo, Deſtruction, Ruin, auf der einen oder andern Seite, iſt das Ende vom Liede!!

Wenn beſonders der Fall eines feindlichen Ueberzuges eintritt; ſo laßt ſich zwar nicht leugnen, daß dadurch, daß man die baaren Foderungen des Feindes mit Anleihen abzukaufen ſucht, man den unmittelbaren Angriff auf die den einzelnen Staatsbürgern

gehörigen Vorräthe mehr abhält, und so bewirkt, daß das Land, im Aeußern, viel länger eine, den Ruin verbergende, Gestalt behauptet. Aber, da der Landes-Credit und das wahre Landes-Capital, jene eben vorräthigen und erreichbaren Subsistenzen ganz unendlich übertrifft; so führt die Anwendung jenes Credits zu einem viel größern und bleibenden Verderben: — es nimmt die Fonds selbst, welche der Feind wol unangetastet lassen mußte, hinweg, und pumpt Blut, Saft und Leben aus dem unglücklichen Lande! Es ist eine Operation gerade wie die der Ornithologisten, da sie den Vogel — ausblasen, so daß er zwar die äußere Gestalt eines Vogels behält, übrigens aber es sich mit ihm ein für alle Mal ausgevogelt hat. Dagegen sichet ein, bey lebendigem Leibe, gerupfter Vogel zwar sehr häßlich und ekelhaft aus: aber — die Federn wachsen ihm bald wieder; und dann ist er wieder Vogel — Vogel in jedem Sinne des Worts.

In Hannover hat man zu dem Anleihesystem seine Zuflucht genommen; hat aber dabey sich so benommen, wie sich Leute zu benehmen pflegen, die die Sache nicht beym rechten Ende anzugreifen verstehen, und ich getraue mir, zu beweisen, daß dadurch sehr große Summen für das Land verloren gegangen sind, welche man theils sparen, theils wenigstens im Lande hätte erhalten können. Diesen letzten Punct, d. i. den Hauptpunct hat man überhaupt gar keiner gehörigen Aufmerksamkeit gewürdigt. Ich muß gestehen, ich mag nicht an der Stelle der Herren Dirigenten der Anlehnsgeschäfte stehen, wenn's einst heißt: „Jetzt verantwortet mal die Schritte, welche ihr thatet.“ „Waren diese Schritte nothwendig? — und wenn sie es waren, habt ihr, mit umsichtsvoller Klugheit, als Leute, die die Sache verstehen, unter mehrern

Mitteln, die beſten für den, durch Nothwendigkeit gegebenen, Zweck gewählt?" — Ach Freund! mit dem catechiſiren iſt es für den, der fragt, gewöhnlich ein viel leichteres Ding, als für den, der auf die Frage antworten ſoll. Ich ſahe ſogar neulich einen ſtämmigen Bauerburſchen, mit den dicken Angſtperlen auf der Naſe, bey der ſimpeln Frage: „Glaubeſt du, daß du ein armer Sünder biſt?" —

Adel (Hannöverſcher.)

Es iſt ihm viel, ſehr viel zur Laſt gelegt, dieſem Adel, und es iſt bekannt genug, daß derſelbe, ſchon ſeit langer Zeit, von Seiten ſeines Stolzes, nicht im beſten Rufe ſtand. Es war eine allgemeine Klage, daß derſelbe ſogar die Oerter, wo die Menſchen ſich verſammlen, um, von den Feſſeln ſo wie der Geſchäfte ſo der eiſernen Convenienzen, befreyet, durch Erholung, zwangloſe Geſellſchaft und — Waſſer für ihren Geiſt und Körper neue Kräfte zu ſammlen, durch ſeine Gegenwart und beleidigende Anmaaßungen, um ihren Reiz und ihre ganze Wohlthätigkeit bringe. — Daß viel wahres in dieſer Anklage, in ſo fern ſie gegen das Corps des Adels überhaupt gerichtet iſt, liege, läßt ſich wol nicht leugnen; und wirklich ſchien der Hannöverſche Adel ſich in Hinſicht, ſelbſt auf auswärtigen Adel, ohngefähr in eben dem Verhältniſſe zu betrachten, als vormals die ſo genannten Magistri nostri in Leipzig in Hinſicht auf andere ehrliche Magiſters. Aber einmal iſts doch auch wahr, daß einzelne Individuen, ja ganze Familien, des hieſigen Adels, ſich auf eine ſehr glückliche Weiſe, durch Bildung und Humanität, aus-

zeichneten und bewiesen, daß jene Sünde wenigstens nicht einen characterem *indelebilem* begründe. Für's andere so führte sie, wie meist alle Sünden, ihre, gewiß nicht leichte, Strafe schon mit sich; indem die strenge Quarantaine, in welche sich die damit Behafteten selbstwillig einschlossen, sie hinderte, ihren Kenntnissen und Sentiments diejenige Vielseitigkeit zu geben, welche zum wahren Genuß des Lebens, wie zum wahren Werth des Menschen, so nöthig ist. Sie wollten, nur von ihres Gleichen, reinebenbürtige Ideen eintauschen, und, guter Gott! welche Waare mußten sie oft nicht annehmen! Wirklich glaubt der, durch Welt und Menschen gebildete Mann, bey dem hiesigen Adel eine Einseitigkeit und Beschränktheit in den Ansichten der Dinge und in den Urtheilen über selbige wahrzunehmen, welche denselben noch mehr beklagenswerth als — lächerlich machen. Endlich drittens ist aber das hiesige nicht-adeliche Publicum selbst Schuld daran, wenn der Adel selbiges — als Pöbel behandelte. Das Publicum erziehet — oder verziehet — sich seine privilegirten Stände allemal selbst. Findet man irgendwo in den Machthabern, im allgemeinen, Hochmuth und wegwerfenden Trotz; so kann man unbedingt auf Sclavensinn und verächtliche Kriecherey in den andern Stauden schließen. Und wahrlich hier konnte man, a posteriori, mit Händen greifen, worauf man, a priori, geleitet war. Hier herrschte nichts von der edlen Selbstständigkeit, welche den Mittelstand in den Städten Bremen, Hamburg, Braunschweig ꝛc. so glücklich auszeichnet. Hier war das Schmiegen, Kriechen, Staublecken von den Füßen jener erhabenen Macht- und Glücksmänner recht einheimisch. Nicht, daß solches, (und wie hatte das auch seyn können) in wahrer

Achtung und Ehrfurcht gegründet gewesen wäre. Es war ein Götzendienst, den man im Grunde — sich selbst, seinen eigenen schmutzig-egoistischen Zwecken, darbrachte. Man verachtete, ja man haßte und — kroch. Wirklich war dreister, liberaler Ton in Gespräch und Schriften hier so sehr contrebande, daß ein Mensch, der bisher eine freyere, reinere Luft eingeathmet hatte, oft Gelegenheit fand stutzig zu werden, wenn Aeußerungen eines blos liberalen Freymuths, gleichsam als Blasphemien angestaunet wurden, so daß nichts zu fehlen schien, als das Kreutzschlagen und die Flucht. Ja, man mied wirklich einen solchen Menschen auf alle Weise, damit man nicht etwa höhern Orts ebenfalls wegen eines Hanges zum Freymuth soupconniret werden, oder gar einen sulphurischen Geruch sich von ihm mittheilen lassen mögte. Ich habe der Quelle, woher diese klägliche Denkungsart, dieser verächtliche Knechtssinn, in Hannover seinen Ursprung haben mögte, nachzuspüren gesucht. Hannover hat eigentlich keine Resourcen für bedeutenden Erwerb und Wohlstand seiner Bewohner, als — den Luxus der Großen, und da eben diese Großen fast über alle Stellen in allen Departements zu disponiren hatten, und sie mit ihren Creaturen besetzen konnten, so gewöhnte man sich daran, sie als diejenigen anzusehen, von welchen allein Heil und Segen, Wohl und Wehe zu erwarten sey. Das Connexions- und Creaturen-Wesen, welches in andern Gegenden mit der Verachtung aller Edlen gebrandmarkt ist, griff so um sich, daß — jener Edlen nicht viel mehr übrig blieben, und erhielt, als ein allgemeines Institut, endlich eine Art von öffentlicher Sanction. Damit war's denn um die so nöthige Selbstständigkeit des Mittelstandes, welche die

Basis eines festen Tugendsinns in jedem cultivirten Staate ist, rein gethan, und alles warf sich in den Staub und kroch auf dem breiten Creaturen- und Connexions-Wege hin zu den Füßen der Großen. Sehr natürlich, daß diese, mit übermüthigem Stolz gegen solches verächtliche Gewürme im Staube, erfüllt wurden, und sich selbst soviel — ja wol noch ein gutes Theil mehr, — über ihren Werth hinaus, *gaben*, als jene sich, an ihrem eigenen Werthe *nahmen*. Ja, indem die hiesigen Nichtadelichen sich über die beleidigenden Anmaaßungen des Adels, seine übermüthige Verachtung der Bürgerlichen, und seine daraus fließende Absonderung von der nicht zu Schild- und Helmgebornen, wie von Leuten, die mit einer bösen Krankheit behaftet sind, bitterlich beklagten, ahmten sie selbst, aus allen Kräften, ihm in dieser Unart nach, und, man muß gestehen, übertrafen ihn sogar darin; wenn sie mit lächerlichem Dünkel, da, wo ein Standesvorzug gar nicht Statt fand, gewisse Rangordnungen einführten, sie, mit hohen Verzäunungen, von einander absonderten, und über selbige mit einer, wo möglich noch ängstlichern, *Rang*schau wachten, als die Adlichen mit ihrer Helm- und Wappenschau! — Hat also der Mittelstand über Fehler des hiesigen Adels zu klagen, zu denen er selbst ihn erzogen hat? — „Aber," sagen Sie; „der Adel hätte nicht vor sich kriechen lassen, hätte gerade diejenigen am meisten protegiren und emporheben sollen, welche, im gerechten Gefühl eines edlen Selbstbewußtseins, nicht um seine Gunst buhlten." — Ja, aber, Sie vergessen, daß Ihre Großen — *Menschen* sind, und, daß es nun einmal der schwarze Fleck in dem menschlichen Herzen ist, sich gern über andere zu erheben. Auf jeden Fall hat Adel und Mit-

telstand sich hier wechselseitig viel — sehr viel — zu verzeihen. Beide sollten das willig und gern thun, in Ansehung alles Vergangenen, und sollten zugleich, aus diesem Vergangenen, einige goldene Weisheitslehren für die Zukunft sich bilden. Will der Mittelstand wirklich einen liberalen Adel; so denke er daran, daß es nur von ihm abhängt, sich denselben zu schaffen. Wo keine Wegwerfung ist, da ist auch kein Uebermuth. — Auf der andern Seite aber hat der Adel eine sehr ernste Erfahrung gemacht, daß wahre Verehrung und entschlossene Ergebenheit sich durch das Creaturen- und Connexionswesen nicht erzwingen lassen, — unter solchen Dornen nicht gedihen. So wird z. B. in Braunschweig, der Adel, die ersten Staatsbeamten, ja der Herzog selbst, mit sehr viel selbstständigem Wesen von dem dasigen Mittelstande behandelt, und es ist wol der größte Ruhm des Herzogs, daß er gerade das gern haben mag: aber, dafür laß auch die Vandalen unserer Tage, die Hannover usurpirten, Ihn und alle seine Diener, und den ganzen Adel mit Ihm, aus dem Lande jagen: ich bin gewiß, die Pamphletisten finden nicht den Acker für eine solche Saat, als sie in Hannover haben ausstreuen können. Der erste Pamphletist und sein Verleger würden gewiß zu abschreckenden Beispielen für die übrigen werden!

(s. Connexionen.)

Anrede (des Feldmarschalls v. Wallmoden an die consternirten Regimenter.)

Sie soll, wie in der Berichtigung der Broschüre: „Gedanken eines Hannoveraners ꝛc. versichert

wird, und leicht zu glauben iſt, den Umſtänden ſehr angemeſſen geweſen ſeyn. (M. ſ. Aufſtand zweyer Regimenter im Lauenburg. v. Wallmoden.)

Amneſtie.

Es iſt, in meiner Gegenwart, oft davon geſprochen, wie das Benehmen der bisherigen, ſo ſehr geſchmäheten und gemißhandelten, hieſigen Machthaber ſeyn werde, wenn ſie nun, mit der alten Ordnung der Dinge, in ihre Stellen wieder zurückkehren? — Man hat von politiſchen Inquiſitionen, Verketzerungen, Bann, Acht, und Oberacht, ja politiſchen Auto-da Fee's, geſprochen, woran es ſodann nicht fehlen würde. Was die Herren thun werden? iſt freylich, mit völliger Gewißheit, nicht ſo leicht zu ſagen, als, was wahres Werthgefühl, oder auch nur ein mäßiger Grad von richtigcalculirender Klugheit, ihnen anrathen müßte. Aller Augen werden auf die erſten Schritte gerichtet ſeyn, womit ihr Benehmen, nach ihrer Rückkehr, den Geiſt ankündigt, der ſie beſeelt. Zeigen ſie ſich groß genug, um von dem Vergangenen durchaus keine Notiz zu nehmen, die auf ſie geſchehenen Angriffe, als Dinge, von denen ſie gar nicht erreicht worden, zu behandeln, kurz iſt alles dies, wie von den Letheiſchen Fluten, rein aus ihrer Seele weggeſpült; ſo wird jeder, zu den beſſern gezählt ſeyn wollende, Menſch gern dieſer Ueberlegenheit huldigen, und ſeiner Seits ebenfalls gern, mit ein paar Tropfen aus dem Letheiſchen Strome, herzliches Vergeben und Vergeſſen alles deſſen ſich trinken, was ihm etwa vorhin doch nicht ganz tadelsfrey zu ſeyn ſchien. Fangen ſie aber an, zu verfolgen, zu inquiriren, ja nur Haß

und Erbitterung zu zeigen; so — haben die Pamphletisten, und überhaupt die Mißvergnügten, für immer gewonnenes Spiel, und man kann es im voraus verkündigen, daß es sodann, auch für die Zukunft, an Pamphlets nicht fehlen wird. Also Amnestie ist das goldene Wort! Ihr milder Sinn und Geist ergieße sich in Aller Herzen, nehme von jeder Brust Besitz, damit Gebieter und Gehorchende wieder zu einem wohlgeordneten Ganzen sich vereinigen, und, in schöner Eintracht, in einem Lande beysammen leben mögen, wo wahrlich diese wechselseitigen, auch eine Wüste zur Noth erträglich machenden, Gesinnungen mehr als irgendwo nöthig seyn werden, wenn Kind und Kindeskinder, nach dem Abmarsch der Franken, darin sich noch — in einem gewissen Sinne — sollen glücklich fühlen können!

von Arnßwald (Staats- und Cabinets-Minister, Consistorial- und Krieges-Canzley-Präsident, auch Curator der Universität Göttingen.)

Von dem persönlichen Werthe dieses Mannes sowol, als von der in seiner Person geschehenen Verbindung der heterogensten Departements, ist viel geschrieben und gesprochen. So viel jenen persönlichen Werth betrifft; so läßt sich wohl nicht leugnen, daß bey dem Herrn v. A. ein großer Vorrath von Kenntnissen mancher Art aufgehäuft liege. Ob aber ihn das zum Minister qualificire? — Darüber bleibe so lange, bis D. Gall einst Gelegenheit gefunden hat, das Experiment seiner feinfühlenden Finger zu machen, das Urtheil eines jeden, wie mein eigenes, billig

ſuſpendirt. Gewiß iſt es, daß er nicht die Gabe hatte, — als Miniſter, ſich auch wol diſpenſirt glaubte, — ſich die zutrauungsvolle Anhänglichkeit anderer zu erwerben, welche Leute, die das Glück auf hohe Poſten geſtellt hat, ſich ſo leicht erwerben können, wenn ſie nur ſtets zeigen, daß ſie die Menſchlichkeit, in ſich, zu finden, — die Menſchheit, in andern, zu ehren wiſſen. Dächten ſie an die Vicissitudines rerum humanarum, ſie würden das, was ihnen ſo wenig (bey den meiſten Menſchen nur ein bischen freundliche Herablaſſung) koſtet, für jeden Preis zu erringen ſuchen. Laß einen Malherbes ſeine Miniſterſtelle verlieren: er wird noch reſpectirter werden, als er es vorher war. Laß aber einen Meaupau von ſeiner Höhe herabſtürzen, alles ſpeiet ihn an; — alles tritt ihn mit Füßen! (ſ. Miniſter-Stolz v. d. Decken.)

Die Verbindung der Conſiſtorial- und Kriegs-Canzley-Präſidentſchaft iſt freylich, beym erſten Blick, etwas auffallend; indeſſen ließe ſich doch noch wol eine Verbindungs-Idee zwiſchen beyden auffinden. Die chriſtliche Kirche hier auf Erden iſt ja bekanntlich die militirende. Es iſt alſo offenbar, daß beyde Präſidentſchaften, im Grunde, militairiſch ſind. Freylich kann's omineus ſcheinen, daß es bey der Kirche hier auf Erden nie zum Triumphiren kommen kann! Aber, der Aberglaube iſt billig aus den Cabinetten verbannt!

Auch iſt es gar nicht widerſprechend, daß dieſelbe Perſon alles, was zu beyden Präſidentſchaften gehört, vollkommen in ſich vereinigen könne. Guſtaph Adolph, Philipp der Großmüthige, Johann Friedrich, waren Theologen, wie wol jetzt auf wenigen Präſidentenſtühlen in unſern Conſiſtorien

ſitzen mögten, und daß ſie zugleich der Präſidentſchaft in jedem Kriegs-Collegio Ehre gemacht haben würden, wird wol niemand bezweifeln.

Außerdem hat es auch wol ſein Gutes, daß der Präſident, er mag ſo friſch aus dem Conſiſtorio in die Kriegs-Canzley treten, als er will, nicht fürchten darf, daß die leidigen Reminiſcenzen der ſo eben behandelten Geſchäfte ſeinen Kopf verwirren. Sonſt gehört ſchon eine ungewöhnliche Seelenſtärke dazu, dergleichen Vibrationen des Nachhalls, im Moment, zum Schweigen zu bringen. Aber, aus dem Conſiſtorio in die Kriegs-Canzley — wahrhaftig ich mögte doch den Departementsgedanken ſehen, der hier, mit dem Herrn Präſidenten, auch nur über die Schwelle zu ſteigen wagte.

Hätte das alles der gute Hannoveraner bedacht, der zuerſt, in dem bittern Unmuth über die Angelegenheiten ſeines Landes, Steine gegen die bisherige Adminiſtration aufhob — er hätte ſie wol ganz ſachte wieder aus der Hand gelegt, und ſich lieber bey den mildern Anſichten der Dinge verweilt, als mit jenen Steinen nach Köpfen zu zielen, die er, in ſeinem patriotiſchen Eifer, nicht für Köpfe wollte gelten laſſen; und ſo, in einem unglücklichen, von dem Adminiſtrations-Genius Hannover's für immer beweinten Moment, ſauſete der Stein durch die Luft! — Jene mildern, oder milderndn, Anſichten aufzufinden, oder doch — zu ſuchen, iſt aber doch um ſo mehr ein verdienſtliches Werk, da die patriotiſchen (?) Männer, deren Eifer um die gute Sache ſich vorher gar nicht, ſeit der franzöſiſchen Invaſion aber, in ſo überſchwenglichem Maaße hat vernehmen laſſen, gar nichts von der Eigenſchaft des Metrodor's zu haben ſcheinen, **decerpentis ex qualibet re,**

quidquid inerat boni. Es muß also wol ein Nicht-Hannoveraner auftreten, um, in dieser Hinsicht, Patrioten-Dienste zu thun. (s. Patriotism der Hannoveraner. Schriftsteller. Aspiranten ꝛc.)

v. Arnßwald, (Cammerrath.)

Ein Kunstdrechsler, der wol am besten gethan hätte, bey seinen Pfeifenröhren zu bleiben, und, aus seinem Mundstücke aus Ochsenhorn, statt Tabacksdampf, nicht seinen politischen Kueller zu blasen, hat diesen Mann auf eine solche ehrenrührige Weise angezapft, daß ich, sehr mißtrauisch gegen solche Angriffe, mir die Characteristik desselben, aus sichern Quellen, zu verschaffen gesucht habe. Der C. R. v. A. ist ein eben so edelgesinnter, als kenntnißvoller, und seinen Posten auf eine solche Art bekleidender Mann, daß er, des Beyfalls aller Würdigen und seines eigenen Herzens gewiß, alle Drechsler in der ganzen Welt — drechseln lassen kann.

Arenhold, (geheimer Cabinets-Secretair.)

Von diesem Manne um so mehr ein Wort, weil man ihn unter die Aspiranten zählt; und wirklich, wenn jemand Ursache hat, aus dem, was ihm bisher gelang, Zuversicht für das Gelingen seiner künftigen Plane zu schöpfen; so ist er es; denn man muß gestehen, es gelang, oder richtiger, es glückte ihm, bis jezt sehr vieles. Mit höchst oberflachlichen Kenntnissen, ein gründlicher Mann, ohne eigentlichen

Geschäftstrieb, thätig und arbeitsam, bey eiskaltem Egoismus ein warmherziger Patriot zu scheinen, u. s. w. das alles ist ihm geglückt, und er hat, zu Realisirung alles dessen, nichts weiter nöthig gehabt, als einen, wie es scheint, ihm angebornen leisen Tact für die Schwächen anderer und eine gewisse Gewandtheit, sich augenblicklich ganz diesen Schwächen anzupassen. Er brauchte nur das halbe Talent, was er für diesen Zweck besaß, um sich des St. M. v. Grote ganz zu bemeistern. Wer kaltes Wasser genug hat, ist Meister des Feuers; und so viel der St. M. v. Grote von diesem letzten Elemente haben mag; so hatte der Secretair doch unendlich mehr von jenem. Dadurch, daß er, mit stets kalter, und consequenter Besonnenheit, in jede Idee, welche den leidenschaftlichen Minister anwandelte, hineingieng, daß er selbst diese Leidenschaftlichkeit nicht nur zu theilen, sondern, durch den Focus treugehorsamster Anhänglichkeit (wovon sein Herz nie eine Ahnung gefühlt hat) noch in erhöhetem Grade aufzufassen schien, kurz dadurch, daß er in allen Stücken, unbedingt das bloße Instrument zu scheinen wußte, machte er bald den Minister selbst zu seinem Instrument — dadurch, daß er ganz die Creatur zu spielen verstand, wurde es das Schöpfungswort, Wort (Λογος) des Ministers. Es war für den Menschenbeobachter ein interessantes Geschäft, in diesen beyden Männern Feuer und Eis so enge gepaart zu sehen, und wenn man manche Gattinnen beobachtet hat, welche ihren Ehemännern zu scheinen und von diesen in sich lieben zu lassen, wissen, was selbige — gern in ihnen lieben wollen, so wird man sich weniger darüber wundern, daß hier der Minister in dem kalten Princip, — dem Serr. Arenhold — das ächte Princip der Wärme schätzte

und liebte. Da es nun, bey dieſer Verbindung, we
nigſtens auf Seiten des Miniſters, wahrer Ernſt —
ſo ſehr Ernſt war, wie bey dem leidenſchaftliche
Manne, der — was er will, recht ſtar
will, — es nothwendig Ernſt damit werden mußte;
ſo war freylich alles Uebrige leicht, und die Carriere
des A. gemacht. Ja, dieſe wirkende Kraft hob ihr
noch in der ſeinigen, als ſie ſelbſt, durch die Neu
franken, paralyſirt ward, denn als Grote wei
chen mußte und wich, ward Arenhold durch Grot
Mitglied der Landes-Deputation. Es machte den
Miniſter Grote wahrlich Ehre, daß er den Mann
den er deſſen werth zu ſeyn erachtete, mit ſolcher Ener
gie umfaßte, — ja daß, wie man verſichert, er, noc
in den letzten Augenblicken, als ſchon Mortier un
die fränkiſchen Halbbrigaden gegen Hannove
anrückten, einen Brief, voll der wärmſten Ergießun
gen ſeiner affectvollen Zuneigung, an Arenhol
ſchrieb, wo er ihn mit Lobeserhebungen und — mi
bey ihm ſupponirten Verdienſte — überhäufte
mit der Aeußerung ſogar, „er verlaſſe Hannover i
dieſen critiſchen Augenblicken mit viel leichterm Herzen
da er einen ſolchen (heark heark!!!) Mann dari
zurück laſſe!“ — Auch verſichert man (was, wen
der Brief wirklich geſchrieben ward, auch ohne Ver
ſicherung glaublich iſt,) daß A. dieſen Brief des Mini
ſters, — zu den Acten geheftet habe! —
Als A. in dem Deputations-Collegio ſich befand, hie
er ſich ſelber nun in der That ſo für ein Stück vo
Miniſter, und er — der Secretair — verlangte nun i
allem Ernſt, daß ihm von dem Secretair referirt wer
den ſolle!

Aſpiranten.

O Geiſt des Bayle! könnteſt du doch herabſteiger aus den überirdiſchen Regionen, wohin du entflohen biſt, um mich, bey dieſem Artikel, zu inſpiriren, der nicht dornigter und ſchwieriger in Deinem ganzen großen Wörterbuche vorkömmt! Doch nicht deine ganze Scepſis nur etwas davon; deſto mehr aber von deinem tiefeindringenden, Sachen und Menſchen bis zu den erſten Elementen ihres Seyns, Denkens, und Handelns, mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit und Sicherheit, enthüllendem Geiſte, mögte ich mir hier wünſchen! Geſagt iſt von den Aſpiranten noch nichts, wie von ſo manchen Dingen und Perſonen, von welchen, vor allen andern, die Rede hätte ſeyn ſollen, noch nichts geſagt wurde. In dieſem Wörterbuche durften ſie alſo nicht fehlen. Es iſt wirklich auffallend, wie alle diejenigen, welche die Exploſion der von Bonaparte gegen das arme Hannover geſprengten Mine, an ihre Dinteſäſſer hat taumeln laſſen, nur damit beſchaftigt geweſen ſind, von den — nach ihrer Meynung — geſtürzten Machthabern ihre, meiſt verdammende, Vota abzugeben, nur auf das zu ſehen, was war, und nach ihrem Rath, nicht wiederkommen ſoll; und nicht einen Blick hinter ſich auf das zurückwerfen, was kommen ſoll, oder doch — kommen will! — Diejenigen, welche gern kommen wollen, die keinen andern Wunſch, als den haben, die leeren Plätze, welche in der Adminiſtration, nach ihrem Sinn, entſtehen müſſen, mit ihrem werthen Ich auszufüllen, nenne ich — Aſpiranten. Diejenigen, welche nicht ſowol das Beſtreben, als die Würdigkeit, haben, in ſolche Vacanzen, wenn der-

gleichen ja entſtehen ſollten, einzutreten, wollen wir Candidaten nennen. Gute, gute, aber nur zu leicht mißgeleitete Hannoveraner! blickt doch einmal rükwärts auf dieſe Leute, die ſchon ihre gierigen Hände ausgeſtreckt halten, um die Machtplätze, aus denen ihre Vorgänger getrieben ſind, an ſich zu reißen, und ich wette, Ihr werdet die alte Ordnung der Dinge ſchon um vieles beſſer und leidentlicher, manche der alten Adminiſtrations-Männer um vieles rechtlicher und beybehaltungswerther finden! Aber die Schwäche, die Ihr hier verrathet, iſt nun einmal eingewurzelt in der Menſchennatur, welche ſo leichtglaubig ſich beſſern Hoffnungen für die Zukunft im Allgemeinen dahin giebt, ohne das und die zu unterſuchen, woher ihnen Realiſirung dieſer Hoffnung kommen ſoll, und kommen kann. Alles, was, ſeit Aeſops Fabel der Fröſche, über dieſen Gegenſtand gedichtet oder gefabelt iſt, hat die Menſchen um nichts vorſichtiger, behutſamer und rückſichtsvoller zu machen vermogt. Wäre auch wol Cäſar ermordet, wenn Brutus und Conſorten ihrem Janus ſein zweytes Geſicht, nur für eine Minute, hatten abborgen können? Säße nicht bis dieſe Stunde der Bourbonide auf dem Throne ſeiner Ahnherrn, wenn das franzöſiſche Volk ſeinen milden, moraliſch edeln, ächtbürgerlichen Sinn mit den Scheuſalen der Revolution, mit einem Robespierre, Marat, Danton, Jourdan, hätte vergliechen und die Noyaden, Fuſilladen, Halsabſchneidereyen derſelben ſich, als nur möglich, hätte denken wollen? — Doch dies nur zur Exemplificirung der Wahrheit, daß der vorhin angedeutete Fehler, den die guten Hannoveraner ſich zu Schulden kommen laſſen, ein allgemeiner Menſchenfehler iſt; denn ſonſt ſind, für unſern kleinen

Bedarf, die angeführten Beyspiele um vieles zu ſtark und groß. Caſare giebts hier nicht zu ermorden; ſo wie auch, hoffe ich, weder Robespierres noch Dantons, noch Jourdans, welche hinter dem Vorhange lauern, womit die ungewiſſe Zukunft vor unſern Blicken verſchleyert iſt. Bis zu einem ſo ſchrecklichen Grade wird die, freylich merklich um ſich greifende, allgemeine Corruption, wenigſtens noch in dem erſten Jahrtauſend, deutſches Blut nicht um alle ſeine alten, ächten Beſtandtheile bringen. Aber, hier iſt auch nur bloß die Frage: „Sind ſie, die unſere Herren werden wollen, beſſer als die, welche es waren?“ Ich habe mit Fleiß geforſcht, mit Bedacht geprüft, mit Kälte (ich bin ja ein Fremder) erwogen, und ich glaube, es iſt nicht die Wagſchale, worin ſie liegen, welche mit ihrer Fracht zu Boden eilt? — So kenne ich drey bis vier Aſpiranten zu des Geh. Cabinets Rath Rudloff Poſten, den man vorzüglich, als ſchon ganz unſtreitig erledigt, anſiehet. Aber, wahrlich, bey allen Fehlern, die R. hat und — ſchwerlich ablegen wird; weiß ich doch nicht, ob ich nicht, mit allen dieſen Fehlern lieber ihn wieder an ſeinen Ort ſtellte, als einen aus dieſen Aſpiranten dafür anſetzte. Die Aſpiranten zu den vacant werden ſollenden Miniſterſtellen, ſind männiglich bekannt. Theils die Anciennität, theils ihre eigenen zu lautgewordenen Stimmen, haben das Publicum ſo ziemlich von ihren Wünſchen und Hoffnungen unterrichtet. Ich mache aber nochmals zum Ueberfluß auf den Unterſchied zwiſchen Aſpiranten und Candidaten aufmerkſam. Von beyden wird, unter ihrem Namen, noch einiges vorkommen. Soll man's glauben, daß verſchiedene der erſtern eine, wo nicht unmittelbar, doch mittelbar mitwirkende, Hand bey einigen den

gistigsten Broschüren gehabt haben sollen, wodurch die Mitglieder der bisherigen Administration ihnen nun so mit Kothe beworfen scheinen, daß ihre Wiederanstellung, oder vielmehr Beybehaltung nunmehro von manchem für unmöglich geachtet wird? Nein; man soll das nicht glauben, weil — es gar zu abscheulich lautet!

Ausmarsch der Hannöverschen Truppen.

Ach! ein kläglicher Anblick! Ohne Uniform in Chemillen a quatre Couleur, ihre Bauerknechtshüte, nur mit einem Feldzeichen, auf dem Kopfe, und dieser Kopf von Mißmuth und Unzufriedenheit zu einer sehr hängenden Lage herabgezogen. — O, wahrhaftig, wenn Roms Feldherrn schon darin ein böses Auspicium fanden, wenn ihre geweiheten Küchlein, mit struppigem Gefieder, herabhängenden Fittigen, jämmerlichem Gesicht, kläglichem Gepiepe, dastanden und des vor sie hingestreueten vollkörnigen campanischen Weizens vergaßen — so konnte man aus diesem Anblicke der Truppen selbst wol keine fröhliche Siegs-Augurien bilden. Nichts von dem, woraus ihre Ahnherrn, die alten Teutschen, unter einem Herrmann und seines Gleichen, ein Vorgefühl ihres bevorstehenden Sieges selbst empfanden und zu Tage legten, den „Voces et clamores terrilici;“ wohl aber mancher ahnende Jammerlaut, womit die Landesvertheidiger den ihnen nachwinselnden und nachächzenden Müttern, Schwestern, und Bräuten documentirten, daß ein ganz sympathetisches Gefühl in ihrem Busen herrsche! — Aber, schon dies, daß man ihnen keine Uniform gab, gleich den übrigen, und doch sie zu gleichen Gefahren führen wollte, mußte sie unzufrieden

und unlustig machen. Es ist unglaublich, was die Uniform auf den Soldaten wirkt. Mit ihr ziehet er sich auf's Leib, was er oft nicht im Leibe hatte, ein Analogon wenigstens von Muth und Courage. — „Es war aber nicht da, womit und wovon man die Leute gehörig montiren konnte!" Leider war es nicht da! Aber, daß es nicht da war!? — Laßt uns indessen billig seyn. Wenn für mehr, als der complete Etat mit sich brachte, nicht gesorgt war; so ist das wol zu entschuldigen. Aber, für den completen Etat, sollte doch stets alles Nothwendige wenigstens — gleich zur Hand seyn. Allein auch dafür war so wenig gesorgt, daß ich Compagnien nennen könnte, an deren Vollzahl 30 — 40 Mann fehlten, und wo nicht 5—8 Ellen Tuch zur Hand waren, sie zu kleiden. Es erregte ein schmerzliches Gefühl in mir, als ich die Unterofficiere, wie an den Markttagen die Juden, von Haus zu Haus herumlaufen sahe, schon mit einigen alten, vertragenen, lumpichten rothen Jacken unterm Arme und beauftragt, mehrere dergleichen von den Soldaten für einen civilen Preis zu erschachern, um, statt der Uniform, die Rekruten dahinein zu knöpfen! Und doch war ich nicht der, welcher hineingeknöpft werden sollte; doch war ich nicht einmal Hannoveraner, sondern ein Fremder, der an alle diese Dinge nur durch das allgemeine Bildungsmittel der Menschheit — homo sum, humani nihil a me alienum, — geknüpft ward!

Avancement (aufgehaltenes.)

(s. Art. v. Wallmoden.)

Baßgeigen, (ob zum Bagage-Train einer Armee gehörig?)

Die Frage iſt etwas intricat, und es ſcheint mir beynahe, daß der hiſtoriſche Berichtiger (S. 119.) ein wenig zu raſch die Baßgeigen in ſo ſchlechte Geſellſchaft, als da ſind, kupferne Waſchkeſſel, Wiegen, Kleiderſchränke ꝛc. geſtellt habe, wovon ihn ſchon der Gedanke hätte abſchrecken ſollen, daß er hier den Kriegszug eines teutſchen Heers beſchrieb. Die alten Teutſchen hielten bekanntlich viel auf den Barditum (die Bardenmuſik), wodurch ihre Krieger zur unbeſiegbaren Tapferkeit angefeuert wurden; und wenn einer unſerer neuern Alterthumsforſcher die Sache unter ſeine Fauſt und Feder nimmt; ſo zweifle ich gar nicht, daß er nicht ſchon aus den rauhen Tönen des Worts: Barditum, es uns äußerſt plauſibel machen werde, daß dieſer Tapferkeitswecker durch eine Art groſſer Baßgeigen bewirkt worden ſey. Auch der berühmte Grieche Tyrtäus bediente ſich, bey Intonirung ſeiner Tapferkeitsgeſänge, höchſt wahrſcheinlich der Baßgeige. Die Baßgeigen hätten alſo wol einer ehrenvolleren Meldung ſich erfreuen ſollen. Mir beweiſen ſie, daß ächte Barden- und Tyrtäuskunſt mit ins Feld gezogen ſind und gewiß würde ſie Wunder in Ihren Calenberger Bauerburſchen hervorgebracht haben, wenn's mit der Convention nicht zu haſtig zugegangen wäre, als daß es zum Geigen hätte kommen können. Bloß in dieſer Hinſicht bedaure ich den eiligen Schluß der Convention, freue mich aber zugleich daß dadurch wenigſtens — die Baßgeigen gerettet ſind.

Beamte.

Ihnen hat man vieles zur Last legen wollen, in manchen der erschienenen Broschüren. Auch der schlechte Fortgang der Vertheidigungsanstalten ist mit auf ihre Rechnung geschoben. Ich muß aber gestehen, daß ich in den hannöverschen Beamten, — natürlich verstehe ich hier die gerentes nicht die veluti honorarii — im Ganzen genommen, und am meisten gerade das gefunden habe, was eigentlich der Beamte seyn soll. Ein sehr hoher Grad von Rechtlichkeit zeichnet diesen Stand eben so vortheilhaft aus, als Kenntniß und Geschäftskunde, verbunden mit liberaler Denkungsart, aufwärts und unterwärts — gegen ihre Obern und ihre Bauern. Es müssen auch diese Züge sie wohl ziemlich stark characterisiren, da sogar selbige einem Fürsten — dem Landgrafen von Hessen-Cassel — aufgefallen sind, welcher gegen den Cammerpräsidenten in Renndorf geäußert hat: „Man könne in Hannover stolz auf den Stand der dasigen Beamten seyn!“ Es hat dies seinen sehr natürlichen Grund mit in der ganzen Verfassung und den Motiven gehabt, welche diese Verfassung bisher den Beamten gab, sich auf jede vortheilhafte Art auszuzeichnen. — Belohnung weckt und unterhält Kräfte! Das ist ein ausgemachter Satz, und nirgends war wohl dem Beamten eine so glänzende Belohnung aufgesteckt, als im Hannöverischen. Wo waren so fette Pfründen zu erringen, als der Hannöversche Beamte in dem Besitze von Amtsöconomien erblickte? Zu ihnen aber war jedem Amtsschreiber die Hoffnung gegeben, und jeder strebte nach dem Kleinod. Zwar hieß es auch hier: „Viele sind berufen; aber wenig

sind auserwählt;" aber, weil doch jeder auf die Erwählung rechnete; so spendete er seine Kräfte, und oft auch sein Vermögen, um sich die Eligibilitätsqualification zu erringen. Es ist klar, daß, im Ganzen genommen, der Staat hiebey überschwenglich gewann! Es war eine sehr honnette Art von Staatslotterie, in welcher die Einsätze von Hunderten das zehn- und zwanzig-fach dem Lande wieder einbrachten, was, ein paar von ihnen, durch die fetten Gewinnste bezogen, welche jene Hunderte zum Einsetzen bewogen. Sie sehen, mein Freund, ich bin hier wieder in meinem Elemente, dasjenige, was von einer guten Seite dargestellt werden kann und soll, nicht in gehässige Farben zu kleiden. Mag es immer seyn, daß manche Aemter ihrem Besitzer schier ein bischen zu viel zu geben schienen, und daß dadurch ein, für manche Staatsdiener, in Rücksicht auf Geschäfte und Besoldung, nicht sehr angenehmer Abstich erregt wurde. Hätten diese Staatsdiener die Sache aus dem obigen Gesichtspuncte ansehen wollen, sie selbst würden die ganze Einrichtung nicht nur gar nicht unbillig, sondern sogar gut und lobenswerth gefunden haben. Staatseinrichtungen müssen nur auf Staatszwecke und Staatswohl bezogen werden, wenn man nicht in der augenscheinlichen Gefahr seyn will, sehr einseitig, ja gänzlich falsch über ihren Werth und Unwerth abzusprechen. Aus diesem Standorte betrachtet, scheint mir sogar der neuerliche Griff zu der cameralistischen Scheere zu Verschneidung der Aemter, ein wahrer Fehlgriff zu seyn. Daß er eine Art von Ungerechtigkeit gegen diejenigen war, welche bereits lange in den Schranken gegen das am Ziele aufgesteckte Brabeum angekämpfet hatten, — ist zwar eine bloße Nebenbetrachtung; indessen wer würde es billig und gerecht finden, wenn jemand

den aufgestellten Kampfsold, nachdem so mancher Kämpfer bereits seine besten Kräfte darangesetzt hat, ihn zu erringen, und sich wirklich schon nahe am Ziele befindet, auf die Halbschied herabsetzen, — demjenigen, den er um einen goldenen Becher laufen ließ, einen hörnernen darbieten wollte? Aber, ich bin überzeugt, daß es auf den Stand der Beamten und auf das, wodurch derselbe sich bisher so sehr empfehlungswerth gemacht hat, in der Folgezeit, gewiß von höchstnachtheiligem Einflusse seyn werde, daß man mit der cameralistischen Scheere ihnen ihre Hoffnungen, und damit zugleich ihre Motive, grostentheils hinwegschnitt.

Doch wieder auf die Anklage zu kommen, als hätten die Beamten die zur Landesvertheidigung ergriffenen Maaßregeln nicht mit dem gehörigen Eifer unterstützt; so ist mir von vielen das Gegentheil ganz bestimmt bekannt; hart aber ist's, so im allgemeinen, ihnen eine Verschuldung aufzubürden, wofür selbst die bewiesene Thatsache: „daß von einigen Aemtern wirklich die verlangten Recruten und Pferde nicht präcise zur gesetzten Zeit eingetroffen!" — noch gar kein hinreichender Grund seyn würde. Es ist ja allgemein bekannt, welche Renitenz die Verkehrtheit und das Schwanken in den, von höchster Behörde ergriffenen, Maaßregeln bey den Unterthanen verursacht haben. Waren denn die Obrigkeiten allenthalben im Stande, gegen diese Renitenten alles, und alles auf Stunde und Minute, durchzusetzen? Ein gewisser braver Amtschreiber konnte die Ebbe und Fluth in welche sein Eifer, den höhern Beschlüssen schleunigen Effect zu verschaffen — auf der einen, und die bis zur Wuth gereitzte Widerspänstigkeit der Unterthanen, auf der andern Seite, sein Gemüth versetzten, nicht aushalten.

Er sprang in die Weser, mit dem Entschlusse, ein Leben zu enden, das, unter solchen Mühseligkeiten und Conflicten, für ihn den Werth verloren hatte! Daß besonders in einer gewissen, übrigens meisterhaften Schrift diese Anklage der Beamten mit der Vertheidigung des Feldmarschalls v. W. verbunden worden, muß um so mehr befremden; da in eben dieser Schrift, das, was der Feldmarschall nicht geleistet, vorzüglich mit der Insubordination und Widerspänstigkeit der Soldaten entschuldigt worden ist. Ich meyne aber, daß wenn, (wie ich gern zugebe, mit Recht,) ein mehrjähriger Feldmarschall sich mit der Insubordination seiner Soldaten entschuldigen kann; so muß er wol vielmehr die Entschuldigung eines Beamten mit der Widerspänstigkeit der Bauern gelten lassen. — Aber, wie von Seiten des Militärs selbst und seiner Chefs es den Beamten difficultirt worden, ihre Ratas defensivas prompt und vollständig abzutragen, mag das authentische Factum beweisen, daß von den aus einem gewissen Amte an den Versammlungs-Ort complet abgelieferten Recruten, ein großer Theil wieder zu den lieben Ihrigen zurückgesandt, und von dem Amte andere an ihre Stelle verlangt sind, — „etwa weil sie nicht brauchbar zum Dienste befunden wurden?" — nein! sondern,

„weil sie angeblich nicht aus den Hö-
„fen entbehrt werden konnten!!!

Man frägt, ob diese Rücksicht zur Competenz der Militär-Chefs oder der Beamten gehörte? Man fragt, durch welche vollwichtige Gründe diese Chefs zumal bey der vorwaltenden dringenden Lage der Sachen können verleitet seyn, einen Gegenstand zu berücksichtigen, um den sie sonst sich nie zu bekümmern pflegten? — Man frägt, was es für einen gehässi-

gen Eindruck auf die Gemüther der Amtsunterthanen machen, wie vielmehr noch selbige gegen ihre Beamten aufgebracht und erbittert werden müssen, wenn sogar die Militär-Chefs aus Vorsorge gegen das Beste und die Conservation der Höfe, das Muttersöhnchen zurückgaben, den der Beamte, der doch eigentlich diese Conservation zu seinen vorzüglichsten Pflichten zählt, weggenommen, und den Thränen, Klagen, und Winseln der jammernden Mutter (gewiß oft mit einem schweren, immer nur durch das Gesetz der Noth entschiedenen, Kampfe) verweigert hatte? — Man frägt endlich, ob, wenn nun der Beamte, der so von den Militär-Chefs behandelt, so mit seinen Amtsunterthanen auf eine Art compromittirt wurde, welche für immer auf die nachtheiligste Art in seinen, grade auf das volle Zutrauen dieser Amtsunterthanen berechneten, Wirkungskreis eingriff — daß auch wenig reßentirt und mit einer Sache nicht ferner so sehr sich behaftet hätte, womit es die Militär-Chefs selbst so wenig eilig zu haben schienen, — man frägt, sage ich, ob das nicht sehr zu entschuldigen seyn würde? —

von Berlepsch, (Land- und Schatzrath)

Wenn der wahre Character dieses Mannes, welcher den unbändigsten, niederträchtigsten Egoismus mit der schlecht vorgehaltenen Larve des Patrioten stets zu verbergen beflissen war und — nicht verbarg, noch bey irgend jemanden hätte zweifelhaft bleiben können; so würde sein Betragen und Geschreibsel, bey Gelegenheit des unglücklichen Schicksals der Hannöverschen Lande, darüber das vollste Licht verbreiten.

Doch er hat ja schon empfangen, was seiner Thaten waren!

(s. Litteratur).

Besitznahme der Hannöverschen Lande durch die Franzosen.

Daß diese Besitznahme ein gewaltsamer Bruch ins Völkerrecht von Seiten Bonapartes und, das Adquiesciren dabey, ein Bruch in die Verpflichtungen des Reichsverbandes von Seiten der übrigen teutschen Mächte sey — kann, der albernen Paradoxien des bekannten Hamburger Doctors ungeachtet, leicht gezeigt werden, und ist es, in mehrern der erschienenen Broschüren. Aber, was hilft die schönste und bündigste Rechtsdeduction, um dem Wolfe zu beweisen, daß er das Lamm nicht fressen, und dem Adler, daß er es nicht fressen lassen soll? — Hat nicht, in den neuern Zeiten, die königliche und fürstliche Wissenschaft, Politik genannt, sogar den Schleyer verschmähet, in welche sie sonst ihre Handlungen einzuhüllen suchte, um ihnen wenigstens den äußern Schein des Rechts zu geben? Diese Einschleyerung war doch immer noch eine Art von huldigender Anerkennung des Rechtsprincips. Jetzt aber ist man auch darüber hinaus, und die Frage ist blos: „Habe ich Macht genug, meinem vielgeliebten Oheim, Neveu, Bruder ꝛc. jenes Land, was zu meinen Staaten geschlagen, sie sowol ansehnlich vergrößern als allerliebst abrunden würde, zu entreißen und mich darin zu behaupten?“ — Und wenn man bey solchen offenbaren Gewaltsacten, noch das Wort: Recht, im

Munde führt; so geschichet es auf eine solche Art und in einem so grellen Abstich gegen Sache und Handlungsweise, daß jedermann siehet, die Absicht sey nicht, diese damit einzuschleyern, sondern — zu releviren; gerade so etwa, wie Juvenal sagt, daß die schamlosen Römerinnen ihren Anzug anlegten, um sich — dadurch zu entblössen. Die Römerinnen wußten indessen doch, was sie thaten, und gewiß waren es nur diejenigen, die dem lüsternen Auge der üppigen Männer einen Körper anzubieten hatten, wie Ovid einst den seiner Corinna sahe, und welche, das bischen Scham dem höhern Gesichtspuncte des — Genusses aufzuopfern, das Herz hatten. Aber, solch ein scheußliches Ungeheuer, als die moderne Cabinetspolitik ist, in ihrer schamlosen Nacktheit vor dem ganzen Publicum darzustellen — ich denke, das sollte eben diese Politik gar sehr widerrathen: „Gebt nur immer das Beyspiel von Treulosigkeit und Unterdrückung," sagte der Königliche Verfasser des Antimachiavells; „aber fürchtet auch dabey stets die Faust eurer Schüler!" — Das Rad der Dinge könnt ihr nicht, durch Gewalt oder Macht, zum Stehen bringen; nur Weisheit und Gerechtigkeit können sein schnelles Umrollen hemmen. Der Mächtigere muß, entweder durch sich oder durch politische Verbindungen gegen ihn, einst wieder der Schwächere werden; und wenn dann das Machtgesetz gegen ihn zur Ausübung kommt; so geschiehet ihm Recht, weil er selbst kein anderes anerkennen wollte. — Aber, eine noch nähere Gefahr drohet euch, von eben diesen Maximen, welche ihr, durch eure Handlungen, als die einzigen, um die man sich zu bekümmern habe, sanctionirt. Denkt doch daran, daß es, in unsern Tagen, dahin gekommen ist, daß auch der gemeinste

Unterthan ein wachſames Auge über alle eure Handlungen offen hält — darüber raiſonnirt — ſeine Schlüſſe daraus bildet. Meynt ihr nicht, das bekannte:

— — — Fingitur orbis
Regis ad exemplum: nec sic inflectere sensus,
Vulgus edicta valent, quam vita regentis *).

werde nach und nach ſeine unausbleibliche Wirkung thun: und wenn nur der Unterthan erſt zum zwanzigſten Theil eure eigenen, ſo ſehr zur Schau getragenen Maximen annimmt; ſo ſtehen eure Thronen und Fürſtenſtühle über gährenden Vulkanen, welche nur auf einen Zünder lauern, um, in fürchterlichen Ausbrüchen, über euch daher zu toben. — Doch ich ſehe, Sie lächeln über dieſe Worte zu ſeiner Zeit, — d. h, nach der neueſten Bedeutung — in den Wind! Oder meynen Sie, wenn ich ſie, auch mit Didotſchen Lettern gedruckt, Bonaparten zu leſen geben könnte, er werde ſeine Halbbrigaden aus Hannover zurückrufen, Holland, die Schweiz, Cisalpinien ꝛc. wirklich frey ſeyn laſſen? Lieber ließe er, wie einſt der Macedonier Dicaarchus **) der Ungerechtigkeit öffentlich Tempel und Altar errichten, um dadurch den Menſchen mit einem Male alle

---

*) Nach der Herrſcher Vorbild bildet rings um ſich
der Völker Sinn;
Mächt'ger, als Edict, Ukaſe, lenkt der Fürſten
Wandel ihn!

**) Polybius. XVII. c. 35.

dergleichen auf sein Gerechtigkeitsgefühl gebauete Hoffnungen zu benehmen! *)

„Aber vielleicht Preußen." — Ja wahrlich Preußen spielt in dem politischen — oder doch politisirenden, — schriftlichen und mündlichen Geschwätz über die Angelegenheiten Hannovers eine sehr wichtige Rolle. Als die Franzosen gegen Hannover sich in Holland zusammengezogen hatten, hieß es zuweilen, wie sie schon von mir gehört haben, die Preußen würden, auf eben den Fuß, wie vor einigen Jahren, das Churfürstenthum occupiren. Wenn sich eine solche Stimme vernehmen ließ, da sollten Sie mal die zusammengruppirten Hannoveraner — nicht etwa der niedern Stände, welche immer einem blinden, instinctartigen Triebe der Neigung oder des Hasses folgen; — sondern klug und aufgeklärt seyn wollende Personen aus den gebildetsten Ständen gesehen haben, wie sie aufbrauseten und mit Indignation riefen: „Tausendmal lieber die Franzosen als die Preußen!!" Das Schicksal sprach: „Es geschehe euer patriotischer Wille!" — Aber nicht acht Tage nachher konnten Sie eben jene hitzigen Antipreußen in die bittersten Klagen und Invectiven ausbrechen hören, daß Preußen sie verlassen, verrathen, den Feinden Teutschlands preisgegeben habe. Damit vergesellschafteten sich die heftigsten Vorwürfe gegen die Minister, daß sie nicht, mit Cabinetskün-

*) Diese demantene Geistestemperatur des Herrschers der Franken rühmt der Verf. der Abhandlung: „Europa's Crisis" als eine glückliche Freyheit desselben von den alten diplomatischen Vorurtheilen. Mich wundert, daß dem Verf. der hier excerpirten Briefe dieses nicht aufgefallen, ist, als er späterhin jene Crisis beurtheilte. (s. Litteratur). A. d. H.

ßen, Preußen zu thätigen Maaßregeln für das arme Hannover zu bestimmen gewußt hätten. Denn das, Freund, muß ich Ihnen sagen, ein sonderbareres, widersprüchigeres, inconsequenteres Ding giebt es unter der Sonne nicht, als ein Hannöverscher Patriot vom gewöhnlichen Schlage!

Was ich von Preußens Politik denke — wissen Sie. Sie hat, indem sie nur den einzigen Gesichtspunct, der geographischen Vergrößerung, verfolgte, mit dieser Vergrößerungssucht selbst, den Grund zu ihrem Verderben gelegt; und die Strafe der hiedurch allein motivirten, auf diesen einzigen Zweck bezogenen, falschen Schritte wird nicht ausbleiben. Ja, daß Preußen jetzt nicht mit Nachdruck für Hannover handeln konnte, war schon eine von den übeln Folgen jener frühern falschen Schritte. Bonaparte wußte, daß Preußen, wenn es nicht ganz unsinnig handeln, und nicht mit einem Male alles, und mehr noch, wieder aufs Spiel setzen wollte, als was es sich so mühsam zusammen intriguirt hatte, keinen Krieg mit ihm anfangen konnte. Er durfte also nur seinen festen Willen zeigen, Hannover zu nehmen; so — hatte er's. Daß Preußen für Hannovers Rettung nicht sich selbst aufopfern, nicht den Riesen, von dessen Kraft, nachdem es sich einmal in seine Arme geworfen hat, es nur allein die Dauer seiner Existenz hoffen darf, sich auf den Hals ziehen wollte, das dünkt mich, wird kein billiger Beurtheiler ihm sehr verargen können. Daß das Preußische Cabinet es gewiß herzlich gewünscht haben wird und noch wünscht, daß die Franzosen ihm nicht so nahe auf den Leib gekommen seyn mögten, daß es von dem gefahrvollen Standorte, den es zwischen Rußland und Oestreich (an welches sich leicht die nun auch soviel mächtiger ge-

worbenen andern Fürsten Deutschlands einst anschließen können;) sich bereitet, mit sorgenvollen Blikken in die Zukunft hinausschauen mag, — ist wohl kein Zweifel. Aber jetzt, prout iacent res, muß und kann Preußens ganze Politik nur darauf gerichtet seyn, den gefürchteten Moment der Wiedervergeltung möglichst zu entfernen; und die ernste thätige Theilnahme an dem Schicksal Hannovers würde — denselben beschleunigt haben. Wenn also dem preußischen Cabinet gewisse bekanntgewordene Thatsachen einen scheinbaren Vorwand gaben, einer solchen thätigen Theilnahme sich mit Anstand zu überheben; so war das nichts weiter als — Vorwand Der wahre Grund war seine eigene höchstcritische Position und, daß es, was es nicht that, nicht thun konnte und durfte.

„Aber der Reichsverband und die dadurch begründeten Pflichten?" — O daß wir doch nicht mit solchen obsoleten Phrasen des, mit der priscâ virtute et fide Teutonum, längst veralterten teutschen Staatsrechts zu spielen anfangen! War's denn auch wohl, in Kraft jenes Reichsverbandes, daß Hannover selbst noch vor kurzem bey dem Basler Frieden adquiescirte? —

von Bock, (Obristleutenant.)

(M. s. Suhlinger Convention; Elbconvention).

von Bremer, (Hofrichter.)

Nisi nos pauci, sagte Cicero: und wahrlich der H. R. v. Bremer kann eben so sagen. Er gehört unter die Wenigen von der alten Ordnung der

Dinge, deren Character, weil er lauteres, ächtes Gold enthalt, in der harten Feuerprobe, der er ausgesetzt worden, nicht nur nicht verloren, sondern in jedermanns Herzen und Munde, unendlich gewonnen hat. Rumpantur ilia *Codro* (Sie wissen wer der Codrus hier ist) ich drücke Dir die Hand, du historischer Berichtiger, daß, obwol Du, in Deinem edlen Eifer, mitunter ein bischen zu viel von Deiner beitzenden Lauge umhergesprützt, und hie und da auch wol auf eine heile Haut, auf eine reine Stelle, einen Tropfen derselben hast fallen lassen, daß gleichwol Du diesem Edlen volle Gerechtigkeit wiederfahren ließest. (Histor. Berichtigungen 1sts Heft. S. 29.) „Volle Gerechtigkeit" ? — Nein, die kann dem wahrhaften Patrioten, den sein Geschick in solche Schreckens-Tage seines Vaterlandes warf, und der, wo andere mit Schande flohen, als Justizmann, mit Ehre und voller Sicherheit, ohne in seinem gewohnten Geschaftsgange im mindesten turbirt zu werden, bleiben konnte, und doch sich nicht gemächlich hinter seine Acten setzte, sondern sich freywillig hergab, wo das arme bedrangte Vaterland den Beystand eines Biedermanns von Kenntniß, Erfahrung, Kraft, und muthvoller Anstrengung bedurfte, nicht achtend der Wunden, womit es sein Herz zerriß, so zwischen den Trümmern des unter einem Vulkan begrabenen Vaterlandes zu arbeiten — einem solchen Patrioten, sage ich, kann volle Gerechtigkeit, das heißt voller Lohn, nur in seinem eigenen Busen und in den Gegenden werden, wo

Purior iam campos aether et lumine vestit
Purpureo *)

---

*) Wo reiner nun, mit rosenfarb'nem Lichte,
Der Aether sanft die Flur umfließt.

Doch wünsche ich Ihrem Hannover von Herzen, daß der edle Mann auf diesen letzten Schauplatz der vollen Vergeltung nicht zu eilig hinübertreten möge! — Als Mitglied der Executiv-Commission hat er hier vorerst noch alle Hände voll zu thun, um Gutes zu stiften dadurch, daß er — dem Bösen wehret. Und viel mehrerm Bösen würde gewehrt worden seyn, und doch noch gewehrt werden können, wenn ein, freylich nie zu hoffendes, Glück, gewollt hätte, daß man für die Executiv-Commission noch vier solcher Männer gewählt hätte, als v. Bremer und Patje. Sie werden in dieser Schilderung gewiß die Züge eines Candidaten erblicken.

(s. Executiv-Commission.)

Cambridge, (Herzog Adolph von)

Auch dieser gute Prinz hat, theils noch bey seinem Hierseyn, theils auf seiner Abreise aus den churfürstlichen Staaten, manchen bittern Verdruß persönlich erdulden müssen, welcher um so schneidender, so herzverwundender für ihn gewesen seyn mag, da er's sich bewußt war, es hier mit allen herzlich gut gemeynt zu haben. Aber, eben diese seine hohe Gutmüthigkeit wird auch Aeußerungen, welche ein momentanes Schmerzgefühl einem Volke entriß, welches seine letzten Hoffnungen, mit ihm, davon fliehen sahe, um so williger verzeihen, da der Schmerz so leicht, auch die besten Menschen ungerecht machen kann; und er selbst wird gestehen müssen, daß er, durch die bekannte, in der Proclamation vom 6. May, geschehene feyerliche Zusicherung, den gemeinen Mann (der Verständigere würdigte sie gleich anfangs richtig und

hätte, weil er sogleich auch die Mißdeutung vorhersah, sie lieber ganz hinweg gewünscht), zu Erwartungen verleitet hatte, welche derselbe, zumal da man die Lage, worin die Sachen sich durch die geschlossene Convention befanden, geflissentlich vor ihm zu verhehlen bemühet war, mit der schleunigen Flucht des Prinzen nicht reimen konnte; also glauben durfte, auch dieser, so sehr von ihm geliebte, Prinz habe ihn nur äffen, täuschen, anführen, hintergehen wollen; denn die Idee, man sey schändlich betrogen, verrathen sogar, hatte sich nun einmal der ganzen untern Volksklasse bemeistert, und verfolgte die Unglücklichen allenthalben, als ein böses Gespenst! Dies war es, was das gemeine Volk um so mehr gegen den Prinzen aufbrachte; jemehr es ihn geliebt, jemehr diese Liebe das Vertrauen in ihm erweckt hatte, er werde das Land retten *können*, wenn er das *wollte* — so, mit gänzlicher Dahingebung, das wollte, als er es ihnen versprochen zu haben schien. Und mußte nicht dieses Vertrauen aufs höchste steigen, als einer der vornehmsten und, wegen Seiner die Gebeine der Zuhörer zerdonnernden Strafpredigten, bey dem gemeinen Volke besonders accreditirten Prediger (Consistorialrath *Uhle*, nach dieser feierlichen Zusage, den Prinzen von der Canzel herab mit — dem *Sohne Gottes* verglich, der sich selbst zur Erlösung des Volks von dem leidigen *Franzosenübel* dahin gegeben habe. Da war ja der *Messiah* gefunden, der eben jetzt dem Volke so große Noth that! Für den gemeinen — auch oft den nicht gemeinen — Mann sind die *Wünsche* das Längenmaaß der *Kräfte*, durch welche selbige realisirt werden sollen. Sie waren schrecklich getauscht diese Wünsche, und der Prinz, der als das Hauptagens dafür sich angekündigt, feyer-

lich verſprochen hatte, mit Aufopferung von Blut und Leben, ſolche zu verwirklichen — reiſete jetzt, ſo ganz mit heiler Haut, ſo vollkommen friſch und geſund (am Körper wenigſtens) davon!? Es war zu entſchuldigen, wenn das Volk ſich in ſolche anſcheinende Widerſprüche nicht ſogleich finden konnte, ſich darin verwirrte, ſich vergaß! Eine kurze, öffentliche Bekanntmachung, in welcher Lage ſich die Sachen, und beſonders die Perſon des Prinzen, befinde und daß, da jene nun einmal ſo weit gediehen, es ſogar für das Land gerathener ſey, daß derſelbe ſich nicht weiter riſkirte und ſo vielleicht in die Gewalt der Feinde geriethe, würden allem Mißverſtändniſſe vorgebeugt und dem Prinzen das Bitterſte in dem ſchon ohnehin ſo bittern Kelche ſeiner letzten Stunden in den churfürſtl. Staaten erſparet haben: denn er hatte, wie geſagt, ausnehmend viel Liebe in den Herzen der Hannoveraner; obgleich es in ſeinem Character lag, mehr mit negativen, als poſitiven Tugenden ſich dieſe Liebe zu erwerben. Hätte er etwas von dem Talent und der Kraft gehabt, durch welche der nach Sibirien verwieſene Graf Münnich der Gründer einer beſſern Verwaltung dieſer entfernten Provinz des R. Reichs ward und wodurch er die Gouverneure, vor denen andere Verbannte erbebten, vor ſich erzittern machte; — wie vielen Mängeln in der Verfaſſung und dem Regiment des Landes hätte nicht abgeholfen werden können, durch Ihn, dem ſo gute immer offene directe und indirecte Mittheilungsmittel und Mittheilungspuncte mit der erſten Quelle der Macht und der Ordnung zu Gebote ſtanden. Aber, er war zwar ein milder, für ſich ſelbſt höchſtbilliger und gerechter, durchaus gutmüthiger Mann; aber, das Streben und Wirken, welches den energievollen Character ankündigt, war ihm nicht

eigen. Er, in dessen Hand, wenn es eine starke Hand war, bald alle hiesige Magnaten gewesen seyn würden, gab sich selbst in die Hand dieser Menschen, schmiegte seinen englischfreyen Sinn, soviel sich thun ließ, in ihre erbärmlichsteifen Formen, gab und nahm mit ihnen Feste, und ließ übrigens alles stehen, gehen und rollen, wie es, gut oder übel, nun einmal hergebracht war. Zwar bey einzelnen Anlassen, wo die Menschen oder das Recht, in einem gewissen Falle, bey einem Individuum, durch hochstehenden Uebermuth und Dünkel, gar zu arg, vor seinen Augen, zertreten wurden, konnte er in eine liebenswürdige Heftigkeit ausbrausen, und, ohne Schonung der Personen, dazwischen fahren. Das ging aber, wie ein Brokengewitter, bald und ohne allen Einfluß auf das Ganze, vorüber, und alles war wieder wie vorher, in Form und Wesen, und so würde es auch geblieben seyn, wenn der Prinz noch ein halbes Seculum allhier seinen Aufenthalt gehabt hätte; wenigstens durch ihn, der zu ruheliebend, zu nachgiebig, zu wenig fest und selbstständig ist, als daß er seinen eigenen, unabhängigen Wirkungskreis sich hätte schaffen und das Mangelhafte, das Unvollkommene, das Kranke des Staats dahineinziehen sollen, würde eine heilsame, durchgreifende Reform nicht zu erwarten gewesen seyn. Doch Sie kennen ja den, durch seine schönen Privattugenden, so höchstliebenswürdigen Herzog besser, als ich Ihnen denselben zu schildern vermag!

Candidaten (s. Aspiranten.)

Ich habe Ihnen schon den generischen Unterschied zwischen dem, was ich Aspiranten, und, was ich

Candidaten nenne, angegeben. Nach diesem werden Sie selbst urtheilen, daß es auch hier, wie allenthalben, der ersteren ungleich mehrere als der letztern giebt. Doch ist das Churfürstenthum H** das in seinem Umfange so viele öde, wüste Heidestrecken zeigt, in moralischer Hinsicht, nicht ein so durchaus dürres, unfruchtbares Steppenland, nicht eine so ganz ausgebrannte afrikanische Wüste, daß es nicht ein wackeres Häuflein recht wackerer trefflicher Männer besitzen sollte, aus denen man jede Stelle in der Administration nicht bloß würde besetzen, sondern, im eigentlichen Verstande, ausfüllen können, wenn nun ja vielleicht manche dieser Stellen, durch die gegenwärtigen unglücklichen Ereignisse, am Ende wirklich vacant werden sollten. Ob das der Fall seyn werde, ja ob man es so sehr wünschen soll, als es von so vielen, indiscreten oder eigennützigen, nur sich selbst dabey im Auge habenden, Menschen laut gewünscht wird? ist eine Frage, deren problematische Seite ich schon berührt habe. — Mehr als problematisch nemlich wird sie, wenn man sich der Sorge nicht erwehren kann, daß hier, so wie fast immer, das vordringliche, dickstirnige, anmaaßende, freche Aspirantenvolk, den bescheidenen, zurückgezogenen, in den Mantel des stillen, nur in sich selbst Belohnung suchenden, Verdienstes eingehüllt dastehenden Candidaten, den Wind — ja wirklich den Wind!! abgewinnen möge. Das ist in diesem Falle desto mehr zu befürchten; weil die Lage der Dinge, wenn nun endlich die Herren Franken sich bewogen finden werden, dies Land zu verlassen, wahrlich so seyn wird, daß gerade diejenigen, welche am meisten würdig sind, die administrativen Stellen zu bekleiden, sich am wenigsten dazu drängen werden. Denn entweder verliert Hanno-

ver ſeine Selbſtſtändigkeit und wird die Provinz eines mächtigen Nachbars, oder es behauptet ſie. Im erſten Fall? Ach, Freund, es iſt vielleicht eine Schwachheit, aber eine höchſt liebenswürdige, großen Zwekken, als Mittel von der Vorſehung ſubordinirte Schwachheit, daß wir uns, mit unſerm Seyn und Weſen, leicht ſo ganz in das Weſen und Seyn des Staats, dem wir (vielleicht auch ſchon unſere Eltern und Voreltern) angehört haben, hineinfügen, ſelbſt ſo ganz in ihm leben, weben und ſind, daß ſein Fundament, als Staat, nicht erſchüttert werden kann, ohne daß unſere, wenn gleich noch ſo feſt und ſicher ſtehende Hütte, uns ebenfalls zu wanken ſcheine; — daß wir ſeine Vernichtung, als den Tod einer alten geliebten Mutter, in deren Schooße es allein nur uns recht kindlichwohl ſeyn konnte, empfinden und — betrauern. Dieſe Anlage, ſo wie ſie den Beruf des Menſchen zum bürgerlichen Verein am kräftigſten documentirt; ſo iſt ſie auch der Boden, auf welchem, in ihm, die herrlichſten Tugenden hervorſproſſen. Alles, was ein Timon und Brutus that, was ein Regulus und Mucius litt, das alles war nur die, an einem, dem mildern Strahl der Sonne beſonders ausgeſetzten, Plätzchen entwickelte und gereifte ſchönere Frucht aus dem Keim, der in die Bruſt eines jeden Menſchen eingeſenkt iſt. Wie könnten alſo grade die edelſten, beſten, würdigſten Männer dieſes Landes (unſere Candidaten) ſich dazu drängen, auf dem friſchen Grabhügel ihres gemordeten oder gemeuchelten Staats, eine Rolle zu ſpielen? — Aber, wenn dieſer Staat auch ſein politiſches Leben aus dem ſchrecklichen Strudel rettet, in welchen ihn Bonaparte hinabſtieß; ſo wird er doch — gerade nur das Leben retten; Kraft, Nerven, Geſundheit

ſind, wenigſtens auf ein Jahrhundert, für ihn dahin! Was man nur noch kurz vorher in blühender Jugendgeſtalt gekannt und deſſen ſich gefreut hatte, in einen abgezehrten, wandelnden Schatten verwandelt, unter zermalmenden Bürden keuchend, dahin wanken ſehen; ihm dieſe Bürden nicht abnehmen können; vielmehr ſie ihm mit auf die verſchwielten Schulden legen müſſen, — was für ein Geſchäft für Männer, wie unſere Candidaten? Und wird es nicht das Geſchäft der adminiſtrativen Behörden ſeyn müſſen, wenn nun endlich dieſe Schreckensperiode vorüber gegangen iſt? „Aber," ſagen Sie: „wenn ſie auch der abgezehrten Schattengeſtalt die, ſie niederdrückenden, Laſten nicht abnehmen können; ſo können ſie doch wol, durch ſorgſames Achthaben auf ihren wankenden Tritt, auf ihren keuchenden Athem, und durch zweckmäßig dargebotene Stärkungen, wenn jener ganz zu ſtocken, dieſer ganz auszugehen drohet, vielleicht verhüten, daß ſolche nicht ganz in ſich zuſammenſinkt, bis etwa, mit der Zeit, die durch die heurige Vampirenbrut weggeſogenen Kräfte, nach und nach wiederkehren: und iſt nicht ſchon dies ein hohes, durch allen Marmor von Paros nicht genug zu verewigendes Verdienſt?" — Allerdings, Freund; und keiner unſerer Candidaten wird es ausſchlagen, nach dieſem Verdienſte zu ſtreben, wenn — er dazu aufgefordert wird. Aber, der Weg zu ſelbigem iſt ſo ſchwierig und ſchlüpfrig zugleich; ſo dicht verwachſen mit Dornen, die nicht bloß die Finger — die das Herz blutigritzen müſſen; ſelbſt einen Wendtland würde es ſo unmöglich dünken, ſich, unter ſelbigen, auch nur einzelne Roſen zu erziehen — daß ichs meinen Candidaten doch wirklich nicht kann anmuthen laſſen, ſich zu ſelbigen heranzudrängen. Es iſt ein Kampf fürs ganze Leben mit dem verwüſten-

den Python, den Bonapartes Hand in dies Land sandte. Ein tapferer Ritter schlägt ihn nicht aus: aber er sucht ihn wahrlich nicht!

„Und nun die Liste solcher Candidaten?" — Ich würde sehr ungerecht zu werden befürchten, wenn ich Ihnen eine solche geben wollte. Sie könnte, ihrer Natur nach, nicht geschlossen seyn, und gleichwol, ich möchte protestiren soviel ich wollte, man würde die nicht eingelisteten für ausgelistet halten *). Doch werde ich noch von Männern zu reden Gelegenheit haben, welche gewiß jeder, der sie kennt, gern in die Candidatenliste setzen wird. •

Canonen.

Der große, über 2000 Stück betragende, Vorrath der schönsten Canonen, so wie alle in den Zeughäusern aufgethürmte Ammunition, sind den Franzosen zu Theil worden, und, bis auf eine sehr geringe Anzahl, bereits hingegangen, unde negant redire quidquam. Die schönen Canonen und Herzberger Gewehre! Wahrlich es dauert mich dieser Verlust! Wer hätte es denken sollen, daß einst die hiesigen Zeughäuser sich öffnen würden, um die Engländer mit Hannöverschen Canonen beschießen zu können? Ob man sie nicht retten können? — Ich kann mich davon nicht überzeugen. Ich werde Ihnen nachher (Art. Suhlinger Convention) sagen, was meiner Meinung nach, da man nun einmal nicht mehr thun konnte, doch allenfalls, als das

*) Ein Anglicismus.

A. d. H.

beſſere von dem ſchlechten, hätte geſchehen und wozu man die vielen ächtvaterländiſchen, Canonen hätte brauchen können. Ich glaube auch, daß es keine Entweihung für die Königl. Großbrittann. und Churfürſtl. Br. Lüneburgiſchen Marſtalls-Pferde geweſen wäre, wenn man ſie mit gebraucht hätte, um das Geſchütz an Ort und Stelle zu ſchaffen. So hätten ſie doch, für ein einziges Mal, zu irgend etwas Nützlichem die ihnen eingemäſteten Kräfte hergegeben; denn nichts gehörte wol mit größerm Recht in die Rubrik der: Fruges consumere nati! des Horaz, als dieſe Marſtallsthiere und — ihre Gebieter und Verſorger! Können Sie es glauben, daß der geringſte Stallknecht gewöhnlich in der ſchönen Jahrszeit die Molken oder den Brunnen, etwa auf einem hübſch gelegenen Garten, trank! Alle dieſe Molken wurden, auf Koſten des Königs, auf der Rathsapotheke, gemacht und völlig fertig geliefert. Sie würden ſich über den Betrag der Rechnungen dafür wundern, und gewiß mancher, bey ſchlechtem Solde an ſeinen Schreibtiſch gefeſſelter Arbeits-Sklav mußte das Loos dieſer ſorgenfreyen Molkentrinker beneiden. Doch nehme ich billig den Vice-Oberſtallmeiſter von dem Buſche aus, der, außer der Direction der Pferde, ſich, durch die, — wie man ſagt, und ich dem usibus edocto von Kotzebue wol glauben darf, — noch unendlich ſchwierigere Direction der Schauſpielerinnen und Schauſpieler, ſich als einen Mann bewährt hat, der ſeine Fruges im Schweiß ſeines Angeſichts zu eſſen entſchloſſen iſt. Man verſichert ſogar, und es ſtimmt mit den pſychologiſchen Geſetzen, unter welchen das menſchliche Herz ſtehet, gut überein, daß er die ſelbſtgewählte Direction der Actricen und Acteurs der officiellen Direction der eigentlichen

Reitthiere, mit einer ſolchen Praedilection vorgezogen habe, daß dieſe wol ein bischen eiferſüchtig darauf hätten werden können, wenn das genereuſe Thier zu dieſer menſchlichen Schwachheit geneigt wäre. — Doch ich kehre zu den Canonen zurück, und zu dem patriotiſchen Dienſte, den die Königl. Marſtalls-Pferde, zu ihrer Rettung, hätten leiſten können, und bemerke, daß dieſer Dienſt um ſo weniger Schwierigkeit haben konnte, da der F. M. v. Wallmoden ſelbſt Oberſtallmeiſter iſt, und alſo, ſo wie er, nach den Grundſätzen ſelbſt, die, wie Sie mir einſt ſagten, von Privilegien gelten, in dieſem Nothfall, beſtens dazu befugt war, es auch lediglich von ihm abhing, kurz und gut das Privilegium dieſer Thiere: „bey reicher Koſt von allen nützlichen Arbeiten frey zu ſeyn," sub spe regiae approbationis, zu ſuſpendiren.

(ſ. Marſtall.)

Cantons- oder Conſcriptions-Syſtem.

Ob ſolches Syſtem, in einem Lande oder Ländchen, wie das Fürſtenthum Hannover, nöthig oder nützlich geachtet werden könne? — iſt eine Frage, über deren Verneinung wol nur eine Stimme unter denen ſeyn mögte, welche den Geiſt dieſes Syſtems, ſeine ſchädlichen Folgen für das Wohl und die Aufnahme, beſonders des Bauernſtandes (der Hauptſäule der Kraft und des Wohlſtandes eines nicht ganz mercantiliſchen Staats überhaupt), aus näherer mehrjähriger Anſicht der Sache, genau kennen, und mit dem Guten, welches davon erwartet werden kann, zu vergleichen im Stande ſind. Das Cantons-Sy-

ſtem iſt der wahre Tod der bürgerlichen Freyheit. Schon das neugeborne Kind fällt, aus dem Schooſſe der Mutter, unmittelbar in die Sklaven-Feſſeln des Soldaten-Standes; und ob es dieſen Feſſeln entrinnen, ſie je wieder abſchütteln werde? das hängt ganz vom Zufall ab, der nur allenfalls wieder unter dem dominirenden Einfluſſe eines ſtets vollen, und zu jeder Zeit offenſtehenden, Geldbeutels — alſo wieder eines Zufalls -- ſtehet. Keine Einrichtung greift alſo in die heiligſten Rechte und Pflichten der Menſchen, in den Kreis des ſtillen häuslichen Lebens, ſo allgemein, ſo tief, ſo zerſtörend ein — kein Syſtem ſetzt folglich den Zweck der Menſchheit mit dem willkührlich angenommenen Staats-Zweck in ſolche harte, den Keim der edelſten Tugenden und Freuden zerknickende, Colliſionen, als jenes unſelige Cantons-Weſen. Der Vater hat, als Vater, ſeinen Sohn ſchon in der Wiege verloren. Ihn und die bey ihm ſich entwickelnden Anlagen zweckmäßig, d. i. für eine, ihnen vorzüglich entſprechende, Wahl ſeines künftigen Berufs, zu warten, zu pflegen, zu bilden, wie könnte er dieſer ſonſt ſo ſüßen Beſchäftigung, dieſer ſo freudigen Pflicht, mit Selbſtbefriedigung obliegen, bey dem Bewuſtſeyn: „Dein Sohn hat eine ſolche Wahlfreyheit ſchon durch den fatalen Umſtand verſcherzt, der ihn in dieſem Lande geboren werden ließ. Welch ein trefflicher und glücklicher Volkslehrer, Oeconom, Kaufmann, Ouvrier, könnte er werden; wie unglücklich aber wird er als Soldat ſich fühlen und um ſo viel unglücklicher, je mehr ich jene ſeine natürlichen Anlagen anzubauen geſucht habe!“ — Und der Sohn ſelbſt, wenn er nun, mit den Jahren, den Drang dieſer Anlagen, den Aufſchwung ſeines Geiſtes, mit dem genialiſchen Feuer,

empfindet, womit ſich in jungen Seelen, das Ideal ihrer künftigen Treflichkeit und Glückſeligkeit ahnend, ankündigt, und er nun — an ſeine rothe Halsbinde greift!! — O, ihr Cantonspatrone, könnt ihr euch, auf einen Augenblick nur, in ſeine Gemüthslage hineindenken; ſo — bin ich mit euch auf immer fertig! Könnt ihr das aber nicht, iſt euer Herz der Fähigkeit, mit andern und durch andere zu empfinden, abgeſtorben, hat kalte Syſtemſucht es mit einer Rinde von Eiſe überkruſtet; ſo bedenkt wenigſtens dies: daß Empfindungen und Gefühle, auf die ihr nicht achtet, nichts deſto weniger, mit ihrer vollen Kraft und natürlichen Allgewalt, in den Herzen der Väter, Mütter, und Söhne herrſchen: und daß jeder Staat, der zu hart an dieſe Gefühle anſchlägt, ein ſehr ſchlechtes Mittel für den Zweck ſeines eigenen Beſtehens wählt. Ich will keine Rüge daher nehmen, daß der Staat ſelbſt niemals letzter Zweck; ſondern nur, als Bedingung, unter welcher der Zweck der Menſchheit, — „Möglichſte Ausbildung der Kräfte der Menſchen in dem bürgerlichen Verein" — verwürklicht werden ſoll, von Wichtigkeit iſt: daß alſo eine jede Staatsverfaſſung und Staatseinrichtung, welche dem entgegen ſtehet, verwerflich, ein wahres Attentat gegen die Menſchheit, und ſo nur um deſto ſchädlicher iſt, je beſſer ſie, in ſich ſelbſt, auf Beſtand und Dauer berechnet worden. Ich mache euch nur darauf aufmerkſam, daß die Anhänglichkeit des Bürgers an ſein Vaterland die einzige ſichere und aller Wandelbarkeit trotzende Grundfeſte des Staats iſt, man mag ihn nun übrigens als letzten, oder als ſubordinirten Zweck anſehen; man mag den heterodoxen Glauben: „daß der Staat um der Menſchen willen da ſey?" oder den

orthodoxen Hofglauben haben: „daß der Mensch um des Staats, d. i. um derer Willen, die ihn regieren, da sey.“ Meynt ihr aber nicht, daß ihr in dem Menschen, dessen liebste Güter, dessen heiligste Naturpflichten, dessen heiligste Gefühle, dessen süßeste Freuden, dessen schönste Wünsche und Hoffnungen ihr, mit so harter, zerdrückender, martialischer Faust antastet, das bittere Gefühl der Kränkung und des ihm zugefügten Unrechts gegen den Staat aufregen werdet? — Meynt ihr, er werde das Land, welches, statt des ihm schuldigen, sichern Genusses seiner Rechte und Kräfte, ihn und seine Söhne in Sclavenfesseln schmiedet, mit dem warmen, herzlichen Patriotensinn umfassen, der allein nur wiederum dem Staate volle Zuverlässigkeit auf alle Kräfte des Landes für jeden Nothfall geben kann? Daß ihr mir aber nur ja nicht etwa den preußischen Staat, als eine Instanz gegen das Gesagte, aufstellet! Gerade er bestatigt es am meisten. Auf wie viele Flüchtlinge bin ich nicht schon gestoßen, welche die preußische Cantons-Despotie von ihrer Heymath verjagt hatte. So wie sie selber dem Staate fluchten, der dadurch, daß er ein Opfer von ihnen verlangte, welches — sie nicht bringen konnten, sie aus dem Schooße der Ihrigen gerissen hatte; so fluchten gewiß auch diese ihre Angehörige demselben, und man höre nur jeden preußischen Bauer, sobald er weiß, er wage nichts, wenn er frey sein Innres ausspricht. — „Aber, Friedrich der Große, hatte er nicht dies System, und gleichwol wie enthusiastisch hingen ihm seine Unterthanen an?“ — Sie hingen ihm an, weil er — der Große war, und vergaben dieser Größe gewissermaßen das System: aber auch das nur eine — kurze Zeit; wie denn überhaupt ein von außenher mit-

getheilter Enthusiasmus nie lange gegen die, mit ihm collidirenden, innern, ewigen Gefühle in dem Busen der Menschen ausdauern kann. Und nicht einmal würde er so lange noch angehalten haben, wenn nicht Friedrich, obgleich er in einem hohen Grade Despot heißen konnte, doch, wenn ich so sagen darf, ein populärer Despot war. Durch dieses, von dem Unterthan an seinem Fürsten so sehr geliebte, Talent der Popularität erhielt sich länger, als sonst geschehen seyn würde, das Feuer, welches einst der jugendliche Held, durch sein Unglück und seine Großthaten, in die Herzen seines Volks, besonders seiner Krieger, ausgegossen hatte. Aber lange vorher schon, ehe der letzte Lebensfunken in dem Helden erlosch, war schon jenes Feuer erloschen, und höchstens glimmte von demselben nur noch hie und da in dem Busen eines durch Reminiscenz sich selig fühlenden alten Preußen, ein schwacher, mehr schimmernder als wärmender, Funken. Friedrich selbst hatte noch Gelegenheit, die Erfahrung von dem zu machen, was er, ohne eine solche Erfahrung, nicht leicht geglaubt haben würde. Der Baiersche Krieg öffnete ihm die Augen, über die ganz geänderte Stimmung, sogar seines Militairs, und, wie durchaus der alte Geist von demselben gewichen sey. Es ist mit großer Kunst verborgen gehalten und also in dem Publicum nie recht bekannt geworden, was dieser Krieg dem preußischen Heere gekostet, und, daß nicht sowol die vorsichtigen Positionen Josephs als die unzuverläßige Gesinnung der preußischen Soldaten und das schreckliche, weder durch strenge noch gütige Mittel zu verhindernde, oder nur zu vermindernde, Desertiren, nicht bloß der Ausländer, sondern sogar der Landeskinder den alten Helden zu einer ähnlichen Inactivität

bestimmte, als er irgendwo an dem alten Eugen getadelt hatte. Mit seinem Tode war es vollends um den Geist der vormals martialischen Preußen gethan, und die Feldzüge am Rhein in dem französischen Kriege haben jedem Augenzeugen darüber eben so traurige als belehrende Beweise geben müssen. Die Stimmung der Nation aber überhaupt war, in den letztern Jahren Friedrich Wilhelms, bekanntlich so aigrirt, daß nur vielleicht ein Funken in dem massenweise angehäuften Brennstoffe fehlte, um die gewaltsamsten Erschütterungen hervorzubringen; und doch hatte Friedrich Wilhelm wirklich manche drückende Einrichtung, die unter Friedrich bestand, aufgehoben, oder doch die drückende Seite derselben gar sehr gemildert! Bloß die Popularität, womit sich die neue preußische Regierung ankündigte, wandte wahrscheinlich die Explosion ab, die, im Fall des Ausbruchs, das Militair sehr entfernt zu seyn schien, dämpfen zu wollen. Wieder ein Beweis, welchen Talisman der Fürst in der Popularität besitzt! Aber, der vormalige Geist, so wie der Nation so auch des Militairs, ist aus Preußens Gränzen entflohen. Gerade sein Cantons-System — das drückendste unter allen, was in denselben drückendes sich findet — ist die Hauptursache davon. Es liefert wol Soldaten; aber keine — Krieger, noch weniger Helden fürs Vaterland; und dadurch, daß es alles, was lebt und athmet, in die Fesseln des Soldatismus eingeschmiedet hält, führt es, über kurz oder lang, zu einem Hasse gegen diese Fesseln und zu einem noch größern Hasse gegen das Gouvernement, das, schon an der Wiege des neugebornen Kindes, mit diesen Fesseln rasselt.

„Aber iſt denn nicht jeder Bürger im Staat verpflichtet, zur Vertheidigung des Vaterlandes, im Fall der Noth, seinen Sohn oder gar seinen eigenen Arm, herzugeben?“ — Er iſts! Aber hängt denn wol die Erfüllung dieſer Pflicht des Bürgers mit dem Cantons-Syſtem ſo weſentlich zuſammen, daß man eine, ſchon an ſich ſehr harte, Anfoderung des Staats an ihn, unter der möglichſt drückenden Form, auf ihn fallen laſſen müßte? Wenn ihr den wahren Vortheil des Staats nicht an eine gefährliche Klippe führen wollt; ſo nehmet nie die nothwendige Recrutirung eurer Truppen aus den Händen der Landesbeamten, um ſie in die, eines Officiers, zu legen. Warum — Gehet hin und fraget, warum ſich alle übrige Officiere im Preuſſiſchen ſchlechter ſtehen, als in faſt allen übrigen Staaten, die Compagnie-Chefs aber ganz überſchwenglich beſſer? Gehet hin, und ſchauet in den Cantonnements umher und ſehet, wie, ſtatt daß Roms Väter ihre Söhne dreymal verkaufen konnten, hier umgekehrt die Väter die ihrigen, faſt bey jeder Meſſung, neu kaufen müſſen; — daß hiedurch diejenigen, die etwas haben, ſich arm, die viel haben, ſich frey kaufen, und endlich die ganze Laſt größtentheils auf die fällt, die am wenigſten damit beladen werden ſollten — die Unbemittelten und Armen im Volke!

Und faſſet denn etwa die allgemeine Verbindlichkeit des Unterthans zum Soldaten, in ſofern es die Landesvertheidigung erfordert, in ſich, daß er, ſchon in der Wiege, als wirklich Enrollirter angeſehen werden und ſo, in ſeinen bürgerlichen Verhältniſſen, ihm gar keine völlig freye Wahl übrig bleiben dürfe? mit allen den Nachtheilen für Moralität, Ausbildung, Kraftäußerung und Kraftgenuß, häusliches

und bürgerliches Lebensglück, wovon ich vorhin nur einige bemerklich gemacht habe? — Bis er wirklich dienstfähig ist, ist keine Soldaten-Pflicht bey ihm denkbar und er hat die volle Freyheit, seine Anlagen und Kräfte, die ihm der Staat nicht gab, anzubauen und auszubilden, wie das ihm gefällt, und sich zu einer Lebensweise anzuschicken, die ihm angemessen ist. Eine jährliche durch die Landesbeamten veranstaltete Recruten-Aushebung derer aus den wirklich dienstfähigen, welche, ohne größern Nachtheil, aus den Höfen und Familien abkommen können, und ein solches Exercice der übrigen an oder nicht weit von ihren Wohnörtern, welches sie in den Stand setzt, im hereinbrechenden Nothfall, sofort in Reihe und Glied einzutreten und zu fechten, — hierauf beschränkt sich die ausgedehnteste Foderung, welche der Staat an seinen Bürger machen kann, der wahrlich, nach dem Wesen und Zweck des Staats, nicht verpflichtet ist, jahrelang als Miles perpetuus, im Friedensdienste, das heißt in jedem Sinne als homme machine, seine bessern Anlagen und Kräfte zu verschwenden oder zu versoldatisiren, seine wichtigern Pflichten zu versäumen, seine heiligern Gefühle zu unterdrücken, und so zu lauern, ob vielleicht in 10, — 20, — 30 Jahren der Fall der Landesvertheidigung wirklich eintreten werde!!

Doch, in einem Staate wie der preußische, der seine erkünstelte, — und eben deshalb transitorische — Größe nun einmal ganz auf ein großes, mit den wahren Kräften des Landes nicht im Verhältniß stehendes, Militär gesetzt hat, und gewissermaßen setzen mußte, laßt sich der Fehlgriff mit dem Cantons-System für solchen Zweck noch wol entschuldigen. Aber, ein Land wie Hannover? Wie wurde dieser

ſpaniſche Stiefel, der ſchon dem preußiſchen Rieſen die ſtarken Schenkel blutig gedrückt hat, an dem Beine eines Kindes — (ſich ausnehmen? will ich nicht ſagen, obwol jedem der geſtiefelte Kater dabey einfallen mögte —) den ganzen Wandel des Kindes verderben? — Es iſt keine Ungereimtheit, wofür es der ſonſt ſo helldenkende hiſtoriſche Berichtiger (1ſtes Heft S. 23.) giebt, daß ein Land wie Hannover, unter den jetzigen Verhältniſſen, nie ein kriegeriſcher Staat ſeyn, nie, als ein ſolcher, eine Bedeutſamkeit haben kann; daß man alſo, ohne allen Zweck, oder was beynahe noch ſchlimmer iſt, für einen ganz falſchen Zweck, ſelbiges mit den in tauſendfacher Hinſicht ſo ſchädlichen Feſſeln des Cantonnements-Syſtems belaſten würde. Hannover kann, durch ſeinen Kriegs-Etat, nie Selbſtſtändigkeit haben. Was ſind bey den jetzigen ungeheuren Armaturen derer, penes quos est potestas, 20 — 30, ja 40 tauſend Mann? Es kommt am Ende alles auf das Zünglein an der Wagſchaale der Politik jener Großen an. Haben die ihr Intereſſe dabey, Hannover in die Krallenhand eines ihrer Collegen dahin zu geben; ſo wird es davon gepackt, daß ihm die Rippen im Leibe knacken, es mag ſeine 10 oder ſeine 50 tauſend Mann ins Feld ſtellen. Finden jene aber ein Intereſſe dabey, dem Gelüſten des beſagten Collegen in den Weg zu treten; ſo ſtreiten denn freylich die potentiores nun nicht für Hannover — welche Tollheit, das zu erwarten? — ſondern für ihr eigenes Intereſſe und das Schickſal Hannovers kommt dann, nur ſo in conſequentiam, auf den Ausgang des Streits an, ſo wie bey dem Kampfe, den Virgil ſo ſchön ſchildert, die formosa iuventa, quae in sylvis pascitur, mit allem was ſie hat und geben kann, der Diſcretion

desjenigen Ochsen preisstehet, welcher den Sieg davon getragen hat. Indessen, so sehr ich überzeugt bin, daß Hannover, für seinen gewöhnlichen Etat, höchstens 10 — 14000 Mann Soldaten halten sollte; so könnten, auf die von mir angedeutete Weise, für den Nothfall, stets 24 — 30,000 zur Hand seyn, ohne daß man das unselige Cantons-System dazu nöthig hätte. Freylich müßte man denn auch dafür sorgen, daß man für ein solches Corps die Bedürfnisse seiner Mobilisirung besser in Bereitschaft hätte, als man, bey dem neulichen Mobilisirungs-Conatus, damit versehen war. Doch verzeihen Sie diese etwas ausführlichen Ideen über das Cantons-System. Ich weiß, daß solches mehrern kleinen Fürsten jetzt im Kopfe spuket, oder doch, vor kurzem noch, darin gespuket hat. Ich fand hier den historischen Berichtiger auf meinem Wege. Die Achtung, die ich für seinen Kopf gefaßt habe, gestattete mir nicht, ihm ein kables: „Ich aber bin nicht Deiner Meynung, mein Freund!" an den Bart zu werfen. Er hat, wenn er, um seiner Meynung, Hannover könne durch seinen Kriegs-Etat sich in eine imponirende Stellung setzen, einen Schein zu geben, sich in die Zeit des siebenjährigen Kriegs zurücksetzt, einmal den großen Unterschied übersehen, welcher seitdem in dem relativen Machtverhältniß der Staaten Europa's Statt gehabt hat, wodurch Hannover, welches, nach jenem relativen Verhältniß, damals wenigstens noch etwas bedeuten konnte, jetzt völlig zur politischen Null geworden ist: und für's andere hat er nicht bedacht, daß ja auch damals Hannover, nur durch seine Verbindung mit dem Mächtigern und Englands kräftigen Beystand, die Rolle spielen konnte, die es gespielt hat.

Commissariat, (zur Verpflegung der französischen Truppen.)

Es hätte dieses Commissariat höchst wohlthätig für das Land werden können, wenn man dazu die rechten Leute gewählt hätte, und ich zweifle nicht, daß man deren hätte finden können, wenn man sie hätte suchen wollen; und suchen mußte man um so mehr nach ihnen, da man gewiß seyn kann, daß, besonders für solche Commissariate, diejenigen am wenigsten die rechten Leute sind, welche einem in die Hand laufen. Gelegenheit, seinen eigenen Vortheil mit dem Verlust des Landes zu bauen, findet sich nirgends so häufig, so sicher, so uncontrollirt. Dieser so verführerischen Gelegenheit zu widerstehen, und den rechtlichen Mann durch alles Geldgeklingel, womit jüdische Lieferanten und Entrepreneurs zum Raube einladen, bis ans Ende hindurch zu bringen, ist wol nicht etwas so ganz leichtes, weil man die Erfahrung gemacht hat, daß es etwas so höchstseltenes ist! — Dies hat allenthalben das Commissariat-Wesen und die dabey angestellten Officiale allgemein in einen, nicht sehr vortheilhaften Credit, fast in eben den Credit gebracht, worin bey den Römern die Publicani standen; und es ist das Motto bekannt, welches selbst Friedrich der Große, der Wittwe eines Commissairs bey der Armee, die um eine Pension bat, als Resolution, zurückschrieb, und welches geradehin voraussetzte, daß alle Commissairs Betrüger seyen, weil sie es so leicht werden können. Sie erinnern sich noch der abscheulichen Betrügereyen der preußischen Commissariats-Officiale, welche ich Ihnen als Augenzeuge von dem Feldzuge im Jahre

1792 erzählt habe. — Also Männer, welche zu treuester gewissenhaftester Verwaltung solcher Stellen fest entschlossen sind — welche nicht schon im voraus den Verdacht, dem sie sich aussetzen, mit den baaren Vortheilen, welche sie dabey zu ziehen gesonnen sind, aufwägen, — solche Männer drängen sich wahrhaftig nicht zu dergleichen Posten.

Hier in Hannover aber war man, wie es scheint, so ganz unerfahren mit der Organisation dergleichen Anstalten, daß man es als ein großes Glück betrachtete, den Juden Crelinger (so nenne ich ihn, damit Sie sich des Mannes, den Sie unter der Benennung: Herr Commissionsrath Crelinger nicht so leicht wieder erkennen würden, als eines alten bekannten Gesichts, um so leichter wieder erinnern mögen) zur Hand zu haben, welcher den Herren mit seinen Einsichten bey dem Etablissement zu Hülfe kommen mögte. Ich habe in meinem Herzen lachen müssen, als ich neulich einen gewissen Mann von der jetzigen Administration Crelingern die große Verpflichtung, welche man ihm für seine Unterstützung bey Einrichtung des Commissariat-Wesens habe, mit verbindlichen Worten von einem gutmüthigen Händedruck begleitet, äußern hörte, und ich bin gewiß, daß der überschlaue Crelinger, der sie alle in diesem Punct tausendmal übersiehet, selbst in seinem Herzen darüber gelacht habe! Denn er saß nun, gleich vom Anfang an, mitten in der Sache, und sie begreifen, was das bey einem Crelinger sagen will. Der Oeconomie-Rath Meyer (eigentlich Landes-Oeconomie-Rath, aber man nennt ihn richtiger, wenn man das Land von seiner Oeconomie weglaßt), war alsbald mit Crelinger in inniger Verbindung, und der Amtsschreiber Hartmann von Calenberg

wurde als Commissair angestellt, und nun ging es mit dem Commissariats- und Verpflegungsgeschäften **prouti moris et stili.**

(M. s. Meyer, Erelinger, Hartmann.)

Daß man keine Idee von dem hatte oder haben wollte, worauf es bey solchen Conjuncturen hauptsächlich ankommt, beweiset schon dies, daß man die Hauptlieferungsgeschäfte in die Hände auswärtiger Lieferanten kommen ließ (ich rechne darunter auch den C. R. Erelinger, weil solch ein Mann eigentlich nirgends fixirt ist, und so wie er seine guten Gründe hatte, nach abgeschlossenen preußischen Verpflegungsgeschäften, die preußischen Staaten zu verlassen; so mögte er auch, wenn die gegenwärtigen Conjuncturen vorbey sind, ähnliche Gründe haben, mit seinen Schätzen, anderswo sich hinzubegeben). Der Hauptpunct, worauf es bey solchen unglücklichen Ereignissen ankommt und den man, mit größter Anstrengung, zu behaupten suchen muß, ist doch wol, daß man die Geldmasse, soviel nur immer möglich, im Lande festhalte, und daß der Staat, was er, als solcher, weggeben muß, bey seinen eigenen Bürgern verwahrlich niederlege. Es ist einleuchtend, daß eine Million, die ganz aus dem Lande gehet, ein größerer Verlust für den Staat sey, als Fünf Millionen, welche er so ausgiebt, daß sie in die Hände seiner eigenen Staatsbürger fließen. — Dadurch war das Mittel gegeben, jeden auswärtigen Lieferanten, welcher durch die französische Administration sich eindrängen wollte, auszuschließen. Man mußte und konnte sie auskaufen: denn man konnte drey, viermal soviel an seinen französischen Protector geben oder geben lassen, als er selbst zu geben im Stande war, und es

war immer noch Gewinn! Aber, davon scheint man keine Idee hier zu haben, und so spielte denn der Franzose, dem es ja notorisch nur ums Geld zu thun ist, die Lieferungen in die Hände der Auswartigen. Hier eine Probe, mit welcher Feinheit sie, und mit welcher Unbehülflichkeit Ihre Landsleute sich in solchen Dingen zu benehmen wissen. Es ward eine große Requisition an Hemdern ꝛc. gemacht. Man bittet den Bürger D. doch den Contract mit einem hiesigen Lieferanten zu schließen; und er findet nichts billiger, als das. Man schickt den Cammeragent zu ihm, um mit ihm zu contrahiren. D. zeigt ihm eine sehr feine Sorte Leinen, wovon man zur Noth wol Oberhemder tragen kann, und fragt ihn, um welchen Preis er davon liefern könne. Natürlich stutzt der Cammeragent: sagt aber doch seinen Contractspreis, der zwar sehr mäßig, in Rücksicht der Feinheit des Leinens aber doch an sich ziemlich hoch für bloße Soldatenhemder klingt. D. läßt ihn, da er sonst keine Anträge zu machen hat, mit der Bedeutung gehen, er solle mit Bescheide versehen werden; und zeigt den Tag darauf dem hiesigen Commissariat an, daß der hiesige Lieferant einen ganz ungeheuren Preis gefodert; er aber mit einem Köllner Juden einen viel wohlfeilern Contract geschlossen habe, und er sich freue, dem Lande einen solchen Vortheil gestiftet zu haben!! — Daß durch die Hände, in welche man sich bey diesen Angelegenheiten dahingegeben hat, das Land ungeheure Summen eingebüßt habe, werden Sie glauben; da Sie dergleichen Hände schon kennen. Hier nur noch ein authentisches Factum, welches ich aus dem eigenen Munde des Hauptmann Kropp habe, der selbst eine Rolle dabey gespielt hat. Als die Franzosen ihren Hel-

denzug gegen die im Lauenburgiſchen bis dahin ſequeſtrirten Ueberbleibſel der hannöveriſchen Armee machen wollten; ſo war Anſtalt zu ihrer Verpflegung auf dem Marſche dahin zu treffen. Man ſandte alſo von Seiten der Landesdeputation, einen zu dieſem Zwecke beſonders gewählten Commiſſair ab, einen hieſigen Landesbeamten, der, wenn ich recht behalten habe, ſich von Binke nennt. Dieſer ſchloß auch, an Ort und Stelle, mit dem Hauptmann Kropp die Contracte für die ganze Truppenverpflegung auf 17 Mgr. die Ration und Portion: und, den Tag darauf ſchloß in Hannover der Herr Landes-Oeconomie-Rath Meyer, ohne das geringſte Aviſo von jenem an Ort und Stelle geſandten Commiſſair zu haben, daß er die Contracte nicht realiſiren könne, mit Herrn Commiſſions-Rath Crelinger, über eben jene Truppenverpflegung, den Contract auf 27 Mgr. Caſſengeld die Ration und Portion. „Wie das möglich war?“ — O, es iſt vieles nicht nur möglich, ſondern auch leicht begreiflich, wenn man nur den rechten Schlüſſel dazu in die Hand nimmt. Daß aber der Meyerſche Contract gegen den mit Kropp geſchloſſenen auf jede 100,000 Thlr. etwa 40,000 Thlr. Verluſt gab — iſt eine klare Rechnung. Wahrlich, wenn der Herr Landes-Oeconomie-Rath hieben überall eine Oeconomie im Auge hatte, ſo war es wol nicht die des Landes! Soviel weiß ich gewiß, daß Crelinger ſeinen Genoſſen, für dieſen Contract, mehrere 1000 Thlr. in Ausgabe berechnet hat, welche angeblich der B. Dürbach erhalten habe Gewiß iſt es aber auch, daß dieſer erſt eine geraume Zeit nach Abſchließung des Contracts in Hannover angekommen iſt! Wie weit übrigens Crelinger ſeine Dankbarkeit gegen den L. O. Rath Meyer getrieben, wird

man unten (s. Meyer: Executiv-Commission) noch hören und sich freuen, so warme thätige Erkenntlichkeit in einer Seele anzutreffen, die man, da sie so lange schon ganz mit kaltem Metall beschäftigt ist, nach dem natürlichen Gange der Dinge, schon für durch und durch metallisicirt, oder doch vererzet, halten sollte.

Commissariat (zur Verpflegung der Hannöverschen Truppen.)

(M. s. Heise, Lueders.)

Commißbrodt (Ganze Haufen vergessen und in Wind und Wetter liegen gelassen.)

(s. Heise.)

Connexionen (s. Adel).

Mehr oder weniger ist dieser Artikel, in jedem Lande in der Welt, gäng' und gäbe. Von dem Nachtstuhl des Dalai Lama, an welchem die ersten Staatsbeamte, in schweigender Ehrfurcht, die Materialien zu den heiligen Kügelchen entstehen sehen, durch deren Geschenk sich sogar der Kaiser von China geschmeichelt siehet, — bis zu dem glänzendsten Königs- oder Consular-Thron des aufgeklärten Europa, wo jene Kügelchen für nichts anders gelten als — was sie sind; und wieder von diesem an, bis zu der Hauptmannschaft des wildesten der wilden Stämme Amerika's, wird der Einfluß der Connexionen sicht-

bar seyn. Und, an sich, ist auch gegen die Sache gar nichts zu sagen; so wenig als dagegen zu sagen ist, wenn jemand, der Credit bey einem Manne sucht, der ihn nicht kennt, sich an selbigen durch einen andern empfehlen läßt, der bey ihm, sogar für seine bloßen Empfehlungen, Credit hat. Nur durch den Mißbrauch der, an sich, sehr tadelfreyen Sache entstehet das sogenannte Connexionswesen: und dieses verstehet man auch eigentlich nur — wenn man anders sich selbst verstehen will, — da, wo man über Connexionen klagt — auf diesen Weg, etwas zu werden und zu etwas zu gelangen, schimpft. Beydes geschah hier in Hannover von Leuten, welche gewiß zu seyn glaubten, daß kein dionysisches Ohr sie beherthe: denn die meisten, welche bald klagten, bald schimpften, thaten es nur, weil sie sich nicht in dem Falle befanden, diese Jacobsleiter — oder Eselsbrücke? — erreichen zu können, auf welcher sie übrigens selbst für ihr Leben gern in den Himmel der Ehre und der fetten Besoldungen hineingestiegen wären? — Ob man nun aber hier mit Recht über das Connexionswesen zu klagen hatte? — ist eine Frage welche leider! wol mit: Ja! beantwortet werden muß. Die hiesigen Magnaten übertrieben es hierin wirklich, und wenn der verdienteste Mann, bey dem Mangel einer Connexion oder doch eines Connexiönchens, gewiß seyn konnte, Jahre lang die seufzende Creatur zu bleiben (wenn ich eine sehr unbibliſche Sache mit einem bibliſchen Ausdruck benennen darf) bis ihn eine nicht seufzende Creatur oder Creatürchen aus diesem Zustande vergeblichen Harrens erlöſete; so waren, auf der andern Seite, Verdienste eben so nothwendig nicht für den, welcher mit jener großen, alles umschlingenden, Connexionskette, in irgend einem Ringe, zu-

ſammenhing. Ja, es gab oft eine ſeltſame Mäkeley, welche ſolche Enden von dieſer Kette, bey Beſetzung eines Platzes, in Bewegung ſetzte, die dem Uneingeweiheten ſehr entfernt von dem Wirkungspunct zu liegen ſcheinen mußten. So ſollten Sie kaum glauben, wie das Syndicat in Einbeck und die Stelle eines Oberappellations-Raths in Celle, welche Strohmeyer (quem honoris caussa nomino) ſuchte, auf jene Kette gewirkt, und welch eine lanagliedrigte Protections- und Stimmen-Mäkeley dabey Statt gehabt! Es iſt wirklich zu bewundern und hat nur in dem lobenswürdigen eigenen Streben vieler junger Männer nach der Vollkommenheit, die ſie, bey ihren Verhältniſſen, gar wohl entbehren und doch ihr gewiſſes Glück machen konnten, ſeinen zufälligen Grund, daß die wichtigſten Stellen im Staate nicht mehr, als wirklich der Fall war, von untauglichen Subjecten uſurpirt wurden. Daß aber doch die Beamtung ſehr oft das Merkmal der wirkenden Urſache — des Connexions- und Creaturen-Weſens an ſich tragen mußte, war ſehr natürlich. Niederſchlagend war es allerdings für den Mann, der ſeiner beſſern Qualification ſich bewußt und zu rechtlich geſinnt war, um auf der Eſelsbrücke des Creaturen-Weſens ins Amt hinüber zu kriechen, ewig dieſſeits bleiben und nur ſehen zu müſſen, was alles, über dieſe Brücke, zu erkriechen war, und wirklich erkrochen wurde. Eine höchſt nachtheilige Folge, die für das Ganze hieraus entſtand und die jedem gebildeten Fremden ſogleich höchſt unangenehm auffiel, war, daß vielleicht an keinem großen Orte in Teutſchland bloße Verdienſte ſo wenig Geltung fanden, als hier in Hannover. Das edelſte Metall, wenn man ihm, von Staatswegen, keinen Kurs, oder doch

nur in sofern einen Kurs zugestehet, als es mit einer andern unedeln Masse legirt ist, wird bald bey den Staatsbürgern überhaupt, für sich, wenig oder gar keinen Werth behalten. Dem Spartaner waren seine unförmlichen, in Essig abgelöschten, schweren Eisenstücken bald das einzige Metall, was er — für edel hielt: denn dafür konnte er doch sich noch etwas kaufen. Was sollte ihm ein Klumpen des feinsten Goldes, für den ihm keiner ein Pfefferkorn gegeben haben würde? Kommen Sie, ohne Rang, Titul, Reichthum, bloß mit Talent, Kunstsinn, Wissenschaft, oder sonst einem wahren Verdienst von nicht ganz gewöhnlichem Schlage, nach Bremen, Lübeck, Hamburg (o mein Hamburg!) Leipzig, Braunschweig u. s. f. Um allgemein geachtet und zu den besten Gesellschaften zugelassen zu seyn, bedarf es bloß, daß man Sie erst bloß kennt, und Bekanntschaft ist da leicht gemacht, wo Ihnen jedermann mit Artigkeit und gefalliger Mittheilung zuvorkommt. Aber, kommen Sie, bloß so — wenn gleich aufs ausgezeichnetste — begabt, als Fremder, nach Hannover, und Sie können Jahre lang ganz isolirt daselbst leben, wenn die Langeweile Sie nicht früher von dannen jagt. Daß man Ihnen Zutritt in anständige Gesellschaften öffnet, Ihnen freye, zwanglose Mittheilung gegenseitig giebt und von Ihnen annimmt, Ihnen mit Achtung, oder auch nur mit Artigkeit, begegnet, darauf haben Sie schlechterdings nicht zu rechnen, bis es Ihnen etwa gelingt, mit einem Gliede der Connexionskette sich in Rapport zu setzen, wo sie dann freylich Ihr Glück machen können, in sofern Sie ein frohes, vertrauliches, herzliches, freundschaftliches Zusammenleben mit edlen gefühlvollen Seelen, und den Genuß belehrender, geistvol-

ler Unterhaltung nicht zu den Ingredienzen eines solchen Glückes zählen. — Kann auch ein frischer, gesunder, saftvoller Körper, in eine drückende Schnürbrust eingezwängt, sich wohl und behaglich fühlen? Und hier ist alles in die pedantische, steife Formen des ersten, zweyten, dritten ꝛc. Ranges eingeklemmt, wodurch alle wahre, genußvolle Geselligkeit selbst unter denen, die von Rechtswegen in dieser Klemme sich befinden, gänzlich verbannt ist. Man hat sich so sehr gewöhnt, bey den Gesellschaftszirkeln nur zu fragen: „gehört der Mann auch zu uns?“ — nie aber: „was für gesellige Tugenden bringt er mit?“ — daß man endlich sich ganz dispensirt hat, diese Tugenden zu haben, oder zu äußern, nach welchen nie gefragt wurde, — die so durchaus nicht zur Qualification für jene Zirkel gehörten. Doch ich rede ja von dem Connexions- und Creaturen-Wesen, und siehe, ich befinde mich, — ich weiß wohl, wie? — auf einmal in den hiesigen ungeselligen gesellschaftlichen Zirkeln!

Convention (Suhlinger).

Ueber diese ist so viel geschrieben, daß es verlorne Zeit seyn würde, sich lange dabey zu verweilen. Ob man sie so hätte schließen? — ob man, da man sie nun einmal so schloß, durch die fameuse Ratifications-Clausel von Seiten Bonapartes, alles was man geschlossen hatte, auf die Spitze stellen sollen? — Ob, da man es nun einmal auf diese spitzeste aller Spitzen gestellt hatte, man seinerseits alles so treuherzig und hastig wirklich in Erfüllung setzen sollen, als wenn die Convention auf dem breitesten, solidesten Fundament

beruhe? — Dieſe Fragen zu diſcutiren, und darüber, mit ſolcher Beſtimmtheit und Zuverläſſigkeit, abzuſprechen, daß man verſichert wäre, man ſey in ſeinem Urtheil weder zu hart noch zu gelinde gegen die Urheber von allen, weder zu ſtrenge noch zu milde geweſen in den Anforderungen, die man, im Namen des Laudes, an ſie machen darf, halte ich für eine ganz unauflösliche Aufgabe. Es würde, um ſie aufzulöſen, etwas erforderlich ſeyn, weſſen ich wenigſtens mich nicht rühmen kann, — ein paar Tropfen aus Apollo Becher, um zu erblicken, was für mögliche Fälle, in dem Momente, wo man die Convention ſchloß, hinter dem Schleyer der Zukunft lauerten, auf den Fall, daß man ſie nicht ſchloß, oder nicht ſo ſchloß, oder nicht ſo exequiren wollte wie man that. Nimmt man an, daß die Franzoſen, bey der Negotiation, in keinem Stück gewichen, keinen Punct nachgelaſſen haben würden; ſo hätte man's der ſchiedsrichterlichen Entſcheidung des Schwerdts anheim ſtellen müſſen: und davon die Folge? — Lieber Freund, ſie ſtand, wie geſagt, in dem Buche der Zukunft geſchrieben: indeſſen höchſtwahrſcheinlich, und wenn man die Aeußerungen der franzöſiſchen Officiere ſelbſt für etwas mehr als eiteln Bramarbas halten darf, ſo würde eine allgemeine Verheerung des Landes dieſe Folge geweſen ſeyn: denn, daß unſere kleinen Schaaren, verlaſſen von aller fremden Unterſtützung, nicht zweymal ſiegreich mit einem Feinde geſchlagen haben würden, der ihnen immer neue, übermächtige Heere, entgegen ſetzen konnte, iſt doch wol ſo gewiß, als es nur immer in menſchlichen Dingen Gewißheit geben kann. Ich bin alſo, wie Sie ſehen, nicht einer von denen, welche in der Suhlinger Convention den Stoff ſol-

cher grellen Beschuldigungen, Verläumdungen, Anklagen, finden, als fast allgemein man darin zu finden gewußt hat. Noch tausendmal bitterer und ehrzerreissender würden eben diese Tadler über die Minister hergefallen seyn, wenn selbige es hätten zum Schlagen und dadurch zu den nur eben angedeuteten höchstwahrscheinlichen Folgen dieses Schlagens, hätten kommen lassen, da sie doch eine Convention, wie die Suhlinger, zu schließen im Stande gewesen. Ueberhaupt ist es mit dem Tadeln eine gar leichte Sache, und besonders leicht, bey solchen vielseitigen Staats-Actionen, wo man, einem so mächtigen Gegenspieler gegenüber, auf einen kleinen Schauplatz eingeengt, gleichsam extempore seine Rollen machen und spielen soll; und wo wahrlich etwas mehr, als das minutenlange Geklatsche oder Gezische eines frivolen Auditoriums — wo das Wohl und Wehe eines ganzen Landes, und eine hohe Verantwortlichkeit vor seinem Fürsten, vor der Welt und Nachwelt — diesem Spiele folgen muß.

Nur könnte es vielleicht — merken Sie sich das: Vielleicht — befremden, warum, da man doch dies Ende vom Liede — die Suhlinger Convention oder so etwas der ähnliches — mit größter Wahrscheinlichkeit erwarten konnte, wenn man nicht entschlossen war, durch eine ernste Gegenwehr, alles aufs Spiel zu setzen, warum, sage ich, man sich nicht frühzeitiger auf diesen Event angeschickt, die Truppen nicht gerade dem Feinde vor's Gesicht geführt, wo ihre kleine Zahl und ihr höchstimmobiler Zustand wahrlich nicht sehr geeignet war, großen Respekt einzuflößen; sondern sie gleich anfangs eine concentrirte Position an der Elbe hat nehmen lassen, wo sie die Recruten-Verstärkungen, und vorzüglich die großen Ammunitions-

vorräthe von unendlichem Werthe, hätten an ſich ziehen und ſo, wenigſtens vorerſt, in Sicherheit bringen können, ſtatt daß man ſie, bey den genommenen Maaßregeln, als eine nur gar zu leichte Beute, den Franzoſen Preis gab? Sicherlich würde ein ſolches Corps von etwa 18000 Mann, (denn die konnte man gewiß haben, wenn man alles zu rechter Zeit gleich an einen gewählten Standort abgehen ließ) ſo, in einer guten concentrirten Stellung — etwa im Lauenburgiſchen — aufgeſtellt und mit allem Nothwendigen im Ueberfluß verſehen, den obgleich ſchon ins Land gerückten Franzoſen mehr Reſpekt, und man darf wohl ſagen, mehr Sorge, eingeflößt haben, als die zerſtreuten Häufleins, die man ihnen in den Weg geworfen hatte; und höchſtwahrſcheinlich hätte man, wenn gleich auch ſo für den Hauptzweck etwas Entſcheidendes nicht zu bewirken geweſen ſeyn ſollte, doch damit eine weit vortheilhaftere Convention für das Land bewirkt, als die Suhlinger, welche denn doch, im Grunde, von einem Ergeben gänzlich auf Diſcretion ſehr wenig verſchieden iſt. — Daß es ſo leicht nicht geweſen ſeyn würde, ein ſolches Corps, in einer ſolchen Lage, ſo zum Ueberfluß mit allem, was zur Vertheidigung nothwendig iſt, und beſonders mit einer Artillerie, womit das Elbufer Meilenweit, ſo zu ſagen, bedeckt werden konnte, aux foyers zu ſchicken, als die etwa 8000 Mann, welche die Suhlinger Convention in's Lauenburgiſche exilirte, und welche, in ihrem völlig vertheidigungsloſen Zuſtande, einem ungroßmüthigen Feinde nur zu einer Lockung dienten, ſie entweder, nach einem Widerſtande der nur ſchwach und von kurzer Dauer ſeyn konnte, durch Gewalt, ganz aufzureiben, oder durch eine abermalige Convention völlig aufzulöſen, — iſt eine Sache,

welche ihre Evidenz schon in sich selber zu haben scheint.

So fatal aber auch mir die vermaledeyte Ratifications-Clausel in der Suhlinger Convention ist, und so sehr ich begreife, daß sie einem Hannoveraner noch um ein gutes Theil fataler seyn müsse; so scheint es mir doch nicht der rechte Gesichtspunct, wenn, um das Betragen Bonapartes in diesem Stück in ein desto nachtheiligeres Licht zu stellen, die gedachte Convention für eine wahre Capitulation hat ausgegeben werden wollen. Eine Capitulation ist ein Vertrag, den ein Militair-Chef mit dem Feinde für das unter ihm stehende Corps schließt. Hier aber hat eine Landes-Regierung, durch eine besondere Deputation, einen Vertrag für das ganze Land geschlossen, und der Militair-Chef ist nicht einmal mit seinem voto consultativo dabey vernommen, ist so wenig der abschließende Theil gewesen, daß ihm sogar nicht einmal die geschlossene Convention ganz, sondern nur die darin für das Militair enthaltenen Puncte, auszugsweise, bloß zu seiner Nachachtung, sind mitgetheilt worden *). Es ist also die Suhlinger-Convention für einen wahren Staatsvertrag zwischen der hannöverschen und französischen Landesregentschaft zu halten, und, in dieser Hinsicht, wäre, an sich, die Ratificationsclausel demselben wol nicht so etwas ganz fremdes gewesen. Aber, freylich zu solchem Vorbehalt paßte durchaus nicht, daß die Franzosen ohne die Ratification zu erwarten, das Implement des Vertrags sich geben ließen: und da sie dieses Implement in voller Maaße schon erhalten und ange-

*) S. der historischen Berichtigungen, 2tes Heft. S. 105.

nommen hatten; so war es allerdings bloß ein hämischer Cabinetscoup, wenn Bonaparte, dadurch daß er zuvor die Ratification des Königs von England foderte, sich ganz sichtbar nur einen Vorwand schuf, um auch von der Suhlinger Convention so viel zu halten, als — ihm selbst beliebte, und besonders das hannöversche Militair, welches durch diese Convention, in einen ganz vertheidigungslosen Zustand versetzt und, gleich dem in Tüchern zusammengetriebenen Wilde, in einem Winkel des Landes eingesperrt worden war, vollends den Garaus zu machen.

Convention (Lauenburger.)

Diese Lauenburger, oder sogenannte Elbconventionen steckte schon in der Suhlinger Convention, wie wir so eben gesehen haben, und war französischer Seits auf eine, zwar nichts weniger als edle und großmüthige, aber sehr feine und richtig berechnete Weise, damit nur vorbereitet. Ob man das bey Schließung jener ersten Convention nicht gedacht, oder ob man, bey der Überzeugung, es könne nun einmal nicht anders seyn und werden, und bey der geheimen Besorgniß, die so sehr compromittirte Ehre des Militair's werde aufbrausen, und, in einem unglücklichen Moment der in ihnen erwachenden alten Tapferkeit, mit dem Schwerdte alle Conventionen zerschlagen, und so vielleicht eine allgemeine Verheerung über das Land ziehen, es diesseits selbst nicht ungern gesehen und geschehen lassen, daß die tapfern Arme der Krieger mit den Fäden einer Verhandlung, deren trügerische Seite man sehr wol begriff, eingesponnen, und sie so stufenweise zu dem gebracht wurden, was nun einmal

das eiserne Gesetz der Nothwendigkeit und — Bonaparte's, gebot; was man ihnen aber, ohne Gefahr, nicht auf einmal glaubte anmuthen zu dürfen? — Das alles sind Fragen, lieber Freund, die, mit ihren Beantwortungsversuchen, in ein weites Feld von mehr oder minder wahrscheinlichen Vermuthungen führen, wobey aber, wenn sie nur ein halbwege billiger Beurtheiler, in einem nur halbwege richtig denkenden Kopfe, bearbeitet, die Herren, von welchen die Suhlinger Convention abgeschlossen ward, gar nicht so viel zu wagen haben, als es, beym ersten Anblick, scheinen mögte. Waren sie wirklich in dem Fall, daß jenes harte Nothwendigkeitsgesetz ihnen klar in die Augen leuchtete (und aus dem, was bey der Suhlinger Convention gesagt worden, konnten sie gar wol sich darin befinden) sahen sie es als landesverderblich an, wenn's auf eine oder die andre Weise zum Schlagen kam; so war's ihnen nicht nur gar nicht zu verdenken, sondern vielmehr zu loben, wenn sie selbst der Möglichkeit eines solchen Unfalls, welche von Seiten der Selbstthatigkeit des Militairs ihnen zu drohen schien, entgegenarbeiteten, oder es doch nicht ungern sahen, daß man, französischer Seits, derselben entgegen arbeitete. Was die Idee beschränkt, daß die Deputation, welche die Suhlinger Convention geschlossen, wirklich die Sache von dieser Seite betrachtet, und allerdings eine Besorgniß vor dem Ausbruche einer unzeitigen Tapferkeit des Militairs gehabt haben möge, ist der erst neuerlich bekannt gewordene Umstand, — daß man nemlich dem Feldmarschall v. Wallmoden die Ratifikations-Clausel ganz verhehlt, und demselben nur einen Extract der Convention mitgetheilt haben soll, worin jene Clausel nicht enthalten

5.

war *); ein Umstand, welcher, gerade durch seine Unglaublichkeit, äußerst glaublich wird. Das scheint Ihnen eine Paradoxie, aber, sie scheint es bloß. Daß der Verfasser der historischen Berichtigungen ꝛc. von dem wir diese Unglaublichkeit erfahren haben, wenn er auch, wo es auf Beurtheilung und Schlüsse ankam, sich durch den Enthusiasmus, worin er sichtbar schrieb, hie und da zu einseitigen Ansichten und Darstellungen hat verleiten lassen können, doch gewiß da, wo es auf Thatsachen ankam, einen sehr gewissenhaften die Wahrheit über alles achtenden Erzähler gemacht habe, — wird niemand, der mit dem Geiste, durch welchen sich historische Wahrheit ankündigt, vertraut ist, und noch weniger der bezweifeln, der im Stande war, viele der von ihm erzählten Thatsachen, aus andern Quellen, zu constatiren. — Daß ferner er selbst aus der ersten Quelle schöpfte und von allem, was den Feldmarschall betraf, vollkommen genau, — so unterrichtet war, wie man es nur aus eigener Mittheilung sagen kann, leidet nicht den geringsten Zweifel; so wie wol niemand in dem Verfasser den Mann von durchdringendem Verstande und hellem Blicke, der, was er schrieb, gedacht und empfunden, und, dem gemäß, mit Geist und Leben dargestellt hat, verkennen wird. Den warmen, ich möchte sagen: begeisterten Verehrer des Feldmarschalls aber, dessen Herz mit blutete unter dem Giftzahn der Verläumdung, und der im überwallenden Eifer und in einer Stimmung ungefähr, worin jener sagte: **Quod si inimicos mihi omnes homines capiundos sciam!** die Feder zu seiner Vertheidi-

*) S. historische Berichtigungen ꝛc. 2tes Heft. S. 105. u. vergl. Art. von Wallmoden.

gung ergriff, erkennt man leicht auf allen Blättern. — Gestehen Sie, mein Freund, daß von einem solchen Manne, unter solchen Umständen, bey einem solchen Zweck, sich nicht erwarten läßt, er werde die ganz unglaubliche Thatsache; „daß man dem F. M. von Wallmoden die Ratifications Clausel verhehlt, und selbst der Oberste seines Regiments, der Herr v. Bock, ihn nicht von dem ganzen Inhalte der Convention au Fait gesetzt habe," — wider die Wahrheit niedergeschrieben haben, da es so leicht war, ihn hier der Falschheit zu zeihen, und da, wenn er von dieser Seite nur die geringste Besorgniß hegen mußte, er den Zweck seiner ganzen Arbeit um nichts, riskirte: denn was sollte man noch von einem Manne anhören wollen, der nicht einmal auf die Wahrscheinlichkeit bey seinen Erzählungen eine, wenigstens klügliche Rücksicht zu nehmen, beflissen gewesen? Ich denke also, ich habe ganz recht, wenn ich behauptete, daß hier der Mangel der Wahrscheinlichkeit der sicherste Gewährsmann der Wahrheit sey, und Sie erinnern sich an das, was schon Boileau bemerkt hat:

Le vrai peut quelquefois n'être pas vraisemblable.

Also, diese von dem historischen Berichtiger uns mitgetheilte Thatsache als richtig und wahr, angenommen, scheint es allerdings daß die Conventionsmacher dem Militair und dessen Chef nicht ganz getrauet haben; wodurch denn wieder es sich leicht erklären läßt, warum man mit der Ratifications-Clausel, ob man gleich ihren wahren Sinn und Zweck so klar begriff, als man alle ihre Folgen sich im voraus sagte, so willig vorlieb nahm und selbst so thätig sich bewies, daß, noch während ihrer Pendenz, die Convention,

ihrem ganzen Inhalte nach, dieſſeits mit möglichſter Geſchwindigkeit erfüllt werden mögte.

Doch verzeihen Sie, daß ich mich ſo lange bey dem Suchen nach dem beſten Schlüſſel zum Aufſchluß der Frage: „wie hängt“ in der Abſicht der ſchließenden Perſonen, die Eublinger Convention mit der Elb-Convention zuſammen?“ — aufgehalten habe. Daß ſie wirklich in dem von mir bemerkten factiſchen Zuſammenhange mit derſelben ſtehe; wird wol keiner, der von der Lage der Dinge ſo unterrichtet iſt, als man es nunmehr ſeyn kann, in Abrede ſtellen. Und wenn man geſtehen muß, daß wir dieſen Unterricht beſonders dem Verfaſſer der hiſtoriſchen Berichtigungen zu verdanken haben; ſo verdankt man ihm auch das volle Licht, welches jetzt über die ganze Entſtehungsgeſchichte der Elb-Convention ſelbſt verbreitet liegt, wodurch zugleich einer der ſchwärzeſten Puncte, mit welchem, aus Irrthum geſchloſſener Tadel, oder aus Bosheit hervorgeſchäumte Verlaumdung die Ehre des alten F. M. von Wallmoden, zerriſſen hat, ſehr befriedigend aufgeklärt iſt. Wer noch eine Stimme im Publicum hat und ſie nicht gänzlich — verwirken will, muß ſie dahin abgeben, daß in Anſehung der Elb-Convention den F. M. v. W. durchaus kein Vorwurf treffe. Da aber die gegen ihn verbreiteten grellen Anſchuldigungen und Anklagen beſonders auf die Vorausſetzung beruheten, daß er, bey dieſer Convention, ganz einſeitig auf ſeinen Kopf und ſo wenig mit Vorbewußt, Einverſtändniß und Beyrath der bewährteſten Regiments-Chefs ſeiner Armee gehandelt habe, daß vielmehr dieſe zum Theil — namentlich der allgemein verehrte General von Hammerſtein — ſo unzufrieden damit geweſen, daß ſie ihren Unwillen dem F. M. v. W. laut in die Ohren ge-

donnert hätten; so, ich muß es gestehen, habe ich es mit der Pflicht, womit diese Herren Generale sowol der Wahrheit als ihrem Chef verbunden waren, nicht gut reimen können, daß sie nicht sogleich, mit einer öffentlichen Erklärung, einer so giftigen Verunglimpfung in den Weg traten, welche gerade durch ihr Schweigen eine Art von anscheinender Authenticität und damit den weitesten Spielraum erhalten mußte. Waren sie etwa dem F. M. aus andern Gründen im Herzen nicht recht zugethan? Ein edler Mann ist desto sorgsamer und eifriger, die Pflichten der Ehre gegen den, dem er nicht wohl will, abzutragen; damit er, in seinem eigenen Bewußtseyn, sich nie auch nur von ferner des schimpflichen Vorwurfs beargwöhnen möge, als sey er fähig, seine Persönlichkeit in das heilige Gefühl jener Pflichten einzumischen. Doch sey es fern von mir, Männer, welche so allgemein den Charakter der Bravheit, der Ehre, und des ächten teutschen Biedersinns behaupten, von dieser Seite her verdächtig zu finden, oder zu machen. Giebt doch gerade diese Elb-Convention und die, gleich dem vollen Elbstrom — oder vielmehr gleich dem vollen Elbstrom — oder vielmehr gleich dem Phlegeton — darüber hergeströmten Urtheile, eine sehr starke Warnung, in seinen Meinungen nicht zu rasch und vorschnell zu seyn. Und doch waren dort die Urtheile auf Facta gegründet, die leicht constatirt werden konnten; hier aber soll's die innern Gesinnungen vieler geachteter Männer gelten!!! — Nein ich urtheile nicht! Ich äußere nur die Schwierigkeit, die ich finde, mir ihr Stillschweigen zu erklären, da, wo sie, mit einem lautgesprochenen Wort, die Ehre ihrer Chefs hätten retten können, die sie von gallsüchtiger Schmähsucht zerissen sahen. Ich kann es mir drukey, daß

dem F. M. dieses Schweigen derer, von denen er erwarten konnte, daß sie reden würden, tief geschmerzt haben müße.

Die Elb-Convention selbst kennen Sie schon aus den öffentlichen Blättern, und zum Ueberfluß lege ich sie als Belag an. Gewiß ist ihr Inhalt nicht tröstlich, und gewiß ist es ebenfalls, daß das Militair, welches durch sie nichts weiter, als einen Paß aux foyers erhalten zu haben schien, darin manche Puncte vermißen konnte, auf welche, seiner Meinung nach, vor allen Dingen mit Rücksicht genommen werden mußte. Indessen hat der historische Berichtiger auch in dieses Dunkel einige Lichtfunken geworfen, so daß, bey aller Discretion, welche ihm ein so delicater Gegenstand natürlich gebot, man doch, daß mehr stipulirt als geschrieben worden, um so mehr mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen kann, da der Erfolg diese Versicherung beglaubigt hat. Wen es erfreulicher und menschenfreundlicher dünkt die Rechtfertigung zu vernehmen, als die Anklage — loszusprechen, als zu verdammen, der wird gern mit jenen paar Lichtfunken vorerst zufrieden seyn, bis Zeit und Umstände erlauben, von den, durch den F. M. neben der bekannt genannten Elb-Convention, für das Beste der Truppen erwirkten Zugeständnissen des französischen Chefs den Schleyer ganz hinwegzuziehen, mit welchem sie bedeckt werden, und, wegen der dabey eintretenden Rücksichten, einstweilen bedeckt werden mußten. Daß der F. M. lieber sich dem Hasse und den Verwünschungen eines ohnehin schon gegen ihn erbitterten Militairs bloß stellte, als diese geheimen Artikel, zu ihrer Bekanntmachung, wenigstens insgeheim ihnen mittheilen ließ, um wirklich ein Analogen desjenigen Provisorii, womit ein Oxenstierna und Adler

Salvius lieber den Vorwurf, daß ſie ſich mit einer großen Summe hätten beſtechen laſſen, auf ſich ruhen ließen, als daß ſie hätten verrathen ſollen, wofür die wirklich erhaltene Summe ihrer Krone bezahlt ſey. Indeſſen iſt die dem F. M. v. B. habituell gewordene große Neigung für das Geheime vielleicht dieſen heroiſchen Eſſorts nicht wenig zu Hülfe gekommen.

Credit.

Ein wichtiges Wort in cultivirten Staaten! Das wahre Schiboleth des Finanziers! Der wahre allgewaltige Hebel des Archimedes, mit welchem er ſogar die Erde aus ihrer Bahn zu heben ſich getrauete, der aber auch, von ungeſchickten Händen angefaßt, das zerbrechlichſte aller zerbrechlichen Dinge in der Welt iſt. Hier in Hannover hatte man nun freylich eben keine dringende Aufforderungen gehabt, die ſchwerſte aller politiſchen Künſte, bis zu einem ſolchen Grade, zu ſtudiren, welcher auch, in ſchwierigen Ereigniſſen, ſtets auf die ſchicklichſten Mittel hinweiſet, den öffentlichen Credit aufrecht zu erhalten, und, wenn er gleich erſchüttert wird und wankt, doch ihn nicht ſinken zu laſſen. Aber, das Talent, wo es wirklich iſt, bricht ſchnell hervor bey ſolchen Conjuncturen und, wo der Geiſt eines Sülly oder Türgot verborgen ſchlummerte, da ſpricht er an, ſobald die öffentlichen Calamitäten auf ſein inneres Senſorium drücken: Hier aber hat man, leider! nichts von einer ſolchen Wirkung wahrnehmen können. Vielmehr hat man ſich ſo benommen, hat ſolche übel berechnete, eine totale Creditloſigkeit, als nothwendige Folge, ſchnell herbeyführende Mittel eingeſchlagen, daß die öffentlichen

Papiere schon um Michaelis mit 2 p. c. Verlust auf den Monat, das ist, mit 24 p. c. Verlust aufs Jahr von Leuten angeboten wurden, die dabey auch noch ihren Vortheil zu machen suchten, und gewiß die nemlichen Papiere noch mit bedeutend größerm Verluste selbst angenommen hatten. Ja, jetzt da ich Ihnen dieses schreibe, sind mir selbst schon landschaftliche Wechsel zu 50 p. c. angeboten!!! Und doch gab es ein — vielleicht mehrere — sehr simple Mittel, zu verhüten, daß man auf diesem Punkte noch in mehrern Jahren nicht stand: und dieses Mittel lag auch dem mittelmäßigsten Finanzkopfe so nahe, daß es sich ihm gleichsam aufdringen mußte. Was soll man also davon denken, daß man es nicht fand und zur Anwendung brachte? — Oder, hat sich vielleicht eben darin die exaltirte Höhe achter Kunst offenbaret, daß man ein eben so einfaches, als sicheres Mittel, noch Jahre lang vollen Credit zu haben, wissentlich unbenutzt ließ, und dafür, mit allen Segeln zur Creditlosigkeit hinflog? Verwüstet nicht zuweilen ein Chef das Land seines eigenen Fürsten und erscheint eben dadurch als achter Strategeet. Er thuts nemlich, damit der Feind nicht nehmen könne, was er so verheerte. Haben vielleicht die hiesigen Credit-Bewahrer ein ähnliches Ziel im Auge gehabt, und haben sie etwa, mit ihren Maaßregeln, das desto schnellere Einlenken der exceptionis imperatoriae bewirken wollen, um auf die französischen Requisitionen die prompte, und doch wahre, Antwort zu geben: „Wir haben nichts und können auch nichts mehr anschaffen!“ Wann dies ihr Zweck war; so nehme ich zurück, alles was ich gesagt habe, und beuge mich vor dem überlegenen Geiste, der, aus wahrer Oekonomie, wie ein Prodigus haushielt. Indessen kann ich doch einige beunruhigende Zweifel nicht unter-

drücken, ob so sicher, wie die eingeschlagenen Wege zur Creditlosigkeit führen mußten! (auf welchen ihnen nun so eben der König durch seine in Regensburg und Frankfurt abgegebene Erklärungen entgegen gekommen ist:) eben so unfehlbar gewiß diese Creditlosigkeit zur Ersparung führen werde? Die Franzosen sind, wie wir wissen, sehr reich an Resourcen und Contre-Resourcen für die schwierigsten Fälle, und besonders in den Mitteln, den von ihnen besuchten Ländern das Mark aus den Knochen zu ziehen, noch ein bischen besser geübt, als Ihre Hannoveraner, dem Lande das Mark zu erhalten. Doch wir wollen uns nicht mit so traurigen Augurien überlassen. Hannovers schlummernder Genius könnte ja hier, in dem rechten Augenblicke, wach geworden seyn, oder — noch wach werden!!

Crelinger (Commissionsrath.)

Von seinen baaren Verdiensten hat das Publicum genugsame Kenntniß; und von seinen Verdiensten um das arme hannöversche Land ist schon oben (Commissariat) ein Wort vorgekommen. Er ist ein illustres Beyspiel, was Verstand, Gewandheit, Schlauheit, wenn sie mit einer Seelenstärke begleitet sind, welche sich weder durch alt- noch neutestamentliche Vorurtheile, in der consequenten Befolgung der Maxime: „Gewinn rechtfertigt jedes, auch das schmutzigste Mittel!“ irren läßt, aus dem zweydeutigen Geschöpfe, Liefer*ant genannt, machen können. Schon im siebenjährigen Kriege waren die Lieferungsgeschäfte, durch Befolgung dieser Maxime, das Mittel schnellen Reichthums und wir

beyde können dazu frappante Belege nachweisen. Sie erinnern sich noch wol, daß und wo? wir, in gerichtlichen Acten, die Thatsache gelesen haben, daß ein gewisser Amelung (der nachher, wie ich höre, eine Spiegelhütte im Braunschweigischen entreprenirt haben soll), einst die, durch den Larm des feindlichen Anrükens entstandene Verwirrung benuzte, um sich an einem englischen Commissariatsplatze das Ablieferungsattestat für eine über 6000 Thlr. betragende Magazinal-Lieferung zu verschaffen, und nun die identischen Bedürfnisse, gegen einen zweyten Schein, bey einem andern Commissariatsplatze ablieferte. — Aber, keine Kunst — keine Wissenschaft, ist so unendlich vervollkommet und bis zur letzten Stufe ihrer Vollendung emporgehoben, als, seit dem siebenjährigen Kriege, die mercuriale Lieferanten-Kunst, und diejenigen, welche im siebenjährigen Kriege sich schon Meister darin dünkten, würden, gegen ihre heutigen Zunftgenossen, sich ohngefähr in dem winzigen Verhältnisse erblicken, als jener Aepfeldieb gegen den Cartouche. Freylich war hier Vervollkommnung der Lieferanten- und Commissariats-Kunst, die eine durch die andere, bedingt: aber man muß gestehen, daß, so lange liberale und illiberale Künste cultivirt wurden, nie zwey geschwisterliche Künste, so traulich Hand in Hand, mit völlig gleichem Schritt, fortgegangen sind und sich wechselseitig so kräftig unterstüzt haben, als diese beyden. Der lezte preußisch-französische Krieg scheint mir die Epoche zu seyn, wo beyde ihren höchsten Gipfel erreicht haben; und das Geschik, was sonst so selten die Männer für die Zeiten und die Zeiten für die Männer giebt, ließ, in einer seiner bessern Launen, ein solches Genie als das des Erelinger's, in solche Zeiten fallen!! — Der bisherige

Judenschulmeister witterte, wie der Salamander, sein Element; und entwickelte in demselben seinen Kopf — sein Herz war schon lange dahin fertig gewesen, daß es dem Kopfe nicht weiter im Wege stand, — so schnell und so bewundernswürdig, daß er, aus einem anfänglichen Unterlieferanten, bald der Schwiegersohn eines Haupttheilnehmers, dann selbst Hauptunternehmer bey der preußischen Demarrations-Armee ward, und so, in kurzer Zeit, in reichen Equipagen, mit schönen Isabellen ꝛc. bespannt dahertollen, einen prinzlichen Aufwand machen, und seine Capitalien bey hunderttausenden anhäufen konnte.

Aurea nunc vere sunt secula: plurimus auro
Venit *honos*. — —

Wenn Mercur seine Schützlinge in den Tempel des Plutus führt; so hat dieser Tempel bekanntlich Communication mit dem Tempel der bürgerlichen Ehre — zwar durch eine schmutzige Hinterpforte und vermittelst einer dunkeln halsbrechenden Windeltreppe; aber — die ächten Plutusverehrer kommen doch hindurch, und wenn man einmal da ist: so ist's, was die äußerlichen Merkmale der Auszeichnung anbetrift, so ziemlich einerley, auf welchem Wege und durch welche Mittel jemand hineingetreten, oder geklettert, oder gestolpert seyn mag. Der reiche Ereslinger gewann bald eine Bedeutsamkeit und sogar ein, Analogen wenigstens, von Achtung, welches ihn noch mehr in der Ueberzeugung bestärken mußte, er habe des rechten Weges nicht verfehlt; da er, klüger als der altfränkische Gesetzgeber seiner Nation, Moses, sich das goldene Kalb, worüber jener die von dem Finger Gottes geschriebenen Gesetzestafeln im Zorn zerbrach, zu seiner einzigen Gottheit erkohren! Wahrlich,

er hätte bis an sein seliges Ende das Gesetz seiner Väter und die bekannten: „Du sollst nicht“ ꝛc. alle Zehen, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, mit dem frömmsten Eifer der lernbegierigen Jugend einschulmeistern können, er würde dadurch wol nie zu der Ehre gelangt seyn, daß Fürsten ihn mit ihrem Besuche beglückt hätten, wie ich selbst Zeuge davon bin, daß diese Ehre ihm einst, von einem der verehrtesten Fürsten Teutschlands, wiederfuhr; dem, als er von ihm gieng, zwar ein sehr characteristisches Motto entwischt seyn soll, welches aber, als nur in vertraute Ohren deponirt, nicht in den Buchhandel gekommen (wie man zu sagen pflegt), statt, daß viele Meilen in die Runde es gewiß in jedermanns Munde war, daß der grosse Herzog von ** den reichen Erelinger besucht und sich wol ein Stündchen bey ihm verweilt habe.

Indessen: als die preußische Armee nun zuletzt auch das Hannöversche verlassen hatte, und so die Zeit gekommen war, daß die, auf den Verpfleger zehn und zwanzigfach zurückwirkenden, Verpflegungsgeschäfte bey derselben aufhörten; so fand es Erelinger gut und rathsam, die preußischen Staaten nunmehro gänzlich zu verlassen. Er hatte bey den Lieferungen an die in den Jahren 1798 und 1799 im Hannöverischen postirte preußische Armee Gelegenheit gehabt, seine Verdienste bey manchen bedeutenden Individuen des ersten Landes geltend zu machen, und so nahm er nunmehro, mit dem Character eines Commissionsraths, seinen Sitz in Hannover; und es schien eine Art von Austausch vorzuwalten, indem man so für den an Preußen abgegebenen Lieferanten, jetzt Grafen Eckhart, aus dem Preußischen, den weiland Judenschulmeister, jetzt Com-

missionsrath Crelinger, erhielt. Welches Land dabey gewonnen oder verloren habe? ist eine Frage, welche sich nur durch genaue Abwägung der beyderseitigen Verdienste — das ist ihrer Geldsäcke — richtig würde entscheiden lassen. Gewiß ist es indessen, daß Crelinger selbst von einem glücklichern Gestirn bey dieser Wahl geleitet wurde, als der neuausgemünzte Herr Graf. Daß der Gott Mercur den Mann, der ihm seine ganze Seele geweihet, gleichsam an seiner Hand nach Hannover geführt habe, — hat sich nachher gezeigt. Was damals noch keine menschliche Seele sich träumen ließ, — wovon man, selbst in dem Cabinet in Hannover nicht die leiseste Ahnung hatte, — wovon, mit einem Worte alles zu sagen, der Cabinetserforscher Rudloff noch keine Sylbe in dem Zauberspiegel politischer Feerey gelesen hatte, das hatte gewiß der vorhingedachte schlaue Gott der Dichter und — Diebe, den unser Horaz

— — curvaeque *lyrae* parentem
Callidum, quidquid placuit iocoso
Condere *furto* *)

nennt, schon längst in einer vertraulichen Stunde dem Augur Apoll abgehorcht, oder seinem natürlichen Vater, Jovs, abgeschmeichelt, oder, bey einer seiner officiellen Wallfahrten zu den Ufern des Styx, auf den Spind in der runzlichen Schicksalsspinnerinnen erblickt; und so führte er, wie gesagt, seinen Liebling, an seiner eigenen Hand, nach Hannover, als einen Ort, wo (Dank sey es dem großen Bonaparte und

*) — — auch der gebog'nen Leyer Vater
Der schlau, was nur immer ihm ansteht, mit Diebstahl
Schelmisch entwendet!

der ſiegenden Dialektik ſeiner Herkuleskeule, womit er allen Mächten Europa's einargumentiren konnte, daß Hannover eine engliſche Provinz ſey) ſich bald Gelegenheit finden ſollte, mit ſeinem großen Talent zu wuchern. Seine Frau hätte zwar bald einmal die Begnadigung der hieſigen Großen ſich und ihrem Ehemanne zugezogen; da ſie, — ich ſchaudre vor der ſchnöden Entweihung der Adelichkeit durch die Bürgerlichkeit! — ſich erfrechte, im Schauſpielhauſe in den erſten oder Logen-Rang zu gehen, den ſie freylich bezahlt hatte und beſſer bezahlen konnte, als viele Altbeadelte, und beſchildete Perſonen des hannöveriſchen Adels; den aber doch, wie Sie wiſſen, dieſer Adel dermaßen, als ein nur für ihn gehöriges hochheiliges Depot anſiehet, daß in dem heidniſchen Rom es keine größere Conſternation erregen konnte, wenn etwa die Keuſchheit einer Veſtalin profanirt worden war, als wenn in Hannover ein Bürgerlicher ſich im Schauſpielhauſe **an premier ordre** hatte erblicken laſſen. Sie können ſichs alſo vorſtellen, was es für ein Aufſehen gemacht, als Madame Crelinger in dieſer eingeadelten Ordnung erſchien. Ich habe es von Augenzeugen, in welch ein lebhaftes, für den Zuſchauer ſehr ergötzendes Muskelſpiel die Geſichter, beſonders die Naſen, der Gnädigen bey dieſer Gelegenheit geriethen. Doch das Gewicht der ſoliden Verdienſte des Gatten überwog dieſen, obgleich argen, Pantoffeltritt in das Genick des heiligſten Götzens der hieſigen Großen und Gnädigen, und die Sache hatte ſich langſt ſchon mehr als — bloß zugezogen, als die politiſche Exploſion, welche Hannovers ganzes Glück für Kind und Kindeskinder zertrümmerte, den Herrn Crelinger auf einmal wieder ganz in ſein Element hineinſetzte. Er hatte bald ſeine ſchwerz Hand

in und bey allem, was Negoce und Lieferung heißt, und wobey sich, durch die von ihm bis auf den Grund erschöpften Künste, in einer Sache worin er hier alles weit übersahe, etwas (ach, wahrlich mehr als bloß etwas!) machen ließ. Ein solcher politischer Proceß wirkt auf die Geister, wie ein chemischer auf die Grundstoffe der Körper durch das Gesetz der Wahlanziehung. Was homogen ist, sucht sich, ziehet sich an, findet sich, und so war bald ein sehr enges Band zwischen Crelinger und dem Landes-Oeconomie-Rath Meyer geknüpft, und durch den oben (s. Commissariat) gedachten Contract, als die erste Probe der wahren Verwandtschaft ihrer Geister, sanctionirt, — fast so wie der Freundschafts-Bund, welchen in alten Zeiten ein paar Könige errichteten, immer mit dem Blut und den herausgerissenen Eingeweiden einiger Opferthiere besiegelt wurde. Hier galt's bloß den Eingeweiden und dem Blute des Landes, und hatte um so weniger etwas zu bedeuten; weil ja der Herr Rath, Kraft seines Amts und Titels, darüber die Oeconomie zu besorgen hat. Aber, Crelinger war der Mann nicht, der mit der Vergeltung gegen einen ihm so wichtigen und nützlichen Freund hätte im Rückstande bleiben sollen. Ein eigenes Interesse war damit verbunden, daß derselbe, wo möglich noch wichtiger werden, noch über mehreres zu disponiren haben möge. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß Crelinger seinen Associes eine Summe von mehrern Tausenden berechnet, welche für den Meyerschen Verpflegungs Contract gezahlt worden an — den Bürger Dürbach, der damals noch gar nicht in Hannover war!! Daß Meyer einen Contract schließt, als noch niemand an Dürbach dachte, und gleichwol Dürbach, für solchen Con-

tract, eine so enorme Summe bezogen, scheint, beym ersten Anblick, ein Ding, welches sich nicht wol reimen läßt. Aber Dürbach hatte die neue politische Schöpfung für die Administration des occupirten Landes in seinen Händen; er hatte Macht und Gewalt, zu erheben und im Staube zu lassen, welche er wollte. Erelinger hatte sich bey ihm durch Mittel, deren Unfehlbarkeit ihm am besten bekannt war, alsobald in Credit gesetzt. Dürbach pflog mit ihm Rath, wen er wol zum fünften Mitgliede in der neuen Regierung, der Executiv-Commission, ernenne, und der dankbare Erelinger schilderte ihm die Verdienste des Raths Meyer um ihn, machte ihn mit dessen vielseitigen Eigenschaften bekannt, ließ ihn bemerken, wie brauchbar ein solcher Mann werden könne, votirte für ihn auf den noch unbesetzten Platz in der Executiv-Commission, und durch sein, des vormaligen Judenschulmeisters, Votum ward jetzt der Landes-Oeconomie-Rath Meyer, Mitglied des neuorganisirten Regierungs-Collegii in Hannover!! — Ob dieser es gern sehen wird, wenn man ihn, auf der von Erelinger gehaltenen Leiter, worauf er so zu einem Quasi-Minister hinaufgestiegen ist, dem Publicum zeigt? getraue ich mir nicht zu entscheiden: wahrscheinlich ist es indessen, daß er nicht ahnet, daß es Wege gab, auch dieses merkwürdige Factum zu erforschen: denn würde nicht schon der Gedanke an diese Möglichkeit ein mächtiger Dämpfer für Stolz und Uebermuth gewesen seyn? Und doch will man bemerkt haben, daß der Herr Landes-Oeconomie-Rath, besonders seit seiner Erhebung, sich einen ganz unerträglichen Dünkel habe zu Kopfe steigen lassen. Eigentlich hat doch wol nur Erelinger — der Schöpfer, — nicht Meyer das Geschöpf, oder wie es in der alten

Gesangbuchssprache heißt, das Gemächte — Ursach, sich auf den Vorgang etwas einzubilden, und ihm zu Ehren, als ein Monument, was der Gott den er anbetet, durch die Hand seiner Diener, für Wunder wirken kann, habe ich diese Thatsache aufgestellt, damit alles niederfalle in den Staub und auch seinerseits anbete den Gott, dem so viel Macht auf Erden gegeben ward — den Spiritum per rerum naturam intentum — das goldene Kalb!

N. S.

Was ich so eben noch erfahren habe, verdient eine Nachschrift!

Suspendit pictâ vultum mentemque tabellâ!

Erelinger ist jetzt unterm Pinsel! — „Nun was ist das eben merkwürdiges?" — Hören Sie, die französischen Gebieten Hannovers haben geboten, daß von ihrem Erelinger mehrere schöne Porträts verfertigt und eins, das schönste und größte, dem Ober-Consul selbst zugesandt werden solle, damit auch er den merkwürdigen, hochverdienten Mann, wenigstens in effigie kennen lernen möge! Und, damit nichts fehle, was diese Merkwürdigkeit noch merkwürdiger machen kann; so lassen die Franzosen, ihren Erelinger, von dem Pinsel eines Engländers malen. Der Herr A** den Sie kennen müssen, ist es nemlich, der für das ehrenvolle Geschäft ist auserkohren worden die Erelingerschen Züge, durch seinen kunstreichen Pinsel, dem Zahn der Zeit zu entreißen: und was, meynen Sie, werden sich die großen Männer alter und neuer Zeiten, die, durch den Zauber der Malerey oder des Meißels im Museum zu Paris noch zu leben scheinen, wundern, wenn sie,

durch den einzigen Mann Europens, der absolute practische Freyheit hat und übt (er kann alles, was er will und bekümmert sich um's Sollen nicht) Bonaparte, auf einmal den Herrn Crelinger in ihrer Mitte erblicken! — In was für einer Attitüde er gemalt werde? — ob in der die den Beutel füllt oder leert? habe ich nicht erfahren: doch hier wahrscheinlich in der letztern; obgleich die erstere seine Lieblingsattitüde ist.

von der Decken, (Staats- und Cabinetsminister auch zweyter Curator der Universität Göttingen.)

Er blieb, als alle flohen oder sich verkrochen! Als alle ihr Alles, bis auf die Teppiche, worauf ihr stolzer Fuß herumspaziert war, aus dem politischen Brande zu flüchten bemühet waren, blieb Er mit allem, was sein ist, in seinem Hause: und wahrlich des Seinigen ist sehr viel; denn er ist ohnstreitig einer der reichsten vom hiesigen Adel. Von allen Seiten winkten ihm seine schönen Landgüter, in den Schooß einer erquickenden ländlichen Ruhe, und sein reines, von dem eitlen Glanz und Tand des Hoflebens nicht ausgeleertes, geschweige denn vergiftetes Herz klopfte diesem Winke gewiß mit Sehnsucht entgegen. Aber, auch an jedem Hofe wäre er, mit seinem Reichthum und seinen feinen Sitten, ein willkommener Gast gewesen: und dennoch blieb Er, auf die Gefahr vieles zu verlieren, in dem Sturme, welcher gegen Hannover heranraſete, bloß von der Pflicht, das Land gerade in dem Sturme nicht zu verlassen, und der Hoffnung, aus demselben noch manches zu retten, manches Menschen

Schutz, Hülfe, Rath, oder doch wenigstens Trost, zu seyn, auf seinem Posten festgehalten! Was Er in den ersten Tagen der Occupation geduldet, gelitten, gethan, wie er, von allen Seiten, zwischen Franzosen und Bürger in die Mitte gestellt, mit Anliegen und Andringen bestürmt, nicht einen Moment Ruhe gewinnen können, um seinen Geist, seine erschöpften Kräfte zu sammeln, das weiß ich aus naher Beobachtung. Aber, so wie es eine Superiorität des Geistes giebt so giebt es auch eine Superiorität des Herzens, die ihres innern Lohns für immer gewiß, und auch der äußern Anerkennung viel gewisser ist, als jene. Durch Sie siegte v. d. Decken und ersiegte sich bald die allgemeine Verehrung, sowol der Franzosen, als der Einheimischen. Der schwerere Sieg war — über diese; da nun einmal eine so bittere, feindselige Stimmung gegen das bisherige Gouvernement im Publicum herrschend geworden war: und so hat das Opfer, welches v. d. Decken, mit ächtpatriotischem Geiste, dargebracht hat, überschwenglichen Lohn und Seegen auf ihn herabgebracht. Er hat, bey der Achtung, die Er dem Feinde sich erworben, zum Besten des Landes vieles, und mehr noch zum Besten Einzelner, thun und wirken können, und er hat's im Stillen gewirkt und gethan! — Und ein solches Wirken und Thun ist, wie des guten Asmus gute Großmutter sagte, ein Stern auf der bloßen Brust, indeß alle andere nur am Latz hängen. — Er steht hoch über alle in der öffentlichen Achtung. Höher, als er im Sonnenschein des Glücks darin hätte emporsteigen können, hat ihn die Zeit der allgemeinen, die Geister prüfenden und bewährenden Trübsal, darin emporgehoben. Sogar die heftigsten der erschienenen und alles, besonders die bisherige Lan-

desadministration mit Gift und Galle überschütteten Pamphlets, haben diesem Mann des Landes gehuldigt, und wenn der Hannoveraner, der zuerst die Feder in sein, noch mehr mit Unmuth und Erbitterung, als überlegten besonnenem Patriotensinn, gefülltes Dintefaß tauchte, nur noch einige Tage geschwiegen hatte; so würde auch seine Huldigung ganz rein von jedem sie vermindernden Zusatze geblieben seyn. Weiß Gott, was er sich, in der Stunde, wo er schrieb, für eine Dimensionen von der Höhe und Tiefe, der Breite und Weite eines Ministerkopfes gedacht haben mag? Dergleichen Köpfe, wie er im Sinne gehabt haben muß, mögten, in einem Lande, wie Hannover, wol in jedem Jahrhundert allenfalls nur einer, geboren werden: und ob der, für ein solches kleines Land zu große und zu schwere Kopf, selbiges nicht mehr drücken als beglücken werde? — Die Görze in Norden, die Alberoni in Süden waren solche eminente Patent Köpfe! und, um ganz in der Nähe zu bleiben, der Geheimerath von Schliestedt in Braunschweig war ebenfalls ein Mann von unendlich vielem Talent, und wurde, eben dadurch, weil die Resourcen des kleinen Landes dem großen Talent nicht zusagen wollten, mit den besten Absichten die Quelle des mannigfaltigsten Verderbens für dasselbe. — v. d. Decken ist gewiß ein Mann von sehr vielem gesunden Verstande, richtigem Blick, gebildetem Geist, schönen Kenntnissen, und alles dieses ist in ihm mit einem höchstedelen, fleckenlosen Character und einer hohen Moralität und Humanität so zu sagen amalgamirt. Ich denke gerade dieses macht die beste Composition für einen Minister eines Landes, wie das hiesige, wo man mit dem

There is but *thinking right* and *meaning well!*

seine ganze Qualification zusammenfassen kann. Doch Sie mögen — und Er wird — eine Schilderung verzeihen, deren er weder zu seiner Selbstzufriedenheit, noch zu seiner Würdigung bey dem Publicum, im geringsten bedarf. Die erstere ist auf seinem innern Bewußtseyn gegründet; und die letztere, mit noch viel schönern Zügen, als meine schwache Skizze, in die dankbaren Herzen aller guten Staatsbürger eingegraben, welche alle hochaufjauchzen würden, wenn es hieße: „v. d. Decken ist der Candidat zur Cammerpräsidentschaft, im Fall, bey wiedergekehrter Ordnung der Dinge, der Gr. v. K. den Platz offen lassen sollte!“ Gerade zum Cammerpräsident wäre v. d. Decken der rechte Mann; weil es da ganz vorzüglich auf eine recht wohlwollende, das Wohl und Wehe der Unterthanen sich recht zu Herzen nehmende Gesinnung ankommt!

v. d. Decken, Major.

(s. v. Wallmoden.)

Defensions-Anstalten.

(s. Landes-Defension.)

Effecten, (Landesherrliche im Hannöverischen.

Diese sind in der Suhlinger Convention von den hannöverischen Deputirten, sämmtlich den Franzosen, zur freyesten Disposition, ausdrücklich überlassen worden! Der historische Berichtiger fragt mit Recht, ob wol eine solche Befugniß in den

Händen dieſer Männer gelegen habe, durch welche dieſe ausdrücklich geſchehene Ueberlaſſung gerechtfertigt werden könnte? Ein gewaltiger Uebelſtand bleibt dieſer Articul der Convention immer, um ſo mehr, da man ſelbige nicht, mit Vorbehalt der Königl. Ratification, geſchloſſen hatte. Es iſt auch nicht abzuſehen, warum es eben einer ſolchen Einräumung von dieſer Seite bedurft hätte, und, von franzöſiſcher Seite, man auf derſelben beſtanden ſeyn ſollte; da die Occupation des Landes doch, in consequentiam, alles in die Hände der Feinde brachte, was ſie im Lande noch fanden; und was nicht mehr vorhanden war, von jener Clauſel nicht afficirt werden konnte. Aber, man ſcheint, bey der Convention, überhaupt nicht diejenigen Tramontane behauptet zu haben, welche bey ſolchen Ereigniſſen ſo nöthig iſt, wenn das: „nec nimis nec minus!“ in Form und Sache, nicht hie und da Noth leiden ſoll.

England, (Verbindung Hannovers mit ſelbigem).

Es iſt ſoviel über die Frage geſchrieben und geſprochen, ob die Verbindung Hannovers mit England dem erſtern Vortheil oder Nachtheil gewährt habe? — daß es faſt unnütz ſcheint, darüber noch ein Wort zu verlieren. Alle ſolche politiſche Fragen haben — zwey Seiten, die ſie dem Frager darbieten, wo es denn nicht fehlen kann, daß, ſo wie das verſchiedene individuelle Intereſſe gegen dieſe oder die andere Seite hängt, ſo auch ganz verſchiedene Antworten erfolgen. So habe ich faſt noch nie von einem hannoveriſchen Magnaten oder einer Creatur dieſer

Magnaten, den Wunsch gehört, daß Hannovers Fürst in seinem Lande geblieben seyn, oder doch wieder dahin zurückkehren möge. Aber, eben so habe ich noch nie einen Landmann, Bürger ꝛc. insofern nicht etwa jenes Creaturenzeichen ihm an die Stirn gebrannt war, gefunden, welcher nicht es, als die Quelle der meisten Mängel und Unvollkommenheiten in der Landesverwaltung, betrachtet und laut reklamirt hatte, daß sein geliebter Fürst ausserhalb der Grenzen seines Landes residire. Es ist schon sehr verdachtig, wenn es nur gerade die Satrapen oder ihre Creaturen sind, welche ein Verhaltniß, das ihnen die Abwesenheit des Fürsten versichert, belobpreisen; hingegen das ganze Volk und Land ganz anderer Meynung ist. Und wirklich müßte, seit dem guten Aesop, menschliches Thun und Treiben sich ganz umgekehrt haben, wenn jetzt um so viel besser da gewirthschaftet würde, wo des Herrn Auge sich am weitesten entfernt befindet! Und doch bringt das Volk nur eigentlich die innern Gebrechen, welche aus einem solchen Verhaltniß entspringen, und die es unmittelbar fühlt, in Schätzung. Die politische Lage gegen Auswärtige und ihre Folgen übersiehet es entweder; oder legt ihnen doch, als nur mittelbar auf das Volk wirkend, nicht das Gewicht bey, welches sie wirklich haben. Da der Krieg das größte Unglück eines Landes ist; so braucht man, um, auch in Hinsicht auf die äußere politische Lage, jene Frage richtig zu beantworten, selbige nur in eine andere Frage aufzulösen; diese nemlich: „Setzt die Verbindung mit England, Hannover mehr dem Kriegsunglück aus, als es sonst demselben ausgesetzt seyn würde? — " und nun ein Blick in die Chronic dieses Churfürstenthums seit seiner Verbindung mit England: und, für denjeni-

gen, der überzeugt seyn will, muß nicht der mindeste Zweifel übrig bleiben. Daß etwa der König von England, aus seiner Casse, zu dieser oder jener Landesanstalt etwas hergiebt, dieser oder jener ihm besonders recommendirten Familie, diesem oder jenem Individuum, etwas zuwendet, wovon es — problematisch (denn weiter läßt sich nichts annehmen) ist, ob es auch der im Lande residirende Chur-Fürst gegeben haben würde? — ist doch wahrlich kein Ersatz dafür, wenn auch alle hundert Jahre nur ein einziges Mal Hannover, wegen seiner Verbindung mit England, fremde Kriegsvölker in seinen Grenzen sehen, oder nur seine kraftvolle, unverdorbene Jugend, mit ihren arbeitsamen Händen, dem Pfluge oder dem Gewerbsfleiße entrissen werden sollte, um, mit verstümmelten, oder doch arbeitsfaulen, Gliedern und mit verdorbener Seele in den Schooß der Ihrigen zurückzukehren und die Sitten der unschuldigen Dorfbewohner mit ihrem Corps-de-Garden-Gifte zu verpesten.

Die Wunden, welche die französische Invasion im siebenjährigen Kriege dem Churfürstenthum geschlagen, fingen kaum an, sich zu schließen, so trat die preußische Occupation ein und ließ, außer den großen Kosten der Natural-Einquartirung, etwa eine Million Thaler, als Landesschuld, hinter sich. Diese ist noch lange nicht abgetragen, so bricht der Sturm des Verderbens von Frankreich her abermals so schrecklich — so verheerend über das Land einher, daß Enkeln und Urenkeln noch die Knie unter den Bürden wanken werden, welche ihren Ureltern dadurch auf die Schultern gewälzt wurden. Und das alles — veranlaßt durch die Verbindung des unglücklichen Landes mit England! Hört's ihr Panegyristen dieser Verbindung!! Blickt hin auf das Herzog-

thum Braunschweig! Sehet den hohen innern Wohlstand dieses Ländchens, das, mit noch ganz andern Bürden belastet, als das hiesige, aus dem siebenjährigen Kriege trat! Seine unerschwinglich scheinenden Schulden sind bezahlt; die angelegten höhern Taxen sind, vor dem Zeitpunct sogar, bis zu welchem sie dem Landesherrn bewilligt waren, abgeschafft; ein beträchtlicher Schatz baar vorräthig u. s. f. Sagt, was könnte, was würde Hannover jetzt seyn, wenn es einen solchen, oder nur einen ähnlichen, Regenten in seinen Gränzen gehabt hätte? — Und wie sicher hätte es denn des Genusses alles dessen, was es seyn konnte und haben mußte, sich erfreuen können?

Und wenn man nun vollends weiß, wie verächtlich der Engländer auf eben das Hannover herabblickt, welches um Englands willen so vieles erleiden mußte! Wie er es gleichsam als a little farme seines Königs ansieht, zu dessen Kultur, wie er sich wenigstens einbildet, der letztere ein gutes Theil des englandischen Düngers verwandte! An dankbare Anerkennung des dem Churlande seinetwegen zugeströmten Ungemachs, welche wenigstens das Schmerzgefühl desselben etwas hätte lindern können, war nicht zu denken; geschweige denn an ein Bestreben zum Gutmachen. Lieber suchte man sogar, so wie das Land, auch so einzelne Personen, um die gerechten Foderungen zu bringen, welche durch die gezwungene Theilnahme Hannovers an den Kriegen Englands, jenem wie diesem erwachsen waren. Der brave General von Estorf hat z. B. noch aus dem siebenjährigen Kriege, eine große Foderung an England, und hat Concurs machen müssen! und die große Foderung, die das Land an England hat, ist

eben ſo bekannt, als, daß kein Kluger dafür auch nur 5 p. C. geben würde.

Daß übrigens England jetzt im oder doch am Sinken begriffen ſey und ſich nicht auf ſeiner Höhe behaupten werde, und daß, wenn es einmal downwards tho hill mit ihm gehet, es ſehr ſchnell mit ihm herunterwärts kommen müſſe, — habe ich ſchon vorhin bemerkt. Was ehemals ſeine Allianzen auf dem Continent waren, ſind jetzt ſeine Concurrenten im Handel: und da die Politik faſt aller Cabinetter, ſeit dem ſiebenjährigen Kriege, ſehr ſtark mit merkantiliſchem Geiſt legirt worden iſt; ſo ſtehet da gewiſſermaßen Kaufmann gegen Kaufmann, wo ſonſt Fürſt gegen Fürſt ſtand: und dieſes vorzüglich iſt mit eine der Urſachen, welche der neueſten Politik ihren ſo empörend treuloſen Character eingehaucht haben. Wenn der Staatsmann, als ſolcher, ſchon von etwas zweydeutiger Treue iſt; ſo handelt er doch ſtets mit Würde und hält eben deshalb auf eine gewiſſe Rechtlichkeit, wenigſtens im Aeußern. Aber, wenn der Staatsmann zugleich von einer Kaufmanns-Seele inſpirirt wird; ſo geht's nach einem Intereſſe auf Lothe und Quentine mit dem kaufmänniſchen Staats-Collegen: und wehe dem einen, der dem andern, auch nur einmal einige Rückſicht auf Decenz, zutrauen wollte, wenn's auf eine Ueberliſtung oder Uebervortheilung ankömmt. Vorzüglich kann der ſegnwollende Alleinherrſcher in der Handelswelt der herzlichſten Anfeindung von den Emporſtrebenden gewiß ſeyn. Das hat England, mit ſeinem großen Schaden, in dem letzten franzöſiſchen Kriege erfahren. Ungeheure Summen hat es aufgewendet, um Coalitionen zuſammen zu ſchmieden — um Alliirte zu kaufen. Alle

ſtrichen, mit gleich gierigen Händen, die engliſchen Guineen ein: aber die Coalitionen hielten nicht, die Alliirten thaten nichts, oder wirkten wol gar mit heimlichen Ränken den Abſichten Englands entgegen! Der hiſtoriſche Berichtiger hat eine richtige Thatſache angedeutet, da er (S. 72.) bemerkt, daß in die jüngern Unterhandlungen zwiſchen St. James und Berlin, beſonders aus dieſer Quelle, eine ſehr unfreundliche, bittere Stimmung gefloſſen ſey. England hat ſich, durch die gemachten neuerlichen Erfahrungen, ſo ſehr überzeugt, daß es, mit ſeinen ausgeſpendeten Millionen, ſich nur Hülfe auf dem Papiere und Verräther in der Noth erkaufe, daß es den heroiſchen Entſchluß gefaßt hat, lieber ganz allein zu ſtehen, als ſich, mit ſchwerem Gelde, ſolche unſichere, zerbrechliche Stützen zu erkaufen. Ich höre jetzt ſo oft die Aeußerung: „England habe ſein Syſtem geändert, und wolle jetzt überall keine Allianz-Verbindung auf dem Continent haben, ſondern ſich auf die Operationen ſeiner Seemacht einſchränken.“ Aber, das iſt gewiß ſehr unrichtig geurtheilt. England kann nichts ſo ſehr wünſchen und wünſcht auch zuverläſſig nichts ſo ſehr, als die mitwirkenden Kräfte mächtiger Alliirten auf dem Continent gegen ſeinen erklärten Todfeind. Aber es hat ſich überzeugt, daß es dergleichen nicht haben, ſich mit allem aufgewandten Gelde dergleichen nicht kaufen könne, es hat alſo den fruchtloſen Verſuch dazu aufgegeben; läßt fahren, was es nicht halten kann, und behält lieber ſein Geld, als daß es daſſelbe, für eine Waare, ausgeben ſollte, die in den Cabinettern des Continents nun einmal nicht mehr zu haben iſt — für wahre, ächte, durch die That ſich bewährende, Bundestreue!

Executiv-Commission.

Dieses Collegium ward von den Franzosen, als eine Art interimistischer Regierung, angeordnet, und die Fünfmänner, Cammermeister Patje, Hofrichter von Bremer, Hofrath von Hinüber, und L. R. von Meding, bilden, unter dem Präsidio des Bürgers Dürbach, diesen executiven Congreß ohne executive Gewalt; denn natürlich ist diese ganz in den Händen der französischen Generalität. Die Fünfmänner besorgen nur das Mechanische in der Staatsverwaltung, sie sind die Räder, welche die andern Räder und Räderchen in Umschwung setzen, sie selbst aber — gehorchen der Feder, welche ihnen ihre Bewegung gebietet. Sie können denken, daß die Posten eines solchen Executiv-Beamten, für einen Hannoveraner, der sein Land wahrhaft lieb hat, und das Instrument werden muß, wodurch demselben die drückendsten unerträglichsten Lasten aufgebürdet werden, — der wenigstens die Verkündigung, die Formgebung derselben hat, nichts weniger als angenehm und wünschenswerth seyn, und noch weniger ihm diejenigen beneidenswerth scheinen können, welche darin angestellt worden sind; — daß aber am allerwenigsten diese Fünfmänner selbst Ursach haben, darin eine Befriedigung ihres Stolzes zu finden, sich darauf etwas einzubilden, daß sie die Executions- d. i. die Kneip- und Zwick-Instrumente, in den Händen der Franzosen gegen ihr armes Vaterland geworden sind. Gleichwol ist nichts gewisser, mein Freund, als daß mancher Nicht-Fünfmann es für sein Leben gern geworden wäre und noch werden mögte, also die Quinqueviros herzlich um ihre Stelle be-

neidet; und daß verschiedene von diesen selbst sich, auf der vermeintlichen Höhe, auf welche sie gestellt worden, einen gewaltigen Dünkel haben zu Kopfe steigen lassen. Daß v. Bremer und Patje nicht von diesem Dünkel haben berauscht werden können, werden Sie leicht glauben. Ihr Herz ist ein zu guter Boden, als daß die häßlichen Dünste, aus welchen ein solcher schimpflicher Dünkel sich bildet, aus demselben hätten aufsteigen können — ihr Kopf ist eine zu fest und wohlverwahrte Region, als daß sie diesen Dünsten zugänglich wäre. Aber, ein L. R. v. Meding, ein von Hinüber, waren, auf der einen Seite, nicht so wohl, und ein Meyer, war auf keiner Seite gegen eine solche Erbärmlichkeit verwahrt; es war also nicht zu verwundern, daß jene nicht ganz davon frey blieben, dieser ganz davon ergriffen ward.

(s. Cruelinger, Meyer.)

Gleichwol giebt es eine Seite hohen Verdienstes, welches ein hiesiger Executiv-Mann sich erwerben kann, und welches einen v. Bremer und Patje gar wohl bestimmen konnte, dem Vaterlande, das sie liebten, ein so hohes Opfer zu bringen, als für den rechtlichen Mann die Annahme einer solchen Stelle ist. Oder ist etwa der Mann nicht hohen Muthes voll, nicht hohen Lobes werth, der, wenn ein blutgieriger Tyrann seinen Busenfreund blutig zu geißeln beschlossen hat, sich bis dahin überwinden kann, selbst sich, als Executanten, unterzuschieben, selbst die Geißel in seine Hände zu nehmen? Er muß freylich, wenn der Tyrann gebietet: „Schlage!" — die Geißel fallen lassen. Er muß freylich, wenn der Tyrann schreyt: „Es soll Blut fließen!" — Wunden reißen die bluten — wie sein eigenes Herz! Er muß freylich dahin

schlagen, so lange schlagen, wohin und so lange der Tyrann es will; aber, er wird, bey alle dem, seinem Freunde nicht wenig Blut, nicht geringe Schmerzen ersparen, er wird die Wunden nicht so tief aufreißen, die Schläge nicht so hart fallen lassen, als ein Fremder es gethan hätte; und vielleicht wird er gar manche Geißelung ganz von demselben abwenden, in günstigen Minuten, wo auch einem Tyrannen das Gefühl der Menschheit anwandelt, Schonung für seinen Freund erbitten können! O, gewiß, gewiß, mein Vetter, der Fünfmann, welcher es aus Patriotismus wurde, und, als Patriot, sich in seinem Posten benimmt, der hat ein Verdienst errungen, welches, so erhaben, sich nur in solchen Unglücksperioden erringen und — erproben läßt.

Die Flucht.

Ach die Flucht! die Flucht! Es gab einen jämmerlichen Anblick, wie jämmerlich sich hier die Großen von Hannover betrugen. Man packte ein, bey verschlossenen Thüren, damit niemand von dem Pöbel es gewahr werden möge. Man riß Tapeten los, rollte Teppiche zusammen, und war bemühet, allenthalben nur die nackten Wände, die leeren Winkel zu lassen; und wenn denn die Nacht ihren braunen, das Menschenthun und Menschentreiben verbergenden, Kittig über Hannover ausgebreitet hatte, so fuhren die schwerbeladenen Wagen, ganz im Stillen, aus den Thoren hinaus; und wenn man Schätze und Effecten in Sicherheit glaubte, so fuhr man selbst, im strengsten Incognito, hinterher! — Indessen, daß jeder seine Haut und seine Sachen in Sicherheit brachte,

wer nicht den Muth hatte, zu bleiben, wer tadelt das? — Aber, daß man rettete und flohe, als habe man kein Recht zu fliehen und zu retten; daß man die Gefahr, in der man das und die wußte, oder glaubte, was und welche blieben, so geheim vor jedermanns Wissenschaft hielt, um sie, die man bisher von allen Privilegien des höheren Ranges ausgeschlossen hatte, wo möglich auch von dem ſlebili beneficio auszuschließen, Leib und Gut aus dem politischen Brande zu retten; wenn sie wollten; vor allen Dingen aber, daß die meisten nicht nur etwa nicht daran dachten, den Kaufmann oder Handwerker, die mitunter große Foderungen an sie hatten und jetzt so drückenden Zeiten entgegen sahen, zu bezahlen, sondern sogar, wenn sie von ihnen um die Bezahlung gebeten wurden, selbige ihnen mit schnöden trotzigen Worten versagten, und bald darauf, mit großen Summen in den wohlverwahrten Koffers, davon und über die Grenze sich machten — das, das, Freund, ist, was niemand billigen oder loben kann, das ist und bleibt ein ewiger Schandfleck für die, welche so davon flüchteten, und deren waren doch so manche! So wenige hingegen derer, welche davon die seltenen Ausnahmen machten!

Auch in dem Königl. Schlosse gab oder nahm man (ich habe nicht genau die Priorität der Zeit erforschen können) hierin ein sehr schlechtes Beyspiel. Daß man Geld, Silberzeug, Prätiosen, wegtranspertiren ließ, war gar nicht zu tadeln, ja es wäre Unsinn gewesen, selbige an ihrem Orte zu lassen. Aber die, meist altmodigen, Teppiche, ich mürbe gehangenen Fenstervorhänge, eine Anzahl Betten, das Haushaltungsgeräthe u. hätte man doch wol lassen können; denn man konnte ja vorher sehen, daß, was man alt und

gebraucht wegbrachte, neu werde angeschafft und so für 100 Pistoletten, die man der Person des Königs zu retten glaubte, 1000 Pistoletten, die vorerst wenigstens das unglückliche Land aufbringen mußte, verloren gehen würden. Als Madame Berthier das Schloß bezog, fand sie allenthalben die Reste der seidenen Fenstervorhänge, die man, in der Rettungswuth, nicht abgelöset, sondern abgerissen hatte; und sogleich waren, ihnen gemäße, Requisitionen da. Am meisten choquirte es indessen das Publicum, daß man, in dieser Rettungswuth, sogar die Manes der alten, in Gott ruhenden, Churfürsten turbirte. Im siebenjährigen Kriege, wo man doch auch das Silberzeug nach England hinüberrettete (wobey nicht viel fehlte, daß solches nicht an der Mündung der Elbe von der See verschlungen worden wäre) ließ man doch jene Manes unentheiligt, die Asche der alten Churfürsten ungerüttelt. Jetzt aber drang man in ihr Gewölbe zu ihren, vermeintlich silbernen, Särgen, mit dem alten ehrwürdigen Feder, den man des Behufs aus seinem süßen mitternächtlichen Schlummer gepocht hatte, und einem Goldschmiede an der Spitze! Glücklicherweise probirte dieser heraus: „die Särge seyen nur übersilbert;" und bloß dadurch kam die altfürstliche Asche, für dasmal, mit dem bloßen Rütteln davon; sonst wären sie ohne Gnade ausgeschüttet worden! — Es ist zwar ein Sarg dem aufgeklärten Auge ein bloßes Gefäß: aber, der Weise schont die Begriffe von Heiligkeit und Unverletzlichkeit, womit der Volksglaube solche, mit seiner Religiösität zusammenhängende, Gegenstände seiner Ehrfurcht umgeben hat, und schon die Decenz, die auch der Weise hochhält, verbietet es, mit den Särgen verehrter Fürsten, wie mit ihren weyl. Nachtgeschirren, zu

klappern! Man hätte also lieber es immer darauf ankommen lassen sollen, ob die Franzosen ihre sacrilegen Hände an die Särge legen würden (welches man mit Grunde nicht zu fürchten hatte) als daß man selbst dergleichen Hände gegen sie ausstreckte, und das um so mehr, da man doch vermuthlich nicht die Absicht hatte, aus den Särgen, wenn sie von Silber wären, Thaler schlagen zu lassen; es also immer nur ein ganz todtes Capital (eine res commercio penitus exemta) war, das man riskirte; wenn man — überall was riskirte.

Furcht, (ob selbige das wahre, ächte Prinzip der Staatsverwaltung?

Das hat der, sonst wackere, historische Berichtiger behauptet und einen Hauptvorwurf gegen die Hannöverische Landesregierung darauf gegründet; daß sie nicht, in allen ihren Schritten, in ihrem ganzen Regierungssystem, von diesem allmächtigen Furchtprinzip ausgegangen sey. Man könnte ihm, mit willigem Herzen, das zugestehen, wenn er hier die Furcht etwa in einem ähnlichen Verstande genommen hätte, als es in der Bibel heißt: „die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang!“ Aber, das hat er nicht. Die kindliche Furcht, die Furcht aus Ehrfurcht und aus Liebe, die metus reverentialis, war es nicht, was er im Sinne hatte; sondern die Furcht vor der Strafe, der Peitsche, dem Prügel! — Da muß ich nun allerdings gestehen, daß ich gegen seine Lehre (eine harte Lehre, wer kann sie ertragen?) manchen, sowol aus der Theorie, als aus der Erfahrung, geschöpften Zweifel hege. Die in der Ge-

ſchichte aufbewahrte Erfahrung, ja ſelbſt die Erfahrung unſerer Tage, bietet uns manche Beyſpiele dar, daß gerade die Fürſten, welche am meiſten nach dem wahrhaft Fürſtlichen Ruhm: „Väter der ihnen anvertraueten Völker zu ſeyn," ſtrebten, am ſicherſten und feſteſten auf ihren Thronen und Fürſtenſtühlen ſaßen; — daß ſie am zuverläſſigſten auf den unbedingteſten und promteſten Gehorſam ihrer Unterthanen, auf die willigſten, größten Aufopferungen und Anſtrengungen derſelben, für ihre väterlichgeſinnten Herrſcher, rechnen konnten. Wer konnte ſeines Throns, ſeiner Herrſchergewalt, von Seiten ſeiner Unterthanen, ſorglosgewiſſer ſeyn, ein Dionyſius, oder ein Marc Aurel; ein Nero oder Titus; ein Ludewig XI. oder Chriſtian II. im Norden? — Und, wenn wir die Geſchichte unſerer Tage fragen, herrſchte wol irgendwo weniger das Princip der Furcht, die Peitſche, der Prügel; herrſchte irgendwo mehr das Princip der väterlichen Milde, als unter Carl von Baden; und war ein Staat zugleich dem Revolutions-Brande näher — und von der Feuersgefahr entfernter, als die Provinzen des fürſtlichen Greiſes? — Stand, in jenen fürchterlichen Zeiten der politiſchen Gährung, wo alle Thronen und Fürſtenſitze über einem toſenden volkaniſchen Grunde zu wanken ſchienen, irgend ein, von fünfmalhunderttauſend Satelliten bewachter Kaiſerthron feſter und auf ſicherem, unerſchütterterm Grunde als ſein Fürſtenſtuhl, und der Fürſtenſtuhl des ebenfalls von ſeinen Unterthanen, als Vater, geliebten Carl Wilhelm Ferdinands von Braunſchweig?

Aber, es liegt ja auch in der allgemeinen Menſchennatur, daß die Furcht, als eine ihr widerſtreitende, höchſtunangenehme Empfindung, nie wahre

Energie, nie volle Kraftanwendung für fremde Zwecke wirken, und vor allen Dingen, daß sie nie ein zuverläſſiges, ſicheres, anhaltendes, in jedem, auch den unglücklichſten Ereigniſſen, nicht im Stich laſſendes Thun und Streben hervorbringen könne. Sie macht, — und kann nur — feige, verdroſſene, ihren Schrecker, Peiniger und Plager haſſende Sklaven machen, keine Unterthanen, welche zu regieren nicht eine Schande für den Herrſcher wäre, der ſich ſo weit erniedrigen könnte, ſolche Geſchöpfe, — Menſchen kann man ſie nicht nennen — ins eiſerne Joch der Unterdrückung geſpannt, mit der Peitſche in der Hand, vor ſich hinzutreiben. Jene Erfahrungen wird der hiſtoriſche Berichtiger nicht von der Hand weiſen, und ſollte er, was ich doch dem ſonſt ſo hell um ſich blickenden Forſcher gar nicht zutrauen kann, gegen dieſe theoretiſche Anſicht der Sache, (vielleicht eines gutmüthigen Schwärmers?) noch Zweifel hegen; ſo erlaube er, daß ich gerade den Fürſten, in dem er wahre Fürſtengröße anpreiſen zu können glaubte, ihm, als Gewährsmann entgegen ſtelle. Ja, Friedrich der Große ſelbſt verdammt, in ſeinem Antimachiavell, das Furchtprincip, als eine Brut des ſchwarzen Abgrundes der Hölle, aus welchem es eine eben ſo ſchändliche als übelrechnende Regierungspolitik herausgeholt hat, und macht die eben ſo wahre als ſchönausgedrückte Bemerkung: Alles, was aus Furcht geſchiehet, trägt ſeines Urſprungs Merkmal an ſich," — d. h. taugt den T** nichts!

Aber, alle, auch die ſchönſten Tugenden fließen, an ihren äußerſten Grenzen mit gewiſſen ihnen ähnelnden Fehlern und Schwächen zuſammen, welche die Uebergänge zu wahren Sünden und Laſtern bilden.

Dies ist der wahre Commentar von dem bekannten! „Virtus est medium vitiorum et utrinque reductum.“ · Daher, vermuthlich der ganze Irrthum des historischen Berichtigers! — Denn gewiß, Milde ist nicht Weichlichkeit; Gelindigkeit ist nicht Schlässe; Güte ist nicht Schwäche! Der liebevollste und geliebteste Hausvater kann sehr ernst, der gelindeste Herr sehr determinirt, der mildeste Regent sehr würdevoll und ehrfurchtgebietend seyn; und der Gang, so wie eines Menschen, so der Staatsverwaltung, kann sehr rasch, behende und leise auftretend, und doch sehr fest, fester und kraftvoller seyn, als des groben oder nichtsachtenden Tölpels, der, mit seinen schweren bleiernen Füßen, alles zertritt, was ihm in den Weg fällt. Ein in seinen Maximen wohlverstandenes, mit steter Consequenz in der Ausübung gehandhabtes System der Güte und Milde ist unstreitig das beste und weiseste Regierungssystem unter der Sonne. — Keins umschlingt den Regent und den Unterthan mit so festen Banden: keins legt folglich mehr Gesammtkraft in die Hand des erstern, mehr individuelles Glück in den Schooß des letztern: keines macht den Fürsten von dem Lande, und Land und Fürsten, von auswärtigen Staaten so respectirt; der Regent, der sein Land ganz zu dem Seinigen gemacht hat, kann seinen Fürstenstuhl unbesorgt in einen hausväterlichen Lehnsessel verwandeln, und der Stuhl wird fester stehen, er selber wird fester darin sitzen als der stolzeste Herrscher auf dem stolzesten Throne: denn er mag ihn hinpflanzen, wohin er will, immer befindet er sich in dem Kreise der Seinigen!

Aber, freylich, wie gesagt: wohlverstandene Maximen, stets consequente Handhabung

derſelben in der Ausübung, ſind die Bedingungen dafür! Allein, ohne dieſe, iſt ja nicht Gutes gut, nichts Edeles edel, nichts Großes groß! Hätte alſo der hiſtoriſche Berichtiger nicht das Syſtem der Güte an ſich angefochten, ſondern nur behauptet, die Hannöveriſche Regierung habe es an jener Wohlverſtandenheit ihrer Maximen, an dieſer Conſequenz in der Handhabung, fehlen laſſen; ſo hätte er, mit ſeiner Lehre, an keines Denkers Kopf, an keines Menſchen Herz angeſtoßen und hätte ſich ſeinen Zweck um vieles leichter gemacht; denn wirklich beweiſen die von ihm angeführten Facta das, — aber auch nur das — ſo ziemlich. Er hätte ſodann auch noch darauf aufmerkſam machen können, wie auf einmal man einen ſo ganz verſchiedenen, beynahe bittenden, Ton in den öffentlichen Erlaſſen an die Unterthanen angeſtimmt, als Cüſtine über den Rhein herübergebrochen war, und wie der Ton ſich merklich verbarſchete (wenn ich ſo ſagen darf) ſobald man die Gefahr vorüber glaubte, und abermals ganz anders, bey dem Heranzuge des neuerlichen Sturmes, lautete. Eine ſolche ſchwankende Sprache der Regierung verräth Schwäche des Geiſtes; — noch mehr, ſie verräth Furcht und, daß man zu den Unterthanen kein wahres Vertrauen hege: und dieſe Furcht — ſie findet nur da ſtatt, wo man ſich innerlich bewußt iſt, es mit den Unterthanen nicht wahrhaft gut gemeynt zu haben. Eine Regierung, die ſich des Vertrauens des Volks vollkommen werth fühlt, wird nie daran zweifeln; und immer dieſelbe Sprache reden, es lächle den Staat die Sonne des Glückes an, oder es raſe ein Unglücksorcan daher. Denn zwiſchen Regierung und Volk giebt es, ſo wie nur ein Verhältniß, ſo auch nur eine Sprache. Hat man

die rechte; so muß sie nie geändert werden: und hat man die rechte Gesinnung gefaßt; so kann die rechte Sprache nie fehlen. Verba provisam rem haud invita sequuntur!

von Grote, (Staats-Minister.)

Man legt ihm vieles zur Last. Stolz, Partheilichkeit, Nepotismus. Zum Beweise seiner stolzen Anmaßung sogar in seinem officiellen Zirkul hat man mir, als Belege unter andern, ein paar Vorgänge, welche in dem Cammer-Collegio zwischen ihm und Patje, und ein andermal mit von Anderten sen. vorgefallen und hier allgemein bekannt sind, angeführt. Die Hauptgrundlage seines Charakters aber scheint mir eine grenzenlose Leidenschaftlichkeit des Herzens, die freylich mit eben so grenzenlosen Talenten des Kopfes im Gleichgewicht stehen müssen, wenn nicht gar arge Dissonanzen und Inconsequenzen in dem Benehmen entstehen sollen, welche bey einem Minister zu den übelsten Folgen führen müssen. Und da derselbe sich nach diesen Folgen beurtheilen lassen muß; so ist es unvermeidlich, daß nicht, bey jenem Mißverhältniß der Energie des Herzens und Kopfes der Minister, oft schlechter erscheinen müsse, als er wirklich ist. Es kann nicht fehlen, daß er, in der Vereingenommenheit zu Gunsten des einen, zu Ungunsten des andern, welcher ihn seine übelbeherrschte Leidenschaftlichkeit (untutored passionateness, wie man bey Ihnen spricht) in jedem Moment aussetzt, nicht oft auffallende Mißgriffe machen — ja große Ungerechtigkeiten begehen sollte. Wer solche Ungerechtigkeiten erfährt, — und mehr noch wer sie

erleidet — führt sie auf die gewöhnliche Quelle, einen bösen Willen, zurück. Daß der Minister dabey wirklich nach der edelsten Maxime, aus der besten Absicht, handelte, und nur seine Affecten, ihm selbst unbewußt, ihr böses Spiel mit ihm trieben, — daran denkt so leicht keiner; und genau erwogen, kann es auch der Minister eben nicht fodern, daß man daran denken solle; da er selbst gegen seine eigenen Fehler, die er doch kennen mußte, nicht sorgfältiger auf seiner Hut war. Ein solcher Feuermensch kann sehr viel leisten, wenn er, als Subaltern, mit seiner Kraft; einem superieuren leitenden Genie gehorchen muß. Aber selbst an der Spitze? — Ein Aeolus ist treflich in den Segeln, wenn eine starke Hand das Ruder hält: aber, vom Ruder lasse man ihn weg! — Ich glaube wirklich, daß von Grote, bey übrigens guten Zwecken und gutem Willen, nur das Spiel seiner Leidenschaftlichkeit, und, durch sie, das Spiel anderer war, in den Fällen, wo man eine viel härtere Anklage gegen ihn zu haben glaubt. Daß er sich mit wahrer Herzlichkeit an Menschen anschließen kann, denen er hohen Werth zutraut, habe ich schon bemerkt (s. Arenhold) und so wie dies für sein Herz vortheilhaft spricht; so läßt es einen großen Theil der Ministerschuld auf diejenigen fallen, welche sein Vertrauen zu bösen Zwecken mißbrauchten. — Was der Hannoveraner in seinen Gedanken ihm in Hinsicht auf die Lüneburger Saline Schuld giebt, fällt großentheils auf v. Arnswald. Unter ihm war die verderblichste Periode dieser berühmten Saline. — von Grote fehlte durch den zwecklosen, ja zweckwidrigen, Terrorismus, den er dabey einführte, und wobey vermuthlich auch eine gute, nur wiederum durch die Leidenschaftlichkeit irre geleitete Absicht zum Grunde lag.

Hartmann, Amtsschreiber zu Calenberg, iam General-Commissair bey dem Commissariat für die französischen Truppen.

Er hat von allen den Vorzügen, womit ein Heise wirklich begabt ist, auch nicht einen: aber dafür findet man, wo man bey Heisen einen dunkeln Flecken erblickt, bey ihm einen schwarzen. Sein Vater war Amtmann zu Walsrode, und er soll völlig paßiren, — ausgenommen in dem Punct der Beldschätzung, worin er ein ganz anderes System befolgt, als, aus dem Erfolge zu urtheilen, das väterliche gewesen seyn muß, welches seinen Bekenner zum Concurse leitete. — Personen, die ihn genau kennen, versichern, daß er zu aller wahrhaft reellen Behandlung reeller Geschäfte ganz unfähig sey. Er war gerade in Hannover, als man mit der Commissariats-Einrichtung in Verlegenheit war. Er hatte schon einmal für das Emigranten-Corps ähnliche Geschäfte besorgt. Die Art, wie er sie besorgt, und was sie ihm eingetragen, wußte in ihm selbst einen starken Appetit zu ähnlichen Dingen aufzuregen, und glaublicher Weise war jenes Vie' eben nicht bekannt. Familienverbindungen, Connexionen ꝛc. halfen mit, und Hartmann war bey dem Commissariat angestellt! Wie er sich dabey benommen? (s. Commissariat.) Für Meyer und Crelinger war gerade er der rechte Mann, und es war ganz natürlich, daß jener denselben aus allen Kräften unterstützte, ja die Unglaublichkeit glaublich zu machen suchte, und wußte, daß derselbe wirklich das nöthige

Geſchick für einen ſolchen Poſten habe. Ich hörte neulich zwey ſehr unterrichtete Männer über die Lieferungsgeſchäfte ſprechen; der eine rief mit Wärme: „Ich kann beweiſen, daß Hartmann dem Lande über 900,000 Rthlr. Schaden gethan hat!“ — „Aber, wie viel ſich ſelbſt Vortheil?“ — unterbrach ihn der andere mit komiſcher Ernſthaftigkeit. — „Ey,“ verſetzte jener, „der Landesbeamte, der aus ſolchen Drangſalen des Landes ſich zu bereichern vermag, der, wie Hartmann, Summen einſtreicht, und Sümmchen nicht verſchmähet, der — „Nun!“ unterbrach jener wieder; „Sie wollen doch wohl den Mann nicht gar hangen? Bedenken Sie das arme Vaterland! Auch ein Strick koſtet Geld! Indeſſen, was die Sümmchen betrifft, ſo zweifle ich,“ — „O was das betrifft, ſo kann ich Ihnen mit einer eben ſich zugetragenen Geſchichte beweiſen, wie der Mann, zugleich en Gros und en Detail, ſein Commiſſariat auf Wucher zu ſetzen weiß!“ — Hier die Geſchichte: Einem Franzoſen ſollte — ein Wagen, zum Beſten des Landes, geſchenkt werden. Jener fand ihn nach ſeinem Geſchmack bey dem hieſigen Sattler L***, und Hartmann behandelte ihn auf 400 Rthlr. Allein der Franzoſe beliebte nachher noch eine Menge Veränderungen, wofür ſich der Werth auf 100 Rthlr. belief. Der Sattler erklärte gegen Hartmann, daß er dieſe 100 Rthlr. noch haben müſſe, ſonſt bliebe der Wagen und Handel wie einmal gemacht. Hartmann fuhr den Mann an, als mache er die ungerechteſte Forderung. Doch der billigere Franzoſe erklärte: er wolle ſelbſt die 100 Rthlr. zulegen, um den Wagen ganz nach ſeinen Wünſchen zu haben. Der Sattler holte von Hartmann die bedungenen 400 Rthlr. und behändigte ihm zugleich eine kleine Rechnung, für

ihn selbst, von nur einigen Pistoletten. Und siehe! Hartmann hatte die Niederträchtigkeit, dem Manne solche zu verweigern, weil er solche durch die von Landeswegen an ihn bezahlte 400 Rthlr. zur Erkenntlichkeit für getilgt ansehen müsse; und der Sattler mußte unbezahlt, und obenein mit harten Worten darüber angelassen, daß er so wenig den Hartmannschen Geschäftsgang verstehe, von dannen wandern!!!"

„Als nachher das Publicum über das Lieferungswesen und die Art, wie dabey verfahren wurde, zu unruhig, die anklagenden und fluchenden Stimmen in demselben laut zu werden begannen, und Meyer, um dasselbe durch ein — Blendwerk von der rechten Spur abzuführen, die Magazinal-Einrichtung einführen ließ; so gehörte es ganz in den Plan und Zweck dieser Einrichtung, daß Hartmann, unter Meyer, der General-Commissair seyn mußte. (s. Meyer). Jetzt ist nun alles in den Händen dieser beyden, und was man vorhin doch großentheils den Lieferanten lassen mußte, das bleibt, wie billig, und Recht — „dem Lande — wollen sie doch sagen?" — Ich weiß nicht, wo es bleibt!" *)

Heise, (Commerz-Rath und Ober-Zollinspector.

Er hat alles, was dazu erforderlich war, sich hier in Hannover zu Gunst, Ehre und Aemtern empor-

*) Wie Heise einst in einem ähnlichen Fall that; so hat Hartmann, der Copey oder — nichts ist, als ihm letzthin ein Pferd zum Präsent gemacht worden, bey der Landesdeputation angefragt: ob er es auch wohl nehmen dürfte? Sic fabulas suas ludere norum!!!

zuheben, Verſtand, einen ſchnellen Blick, eine Hand zu Geſchäften, und vor allen Dingen ſolche glatte, durch alles hinſchlüpfende Sprache und Manieren, daß ſelbſt die ihm wirklich eigene große Vordringlichkeit und Effronterie allenthalben ſein Pfund Talent für einen ganzen Centner geltend zu machen, unter dieſer Hülle gar nicht bemerkt — wenigſtens nicht anſtößig vermerkt — ward von denen, die das Füllhorn der Ehre und der Beſoldungen in ihren Händen hielten. Dabey nun noch das Eine, was einem ſolchen Emporſtrebling vorzüglich Noth iſt, ein völlig reiner Egoismus, der, wie eine in ſich ſelbſt gegründete, allenthalben völlig glatte Kugel zum Ziele dahin rollt, und durch nichts, was etwa die altfränkiſchen Grundſätze der Ehre und Rechtlichkeit ihr in den Weg werfen möchten, aufgehalten wird. Es konnte nicht fehlen, hier, beſonders in ihrem Elemente ſich befindenden Vorzügen, mußte aus Heiſen etwas Bedeutendes werden, ſo unbedeutend auch ſeine Carriere, mit der Amtsſchreiberſtelle zu Hagen im Bremiſchen, ſich ankündigte. Er fühlte, wozu er geſchaffen war, zum Maniement in jedem Sinne des Worts; und legte darin noch zu Hagen die erſte Probe ab. Er ſchlich ſich als ein Attache, als ein warmer Hausfreund, bey dem Oberamtmann Reiche ein, welcher eben damals das Marſch-Commiſſariat für die durchgehenden Transporte der Heſſiſchen Truppen hatte. Er gewann durch ſeine, das künſtlich nachgebildete Gepräge der Wahrheit, die Grazie der Natur an ſich tragende, mit eben ſo viel Innigkeit als Wärme ſich ankündigende Freundſchaftlichkeit, bald das volle Zutrauen des Mannes, welches er ihm auch dadurch bewies, daß er ihn mit dem ganzen Geſchäft des Marſch-Commiſſariats, in allen ſeinen Thei-

len, vollständig bekannt machte. Heise benutzte das als ein heroischer Freund. Er nahm die Last dieses Geschäfts von den Schultern des O. A. Reiche, und schob die seinigen unter. Er ging mit solcher Activität dabey zu Werke, daß er glücklich noch die letzten Hessischen Transporte und mit ihnen auch die Prätiosa hinwegfischte, mit welchen der Landgraf von Hessen-Cassel die Bemühungen des Commissariats überhaupt fürstlich vergalt.

Nunmehro, als ein brauchbarer Mann bekannt, machte er sich mit seinen Gaben immer beliebter, ward nachher Amtmann zu Schartzfels, und, weil man an Leuten, welche mit den Armee-Verpflegungsgeschäften umzugehen wissen, durchaus Mangel zu haben glaubte, so erhielt Heise, neben seinem einträglichen Amte, im Jahr 1795 dieses Geschäft mit 8 Rthlr. Cassengeld täglichen Diäten, und hat diese Diäten seitdem stets bis zu diesen letzten Zeiten genossen. Jetzt hatte er einen großen Wirkungskreis, weil er in der Lage war, große Geld in seine Tasche zu ziehen, und er erweiterte seinen Einfluß noch mehr dadurch, daß er das: pecuniam negligere in loco, trefflich verstand und anwandte. Elogia von vielen Landständen, die entweder nicht, oder — nur zu wohl wußten, was sie thaten, baare Vortheile, Stipendien, kleine Lehne ꝛc. wußte er sich zu verschaffen; und es waren nicht bloß die Titul; das Beste und Fetteste, wonach ein Bürgerlicher in dem Hannöverschen streben konnte, war ihm gewiß, sobald er es nur haben wollte. Die Ober-Zollinspectorstelle zu Brunshaus gehörte zu diesem Fettesten und Besten; denn sie brachte in den letzten Jahren, wie mir ein Hamburger Kaufmann neulich aus eigener zufälliger Einsicht der Register versichert hat, an 5000 Rthlr.

jährlich ein. Sie wurde vacant. Heise wollte und — Heise erhielt sie! und haben nun immer noch die vorhin gedachten 8 Rthlr. tägliche Diäten!

Bey dem Secularisationsgeschäft der Osnabrükischen Lande glaubte man keine bessere Wünschelruthe, die verborgenen klösterlichen Schätze damit anzuschlagen, finden zu können, als Heise; und so war er auch da von der Parthie. Es ist im höchsten Grade indignirend, wie er sich dort benommen hat, und nur ein Mensch ohne alles Gefühl, der weiter keinen Zweck hat, als durch niedrige Plusmacherey sich zu accreditiren, — weiter keinen Gott kennt, als den Mammon; dem die Begriffe von Edelmuth, Gerechtigkeit, Milde, Schonung dessen, was dem Mitmenschen heilig ist, durchaus fremd sind, konnte sich so bey einem Geschäft betragen, wo man Tausende, die zu gewinnen waren, nicht achten, und nur vor allen Dingen die Neigung des Volks zu gewinnen, oder doch seine natürliche Abneigung mit der neuen Ordnung der Dinge hatte zu überwinden suchen sollen; um so mehr, da es kein fremdes Land, da es ein, gewissermaaßen dem Churhause schon angehöriger Staat war! Mit solcher Härte, mit solcher schneidenden Verhöhnung des Volksglaubens, den doch ein Heise nicht im Nu! auswurzeln konnte, mit solcher übermüthigen Verachtung dessen, was die dort herrschende Religion Ehrwürdiges hat, mit solcher Schautragung, daß man es nur auf die nicht geistlichen Schätze der geistlichen Stiftungen angesehen habe, ist man, so viel ich weiß, nirgends zu Werke gegangen. Ja, Heise hat alle Delicatesse, — ja alle Lebensart so gar, — so weit verleuguet, daß er in einem aufgehobenen Nonnen-Kloster Aebtissin und Nonnen mit Uebermuth und Erobheit behandelt hat; welches um

so empörender ist, da nach Reichsfriedensmäßigem Secularisationsprincip die Nonnenklöster gar nicht aufgehoben werden dürfen, wie denn auch Preußen kein einziges derselben aufzuheben sich auch nur hat einfallen lassen. Und denken Sie sich den Triumph, der diesem Menschen, wie ich höre, dort den Zusall zubereitete? Einige Mönche sollen etwas von den zusammengespaarten Schätzen ihres Klosters in Sicherheit bringen. Heise spähet das aus: paßt den Religiosen auf, ertappt sie, raubt ihnen ihren Sparpfennig, und verhöhnt und gemißhandelt müssen sie davon ziehen! *); — Wie schlecht verstehet man

*) Dies Inventirungs- und Ausfragungs-System der Religiosen ist sowohl dem Begriff von Secularisation geistlicher Stiftungen, als dem Sinn der Reichsfriedensschlußmäßig dafür aufgestellten Principien, ja — aller Menschlichkeit zuwider. Man darf wohl die geistlichen Stiftungen, nicht aber — die Mönche und Nonnen seculariſiren. Man darf wohl die Klöster öffnen, damit heraus könne, wer da will: aber aus selbigen hinaus stoßen in die Welt, wer nicht will, wer nur in seiner friedlichen, abgeschiedenen Zelle glücklich und selig werden zu können überzeugt ist, das darf man nicht. „Aber, es ist ja das ein bloßer frommer Wahn!“ Wäre das auch; er ist sanctionirt durch das Religionssystem, tiefgewurzelt in die Herzen, dicht verwebt in die ganze sittliche Empfindung und Denkweise eurer neuen Unterthanen! So haltet ihr es doch auch wohl für eitlen Wahn, daß der Israelit es für Todsünde hält, Schweinefleisch zu essen? Aber, dünkt es euch deshalb minder grausam, ihn mit Knut und Peitsche zu zwingen, eure Spanferkel mit euch zu verzehren! Gewiß giebt's in abstracto eine conscientiam *erroneam*: aber für den, welcher sie hat, ist jede conscientia eine *vera*; und so wenig auch ein Heise und Consorten sich

sich doch anderwärts auf solche Künste! Auch der Herzog von Br*** ist Oeconom, braver Oeconom, wie man weiß. Als er das Kloster St. L. bey H.** secularisirt, kömmt ihm zur Anzeige, daß die Patres eine bedeutende Summe Geldes verborgen haben, und wo? — „Mögen sie selbige behalten!" — spricht er — „sie sind doch übel genug daran!" Sie können diese Anecdote aus dem Munde jedes unterrichteten Mannes in Br.** verificiren.

Nun brach die gegenwärtige Schreckensperiode über Ihr beklagenswürdiges Vaterland herein. — Natürlich, daß Heise das Verpflegungs-Commissariat der Hannöverschen Armee erhielt; wobey

---

davon incommodirt fühlen mögen, Gottlob! (für Sittlichkeit und Staatsruhe, Gottlob!) sie herrscht noch in den Herzen der Mehrzahl unserer Bürger. Wer sie nicht respectiret, ist ein Tyrann der scheußlichsten Art, — ein Tyrann der Gewissen! Nur sanfte, liebreiche, freundliche Belehrung ist dagegen erlaubt. So lange ihr also durch diese, dem Religiosen nicht überzeugt habt, er werde sein Heil besser außer, als in seiner stillen Celle bauen, müsset ihr ihn in dieser lassen. Und das um so mehr, da es manchen ganz unglaublich dünken würde, wie durchaus fremd der etwas längere Aufenthalt im Kloster selbst diejenigen Religiosen für die Welt und ihre Verhältnisse macht, die erst nach vollendeten Bildungsjahren in dasselbe traten: wenn nicht des gelehrten Cartheusers Stumpf Beyspiel (s. dessen Biographie in Schlichtegrolls Necrolog) dies beurkundete. Wer noch ganz jung hineinkam, ist für die Welt und bürgerliches Leben, meist für immer, durchaus ungeschickt geworden. Und solche Leute jaget ihr, mit einer ärmlichen Pension, hinaus in die Welt! Hättet ihr ihnen nicht ihre kleine Celle lassen, und in selbiger einen nothdürftigen Unterhalt reichen sollen bis — an ihren Tod? —

ihm jedoch ein in alle Wege wackerer Mann, der Cammer-Secretair Lüedet, als Mit-Commissair, an die Seite gesetzt wurde. Aber L.... ward in Lüneburg gefährlich krank und Heise stand, seinen Wünschen gemäß, allein!! — Daß er sich dabey mit großer Activität betragen, ist von ihm leicht zu glauben: sie gieng sogar so weit, daß er die Kornböden und das Eigenthum der Privatleute als seine Magazine ansahe und ausleerte, den 70jährigen Oberamtmann in Lüneburg brüskirte und so willkührlich wirthschaftete, daß man ihn vielmehr für einen französischen Commissair Ordonnateur, als für einen Hannöverschen Landes-Beamten hätte halten sollen. Daß ihm überhaupt der Kopf, wo nicht geschwindelt, doch gewackelt habe, erhellet auch daraus, daß [illegible] Brodes, dessen man doch so nöthig hatte, an mehreren Oertern von ihm vergessen, und in Wind und Wetter, gleichsam als Monumente des herrschenden Ueberflusses, liegen geblieben, ganze Kisten mit Papieren, Quitungen ꝛc. zurückgelassen und verloren worden sind. Doch ein so gewandter Mann wird durch dergleichen Verluste nicht leicht deroutirt. Wirklich sollten Sie nur hören, wie Heise seine bereits so großen Verdienste in der Meynung derer noch vergrößert hat, die ihm wichtig und, wie es scheint, so leicht zu täuschen sind.

Von Hinüber, Hofrath, Mitglied des General-Post-Directorii, Klosterbeamter und Postmeister.

„Non homo, sed littus atque aër et solitudo mera!“ — wie Cicero von einem Manne

sagte, der unserm v. H. ähnlich gewesen seyn muß. Schwach, aus Schwäche eitel: aus Eitelkeit voll Dünkel auf den zukünftigen Minister, von welchem er das Ey schon im Leibe zu tragen und schier zum Picken gebracht zu haben wähnt; und von welchem er schon jetzt die Dehors um sich herwirft, die sonderbar genug mit seinem vorherigen, an das Cynische grenzenden Abzuge contrastiren: denn dieser Mann, ohne Geist, Kraft und Selbstbestand, ist gleichwohl — Aspirant!!!

Wer Nichts ist, ist Alles! So ist denn auch er schon jetzt mehr als Halbfranzos; und wenn es möglich wäre, daß Hannover eine permanente französische Regierung bekommen, und daß, in dieser, ein von Hinüber etwas Permanentes werden könnte, (wovon Sie das Erstere nicht wahrscheinlich, das Letztere aber absolut unmöglich finden werden;) so würde er gern mit Jubel das:

„Jam novus rerum nascitur ordo!“

anstimmen. Vorjetzt hat es, bey manchem verdeckt tadelnden Worte, — bey manchem heimlichen Winke vom Bessermachen (guter Gott! ein von Hinüber und Bessermachen!!), sein Bewenden. Nie müsse — flehen Sie darum zu dem Genius Ihres Vaterlandes! — dieser Mann andere Regierungs-Zügel in seine schwache Hand bekommen, als die — der Postpferde! Schon seine Postregentschaft ist nicht die beste. Was für eine Ungestalt würde nicht seine Landes-Regentschaft seyn. Das schöne muthige Braunschweigische Roß, dessen bloßer Anblick der Hofrath Patje seinen Hannoveranern als ein herrliches Specificum aufstellt, um alle ihre Leiden darüber zu vergessen (s. Literatur) würde unter seiner

Dbsorge gar bald einer von seinen Postkleppern zu seyn scheinen.

Hirsche. Hirsche aus dem Deisterwalde in Paris. —

Welch eine Merkwürdigkeit für die Annalen der Eingebornen dieses berühmten Waldes, wenn — sie dergleichen haben! Irgend ein alter graubärtiger Vier- und zwanzig-Ender gräbt sie vielleicht, da ich dies schreibe, mit seinem zackigten Geweihe, in die glatte Rinde einer Weißbuche ein, indeß die ganze braune Colonie des Waldes, schweigend und traurend, um ihn her steht! In allen Familien der Jagd- und Forstbedienten am Deister herrscht ebenfalls tiefe Trauer: denn Sie wissen schon, wie stolz der Jäger auf die jagdbaren Hirsche ist, die er in seinem Reviere zählt; wie die Freude sein ganzes Gesicht verklärt, wenn er nur die Fährte derselben erblickt, sey es auch in den schönen — von ihnen zertretenen — Kornfeldern der Bauern: denn daß diese um des Wildprets willen da sind, das ist ein alter Jägerglaube. — Ich hätte geglaubt, es fehle in dem üppigen Paris nach gerade an Geweihen für manchen illüstern Mari: aber man hat den schönen Hauptschmuck der schönen Thiere abgesägt und hier gelassen. Sie werden darin eine feine Galanterie der Franzosen gegen die hiesigen Damen finden.

Justizpflege.

So wie, bey solchen Erdbebenstößen, wie Ihr Vaterland erlitten hat, die Tempel wie die Hütten,

die Statuen der Götter wie der Gipsjude am Kamin, erschüttert zu werden pflegen; so ist auch das Allerheiligste der Themis selbst bey den gegenwärtigen Ereignissen nicht ganz verschont geblieben. Partheilichkeit, Machtscheu, Trägheit in den Geschäften, und dadurch verzögerte, erschwerte und kostspielig gemachte Justizpflege, ist selbst den Landes-Justiz-Collegiis vorgeworfen worden. Sie wissen, daß ich eine gute, geschwinde, wohlfeile und gleichdurchgehende Justiz für das Hauptfundament der bürgerlichen Glückseligkeit halte. Ich bin überzeugt, daß dadurch jeder Druck erleichtert, jedes Uebel gemildert, jede Kraft gestärkt und gespart, jede bürgerliche Tugend genährt und gehoben wird. Sie ist die wahre vestalische Flamme. So lange sie rein, von reinen keuschen Händen unterhalten, auf dem Altare lodert, hat's keine Noth, daß öffentliche Ruhe wanke: öffentlicher Wohlstand sinke! Einem strenggerechten Manne verzeihet man dafür eine Menge Fehler; ein Mann, der nicht gerecht ist, er sey froh, wenn man seine andern guten Eigenschaften ihm — nur verzeiht. So auch und noch viel mächtiger wirkt in Ansehung des Staats strenggehandhabtes Recht auf der einen, — übelgehandhabtes Recht auf der andern Seite! Es ist unglaublich, was die Überzeugung vermag: „auch der Aermste im Volk kann hier im Lande gegen den Reichsten, der Geringste gegen den Vornehmsten, der Schwächste gegen den Mächtigsten, eben so leicht und unfehlbar sein Recht erhalten, als gegen seines Gleichen!“ Man würde hieraus, a posteriori schon auf den Gedanken gerathen, was man a priori so oft demonstrirt hat, als wenn es — einer Demonstration bedürfte, daß Sicherheit — d. i. voller Rechtsgenuß — die Menschen in bürgerliche Gesellschaften vereinigt, und daß

sie um diesen Zweck ihre Naturfarbheit mit der Macht, sich selbst Recht zu verschaffen, aufgeopfert haben. Daher die so empfindliche, leichtansprechende, eifersüchtige Controlle, welche der Bürger über die Rechtsverwaltung führet? — Es sollte mich also um Ihr gutes Vaterland innerlich betrüben, wenn auch dieser Hauptpfeiler seines Wohls — jetzt seiner Rettung — nicht ganz gerade stehen, nicht durchaus Denkantenfest seyn, ja wohl gar hie und da von einem bösen Wurm angefressen seyn sollte! Gerade aber, weil ich keine Nichtswürdigkeit kenne, welche nichtswürdiger wäre, als die des Justizmannes, der von seinem göttlichen Berufe, aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit, oder deß etwas, auch nur ein Haarbreit abzuweichen im Stande ist, halte ich's auch für die erste Pflicht eines jeden, zumal wenn er von den langen und leichtbeweglichen Ohren des Publicums redet, mit solchen Vorwürfen äußerst behutsam zu seyn. Das Vertrauen dieses Publicums, worauf doch fast die ganze Wohlthätigkeit des richterlichen Wirkungskreises beruhet, ist leicht untergraben, aber schwer — sehr schwer — wieder hergestellt. Niemand trägt seinen Schatz in einem so zerbrechlichen Gefäße, als der Richter. Soll ich ihm das Gefäß zerschlagen, wenn ich nicht den vollen Beweis in Händen habe, und — zugleich vorlege, daß er den Schatz entheiligt hat? Deshalb hätte ich denn auch wirklich gewünscht, daß der brave historische Berichtiger entweder gegen die Justizverwaltung nichts gesagt, oder mehr gesagt, und vor allen Dingen das Gesagte authentisiret hätte. Und wenn z. B. der Hannoveraner, in seinen Gedanken, den Cabinetsrath Rudloff zum Beweise anführt, daß vor einem solchen Machtmenschen hier in Hannover sich sogar die Gerechtigkeit

gebeugt habe: so hätte auch er doch wohl uns zugleich mit den nöthigen Specialien beschenken sollen, welche zu Begründung dieses schweren Vorwurfs durchaus nöthig waren. Diese sind folgende. Erstlich, daß man bey dem hohen Collegio, wo man gegen R. klagte, keinen gesetzmäßigen Ausspruch habe erhalten können. Zweytens, daß, obgleich man diesen erstarkt, doch kein Executions-Mandat zu erhalten gewesen. Drittens, daß, obgleich man auch dieses erhalten, doch der beauftragte Richter die Execution nicht vollstrecken wollen. Viertens, daß man, obgleich man solches bey der beauftragenden Behörde anzeigt, doch die erforderlichen Zwangsmaaßregeln nicht erfolgt seyen. So lange nicht dies alles gehörig constatirt worden, ist der Vorwurf nichtssagend, und doch vielleicht — so viel wirkend und verderbend!!!

Ich kann mich nicht überreden, daß dergleichen auf den bösen Willen der Richter gerichtete Vorwürfe gegründet seyn sollten, und daß in einem Staate, dessen lautere Gerechtigkeitspflege vor noch nicht sehr langen Jahren auch im Auslande so sehr gepriesen ward, eine so starke Corruption derselben eingetreten seyn sollte. Daß aber der hiesige Proceß nicht recht viel taugt, daß er dem: Longum quoniam! gleicht, worüber Moser mit recht spottet, daß er mit seinen Rechtsmitteln und unbestimmten Fristen den chicaneusen Sachwaltern, woran es auch hier nicht fehlt, so wie eine reichliche Erndte für ihren unersättlichen Beutel, so Gelegenheit genug giebt, die Rechtssachen zu verzögern, ja gleichsam zu verewigen, und so den Gegentheil, bey den einmal so hoch stehenden Sporteln, in unerschwingliche Kosten und oft ganz unersetzlichen Schaden, ja ganze Familien in Armuth zu stürzen, das ist wahr und einem

jeden bekannt; ja sogar die laute Klage der bessern, edlern Sachführer selbst, so wie diese Klage der beste Beweis ist, daß es auch deren hier allerdings noch giebt. Die Fehler des Processes aber fallen eigentlich nicht dem Richter zur Last: und obwohl es nicht zu leugnen ist, daß derselbe es in seiner Gewalt hat, durch die ihm bey der Prozeß-Direction vergönnte positive Thätigkeit jene Fehler gar sehr zu mildern, und ihren gar zu schädlichen Wirkungen zu steuern; so kann man doch dem Richter hierüber keine bestimmte Vorschriften geben, und eben deshalb nicht ohne Gefahr ihn tadeln, daß er — sich leidend verhielt, und die Sache, prouti styli, zierlich und steif in dem gewöhnlichen Gange fortschlendern ließ. — Die Kostspieligkeit der Processe aber ist ganz enorm, auch bey den Aemtern: denn sie haben eine bestimmte Sportultaxe, und sehen ihren Hausvoigten auf eine oft ganz unverantwortliche Art in Uebersetzung der Leute mit den Gebühren nach, welches denn in eine wahre Prellerey ausartet. Ich habe mich überzeugen lassen, daß bey vielen Aemtern die bloßen Mittheilungsbescheide, einschließlich dieser Prellerey, oft auf 1 Rthlr. Cassen-Münze, auch wohl darüber zu stehen kommen!! Das ist arg und heißt das Recht, wenn man es auch an sich ächt und lauter giebt, verkaufen, wenn dies gleich modo velut legali geschiehet.

von Kielmannsegge, (Staats- und Cabinets-Minister, auch Kammer-Präsidenten.)

Von ihm ist insbesondre nichts zu sagen!

(s. Minister.)

von Kielmannsegge, (Geheimer Kriegsrath.)

Man rühmt von ihm viel Gutes, und da er während der gegenwärtigen Lage der Dinge, bey seinem Aufenthalte in England, den Character eines Geheimen-Kriegs-Raths, (er war vorher Kriegs-Rath) erhalten hat; so siehet man ihn damit als zum künftigen Minister designirt an. Jedermann wird damit zufrieden seyn, da wirklich jedermann eine gute Meinung von ihm hegt. Doch ist es zu wünschen, daß er als Minister mehr Festigkeit äußern möge, als, dem historischen Berichtiger (1tes H. S. 43.) zufolge, er als Kriegsrath gezeigt hat. Wenn es wahr ist, daß er den Planen zur Verbesserung der Militairverfassung, welche von Wallmoden der Kriegs-Canzley vorgelegt, ob er gleich ihre Nützlichkeit erkannt, entgegen gestrebt, und oft wider die bessere Einsicht seines Verstandes in Dienstsachen ein erklärter Gegner des F. M. gewesen ist, bloß weil er als dessen Schwiegersohn sich nicht dem Verdacht der Partheylichkeit aussetzen wollen; so hat er die beschworne, von dem ehrlichen Manne ganz rücksichtslos zu befolgende Berufstreue, das ist etwas sehr Wesentliches etwas sehr Unwesentlichem — einer durchaus falschen Delicatesse — aufgeopfert, und ich wüßte nicht, wie er das zu entschuldigen vermöchte. Wo und wann könnte man überhaupt auf Berufspflicht und Berufstreue in einem Staatsbedienten rechnen, wenn solche schwächliche, krankhafte Empfindeley, oder solche absolute Egoisterey (die damit auch nicht einmal eine verschrobene Laune des Selbstsüchtlers leide, das anerkannte Beste des Staats aufzuopfern

im Stande ist,) sich rechtfertigen ließe? Auf dem Wege des Berufs muß bloß die Stimme der Pflicht gehört werden. Wer seines zu großen oder überzärtlichen Ohrs nicht in soweit Meister seyn kann, soll seine Stelle niederlegen; und wer es nicht seyn will, dem soll man sie nehmen. Das erstere war in der That das einzige Mittel für v. K. ein ehrlicher Mann zu bleiben, wenn es sich mit ihm wirklich so verhielt, wie der historische Berichtiger anführet. Aber vielleicht hat dieser sich in seinem Manne geirrt? Vielleicht handelte er, wenn er in Dienstsachen fast immer ein erklärter Gegner des F. M. v. W. war, ganz nach seiner reinen Ueberzeugung, und vielleicht suchte er nur die zu große Empfindlichkeit des Letztern damit zu schonen, daß er sein Betragen ihm aus jenem Gesichtspuncte darstellend. Das ist nun sehr wahrscheinlich: denn ich kann sonst auf keine Weise Einheit in den Charakter des v. K. bringen: und so mag er denn immerhin seinen Platz unter den Candidaten zur Ministerschaft behaupten, den ihm die Meinung des Publicums anticipando angewiesen hat!

Kriegs-Canzley.

Aus allem, was über die Einrichtung, den Geist, Geschäftsgang und die Verbindungspuncte dieser unmilitairischen Militairbehörde mit dem Generalcommando der Truppen, durch Veranlassung der gegenwärtigen Conjuncturen zur Sprache gebracht worden, erhellet nur so viel, daß eine ganz neue Organisation derselben sehr zu wünschen seyn würde, wenn einst der Fall ihrer Widerherstellung eintreten sollte.

Landesdeputations-Collegium.

Dieſe iſt das Collegium, welches die Hannöverſche Regierung annoch kurz vor ihrem Abgange von hier (am 3ten Jun. a. c.) angeordnet und authoriſirt hat: „zu unmittelbarer Verfügung desjenigen, was von den franzöſiſchen Generalen und Kommandanten an Fuhren, „Lieferungen, oder ſonſtigen Präſtationen in den Fürſtenthümern Calenberg, „Göttingen, Grubenhagen verlangen möchten.“ — Die Deputirte ſind: 1) der Abt zu Loccum, 2) H. R. von Bremer, 3) von Münchhauſen, 4) Land- und Schatzrath von Wangenheim, 5) Hofrath Patje, 6) Commerzrath Bremer, 7) Geheimer-Canzley-Secretair Arenhold, 8) Bürgermeiſter Iffland, 9) Hanſyndicus Löpp, 10) Syndicus Zwicker, 11) Bürgermeiſter Bieſter. Es war dieſe Anordnung ohnſtreitig ein ſehr glücklicher Einfall, eine ſehr weiſe Maaßregel der Regierung. Nach der Suhlinger Convention hatte der franzöſiſche Chef ganz uneingeſchränkte Gewalt, Geld und Bedürfniſſe zu requiriren. Der Modus war nicht feſtgeſtellt, und blieb alſo ebenfalls ihm lediglich überlaſſen. Aber es konnte unendlich wohlthätig für das Land werden, wenn ein reſpectables Collegium zwiſchen ihm und dem Lande in der Mitte ſtand, die Requiſitionen unmittelbar an ſelbiges ergiengen und mittelbar durch ſelbiges die Erfüllung beſorgt wurde. Nicht zu gedenken, daß ein ſolches Collegium ſeinen Remonſtrationen gegen gar zu harte und unbillige Forderungen ein viel größeres Gewicht verſchaffen konnte, als einzelne Beamte, — daß

bey dem gesellschaftlichen Verhältniß, worein mehrere seiner angesehensten Glieder mit den französischen Chefs gerathen mußten, diese in manchem ihnen sich darbietenden günstigen Augenblick manches heilsame Wort für das Land mit der Wärme und Eindringlichkeit reden konnten, welche nur im freundschaftlichen Zirkel, wo sich die Herzen aufschließen dürfen, an ihrem rechten Orte waren; — so wird ein jeder Unterrichteter einsehen, welche Erleichterungen dem Lande schon allein dadurch verschafft werden konnten, daß die unmittelbare Repartition und die Anordnung des Modi, wie die ausgeschriebenen Bedürfnisse aufgebracht werden sollten? in den Händen eines Landes-Collegii war. Hauste in dem Herrn von Berlepsch nur ein Fünkchen des patriotischen Geistes, von dem er besessen seyn will, — brennte er nicht lichterlohe in dem Pfuhle der gehässigsten Affecten; so würde er gewiß, schon durch die so eben gegebene Ansicht der Sache, abgehalten seyn, das Rechtsfundament eines solchen Collegii untergraben zu wollen. In einem solchen Zustande der Dinge, wo ein feindlicher Ueberzug den Staat an den Rand des Verderbens bringt, ist es eben so lächerlich, gewisse Maaßregeln genau nach den hergebrachten Formen der Staatsverwaltung abzirkeln zu wollen, als wenn jener übergewissenhafte Bediente das in's Wasser gefallene gnädige Fräulein lieber ertrinken ließ, als durch einen dreisten Griff die schöne Frisur desselben zu verderben. Jede dem Lande nützliche Anordnung ist in einer solchen Lage der Sachen schon formgerecht genug; und wie gesagt, die Anordnung des L. D. Collegii war in jeder Hinsicht eine sehr weise, wohlausgedachte Maaßregel, oder vielmehr — ein Versuch dazu. Denn ob der französische Chef sich diese Anstalt gefallen

lassen, darauf die geringste Rücksicht nehmen werde? — das war so wenig ausgemacht, daß es vielmehr Leuten, die nicht weiter sahen, ganz unwahrscheinlich dünken mußte. Und doch ließ, selbst nach der ganz vernichteten Suhlinger Convention, Mortier das L. D. Collegium völlig in seinem Bestande und Wesen. — Daß durch die Erleichterung, welche vermittelst desselben dem Lande zu Theil werden konnte, eben dieses Land länger im Stande seyn werde, die französischen Truppen wohl zu verpflegen, war schon eine wichtige Rücksicht für den Obergenetal; aber die Hauptrücksicht war wol gewiß diese, daß durch ein solches eigentliches Landes-Colleginm, noch von der rechtmäßigen Landesadministration niedergesetzt eine wahre Landes-Credit-Anstalt errichtet war, durch deren Vermittelung er ungleich größere Summen Geldes (warum es den Franzosen bey ihren freundnachbarlichen Besuchen ganz besonders zu thun ist) zu erhalten im Stande seyn werde, als durch unmittelbares Zugreifen der Commissaire. Wie man das L. D. C. in dieser Hinsicht und für diesen Zweck bearbeitet, und wie selbiges sich dabey benommen habe? — ist eben so bekannt, als daß überhaupt wegen des Benehmens der von demselben angestellten Leute der wohlthätige Zweck, für den es ein Mittel hätte werden können, bey weitem nicht in dem Umfange erreicht ist, als es hätte geschehen können und sollen. (s. Anleihen. Commissariat. Hartmann. Meyer) — Ich weiß, daß demselben mehrere der überdachtesten, die sichere Ersparung von vielen Tausenden verbürgenden Plane für manche Lieferungsgeschäfte vorgelegt sind; daß aber ein Meyer und Consorten immer Mittel zu finden gewußt, jeden ernstlichen Entschluß, selbige zu realisiren, zu hintertreiben, so sehr

auch mehrern Deputations-Mitgliedern das Zeugniß gebühret, daß sie den besten Willen haben, recht viel Gutes zu stiften.

Landesregierung.

Nihil ex omni parte beatum! Es würde also zu viel von der Hannöverschen Regierung verlangt seyn, daß an ihrem Landesadministrationsgeschäft sich durchaus nichts zu tadeln finden müsse. Aber eine Regierung und Landes-Administration, der nichts weiter, als die in dem allgemeinen Loose der Menschheit begriffenen Unvollkommenheiten zur Last fallen, die im Ganzen nach einem tadelsfreyen System möglichst tadellos die Verwaltung führet, hat nie zu befahren, daß so allgemein, so heftig, so laut ihr Betragen angegriffen wird, und daß die Angreifer eine solche Vogue bey allen Ständen des Volks finden, als es hier in Hannover doch wirklich der Fall geworden ist. Es ist wol gutgemeinte, aber die Sache mehr verderbende als gutmachende Täuschung, wenn in einigen der Vertheidigungsschriften, und auch in dem: Einigen zur Vertheidigung ꝛc. dem Volke in dieser Hinsicht Gesinnungen und Empfindungen beygemessen werden, die — es in der That nicht hat. Es giebt das nur Gelegenheit zu Spöttereyen, und es ist unglaublich, was man in solchen Sachen durch solche Spöttereyen verliert. Daß die Leute so oder so zu denken Ursache haben, kann man ihnen ohne alle Gefahr sagen: aber ihnen Gesinnungen beymessen, wovon sie gerade das Gegentheil bey sich fühlen — wird ihnen ein Werk der Unwissenheit, oder der Schwäche, oder der Hin-

terlist dünken. Also jener so allgemeine und so allgemein applaudirte Tadel der Landes-Administration ist ein sehr starkes Argument, daß wirklich bey derselben große Fehler herrschend gewesen seyn müssen; und es wäre wohl zu bewundern, wenn dergleichen nicht nach und nach in einem Lande hätten einschleichen sollen, wo denn doch, der Praxis nach, im Grunde das Ministerium das wahre Subject der Landesherrlichkeit war. Der König konnte von London aus die Sachen in Hannover nicht anders sehen, als sie, durch das Medium seines Ministerii von der Hand eines ihrer Mitglieder ihm vorgehalten, sich ihm präsentiren. Wie schwer ist, selbst für einen gegenwärtigen Landesherrn, selbst zu sehen? wie unmöglich für den, welcher durch Land und Meer von seinem Volke geschieden ist? Das Bewußtseyn: „Wir können alles und stehen so „gut wie unter gar keiner Controlle," führt unausbleiblich zu Mißbräuchen, deren ohnfehlbarster und in seinen Folgen schädlichster das — Satrapesiren ist. Stolz, Machtprunk, Nepotismus, Connexions- und Creaturen-Wesen, Egoisterey auf Kosten der Verwaltung, Indolenz ꝛc. fließen aus dieser, mit jedem Lustrum sich mehr trübenden Quelle: und das letzte, die Indolenz, auch oft der wirkliche Mangel an Fähigkeit und Geschäftskunde des mehr durch die Nähe seiner Sippschaft, als durch anerkannte Talente zur Mit-Regentschaft emporgehobenen Mannes, liefern dann die Regierungsgeschäfte — und damit das Wohl und Wehe des Landes, — in die Hände der Subalternen, wodurch denn wieder ein After-Satrapen- und Creaturen-Wesen entstehet, welches, wie alle Afterdinge, noch viel ärger, um sich greifender, drückender, und vor allen Dingen gehässiger ist, als sein Vorbild: denn was man dem Herrn ver-

zeihen, von ihm wenigstens dulden würde, wird in der Person seines Kammerlaquayen empörend! — Dies ist die natürliche Geschichte einer jeden Regierung unter solchen Umständen; und, wie gesagt, nur ein Wunder hätte es verhindern können, daß selbige im Ganzen nicht auch den Gang der hiesigen Staatsverwaltung characterisiren sollte. So weiß man ja aber auch z. B. was die hiesigen Secretaire, als ein Rudloff, galten, vermochten und wagten. Man sahe, wie sie das Sippschafts-Creaturen- und Günstlingswesen pro virili trieben, wie die Schlüssel zu dem Tempel der Ehre und der Besoldungen großentheils in ihren Händen waren; welchen Übermuth ihnen mitunter ihre selbstgefühlte Wichtigkeit einblies, und auf welchen Wegen man zu der Region hinstreben mußte, welche von dem erquickenden, oder doch befruchtenden Sonnenschein ihrer Protection umflossen war *). Besonders das Secretarien-Wesen oder Unwesen hat der Landesregierung das Mißtrauen und die

*) Der Verf. der histor. Berichtigungen hat den Gedanken geäußert, es sey eine Hauptquelle der Secretariat-Mißbräuche, daß selbige, da sie nur ein consultatives Votum hätten, sich dafür nicht verantwortlich wüßten. Aber, einmal ist es der After-Satrapismus, welcher hauptsächlich jene, nicht bloß in dem officiellen Zirkel eingeschlossene Mißbräuche veranlasset. Diese aber entstehet aus einem Sach- und Personen-Verhältniß, in welchem es nichts ändern würde, wenn auch den Secretarien ein Votum decisivum gegeben würde. Für's andere aber setzt die Furcht der Verantwortlichkeit das Bewußtseyn einer strengen Controlle voraus. Das ist es ja aber, woran es, aus der bemerkten Lage der Dinge, dem hiesigen Ministerium ganz fehlt.

A. d. H.

Unzufriedenheit des Volks zugezogen: denn die Misbräuche ihres After-Satrapismus griffen vielmehr noch in die Kreise der Volksbemerkung und Beurtheilung ein, als der Satrapismus der Minister und Magnaten selbst. Es ist wieder eine von den gutgemeinten Täuschungen, vielleicht auch Selbsttäuschungen? — des Verfassers des: „Einigen zur Vertheidigung" ꝛc. wenn er (S. 44) behauptet: „Es „könne niemand sagen, daß hier jemand auf krumm„men Wegen eine Sache durchgesetzt — jemand sei„nen Vortheil daraus gezogen, weil durch seine Ver„mittlung die Gunst der Großen zu lenken gewesen „sey?" — Das weiß man ja im ganzen Lande besser! Oder hält etwa der Verf. den Creaturen- und Connexions-Weg nicht für einen krummen; weil, wie vorhin (s. Connexionen) von mir bemerkt worden, er gewissermaßen hier zur gemeinen Heerstraße geworden war? Heißt es nicht, seinen Vortheil aus dem Gunstsystem ziehen, wenn man seine Brüder, Söhne und Vettern dadurch zu Aemtern und Besoldungen, seine Schwestern, Töchter, Basen durch die gewisse Aussicht, die die Affinität hierauf gewährte, zu guten Heyrathen, sogar seine und seiner Befreundeten Schuheputzer zu einträchtlichen, oft 500—800 Rthlr. abwerfenden Stellen brachte und mit dieser Anwartschaft die besten Leute für sehr geringen Lohn sich zu verschaffen wußte. Ist der Begriff von Bestechlichkeit und Bestechung so enge, daß die blanken Friedrichsd'ore auf dem Tische tanzen, das fette Kalb an den Thürpfosten blöken muß, um denselben anwenden zu können? — Aber, wahr ist's denn doch auch, mein Freund, daß vielleicht in jedem andern Lande in der Welt der Haupt- und After-Satrapismus noch viel verderblichere Folgen gehabt haben würde, als hier.

Die Form der Regierung und Landesverfassung; ein gewisser Nationalsinn für äußere Rechtlichkeit; eine gewisse Magnificenz in jedem Sinne des Worts, unterstützt durch Privatreichthum und höhere Besoldungen, als irgendwo in einem teutschen Staate, standen einer Ausartung jener Gebrechen bis zur Vilainisirung kräftig im Wege, und da besonders die Landesbeamten, im Ganzen genommen, in einem hohen Grade ihrer Stellen würdig waren, so hatten jene Gebrechen auf den Zustand des eigentlichen Landmanns fast gar keinen Einfluß, als nur etwa in seltenen Fällen ausnahmsweise: obgleich die unzufriedene Stimmung darüber aus den obern Regionen sich auch bis zu ihm fortgepflanzt hatte. Sie sehen also, daß es hier im Hannöverschen, im Ganzen genommen, dennoch ziemlich gut stehen konnte, und das thats auch wirklich: und man muß jene Fehler um so mehr nicht mit zu strengem Auge ansehen, da, wie gesagt, sie bey jeder Regierung, in jedem Staat, unter denselben Umständen nicht nur ebenfalls, sondern wahrscheinlich noch mit viel ärgern und ärgerlichen Ausbrüchen, Statt gehabt haben würden. Daß aber jene existent wurden, — dafür kann keiner der hiesigen Regierer und After-Regierer. Es ist die Entfernung des Fürsten aus dem Lande seiner Ahnherrn, aus der Mitte seiner treuen Unterthanen, die solche herbeygeführt hat, und man siehet hier also abermals, wie höchstverderblich die Verbindung mit England dem Hannöverschen Lande geworden ist, und — wenn ich wirklich im Obigen eine natürliche Geschichte skizzirt habe — werden mußte.

Was das Betragen der Regierung bey den letzten unglücklichen Vorfällen betrifft, so sehe man den Art.: Landesdefensionsanstalten. Daß insbesondere

die Minister nicht sämmtlich hier blieben, wird man ihnen so wenig verargen, daß es ihnen vielmehr sehr zu verdenken gewesen seyn würde, wenn sie alle hätten bleiben wollen auf die Gefahr der gänzlichen Abschneidung ihrer officiellen Communication mit dem König. Daß sie nur diese Communication durch eine vorläufige Entfernung — wie Pflicht und Klugheit ihnen gebot — haben sichern wollen, beweiset die völlig verbürgte und allen Unterrichteten bekannte Thatsache, daß die Minister von Hildesheim aus eine Erklärung von Mortier verlangt, ob ihre freyeste Communication mit dem König kein Hinderniß zu befahren habe, wenn sie nach Hannover zurückkehrten? — daß sie, als Mortier ihnen die verlangte Erklärung mündlich gab, sie in der gewissen Erwartung, er werde selbige ihnen auch schriftlich zu ertheilen kein Bedenken tragen, dieser gewiß erwarteten schriftlichen Zusicherung bis nach Gleidingen entgegen gereiset sind; — daß aber dort ihnen die Verweigerung derselben von Seiten des Obergenerals zugekommen, nach welcher ihnen denn keine andere vernünftige Parthie blieb, als — Hannover zu meiden.

Landesvertheidigungsanstalten.

(s. Suhlinger Convention. Von Wallmoden.)

Daß man diese Landesvertheidigungsanstalten wirklich so schlecht wie möglich, ja ganz zweckwidrig eingeleitet und betrieben habe, darüber kann nur Eine Stimme der Sachverständigen seyn: doch bleibt dabey der Trost, daß es überhaupt sehr problematisch ist, ob, wenn man auch sich dabey auf das Beste benom-

men hätte, dadurch etwas von Wichtigkeit für das Land zu erwirken gewesen seyn würde. Proclamationen an das Volk sind in solchen Conjuncturen überhaupt nichts werth, wo man der schleunigsten Realisirung der durch den Drang der Umstände nöthig gemachten Maaßregeln gewiß seyn muß. Soll nun aber ja einmal proclamirt werden (weil doch die Gelegenheit für den Concipienten, sich im pathetischen Styl zu üben, so selten ist): so verbinde man Wort und That: — man lasse die Proclamation nicht ins Publicum kommen, nicht an öffentlichen Oertern affigiren; sondern man lasse sie einzeln durch die Beamten den Unterthanen publiciren, und auf der Stelle die proclamirten Maaßregeln ausführen. Es verstehet sich aber von selbsten, daß man nur solche Maaßregeln ankündigen müsse, die sogleich ausgeführt werden können, und deren Ausführung den Zweck sichert. Dergleichen war aber die im In- und Auslande so berühmt gewordene Proclamation vom 16ten May so wenig, daß mit einem nur halbhellen Auge im Voraus zu sehen war, daß sie dem Zweck gerade entgegen wirken werde. Sie foderte zu viel, und nähm, oder versicherte sich doch zu wenig! Sie verbreitete also allgemein erst Schrecken, dann Mißvergnügen, dann Widerwillen, und so einen Gährungsstoff in allen Gemüthern, der nachher in so häufige Excesse ausbrach. Und als nun vollends die Zählung und Brennung der Pferde hinzu kam, als diese so werthen Thiere des Bauers (der zwar, wenn es seyn kann, seinen Görgen und Blessen, gern beyde, behält, indessen im Nothfall doch oft den Görgen giebt, um den Blessen zu retten,) in solcher Maaße conscribirt wurden, daß auf vielen Meyerhöfen kaum eins unaufs-

gezeichnet blieb; so schloß der Bauer und Bauerknecht, der alle so aufgezeichnete Pferde schon für enrollirt und verloren hielt, daß da kein Mann übrig bleiben werde, wo man nicht einmal ein Pferd zu lassen gesonnen sey; und nun war in ein oder zwey Nächten das Land gerade von allen denjenigen jungen Burschen entblößt, die am besten abkommen konnten, das heißt, die vor allen andern als Recruten hätten ausgehoben werden sollen und können, wenn man das Wild, was man einzutreiben gedachte, nicht mit so vieler Vorklapperey recht unbesonnener Weise fortgescheucht hätte. — Daher denn nachher die Nothwendigkeit, mit Gewalt Leute auszuheben, welche nicht ohne den größten Nachtheil aus den Höfen und ihren Familien gemisset werden konnten. — Daher die anscheinende Härte und Grausamkeit, womit diese Aushebung von den Beamten verfügt werden mußte. — Daher die Erbitterung in den Gemüthern der, zumal an solche Behandlung gar nicht gewöhnten Unterthanen: — und daher endlich offenbare Widersetzlichkeiten und Ausbrüche der Volkswuth!! Wahrlich, in einem Lande, welches man durch seine eigene Kraft sich vertheidigen lassen will, muß eine ganz andere Stimmung herrschen: und hier hatten die, welche herrschen, denn durch ihre falschen Schritte diese Volksstimmung gleichsam nothwendig herbeygeführt! — Für 6000 Mann, welche man nun nahm, und welche, so genommen, die Gemüther erbitterten, das Land entvölkerten, die Höfe verödet ließen, hätte man, ohne irgend eine merklich nachtheilige Folge für das Land, und folglich ohne die Unterthanen durch die nun nothwendige Härte der Aushebung zu erbittern, Excesse, Mißhandlungen, ja gar Entleibungen zu veranlassen, 12000 haben können, wenn man sie

ohne eitle Purparlers genommen hätte, als — sie noch da waren!

Aber freylich, immer bleibt es sehr problematisch, ob, wenn man auch nicht die Pferde hinter den Wagen gespannt, und durch ganz verkehrte Maaßregeln das Bischen Kraft, was man noch allenfalls zu Gebot hatte, selbst gestört hätte, für den Hauptzweck etwas Ersprießliches würde haben ausrichten können? Ob die Obern hierin Entschuldigung für jene Maaßregeln finden können? — weiß ich nicht; gewiß ist's, daß darin einiger Trost für den Unterthan liegt. Es ist ohngefähr so, als wenn ihm seine schlechtgestützte Hütte einstürzt; — und hinterher die Arte periti ihm zeigen: „es sey nicht klar, ob überhaupt auch die beste Stützung, rebus sic stantibus, den Umsturz würde haben abwenden können?" — Ich glaube wirklich, daß nur eine gute diplomatische Positur, durch weise Cabinetsoperationen errungen und festgehalten, das wahre Palladium für ein Land, wie Hannover, seyn könne. Und da es hierbey vorzüglich darauf ankömmt, eine gute Erregungs-Theorie für das eigene Interesse der Cabinette, die man für sich interessiren will, in Anwendung zu bringen, so scheint es, daß man hier mit so großen Schwierigkeiten eben nicht zu kämpfen gehabt haben würde; da denn doch wirklich hier so manche Berührungspuncte für ein gemeinschaftliches Interesse sich fanden, welche nur zur rechten Zeit zum Oscilliren gebracht werden wollten. Die Idee des französischen Cabinets, in einem Kriege mit Großbritannien, Hannover zu occupiren, war nicht von gestern, also die Gefahr bekannt, und zugleich nicht unbekannt, wie wenig gegen diese Gefahr von Seiten eines Bonaparte's alle staatsrechtlichen Theorien verfangen könnten. Also,

auf diese Gefahr hätte man sich schon seit Jahren gefaßt halten, — dagegen nach Schirm und Schutz sich umsehen sollen; und meinen Sie nicht, daß man solchen hätte finden können, wenn man ihn, mit der gehörigen Cabinets-Weisheit und Cabinetsthätigkeit, am rechten Orte und zu rechter Zeit gesucht hätte? Meinen Sie nicht, daß man schon vor Jahren ernstliche eventuelle Verwendungen Rußlands und Oesterreichs, ja selbst Preußens, und durch diese ganz bestimmte Zusagen von Seiten Bonaparte's für die Sicherheit Hannovers, auf den Fall eines Krieges mit England, würde haben erhalten können? Wenn man einen Fall nur noch als bloß möglich ansiehet, verspricht man leichter, als man sich abhalten läßt, seinen gegenwärtigen Vortheil zu verfolgen. Wahrscheinlich hätte, nach einem solchen bestimmten Versprechen, Bonaparte nicht die Idee gefaßt, Hannover zu überziehen, da sodann die Beleidigung zu groß für diejenigen war, denen er dieses Versprechen ertheilt hatte. Auf allen Fall aber konnte man sodann auf die Hülfe eben dieser Constipulatoren mit großer Zuversicht rechnen, zumal da man in diesem Nothfall auf die von mir schon gezeigte Art ohne allen Druck des Landes 24000 Mann und darüber für die Hülfsleister in Bereitschaft haben konnte. Aber so ganz isolirt, so wenig verbunden, ja so wenig befreundet mit den Cabinetten der großen Mächte Europa's, mit in den Schooß gelegten Händen zu warten, bis das Feuer aus allen Dachfenstern herausstobt, und dann erst die Sprützen bestellen und die Feuerinstrumente zusammenzimmern — das ist freylich ein mißliches Ding, und zehen gegen Eins ist zu wetten, daß das Haus darüber abbrennen wird. — Was man,

da man nun einmal, statt in dem Geiste des Prometheus zu handeln, sich der Führung seines blöden Bruders, Epimetheus, überlassen *) hatte, und so von allen Seiten baar und blank da stand, durch gleichanfängliche gänzliche Aufgebung des Gedankens, dem Feinde die einzelnen, mit nichts gehörig versehenen, durchaus nicht mobilen Häufleins entgegen zu werfen, (welches denn doch, beym Lichte besehen, entweder nur eine leicht zu durchschauende Farce, oder, wenn's für Ernst gemeint seyn sollte, ein zweckloser Wagehalsstreich war,) und Concentrirung aller Truppen auf einem möglichst haltbaren Punct, vielleicht (ja auch hier gilt das vermaledeyte Vielleicht!) zu bewirken im Stande gewesen wäre? — habe ich Ihnen schon vorhin gesagt!

Landmiliz.

Daß man die Landregimenter eingehen lassen, ist wohl eine durchaus nicht zu entschuldigende Maaßregel. Wie aus dem, was ich schon vorhin gesagt habe, erhellet, so ist ein solches Exercice der dienstfähigen Burschen, an oder nicht fern von ihren Wohnörtern, wodurch sie geschickt gemacht werden, im Fall der Noth sogleich in Reihe und Glied zu treten, für einen Staat, wie Hannover, die zweckmäßigste Einrichtung, bey welcher man in Friedenszeiten denselben nicht auf eine ihn gar nicht kleidende Art zu versoldati-

*) Wem wäre nicht die schöne Mythe der Alten von diesen beyden Brüdern bekannt? Prometheus, d. i. der Voraus-überdenkende, hätte nie die Pandora mit ihrer fatalen Büchse aufgenommen. Epimetheus, der Hinterher-überdenkende, nahm sie auf!!!

ſtren braucht, und doch alle ſeine Kräfte zur Zeit der Noth für die Landesvertheidigung in Bereitſchaft haben kann. Für dieſen Zweck konnte man aber ganz vorzüglich die Landregimenter gebrauchen, wenn ſie ſo im Exercice erhalten wurden, als einſt der brave General-Major von Geuſo bey ihnen handhabte.

Landſchaft.

Es gereicht den Hannöverſchen Landſchaften ſehr zur Ehre, daß ſie ſogleich bey heraufziehender Gefahr der Regierung mit einem Anerbieten aller Kräfte des Landes freywillig entgegen gekommen ſind. Das war wirklich alles, was ſie thun konnten. Daß dieſe Kräfte ſo geringe waren, — daß man dieſe geringen Kräfte, durch unzweckmäßige präambulatoriſche Maaßregeln, ſich noch größten Theils raubte, und was davon blieb, mißmuthig, erbittert, widerſpenſtig machte, das war nicht die Schuld der Landſchaften!

Landſturm.

Man hörte am 16. May a. c. ein Sauſen, wie eines gewaltigen Windes; und weil man nicht wußte, woher es kam, und wohin es fuhr? ſo hielt man es für einen — Sturm. Er ward förmlich abbeſtellt, dieſer Sturm, acht Tage nachher, und bekannt gemacht, daß es überall nicht geſauſet, ſondern den Leuten bloß — vor den Ohren geſummt habe. Sonderbar aber, die Leute wollten ſich den Saus, und daß man ſie wirklich mit einem Sturm bedrohet habe, nicht ausreden laſſen; und weil ſie die Mühe, ihnen das auszureden, bloß dahin deuteten, daß man

nicht Kraft genug gehabt, so stark als man intendirt hatte — zu blasen, und jetzt diese Constitutionsschwächlichkeit vor ihnen verbergen wolle; so machte dieß einen sehr nachtheiligen Eindruck auf das Volk, störte das jetzt so nöthige Vertrauen desselben auf die Landesadministration noch mehr, als welche auf solche Weise bloß mal probiren wollen, was alles sie mit den Unterthanen machen könne; übrigens aber nicht die Festigkeit habe, ihre Maaßregeln durchzusetzen.

Litteratur der durch die Occupation der Hannöverschen Lande veranlaßten Schriften.

Hier, mein Freund, haben Sie denn das ganze Bündel der gelehrten Schätze, welche die Besitznahme der Fr. Ihrem Vaterlande zu Wege gebracht hat, und Sie selbst mögen prüfen, ob es nicht ein überreichlicher Ersatz der materiellen Schätze sey, welche solche dem Lande gekostet? Wenigstens haben jene einen unverkennbaren Vorzug, den nemlich: — „daß die Diebe nicht darnach graben und stehlen!“ — Ob aber dagegen nicht deste mehr „die Motten und der Rost sie fressen?“ getraue ich mir nicht zu entscheiden. Im Allgemeinen werden Sie auch hier bestätigt finden, worüber wir uns einst mündlich unterhielten, „daß nemlich der Angriff bey solchen Fehden fast immer ungleich besser geführt wird, als die Vertheidigung.“ Woher das rühren mag? — Ich möchte nicht gern die Aesopische Auflösung der Frage: „Warum das Unkraut stets üppiger aufzuschießen pflegt, als die bestellte Saat?“ — auf dies Problem anwenden. Der befriedigende, psychologi-

ſche Grund iſt auch ſonſt noch wohl zu finden. Schon Caeſar bemerkte, daß durch den Incursum Militum (den Anlauf) ein gewiſſes Feuer für den Kampf in ihnen angefacht werde, und er verdachte es dem Pompejus ſehr, daß er den Angriff auf ſeinem Platze ruhig erwartet habe. Der Spiritus intus wird durch das Bewußtſeyn jeder muthvollen Kraftäußerung geweckt? — Und dieß Bewußtſeyn iſt ſtärker, lebhafter beym Angriff, als es bey der Vertheidigung ſeyn kann. Das Feuer, welches in den Philippiken des Demoſthenes, in den Verrinen und Catilinarien ꝛc. des Cicero lodert, findet man nicht in den Schutzreden eben dieſer Redner. Auch die Idee des zu überwindenden Widerſtandes giebt den Angreifern eine größere Intenſion ihrer Kräfte. Das alles fehlte den Vertheidigern der hieſigen Landesadminiſtration, und ihr Patriotismus ſcheint nicht von der Art zu ſeyn, daß er das alles hätte erſetzen können. Man ſiehet es den meiſten ihrer Arbeiten an, daß ſie als Credit-Briefe auf ihre hohen Obern geſtellt, oder aus einem Exofficio-Gefühl fabricirt wurden: und das bloße Exofficiv! mein Freund, iſt wahrlich keine jugendlich feurige Muſe — es iſt eine alte, kalte Matrone, mit der ſich was rechts nicht mehr machen läßt! Doch ſind auch von den Angriffsſchriften ſehr viele gar erbärmlich, und nur ein paar — nur ein paar, — der Vertheidigungsſchriften gar vernünftig, wie Sie bey näherer Durchſuchung des Bündels finden werden. Des mühſeligen Geſchäfts, mich auf die Beurtheilung aller einzelnen Pieces einzulaſſen, hat mich ein hieſiger Literator mit zwey, von einem ſehr wichtigen Blick zeugenden Briefen überhoben. Nur einiges alſo von einigen, erſt nach dieſen literariſchen Briefen erſchienen Broſchüren!

1) Von den historischen Berichtigungen ꝛc. ist nun auch das 2te Heft erschienen. Es ist von einigen Behauptungen des Verf. schon im Obigen die Rede gewesen; und ich habe von manchen meine entgegenstehende Ueberzeugung nicht verhehlt; aber nach meinem Urtheil — und das Urtheil sehr Vieler stimmt damit überein, — ist es dennoch die vorzüglichste Schrift, welche bis jetzt über die hiesigen Angelegenheiten erschienen ist. Sie ist voll von Realien, treffenden Bemerkungen, neuen Gesichtspuncten, und der Styl athmet Geist und Leben! Das 2te Heft hat auch bey manchen von denen Beyfall, wenigstens Gnade gefunden, welche das erste Heft entweder im Ernste, oder wegen der aus der Billigung zu besorgenden Gefahr, mißbilligten. Es schließt sich mehr an Facta, die bloß das Militair und dessen Chef betreffen, an, statt daß das erste Heft die Administration fast in allen ihren Hauptgrundsätzen und Hauptverwaltungszweigen angriff. Der Inhalt ist also unschuldiger; und hätte er nicht den Verf. des ersten Hefts zum Urheber, so möchte derselbe wohl einer noch völligern Beystimmung sich zu erfreuen gehabt haben: aber nach jenem ersten Heft mag derselbe nun auch eine ganz gewöhnliche — Postille schreiben; man wird darin den Stoff zur politischen Verketzerung zu finden wissen. — Ob er nicht hie und da ein Bischen zu leidenschaftlich, aus dieser zu großen Leidenschaftlichkeit hie und da ein Bischen zu einseitig, aus dieser Einseitigkeit hie und da ein Bischen zu universalisirend in seinem Tadel gewesen sey? — das will ich nicht entscheiden. Der Eifer um einen von ihm verehrten, und in Sachen, worüber er denselben völlig unschuldig wußte, oder glaubte, in öffentlichen Schriften auf's ärgste gemißhandelten Mann, hatte ihn ergriffen, und wer in sol-

chen Lagen ganz kalt bleiben kann, der muß ein Temperament haben, wie

2) der Verfasser der Bemerkungen, veranlasset durch die historischen Berichtigungen, — der statt Bluts eiskaltes Wasser in seinen Adern haben muß; und bloß dadurch glaubte er sich auch wohl vorzüglich berufen, gegen den historischen Berichtiger aufzutreten; weil er niemand so sehr für eine Löschmaschine gegen Brandstiftung organisirt halten dürfte, als sich selbst. Der Literator hat gewünscht, er möge etwas mehr Geist in seine Schrift gethan haben. Aber von dem ewigen Frost, wovon ein Novaja-Semla starret, bis zu der üppigen Vegetation des warmen Italienischen Himmels, ist wohl ein großer Abstand: aber nicht größer, als von einem solchen Vortrage bis zu dem, was man: Geist nennen kann. —

Ungleich besser ist

3) die nur so eben erschienene Broschüre: „Einiges zur Vertheidigung des Churfürstenthums Hannover und seiner Einwohner gegen falsche Darstellungen.“ Der Vers. scheint ein sehr vernünftiger Mann, der mit vieler Sachkunde über manches spricht, und gern Alles — zum Besten kehren möchte! Hätte er auch nicht es ausdrücklich gesagt, daß er in hiesigen Dienstverhältnissen stehe, so würde man ihm das an diesem so emsigen Bemühen und der Art, wie er sich dabey benimmt, ersten Blicks angesehen haben; denn wirklich das oben gedachte Ex officio! schimmert dabey allenthalben sehr durch! Nur dieses konnte ihm z. B. das Raisonnement über die Verbindung Englands mit Hannover, welches Gründe und Thatsachen wider sich hat (s. England), eingeben. —

Nur daher konnte er den bis Junius d. J. nicht gefallenen, sondern gestiegenen Wohlstand des Landes als ein achilliſches Argument für das tadelsfreye Verfahren der Adminiſtration aufſtellen. Es iſt ja bekannt, woher dieſer Wohlſtand gefloſſen, aus den durch die beſondern politiſchen und merkantiliſchen Conjuncturen nemlich, welche ſeit dem franzöſiſchen Kriege die Preiſe aller Getraidearten zu einer ſolchen nie erlebten Höhe hinaufbrachten, und zugleich den Norden von Teutſchland zum Stapelplatze eines Handels machten, wie er noch nie in dieſen Gegenden Statt gehabt hat. Solche Hebel müſſen ſelbſt bey der fehlerhafteſten Adminiſtration Wohlſtand in einem Lande hervorbringen, und es würde eben ſo unpaſſend ſeyn, daraus auf eine fehlerfreye Adminiſtration zu ſchließen, als wenn ich aus dem in dieſen Jahren geſtiegenen häuslichen Wohlſtande mancher Oeconomen, welche doch eine verſchwendriſche Lebensart führten, auf eine beſonders gute Haushaltskunſt derſelben ſchließen wollte. Die Zeiten waren für ſie ſo golden, daß ſie in Ueppigkeit leben, und doch Geld machen konnten. — Daher ferner das Hinwegſophiſtiſiren der weitern Gefahren von Seiten feindlicher Ueberzüge, wenn nur erſt die dreißigtauſend franzöſiſche Apoſtel (welche freylich von dem Lande dafür reichlich beſoldet werden) Frankreich zu richtigern Begriffen über die wahre Lage des hieſigen Landes belehrt haben werden! Wahrlich, ehe dieß Land ſich nur halb von den Wunden erholt hat, die eben dieſe Apoſtel ihm ſchlugen, d. h. etwa ſo in 70 oder 80 Jahren, werden ihre Bekehrungsreden ſchon mehr als ganz von ihren Landsleuten vergeſſen ſeyn. Und meint denn der Verfaſſer, daß Bonaparte, der aus allen Ecken und Enden der Welt die beſten Nachrichten ſich zu verſchaffen weiß, gar

nicht gewußt habe, wie es hier zustehe, und noch weniger was er that, als er seine Krieger nach Hannover beorderte? — Daher ferner die gewiß ganz unrichtige Ansicht und Beurtheilung des Verhältnisses gegen Preußen und die daraus vorgespiegelten schönen Hoffnungsbilder, welche der Vf. vor — die weinenden Augen seiner Landsleute dahinstellt! Preußen wird für sich nie etwas thun, weil es sich selbst in eine solche Lage hineinpolitisirt hat, daß es für sich — nichts thun kann. (s. Besitznahme Hannover's.) Die Farben aus den Zeiten des siebenjährigen Krieges, womit der Verf. seine Hoffnungsbilder anfrischt, haften nicht. Das politische System überhaupt, und besonders Preußens auf der einen, und das relative Machtverhältniß der europäischen Staaten auf der andern Seite, haben seitdem sich durchaus verändert. — Daher wohl auch die Scharrfüsse gegen Preußen (S. 32. fgg.), die dem ächten Hannoveraner wohl sauer genug angekommen seyn mögen, wenn er von einem gütevollen Uebersehen der den Preußen geschehenen Behandlung, von einem dankbaren Andenken an sie nach ihrem Abzuge von hier, u. s. f. spricht, und nie gar sonderbar mit einer Hinweisung auf die Achtung, welche der preußische Character für die Ausbrüche des Muths und des Ehrgefühls hat, in dieselbe Periode zusammengedrängt sind. — Daher die seichten — Gründe? — Nein! Tiraden, nach welchen ein Land immer um so viel besser in seiner Regierung bestellt seyn müßte, je weiter der Landesherr selbst aus seinen Grenzen entfernt ist, fast so wie ein gewisser Oberamtmann Reinecke zu Dipenau, wenn man sich wunderte, wie er einen großen Theil des Jahres auf den Schenken in Hannover verlebte, die naive Antwort gegeben ha-

ben soll: „Sein Haushalt gienge desto besser, wenn er nicht zu Hause sey!“ — Daher die Andeutung der Ersparnisse durch Abwesenheit des F. Hauses; da doch der Hofstaat hier so viel kostet, und wenn der Landesherr hier wäre, gewiß andere große Ersparungen Statt finden würden. Ist etwa das Herzogthum Braunschweig mit seinen Finanzen weiter gerückt — ist es nicht verhältnißmäßig darin ungleich weiter fortgeschritten, als Hannover? und kann etwa Hannover seinem Landesherrn nicht dreymal so viel widmen, als jenes kleine Herzogthum? — Daher endlich so manches andere, woran man zwar den durchaus wohlwollenden Mann, den gutmeinenden Hannoveraner erkennt, was man aber doch gern aus einer Schrift weggewünscht hätte, die wirklich manche sehr wahre, richtige und berichtigende Bemerkungen enthält, welche allerdings Dank und Aufmerksamkeit verdienten, welche sie aber nicht in dem Maaße gefunden zu haben scheinen, als es

4) der Verfasser: Einer Anmerkung zu den vielen Schriften über die Hannöverschen Angelegenheiten — Hofrath und Cammermeister Patje — gewünscht; denn er hat nöthig gefunden, das Publicum ganz besonders auf selbige aufmerksam zu machen. Dabey hätte er's denn auch nur bewenden lassen sollen, wenn er nichts Bessers, besser zu sagen wußte, als die paar Blätter seiner Schrift enthalten. Es sind Sybyllenblätter; freylich ohne allen prophetischen Werth; aber, tiradirt wie sie; — spreuleicht wie sie, und von dem Winde davon geblasen wie sie! Vielleicht werfen Sie solche wie ich, im Verdrusse darüber, daß gerade dieser geachtete, in einem hohen Posten stehende, sich nen-

nende Mann, nichts beſſers zu ſagen hatte, aus der Hand, mit dem Ausrufe:

Wahrlich! nicht ſolcher Hülfe, nicht ſolcher ohnmächtigen Vertheidiger,
Iſt dieſer Zeiten Bedarf! *)

Es ſey denn, daß das emblematiſche braunſchweigiſche Roß im Mittelpuncte — ja wahrhaftig recht in dem Mittelpuncte!! — des Großbritanniſchen Wapens, mit ſeinem: Nunquam retrorsum! — gar zu rührend für Sie wäre! Noch weit rührender iſt es indeſſen, hier an Ort und Stelle, zu ſehen, wie das vormals ſo muthige Roß, von den Neufranken, mit eingeknebelter Naſe, und in die Rippen geſchlagenen Sporen, zuſammen genommen wird, ſo daß es kaum mehr in der ſchlotternden Haut hängen kann. Ach, wie gern möchte es retrorsum, zurück zu ſeinen vormals vollen Krippen und fetten Weideplätzen. Aber, Knebel und Sporen treiben es immer prorsum, immer vorwärts, bis — es niederſtürzt. Aber freylich, ſo lange man es, mit Herrn Patje, nur in effigie betrachtet, wie es in dem Großbritanniſchen Wapen wohlgenährt und in muthiger Attitüde da ſtehet, iſt es eben ſo leicht, ſich des wackern Roſſes zu freuen, als es einem Manne, der, die Sachen mögen gehen und enden wie ſie wollen, immer ein Capitaliſt bleiben wird, ſeyn muß, den Leuten vorzumoraliſiren, daß ſie, auch blutarm, dennoch ſich ſehr glücklich fühlen werden, wenn ſie nur, mit ihrem Verhängniß hübſch zufrieden, ihr Glück nicht in Küche,

*) Non tali auxilio nec defensoribus istis
Tempus eget!!

Hellen und Brüssel (welche freylich alle ausgeleert werden) sondern in ihrem eigenen Herzen suchen wollen. Und wirklich sollten die Leute auch noch Hungers sterben, sie hätten sehr Unrecht sich zu beklagen, bey dem — ach! dreymalseligen stolzmachenden Bewußtseyn, als Königlich Großbritannische und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgische Unterthanen — verhungert zu seyn. Sollten sie mit diesem Bewußtseyn in der schwellenden Brust, es nicht noch ein gutes Theil weiter bringen, als der alte Weise mit seinem Bischen kalten und seelenlosen Stoicismus; und der gleichwohl

— — — in des Perillus Kuh sich so zufrieden fühlt,
Als wenn ein linder West um seine Schläfe spielt!

Doch verzeihen Sie diese kleine Aeußerung meines Unwillens darüber, daß ein Mann, den ich sehr schätze, und von dem ich, da er unter seinem Namen als Schriftsteller auftrat, so viel erwartete und zu erwarten berechtigt war, diese meine Erwartung so jämmerlich, ja wirklich recht jämmerlich! getäuscht hat. Was ich gesagt, trifft ihn auch bloß als Schriftsteller. Der Mann bleibt bey mir, nach wie vor, in allen Ehren.

5) Jetzt aber stürzt aus seiner Wolkenspitze herab der Falke, von Berlepsch, auf den Reyher, von Hedemann, der hohnschreyend zu desselben Region hinauf geflattert war, und giebt ihm seine „Abfertigung!" auf eine sehr derbe, aber, man muß gestehen, durch den von Hedemannschen Angriff völlig gerechtfertigte Art. Wogegen aber

6) vorbesagter Reyher von H. über den krallfüßi-

gen Beihvogel herſprüht, was in ſolchen Fällen die Reyher von ſich zu geben pflegen, und Sie in „ſeiner Appellation“ ꝛc. finden können. Herr v. H. iſt kein ſonderlicher Held mit der Feder. Das hat er auch, wie es ſcheint, ſowohl gleich anfangs, als auch hier, gefühlt. Denn, ſo wie er dort ſchon den Degen mit der Feder in die Hand nahm, ſo hat er nun gar hier am Ende die Feder für immer weggeworfen, und — nur den Degen behalten! Ob er dadurch wirklich ſich in eine reſpecteinflößende Stellung gegen ſeinen Gegner geſetzt? — weiß ich nicht! Aber vernünftige Perſonen ſind, bey ſolchen Burſchikoſitäten, immer geneigt, zu fragen: „ob auch der Mann ſchon zu ſeinen voigtbaren Jahren gekommen ſey?“ — Wenn Sie aber

7) wiſſen, was Sie aus den übel reflectirten „Reflectionen (sic) über einige Broſchüren, welche bey Gelegenheit der franzöſiſchen Beſetzung des Hannöverſchen Landes ꝛc. herausgekommen ſind“, womit uns ein gewiſſer J. A. v. Dankwerth beſchenkt hat, machen ſollen? — ſo wiſſen Sie mehr, als ich. „Es widerſtehet (um mit des Verfaſſers eigenen Worten, was er wohl am liebſten haben mag, zu reden,) darüber weiter Worte zu verlieren.“ Er ſcheint ſich zu freuen, daß, da in Italien, Holland, Braband, der Schweitz ꝛc. ſo viele Conventionen geſchloſſen worden, Hannover doch nun auch wenigſtens gleich ein paar derſelben aufzuweiſen hat, und, ſo wie er ſelbſt mit Allem höchlich zufrieden iſt, ſo meint er, es werde ſich Alles zu der vollkommenſten Zufriedenheit Aller aufklären, wenn die Staatsminiſter und der Feldmarſchall dem Könige, als einem Monarchen, deſſen Gerechtigkeit und große Talente weltbekannt ſind,

ihre Rechenschaft abgelegt haben würden. Es ist zu beklagen, daß der Herr v. Dankwerth nicht eine solche vortreffliche Bildungsanstalt, als nach seinem Dafürhalten das Georgianum allhier ist, in seinen Jugendjahren hat besuchen können! Seine generosa proles, wenn er dergleichen hat, oder noch bekommen sollte, wird einst, Dank sey's dem Georgianum, es wahrscheinlich etwas weiser im vernünftigen Reflectiren bringen.

N. S. Ich öffne das schon geschlossene literarische Bündel wieder, um Sie

8) noch mit einer so eben erst erhaltenen, sehr gut geschriebenen Abhandlung eines sehr hellen Kopfes bekannt zu machen; — mit „Europa's gegenwärtiger Krisis," von Louis." Der Titul ergiebt schon, daß nicht eigentlich die neuerlichen Ereignisse des hiesigen Landes ihr Gegenstand sind; sondern der Verfasser einen viel weitsichtigern, höchstinteressanten Stoff bearbeiten wollte. Da indessen doch die Besitznahme Hannovers einen der von ihm behandelten Puncte ausmacht; so gehört sie in so fern in mein gelehrtes Bündel. Ich bin, wie Sie schon aus dem, was ich dorhin geschrieben, urtheilen werden, in manchen Puncten gar nicht des Verfassers Meinung, und in andern nur gewissermaaßen: aber dennoch hat mir seine Schrift wahres Vergnügen gemacht. Er ist zu partheiisch gegen England — für Frankreich; wie Sie jetzt so manche, besonders solche Personen finden, welche in den Handelsstädten des nördlichen Teutschlands oder doch in ihrer Nahe wohnen. Daß Bonaparte bloß das Machtgesetz erkennen will; daß er, Kraft dessen, sich Alles für erlaubt hält, was er durchsetzen kann; daß er friedliche schwächere Staaten theils untertritt, theils wie seine

Teibutlings behandelt, und ihnen vorschreibt, wie sie, in Rücksicht anderer Staaten, besonders Englands, handeln und diesem ihre Häfen versperren sollen, das alles siehet er so wenig als eine Ungerechtigkeit an, daß er vielmehr dieser Schritte sogar mit Bewunderung und Billigung gedenkt; ja von seinem Bonaparte, als etwas das ganz natürlich und, wie es ihm scheint, weiter gar nicht zu tadeln sey, schon im voraus erwartet, „daß, wenn die französische Regierung die Absicht, England durch eine Landung zu bezwingen, nicht erreichte; sie ohne Zweifel mit desto mehr Eifer ihr Angriffssystem auf englische Industrie und Handlung verfolgen werde; und dann, meint er, dürfte sie auch wohl mit so viel mehr Ernst in die Regierungen anderer Staaten des festen Landes dringen, in dieser Rücksicht mit ihr zusammen zu wirken; und, wenn sie das nicht durch Ueberredung vermöchte, so dürfte sie einen Krieg mit ihnen nicht scheuen, um in Beziehung auf ihre Länder ihre Zwecke gegen England durchzusetzen: ein solcher Krieg würde, wenn sie auch gegen die Britten keine Vortheile erringen könnte, das Unangenehme dieses Verhältnisses gegen England erträglicher machen, und ihr in den Eroberungen, die er ihr auf Kosten der Bundesgenossen desselben (NB. das sind nach Obigem nicht solche, die mit England gegen Frankreich verbündet sind, sondern die nur in ihrem Staats- und Finanzsystem zu Hause Meister sind, und Bonaparte's Befehl, ihre Handelsverbindungen mit England zu brechen, pflichtschuldigst nicht befolgen wollen!!) verschaffte, ein neues Gewicht bey den dereinstigen Friedensunterhandlungen geben!“ Ist denn wohl ein scheußlicheres, empörenderes, jede völkerrechtliche

Nee so durchaus zernichtendes, so ganz für einen Tygerstaat in den weiten afrikanischen Wüsten geeignetes System, auch nur gedenkbar, als das, was der Verfasser der französischen Regierung, leider! ganz consequent nach ihrem bisherigen Verhalten beimisset? — Aber, ist er selbst im Denken und Beurtheilen eben so consequent, wenn er, der nichts dagegen hat, daß Frankreich ein solches System gegen andere Staaten, und namentlich gegen England befolgt, Englands Betragen den strengsten Grundsätzen des Völkerrechts, ja der Moral sogar, unterwirft, und demselben die bittersten Vorwürfe über die Abweichungen macht, die sich ihm hier zu zeigen schienen. Wo ist denn alles, was England sich je gegen andere Nationen erlaubte, gegen das, was Bonaparte sich schon erlaubt hat, und, unserm Verfasser zufolge, noch erlauben wird und soll? — Wenn England ein neutrales Schiff visitirt, so zwingt Bonaparte ganze neutrale Staaten, wider ihren eigenen Vortheil, Englands Handel mit ruiniren zu helfen! Wenn England einen Hafen oder die Mündung eines Stroms blokirt, so hat vorher Bonaparte die Häfen fast aller mit England in Frieden lebender europäischen Küstenländer denselben gesperrt, und diese Länder selbst mit Gewalt einer nie erhörten Landblokade unterworfen. Wenn England ein paar Prisen aufbringt, von denen es vielleicht zweifelhaft ist, ob sie ganz prisenfähig waren: so hat Bonaparte ein ganzes friedliches Land, welches durchaus nicht mit in den Krieg mit England verwickelt war, als eine gute Prise gemustert, und — dergestalten auf den Strand gesetzt, daß es von Kind, Enkel und Urenkel nicht wieder flott gemacht werden wird!! — Und, was unserm Ver-

fasser ganz entgangen, und doch der einzigrichtige Standpunct zu Würdigung des Betragens beyder Theile seit dem Frieden zu Amiens ist — Bonaparte ist allenthalben der angreifende Theil, er schloß diesen Frieden allein nur in der Absicht, um einen viel gefährlichern, unmittelbar auf den Lebenspunct des Brittischen Staats gerichteten Krieg zu beginnen, wie ich schon in einem meiner vorigen Briefe zu bemerken Gelegenheit hatte. Seine Schritte gegen die Schweiz, in Italien ꝛc. waren so, daß viel unwichtigere Begebenheiten schon oft und, nach dem Urtheil der Publicisten, nicht unrechtmäßige Ursachen zum Kriege gewesen sind, z. B. noch in unsern Tagen das Bayersche Austauschungsproject. Aber deshalb hätte England doch gewiß keinen Krieg angefangen. Wenn aber, Bonaparte die einige Lebensquelle desselben, den Handel auf eine so feindselige Weise abzugraben beflissen war, daß der Ruin des ganzen Staats in wenigen Jahren die Folge davon seyn mußte; so war England zu dem Kriege, als seinem nunmehro einzigen Rettungsmittel, gezwungen. Es ist eine ganz falsche, nur aus der Voreingenommenheit des Verfassers gegen England erklärbare Darstellung der Sache, als habe letzteres nicht gestatten wollen, daß Bonaparte die Industrie in Frankreich und seinen Handel neu zu beleben suchte. Bonaparte hätte in dieser Hinsicht für die Belebung der Industrie Frankreichs so activ seyn können, als er gewollt; das würde den Frieden nicht unterbrochen haben. Aber, daß er so überactiv gegen die Industrie und den Handel Englands zu Werke gieng; daß er, im Frieden, die Engländer, mit ihren Waaren, von allen auch friedlichen Küsten auszuschließen sich bestrebte, — das war das spitzige

Wasser an der Fettkehle John Bulls; und, man muß gestehen, schon an sich, eine feindselige, den Krieg rechtfertigende Maaßregel, und wird es um desto mehr, da, wie gesagt, England nun einmal sich in der Lage befindet, daß seine politische Existenz von Conservation seines Handels abhängt; dagegen Frankreich, durch einen lebhaften Handel, nur seinen desto höhern Flor bezweckt. Ich habe mich indessen gefreuet, bey dem Verfasser eben die Bemerkung zu finden, die ich schon in einem meiner ersten Briefe gemacht hatte, daß Bonaparte darin einen unverzeihlichen Fehler begangen, daß er mit jenen feindseligen Maaßregeln so schnell zufuhr, sie so offen und eifrig, ja recht hitzig betrieb, daß der Britte sogleich den ganzen Plan zu durchschauen — den ganzen Erfolg zu überrechnen im Stande war. Hätte er leiser und langsamer auftreten können, so wäre er viel geschwinder und sicherer zum Ziele gekommen. Ob er nun jemals dahin kömmt? — das ist die Frage. Aber England wird, wie ich oben bemerkt habe, in einer Reihe von Jahren ohnfehlbar zu dem Seinigen kommen. — Daß ich das nicht für ein großes Unglück — und daß ich überhaupt nicht recht viel auf Englands Handelspolitik (welche seine Staatspolitik verschlungen hat) halte, wissen Sie. Aber, das darf nicht hindern, gerecht auf der einen und auf der andern Seite zu seyn.

So viel insbesondere die Besitznahme Hannovers durch die Franzosen betrifft, so thut's mir leid, den Verfasser mit dem Herrn D. Semmnich auf einem Wege zu finden. War es auch hier Voreingenommenheit für Bonaparte, oder war es der Mangel an einer gründlichen staats- und völkerrechtlichen

Theorie? genug, er findet dieſe Beſitznahme ganz in der Ordnung.

Der übrige Theil der Abhandlung, welcher die politiſchen Verhältniſſe der Mächte Europa's würdigt, liegt zu weit aus meinen Grenzen, um mich in eine ausführliche Beurtheilung derſelben einzulaſſen. Der Verfaſſer giebt uns manche feine, ſcharfſinnige Bemerkung, manche richtige wohlgefaßte Anſicht. Aber, ſobald er auf Frankreich in Vergleich Englands kommt; ſo wird die Reinheit ſeines Urtheils, die Richtigkeit ſeiner Anſichten, faſt immer durch ſeine offenbar partheiiſche Stimmung geſtört. So ſucht er, in einer weitläuftigen Parallele, die Gefahren zu würdigen, welche von der franzöſiſchen Land-Uebermacht auf einer, und der engländiſchen See-Uebermacht auf der andern Seite, die übrigen europäiſchen Mächte zu beſorgen haben; und nach ihm iſt die bey weitem größere Gefahr von — Albion her! Da kann man ihn ja aber nur auf ſimple geſchichtliche Thatſachen verweiſen? Man kann ihn nach der Schweiz, nach Holland, nach den Gegenden Teutſchlands, die das Theater des franzöſiſchen Kriegs geweſen ſind, nach Italien (weyland das Reich der Künſte!) führen, und wenn er dort geſehen und ſich hat erzählen laſſen, was alles für Unglück und namenloſes Leiden alle dieſe Völkerſchaften von den ſiegenden Franzoſen erlitten haben und noch erleiden; ſo kann man ihn wiederum an den Küſten des ganzen Europa's und wo nur immer die engländiſchen Flaggen in der Luft flatterten, herumführen, und nach den Uebeln forſchen laſſen, welche die engländiſche Handelsherrſchaft daſelbſt angerichtet? — Er wird alle Staaten und Städte, die mit England in lebhafter Handelsver-

bindung stehen, wenn nur nicht sie selbst in ihrem Innern durch wesentliche Fehler der Verfassung am Emporkommen gehindert werden, im blühenden Wohlstande erblicken, und wo wird er die Verwüstungen finden, welche in den Innländern die englische Handelsmacht angerichtet hat? Da er auch in oder an der Gegend von Hamburg zu leben scheint, so braucht er ja nur die Augen aufzuschlagen, um zu sehen, bis zu welcher unglaublichen Höhe des Wohlstandes Hamburg und Bremen gerade durch den engländischen Handel in diesem letzten Jahrzehend sich empor gehoben haben. Und wenn jetzt ihr Handel durch die Blokade der Elbe zu Wasser leidet; so bedenke er, daß das nicht der Fall geworden seyn würde, wenn nicht Frankreich, vermöge seiner ungeheuren Uebermacht, sich vermessen durfte, seine Armeen in das Herz von Teutschland, tief in den Norden Europa's, zu schicken, und da die Ströme und Küsten zu sperren, ohne daß eine andere Macht es wagte, sich diesem Schritt zu widersetzen? Oder meinen Sie, daß, wenn etwa Dännemark oder Schweden dergleichen unternommen hätten, Oestreich, Preußen und alle Fürsten Teutschlands es eben so geduldig würden angesehen haben? — Die Sache spricht ja auch von und für sich selbst. Ein bloß handelnder Staat, wie England, ist seiner Natur nach ein friedlicher Staat, so lange man ihn nur nicht selbst angreift: und er kann, selbst bey feindlicher Stimmung, nur einem ebenfalls bloß handelnden Staate, (und deren giebts auf dem ganzen Continente nicht) so gefährlich werden — ihm so an Knochen und Mark kommen, als der, durch Landmacht übermächtige Staat es einem jeden andern Staate zu thun vermag. Hat nicht der Verfasser

ſelbſt ſchon die Wege bezeichnet, auf welchen franzöſiſche Heere ſogar bis nach Oſtindien vordringen ſollen! Und wenn der Verfaſſer aus ſeinem Raiſonnement, die weitere Folgen ziehen will; „als müßten die übrigen Mächte, beſonders auch Rußland, nicht ungern, und folglich ruhig es anſehen, daß Bonaparte's Plane gegen England reuſſirten,“ — ſo hat er nicht bedacht, daß, in dem Fall wenigſtens, daß die intendirte Landung gelingen ſollte, dieſes Reüſſiren dahin führen wird, daß Englands ganze Seemacht auf Frankreich übergehet. Und wo iſt dann ein Reich ſo mächtig, oder ſo entlegen, daß nicht vor dem fürchterlichen Amphibion, Frankreich, erzittern müßte? Beſonders Rußland, das vor allen Nationen, bey dem ungeheuren engliſchen Handel mit ſeinen Staaten, die Balance ganz überſchwenglich auf ſeiner Seite hat, und dem Frankreich von dieſer Seite her noch in zwanzig Jahren das nicht ſeyn würde, was ihm England jetzt iſt, würde wahrlich ſehr unpolitiſch handeln, wenn es England ſo ganz dahin geben wollte. Der Verfaſſer ſelbſt bemerkt in der Folge, daß Rußland bey dem Ruin Englands ſehr intereſſirt ſey, und ſolchen zu verhindern ſuchen müſſen. Aber, wie kann er denn das bisherige Neutralitätsſyſtem deſſelben loben, wo ein jeder Augenblick mit der Gefahr jenes Ruins ſchwanger iſt. Denn Rußlands bloße Vorſtellungen werden doch wohl einem Bonaparte nicht hindern, den Canal zu paſſiren; und ſollte (wovon der Verfaſſer die Möglichkeit zu zeigen ſehr bemüht geweſen iſt) das Unternehmen gelingen, ſo iſt Bonaparte da, wo weder Rußland noch eine andere Macht in der Welt ihn weiter hindern kann und wird, England völlig in den Staub zu tre-

ten! — In dem nachherigen Friedensproject hat der Verf. zwar für Frankreich sehr gesorgt, aber, wenn dadurch auch England in dem Zustande erhalten werden soll, welchen endlich er selbst zum Heil des übrigen Europa's nöthig hält, so hat er einen sehr wesentlichen Articul darin vergessen, diesen nemlich: „daß Frankreich gehindert werde, mit solchen feindlichen Maaßregeln wie vorhin allenthalben den englischen Handel zu zerstören!" Und wenn er, um England zu zwingen, (bloß England soll zum Frieden gezwungen werden; mit Frankreich wird zu solchem Ende sogar gemeinschaftliche Sache gemacht!) vorschlägt, die Türkey zu theilen; so beweiset das zwar, daß er mit dem Geiste der modernen Politik und ihrem modo procedendi sehr gut vertraut ist; aber man wird abermals an seinen Grundsätzen irre, nach welchen er gegen England so strenge völkerrechtliche Anforderungen macht, und hier die Vernichtung eines ganzen Staats aus bloßer Convenienz nicht nur anräth, sondern sogar behauptet: „Bonaparte werde das Idol der Bewunderung aller, selbst derer, die ihn jetzt nicht schützen werden, sobald er nur zeige, daß es ihm mit diesem Plane ein Ernst sey!!" Giebts denn noch ein Völkerrecht, da, wo solche Maximen gelten? Ist noch eine Versündigung eines Volks gegen das andere möglich, wenn ein Volk das andere aus bloßer Convenienz sogar vernichten darf! Oder hat ein Volk als Volk Rechte, die ein anderes nicht hat? — Giebt es auch unter Völkern, Outlaws, mit denen man keine Umstände zu machen braucht? — Freylich es mag für manchen warmen Kopf ein enthusiasmirender Gedanke seyn, sich in Athen

— non erat nisi nomen Athenas!

häuslich niederzulassen und an der Regeneration des alten Griechenlands mitzuarbeiten. Aber man arbeite vor allen Dingen dahin, diesem Kopfe durch Consequenz vorläufig das Bürgerrecht in solchem zu regenerirenden Staate zu verschaffen! — Doch ich breche meine, schon zu ausführlich gewordene Bemerkungen hier ab, damit die Ihrigen desto freyern Spielraum haben mögen! —

von Löw, (Oberster.)

Leider! nicht **Nomen et Omen**! — das ist alles, was ich hier von diesem Manne sagen will, von dem schon so viel gesagt und notorisch ist, daß man nichts von ihm melden kann, was durch seine Neuheit irgend ein Interesse haben könnte, — bis er vielleicht einmal Gelegenheit giebt, von ihm etwas Lobwürdiges zu berichten. Bis dahin also kein Wort weiter von ihm!

von Löw, (Hofmarschall.)

Auch von ihm aus gleichen Gründen nichts, bis zu dem vorhin, bey dem Obersten von L. präfigirten Zeitpunct! Der General Berthier hat ihm, wie ich höre, mit starken Contra-Uebungen, seinen unerträglichen Stolz abzugewöhnen gesucht. Indessen er soll die Lehrzeit nicht haben ausstehen können!

Marstall (in Hannover.)

(s. Canonen.)

Ich habe die vielen Marstallpferde, so wie ihre Pfleger, in die Rubrik der: **Fruges consumere**

nati, gesetzt. Ich thue aber hiemit den feyerlichsten Widerruf, und bitte, die ihnen unbedachtsamer Weise zugefügte Unbilde nunmehro ab, seitdem der Verfasser des: „Einigen“ ꝛc. mich auf die großen Verdienste derselben aufmerksam gemacht hat. Man hat bey entstehenden Feuersgefahren in Hannover (etwa ein mal des Jahrs im Durchschnitt) ein paar Pferde zu den Sprützen hergegeben, auch jährlich Beschäler ins Land gesandt, um durch ihr edles Geblüt die Pferde-Natüre in selbigem zu ennobliren! Es bleibt freylich dies letzte Verdienst nur einigen wenigen Hengsten; und von den Marstalls-Bedienten ist kein ähnliches behauptet. Doch, da ein alter Theolog ein paar große Quartanten voll: unbekannter Sünden schrieb, so kann es ja auch unbekannte Verdienste geben. Also das Beste und Sicherste, um nicht selbst mich für jene Quartanten zu qualificiren, ist, daß ich völlig und feyerlich revocire, und bekenne, daß, bis aufs Melken- und Brunnentrinken der Herren Stallknechte, alles in der rechten Ordnung sey, und keine Pferde und Menschen im Lande ihr vollkorntigtes Futter so sehr verdient haben, als — in dem hiesigen Marstall, Rosse, Esel und Stallleute. — Daß von den erstern eine Anzahl der allerschönsten an die Franzosen haben ausgeliefert werden müssen, und nach Paris gesandt sind, wissen Sie bereits. Es wird denselben ungewohnt vorkommen, vor den Wagen des Obertonjuls gespannt, so schnell zu laufen, als er zu fahren gewohnt ist. Doch sie werden sich ins dortige, vom hiesigen ganz verschiedene, in allen Dingen auf Schnelligkeit berechnete System, schon fügen müssen!

Meyer, (Amtmann, auch Landesökonomie-Rath.)

Klein, beym Beginnen erhebt er sich bald empor zu den Wolken. *)

Von diesem merkwürdigen Manne, der in den Annalen des Hannöverschen Landes noch lange genannt werden wird, ist schon vorhin die Rede gewesen, (s. Crelinger, Comissariat, Hartmann.) Er begann seine Laufbahn zu Ehre und — Gelde von einer sehr niedrigen Stufe zu Achim; kam dann, als Amtsschreiber, nach Lauenstein: und hier ließ er dem Geiste, sowol der Oekonomie als Despotie, der in ihm hauset, dergestalt freien Spielraum, drückte, preßte, sportulirte die Amtsunterthanen so arg, daß (ein ganz unerhörtes Beispiel in diesem Lande) die Erbitterung derselben gegen einen Beamten, der sie so mit Scorpionen peitschte, in sehr ernsthafte Thätlichkeiten gegen denselben auszubrechen drohete, und der Herr Amtsschreiber zuletzt seines Lebens nicht recht sicher mehr war. Da er aber einen sehr hellen Verstand, große Gewandheit, eine Hand zu Geschäften, die nicht leicht besser seyn kann, vor allen Dingen aber eine dämonische Schlauheit und Knifflichkeit besitzt: so hatte er, schon in Lauenstein, das System seiner eigenen Plusmacherey mit dem der Landesplusmacherey in Verbindung zu setzen, und sich also höhern Orts als einen Mann, der zu brauchen sey, bekannt zu machen gewußt. Einen solchen Mann darf man nicht todt-

*) Parvus mus primo, mox ecce attollit in auras!

schlagen, oder todtschießen lassen! — Man brachte ihn also, durch eine Versetzung nach Klötze, vorerst in Sicherheit, wohin ihm die Flüche und Verwünschungen der Lauensteiner folgten, in welchen sich bald die lauten Verwünschungen und Flüche auch der Klötzianer mischten. Das hinderte aber nicht, daß nicht Meyer, durch das nurgenannte, und einige andere eben so wirksame Mittel, höhern Orts sich immer besser in Gunst gebracht haben sollte: und dadurch erhielt er denn bald das wichtige Amt Coldingen: und, weil er sowohl öconomisirt hatte, so ward er nebenbey auch Landes Oekonomie-Rath mit noch 1000 Rthlr. Gehalt!

Zeiten, wie die gegenwärtigen, sind zwar höchst unglücklich für ein Land: aber ein Mann wie Meyer ist in ihnen ganz in seinem Elemente. Er übersahe gleich mit einem Blick, wie er darin glänzen und wirken, und solche für sich ersprießlich machen könne: und, ich meyne, er hat sie sich ersprießlich gemacht! — Er hatte gleich die Hand bey allem, weil er gleich mit Crelingern genau allirt war. Er ließ sich zum Marsch-Commissair ernennen, und zog, obgleich er nur etwa 14 Tage in solcher Qualität etwas gethan, dafür vom Monat May an die Appointements, welche mit Rationen ꝛc. sich auf etwa 11 Rthlr. Cassengeld täglich beliefen. Indessen wußte er, als guter Jurist, diese Einnahme wenigstens wohltitulirt zu machen, damit nemlich, daß er, als er von seiner kurzen Excursion nach dem Lauenburgischen zurückgekehrt war, noch immer eine Tafel vor seiner Wohnung hängen ließ, mit der Affiche: Commissaire de Marche etc. welches, da schlechterdings nichts zu marschiren war, einige, als eine patriotische Aufforderung des patriotischen Mannes an die Franzosen zum Marschi-

ren, denken wollten. Wahr ist's, der Contract mit Crelingern über die Verpflegung der Franzosen auf ihrem Marsch gegen das Lauenburgische (s. Crelinger) war nicht sehr patriotisch; aber — desto freundschaftlicher, und wie der von Dankbarkeit durchdrungene Crelinger, das dadurch vergolten habe, daß er seinen Freund in die Executiv-Commission setzen lassen, haben wir schon gehört.

Uebrigens hatte er, bey seinem Aufenthalt im Lauenburgischen, noch einen Beweis gegeben, wie sehr er sogar seine große Klugheit und Gewandheit in seiner Gewalt habe, und, um höherer Zwecke willen, eine Sache, im Nothfall — auch wohl auf die dümmste, ungeschickteste Weise angreifen könne. Er sollte nemlich die, aus den Aemtern von den Bauern gelieferten Train- und Bagage Pferde in Empfang nehmen, damit ein Jeder wieder zu den Seinigen gelangen möchte. Nichts war leichter! Man hatte nemlich die Vorsicht gehabt, die Pferde aus den verschiedenen Amtsdistricten bey einander zu lassen, so daß von diesem Amte für das oder das Regiment, von einem andern Amte für ein anderes, die Pferde abgegeben waren. Es war der natürliche, und, wenn man nicht durchaus sich außer Stand setzen wollte, die Pferde an ihre Eigenthümer zurückgelangen zu lassen, der einzige Weg, sie, so wie sie Aemterweise geliefert und noch bey einander waren, bey einander zu lassen, und so selbige an die bekannten Aemter zurückzusenden, wo denn diese die weitere Besorgung an die Eigenthümer, eben so leicht als unfehlbar, veranstalten konnten. Aber, unser Meyer mußte wohl seine Ursachen haben, einen ganz andern Weg einzuschlagen. Er ließ vor allen Dingen sämmtliche Pferde aller Aemter durch einander mischen!! Jetzt war er völlig Meister in diesem ganzen

Pferde-Chaos. Denn jetzt hätten, um die Pferde den Eigenthümern zurückgeben zu können, diese sämmtlich aus allen Ecken und Enden des Landes an Ort und Stelle erscheinen müssen. Das gieng nicht: also Meyer dispehuirte, und sandte an die Aemter, was und wie es ihm gefiel. Es war natürlich, daß kein einziges Amt seine Pferde, weder der Zahl noch der Species nach, wieder erhielt und gewiß ist's, daß einige Aemter fast nichts zurückbekamen. Es war natürlich, daß der Bauer für das gegebene gute Pferd kein anderes schlechteres annehmen wollte, noch es anzunehmen gezwungen werden konnte. Also die Pferde, die endlich noch in den Aemtern ankamen, mußten, so eilig als möglich, für ein Spottgeld verschleudert werden, und das Land haftete für die große Summe des Taxats der gelieferten Pferde!!! Bemerkenswerth aber ist der Zufall, der hier sein Spiel trieb. Statt daß in allen übrigen Aemtern große Defecte, sowohl an der Zahl als der Qualität der zurückgelieferten Pferde, sich hervorthaten, erhielt gerade das Amt Coldingen circa 20 Stück der besten Pferde mehr, als es geliefert hatte!! Gewiß ist's, daß so etwas der Unzufriedenheit der Amtsunterthanen ein starkes Gegengewicht giebt, und daß — es dem Geber nichts kostet!

Indessen die Art, wie es mit den Lieferungsgeschäften hergieng, wurde ein Gegenstand des lauten und bittern Glossirens im Publicum: und bewundern Sie die Versatilität unsers versuchten Meyer. Gleich war er mit einem Plane, bey der Hand, welcher ihm in den Augen derer, die ihn nicht bis auf den Grund kannten und durchschaueten, ein recht patriotisches Ansehen geben mußte, — dem Plane einer Magazinale Einrichtung für das Land, nach welcher die Unterthan-

nen die requirirten Naturalien unmittelbar anliefern sollten. Wieland sagt: „Kopkop verändert seine Lage, ohne seinen Vortheil zu verlieren!“ Diese Magazinal-Einrichtung, an deren Spitze, wie Sie schon von selbst urtheilen werden, Meyer mit einem Appointement an Diäten, Rationen ꝛc. von etwa 14 - 15 Rthlr. C. M. täglich sich stellte, und dabey das Feigenblatt — den Amtsschreiber Hartmann — als General-Commissair sich um die Hüften schlagen ließ, spielte vollends alles in seine und seines Hartmanns Hände. Und hier, mein Freund, eine Thatsache, die ich verbürgen kann: daß nemlich ein Mann, der in solchen Geschäften, und wie sie behandelt werden, zwar sehr, aber doch wohl nicht mehr als ein Meyer, erfahren ist, sich hier in Hannover einfand, um sich zu erbieten, mit den auf 3 oder 6 Monate angelegten Magazinal-Lieferungen, so viel weiter zu reichen, daß auf jede 400,000 Rthlr. zum wenigsten 100,000 Rthlr. erspart werden sollten, und, für dieses Minimum wollte und konnte er Caution machen. Die Landschaft sollte selbst ihre Leute auf seinem Büreau haben, um zu sehen, wie alles verwaltet würde, und er begehrte, für seine Administration, nichts als den vierten Theil des dadurch erhaltenen Gewinns. Es ward bey einem, von allen Verhältnissen völlig au Fait seyenden Manne, gesorscht, ob man wol mit einem solchen Antrage sich Annahme versprechen dürfe? Er gab ein positives Nein! zur Antwort, theils, weil man einen Meyer, mit keinen Hebeln aus der Sache herzusetzen im Stande sey: theils, weil die Landschaft es bedenklich finden werde, an den Mitteln, womit man, durch ein zweckmäßiges Benehmen mit den Franzosen, solche Ersparnisse hervorbringen könne, auf irgend eine Weise

Antheil zu nehmen. Ich meines Theils begreife nun zwar nicht, wie man ein solches, so theuer von dem Lande zu bezahlen des Point d'Honneur aufsetzen könne? — Ich halte es vielmehr für sehr erlaubt, in solchen Angelegenheiten dem Lande Hunderttausende durch einzelnes Accordiren zu ersparen, die sonst in die Taschen habsüchtiger Privatpersonen fließen mußten. — Doch dem sey wie es wolle! Genug, daß, aus dieser verbürgten Thatsache, gewiß ist, wie viele Tausende bey der Magazinal-Verwaltung gewonnen werden können und eben so gewiß, daß — das Land sie nicht gewonnen hat! So viel weiß ich, daß gleich bey der ersten Natural Lieferung hierher nach Hanover, man bey dem Becker Helmke (einem von den Eingeweiheten) die volle Ration ꝛc. mit 11 Mg. C. M. abkaufen konnte, wofür man sie in natura zu liefern ohnmöglich im Stande war; also, ein sicherer Beweis, daß man Geld nahm, und für das Geld nicht lieferte! Genug, Meyer ist jetzt ein wichtiger Mann und seine Wichtigkeit nimmt mit jedem Tage zu. Gold und — Sünde ist ja das Schwerste, was es für Menschen geben kann!

Militair, (Hanndverisches.)

Der historische Berichtiger hat wol der Sache ein bischen zu viel gethan, wenn er das Hannöverische Militair als in jeder Hinsicht so völlig desorganisirt und decomponirt darstellt, daß es schlechterdings für seinen Zweck nicht weiter brauchbar gewesen, als der französische Einbruch sich ereignete. Man muß billig unterscheiden zwischen der fehlerhaften Militairverfassung (welcher es zuzuschreiben war,

daß die Regimenter ſich ſo incomplet, und die Erfordernisse ihrer Mobiliſirung ſich gar nicht vorfinden) und dem Geiſte und der Thätigkeit des wirklich vorhandenen Militair's. Jene Verfaſſung begehre ich nicht zu vertheidigen; denn aus den Folgen ſind ihre großen Mängel nur zu offenbar worden. (ſ. Ausmarſch; Landes-Defenſion.) Aber, das vorhandene Corps konnte man wol nicht desorganiſirt nennen. Die Gemeinen waren dienſttüchtig und dienſtwillig; die Offiziere, im Ganzen, und wenn man diejenigen, beſonders junge Adliche ausnimmt, welche bloß auf dem Connexionswege in ihre Stellen hineingeſchlüpft waren, ebenfalls. Und ich getraue mir wol zu behaupten, daß man, mit 1000 Mann dieſer Hannoveraner, ſo wie ſie waren, gewiß eben ſo viel ausrichten konnte, als mit 1000 Mann Preußen oder Oeſterreichern. Ein Inſubordinationsgeiſt war ſo wenig unter ihnen wahrzunehmen, daß ſie vielmehr wahre Hudeleyen mancher ihrer jugendlichen Officiere, die nichts als — Hudeleyen waren, mit größerer Reſignation ertrugen, als vielleicht anderwärts geſchehen ſeyn würde. Es iſt ja auch begreiflich, daß ein Militair, welches ganz aus Landeskindern beſtehet, ſeinen Subordinationsſinn ſo leicht verliert, — weit über die Linie hinaus denſelben feſthält, wo ein Haufen auswärtiger Söldlinge ſolchen ſchon gänzlich verleugnet haben würde. Wenn, bey dem Soldatenſtande, Strenge und Zwang de essentia ſind, wie ich nicht leugnen will; ſo kann man doch gewiß bey Landeskindern mit ungleich weniger Strenge Zucht und Ordnung erhalten, als bey bloßen Söldlingen, bey denen die mächtigen Motive, welche bey jenen aus ihren Familien-Verbindungen und aus dem Glück, welches ſie im Schooße der Ihri-

gen im Lande dereinſt zu genießen gedenken, entſpringen, nicht eintreten. Ich glaube alſo auch, daß, bey einem ſolchen Militair, unter ſolchen Umſtänden, dem allgewaltigen — Prügel wohl ein Bischen von dem freyen Spielraume entzogen werden könne, welcher zu ſo vielen unverantwortlichen Mißbräuchen einladet. Ich habe einen Officier im P*** gekannt, der, ſo wie mancher ſich durch Holzhacken vor Tiſche Appetit macht, ſeinen Appetit, Tag für Tag, durch Prügeln der Soldaten zu ſchärfen wußte, und ſich deſſen öffentlich rühmte! Und ich kenne mehrere — beſonders junge — hieſige Officiere, die, bey leerem Kopf und nervichtem Arm, gewiß gern mit dem Prügel ſich eine ähnliche Art ſoldatiſchen Zeitvertreibs gemacht hätten. Eine willkührliche Behandlung wirkt ſtets Haß und innern Widerſpenſtigkeitsſinn; nur das Bewußtſeyn des Soldaten, daß die Strenge, unter welcher er ſtehet, von dem Recht geleitet werde, nicht das Geſetz im Prügel, ſondern dieſer in dem Geſetze ſtecke, wird ihm nicht nur Diſciplin, ſondern, was viel mehr noch ſagen will, den Geiſt der Diſciplin geben können; und nur dieſer Geiſt, ſo wie er Liebe zum Dienſt erzeugt, kann mit wahrer Ergebenheit zu den Chefs beſtehen; ſo wie alles auf jenem Geiſte und dieſer Ergebenheit beruhet, wenn der Soldat, von den Feſſeln der Garniſon entledigt, ins Feld — vor den Feind geführt werden ſoll. Der große Friedrich ſelbſt ſagte: „An dem Tage einer Schlacht will ich tauſendmal lieber von meinen Soldaten geliebet, als gefürchtet ſeyn;“ und ich glaube, er hatte hierin ſehr recht!

Sie ſehen alſo, daß ich hierin nicht ganz der Meinung des hiſtoriſchen Berichtigers bin, der, in der Wärme, womit er ſchrieb, in dem Prügel das ein-

zig practische Prinzip des Soldatismus erblickte. Er war, wie man siehet, aufgebracht über den Aufstand einiger Regimenter, und vielleicht hatte diese Stimmung starken Einfluß auf seine Aeußerungen. Aber, er selbst hatte ja eine so schöne, stufenweise, bis zum endlichen Ausbruche durchgeführte, psychologische Entwickelung der Aufstandsursachen dargelegt, daß, (wenn man besonders noch hinzunimmt, was eine seiner, durch die Behauptung mehrerer braven Officiere unterstützten Noten, mit möglichster Schonung andeutet) ein solcher Aufstand durchaus nichts gegen den Geist des Militairs und noch weniger für den Prügel, sondern nur so viel beweiset, daß auch Soldaten, durch einen sonderbaren Zusammenstoß von mächtig auf sie wirkenden Ursachen, irregeführt — so irregeführt werden können, daß es ihnen höhere Pflicht scheint, nicht zu gehorchen. Davon bin ich überzeugt, daß, unter solchen Umständen, es nicht nur nichts geholfen, sondern sogar den Ausbruch des Uebels noch viel allgemeiner gemacht haben würde, wenn auch das absoluteste Prügelsystem bey dem Hannöverschen Militair bisher herrschend gewesen wäre.

Minister.

(s. Landesregierung.)

Ob sie zu wenig Stolz gehabt — diese Frage wirft der historische Berichtiger auf, und beantwortet sie — verneinend! Darob hat man männiglich sich wundern wollen, gleichsam als hätte er, im vollen Ernste, behauptet, daß allhier in Hannover der Schnee — ein Bischen zu schwarz sey! Aber, man erblickt in der Art, wie er diese Negative

begründet, nur eine feine Wendung des feinen Kopfs, um eine Inconſequenz in dem Betragen dieſer Männer anzudeuten, zu welcher ein jeder, der nicht genau das gilt, was er gelten will, — alſo, vor allen andern, der Stolze und Hochmüthige — ſo leicht ſich vergeſſen kann. Der Löwe kann ſich rütteln und ſchütteln wie er will; er bleibt immer in ſeiner Haut und die Haut an ihm; kurz er iſt immer ein Löwe! Aber, wenn ein anderes Thier in ſeiner Haut daher ſtolziert; ſo — Sie kennen die Fabel. Aber, wie, wenn nun die Miniſter (man muß daran denken, daß hier in dieſer generellen Benennung durchaus nicht alle befaßt ſeyn können noch ſollen) den hiſtoriſchen Berichtiger beym Worte nähmen, und ſichs zur Pflicht machten, ihren Stolz noch ſo ein Dutzend Grade Fahrenheit ſteigen zu laſſen? — Dieſe Möglichkeit — und was iſt nicht möglich? — hat er ſich vermuthlich nicht, — und deshalb habe ich ihrer hier gedacht.

Ombrage-Princip.

(ſ. hiſtor. Berichtigungen.)

Dies Princip kann zwiſchen einem Ländchen, wie das hieſige, und Frankreich, auf Seiten des erſtern, möglicherweiſe nur paſſive Statt finden. Wenn man, zumal zu einer Zeit, wo man das Paſſivum ſchon in jeder Fiber fühlte, es active anwandte, ſo war das freylich eine ſtarke Verwechſelung der von Bonaparte und — dem Schickſal der hieſigen Regierung aufgegebenen Lection.

Patje, (Hofrath und Cammermeiſter.)

Es iſt ſeiner ſchon mit aller Achtung mehrmals gedacht, (Executiv-Commiſſion) und gewiß verdient er ſelbige auch durch ſein gutes Benehmen als Mitglied, ſowohl der Landesdeputation, als der Executiv-Commiſſion. Er kennt das Land, iſt in Geſchäften geübt, und ſeine Zwecke ſind gewiß die beſten. Er hat alſo bey den gegenwärtigen Conjuncturen durch manchen wahren Dienſt, welchen er dem Lande geleiſtet, ſich gerechte Anſprüche auf die Dankbarkeit aller Landeseinwohner, und auf die Hochachtung jedes Edlen erworben. Aber, wie vielmehr würde er Gutes geleiſtet — Böſes verhindert haben, wenn er genug Feſtigkeit des Characters beſaße, um bey ſeiner beſſern Ueberzeugung unerſchütterlich zu beharren, ſich durch nichts und durch niemand darin wankend machen zu laſſen, — kurz, die Gabe, mit männlichem Sinn etwas durchzuſetzen. Ob bey Patjen der Fehler in einer gewiſſen Weichlichkeit ſeiner Denkungsart, oder in einer, ihm eigenen, zu ſchüchternen Circumſpection, oder in beyden zu ſuchen ſey? — wage ich nicht zu entſcheiden; ſo wenig ihm ein billiger Mann deshalb einen eigentlichen Vorwurf machen wird. Was ich geſagt, iſt eine ſimple Bemerkung, und ein daraus herfließender — Wunſch!

Patriotismus, (Hannöveriſcher.)

Es iſt dem Patriotismus der Hannoveraner faſt eben ſo ergangen, als es einſt dem — König El Dorado ergieng. Die Einen ſtritten für ſeine Wirkliche

keit, ja für seine überkönigliche Königlichkeit, wenn ich so sagen soll; indessen die Andern den ganzen El Dorado für ein baares, eitles Mährchen erklärten, und aus vollem Halse einem Pizzarro nachlachten, als derselbe, die goldbepuderte Majestät aufzusuchen, absegelte. So tönt denn auch hier auf der einen Seite die laute Klage, daß in den Einwohnern hiesigen Landes durchaus kein Fünkchen von dem edlen Feuer glimme, welches der Patriotismus anfacht: und auf der andern Seite können sie es gedruckt lesen, welch ein überschwänglicher Patriotensinn in den Hannoveranern herrschet, in einem solchen Grade herrschet, daß man sogar nöthig gefunden hat, dies angeblich von Freund und Feind angestaunte Problem förmlich zu lösen. — Die ganze Sache beruhet, wie so viele andere, auf einem bloßen Mißverstande. Wollen Sie das Patriotismus nennen, wenn hier in Hannover, in einer reinhannöverischen Gesellschaft, ein paar Hannoveraner, so wie vorher die Preußen, so jetzt die Franzosen zum Teufel wünschen; daß Leute, die, bey der alten Ordnung der Dinge, die ihnen fette Gehalte oder Pensionen gewährte, sich äußerst wohl befanden, diese alte Ordnung aus allen Kräften zurückwünschen; daß die jungen Herren gar nicht gerne die französischen Officiere als Theilnehmer an ihren Bällen sehen, weil man bemerkt haben will, daß der Patriotismus, der Damen wenigstens, bey solchen Gelegenheiten nicht ganz die Probe halte; — so, ich gestehe es, ist hier recht viel Patriotismus: dann aber heißt Patriotismus gerade so viel, als — Egoisterey oder Narrheit! Wenn Ihnen aber nur derjenige ein Patriot ist, welchem das Vaterland alles, und alles Uebrige nicht recht viel, oder nur um des Vaterlands willen recht viel ist; der, bey

dem bloßen Gedanken an daſſelbe, ſein Herz erglühen, ſeine Nerven ſich ſpannen, ſeinen Puls ſich heben fühlt; der bey der Gefahr, die demſelben drohet, ſeine eigene vergißt; der ſeine Kräfte, ſein Vermögen, ſein Privatglück, unbedauert, ja mit Freude, dem Vaterlande zum Opfer bringen kann; für den es nirgends anders eine Freude, ein Glück, eine Seligkeit giebt, als in deſſelben Schooße, und in dem Bewußtſeyn, in ſeiner Sphäre nach ſeinen Kräften zum Wohl deſſelben mitzuwirken; — dann, Freund, mögen Sie mit Diogenes Laterne noch Patrioten ſuchen, und ſich mit Diogenes die — vergebliche Mühe nicht verdrießen laſſen. Ueberhaupt wiſſen Sie mein Glaubensbekenntniß über unſern modernen Patriotismus. — Wie könnte ächte, lautere, die Bruſt durchglühende, den Arm ſtählende Vaterlandsliebe bey Menſchen Statt finden, die — wohl einen Herrn, aber kein Vaterland haben? — Wo die Regierungs-Maximen nur auf ein ſtaatswirthſchaftliches Benutzungsſyſtem, nur darauf hinauslaufen, wie man von den Kräften und Gütern des Landes, und der Unterthanen den größtmöglichen Vortheil, auf die am wenigſten koſtſpielige Art, erhalten könne; wo man für Bevölkerung ſorgt, bloß um nur deſto mehr Contribuable zu haben; wo man die Leute conſerviret, wie der Körner ſeine Gäule, damit ſie deſto länger den ſchwerbeladenen Wagen der öffentlichen Laſten fortzuziehen im Stande ſind, und nicht zu frühe invalide werden!! — Ich bitte Sie, Freund, findet bey ſolchen Maximen wahrer Vaterlandsſinn ſtatt? und ſind es nicht die Maximen aller unſerer modernen Staatsverwaltungen? — Alſo, wahren Patriotismus ſuche man auf dieſem kalten, nur für den Küchen- und Keller-Bedarf cultivierten Boden nicht! Wo auch ein Saamenkorn zu

diesem himmlischen Product hie und da in ein Herz fiel, da erstickt der junge Keim bald unter den Dornen der Egoisterey, womit der Mann mit jenem Herzen alle Seiten des Vaterlandes so umranket siehet, daß er sich nicht, ohne sich blutig zu ritzen, an desselben Busen werfen kann, wie er so gern möchte!! Das Vaterland verstößt ihn, ist ihm nicht — Vaterland im höhern moralischen Sinn; es ist ihm nur ein geographischer Raum, worin er Bürgerpflicht zu leisten hat, und worin er es gerade denen am besten gehen siehet, welche — sich selbst und ihr werthes Ich allenthalben nur allein im Auge zu behalten, und mit konsequenter Klugheit und Beharrlichkeit demselben alles unterzuordnen, kurz, welche (freylich in einem etwas verschiedenen Sinn) das Aristippische: „Et mihi res, non me rebus subjungere conor!“ am besten in Ausübung zu bringen wissen.

Aber, so wohlthätigwirkend ist die Natur in allen ihren Einrichtungen, daß, wo ihr die Menschen die höhere Bestimmung, den edleren Zweck, das bessere Mittel verderben, sie gleich mit stellvertretenden oder doch ähnelnden Tugenden, die Lücken zu füllen sucht; ja oft selbst das analoge Laster ruft, um der weichenden Tugend zu Hülfe zu kommen. Finden sie also den Boden durchaus zu hart, zu kalt, zu unfruchtbar, als Vaterlandliebe (that plant of celestial seed, wie Pope sagt) darin keimen, wachsen und gedeihen könne; so weiß sie, damit die Grundstoffe derselben nicht ganz verloren gehen, aus selbigen mit ihrer schöpferischen Hand — Fürstenliebe zu entwickeln: — im Grunde nur ein parasitisches Gewächs, welches aber, in manchen seiner äußern Merkmale, so wie in manchen seiner Wirkungen, so viel Aehnlichkeit mit jener Pflanze aus himmlischem

Saamen hat, daß der Ungeübte, nach der Oberfläche Urtheilende, sie oft mit einander verwechselt. Und eine solche Verwechselung, also ein bloßer Mißverstand, liegt auch hier zum Grunde, wenn der eine den Patriotismus der Hannoveraner so lobpreiset, der andere — nicht eine Spur davon zu erblicken vermag. Daß, im Ganzen genommen, sehr viel Fürstenliebe und persönliche Ergebenheit gegen den König, sogar bey denjenigen herrscht, welche im höchsten Grade gegen die Landesadministration aufgebracht, laute und bittere Tadler derselben sind, ist eben so wahr, als es sehr leicht zu erklären seyn würde, wenn sogar, wie ich wirklich zu glauben geneigt bin, hier im Lande mehr Liebe gegen die Person des Fürsten herrschte, als sonst irgendwo. Es würde dies eine sehr natürliche Folge gerade seiner — weiten Entfernung seyn. Würden uns die Himmelskörper so glatt, so rund und so glänzend erscheinen in der Nähe, als wir sie in der weiten Ferne erblicken? — Das Volk schmückt so gern seinen Fürsten mit fürstlichen Tugenden! Wenn der gegenwärtige, selbst regierende Fürst oft in dem Falle seyn wird, ja seyn muß, die Wünsche des Volks unerfüllt zu lassen, seinen Neigungen zu widerstreben; so täuscht sich dasselbe, in Ansehung seines abwesenden Fürsten, in die Ueberzeugung hinein, derselbe werde alle seine Erwartungen erfüllen, jede Klage stillen, jede Thräne abtrocknen, jeden ganz glücklich machen, wenn er — nur da wäre! Die Gutmüthigen stellen, durch die Magie ihrer Phantasie, in ihm das Ideal eines guten Fürsten auf; und sie lieben ihn nach diesem Maaß. Ist vollends der Fürst, wie Ihr König, in dem Rufe einer fleckenlosen Moralität und wahrhaft bürgerlicher Tugenden; so gehet dieser Idealisirungsproceß um so leichter von

Staaten. Die unangenehme Wirklichkeit hindert ihn nie: denn alles, was den Unterthanen in der öffentlichen Verwaltung der Landesangelegenheiten nicht anstehet, legen sie bloß den gegenwärtigen Ministern und administrativen Behörden zur Last. Ja, eben der Contrast dessen, was sie in der Wirklichkeit erfahren — und erfahren müssen, mit den idealisirenden Vorstellungen von ihrem Fürsten, macht sie leicht um so viel unzufriedener mit der Verwaltung, je zufriedener sie mit dem Fürsten selbst sind. Daher denn hier im Lande so viel Fürstenliebe und so wenig Patriotismus! Daher der leicht zu lösende, bloß in einem Mißverstande beruhende Widerspruch, daß, indem die einen uns zurufen: „Keine Spur hier vom Patriotensinn!“ — die andern gutmüthig exclamiren: „Gott! woher diese Menge von Patrioten!“ — und uns dienstfertig sogar mit einem Commentar beschenken, wie man sich dieses politische Problem zu erklären habe. Ich glaube, die wahre Auflösung ist die von mir gegebene. Patrioten giebts hier nicht (unus aut alter non facit numerum!) aber Leute, die mit ganzem Herzen an den König hängen, weil sie entweder viel von ihm haben (die besoldete Dienerschaft) oder ihre Hoffnungen auf seine idealisirten Eigenschaften trassiren (fast alle übrige!) deren giebt es hier allerdings eine große Menge!

Pensionairs (des Hannöverischen Militairs.)

Es waren deren 7000, bey einem wirklichen Kriegs-Etat von etwa 13000 Mann! (s. historische Berichtigungen 1 Heft S. 17). Das ist aller-

dings ein Bischen viel, und ob nicht bey der Leichtigkeit auf dem hier zu allen führenden Wege der Gunst, Empfehlung, Connexion ꝛc. eine meistentheils sehr gute Pension zu erhalten, viele viel früher in dem Register, als in der Wirklichkeit, Invaliden geworden sind, will ich nicht untersuchen. Indessen ist dies doch nur ein Mißbrauch einer an sich höchst lobenswürdigen Sache, und ich wäre schier geneigt, sogar einen Exceß der Milde zu lieben und zu loben, da, wo sonst in fast allen Staaten eine empörende, recht barbarische Härte herrscht. Die Invalidenversorgungsanstalt beruhete überdas, so viel ich erfahren habe, größtentheils auf eigenen Fonds, und gehört so sehr zu den wesentlichsten Vorzügen des hiesigen Landes, daß ich wirklich es gar nicht gern gesehen habe, wenn man von derselben einen Grund zum Tadel der hiesigen Einrichtungen überhaupt hat hernehmen wollen. Indessen war es auch wohl nicht die Absicht des wackern historischen Berichtigers, die Siebentausend als einen Tadel aufzustellen, sondern nur die dadurch zufällig veranlaßte zu frühe Invalidisirung manches noch rüstigen Vaterlandsvertheidigers bemerklich zu machen. Aber man kann ja recht gut jenes thun, und dieses — lassen!

Politik.

Am besten, man stellt zu diesem Worte die Figur des Harpocrates, mit dem Finger auf seinem schweigenden Munde! Wozu das Reden und Schreiben, da, wo man gewiß weiß, daß schreiben und reden nichts hilft, ja die Sache nur dadurch noch schlimmer zu werden scheint. War wohl irgend eine Zeit, wo die Lichter der Welt, die Philosophen,

das Ding in jeder Hinsicht so aufs Reine gebracht, alle Knoten der Welt- und Staaten-Regierung, die man vorhin mit tölpischen Fingern fester zog, so vor der Faust weg aufgeschürzt, so klar und einleuchtend gezeigt hatten — nicht etwa bloß, wie der ewige Streit der Politik und Moral, einstweilen beygelegt werden könne? das war für unsere kühnen Männer noch viel zu wenig; — sondern, daß überall ein solcher Streit nicht einmal gedenkbar sey? — Und gerade jetzt, wo das alles, und versteht sich, mit aus allgemeingültigen Principien, mit einer Bündigkeit und Evidenz, wovon man vorhin nicht einmal die Ahnung der Möglichkeit hatte, zur allgemeingeltenden Lehre erhoben worden ist, herrscht in der politischen Praxis ein solcher greller, ganz unverhehlter Machiavellismus, wie man ihn, als Machiavell schrieb, so wenig für glaublich hielt, daß man seine Schrift nicht für ein aufgestelltes Regierungssystem, sondern für baare Satyre zu nehmen geneigt war. Friedliche Völker werden überzogen, ausgeplündert, gehöhnt; — große Staaten verschwinden durch einen politischen Mord; — über einen Haufen kleiner Staaten wird mit einemmale das Loos der Vernichtung geworfen; — der Mächtige läßt sich ganz öffentlich mit großen Summen für das Uebel und Unrecht bezahlen, was — er dem Schwächern zufügen könnte, und zuzufügen immer gerüstet ist; — der Bundesgenosse sucht, unter dem Schein des oft theuer bezahlten Beystandes, seine Alliirten durch schlaues Imstichlassen, und Vereitelung der gemeinschaftlich concentrirten Maaßregeln nur aufzureiben, und das alles so ungescheut und ungeschamt, ja sogar mit einer Art von Ostentation, so daß man über das ängstliche Bestreben der ältern Politiker für ähnliche

(gleiche Thatsachen zeigt uns die Geschichte nicht) Versuche einen scheinbarrechtlichen Vorwand aufzufinden lächeln, und bekennen muß, daß in dieser Hinsicht die Staatskunst ganz ungemein simplificirt worden ist, und der moderne Politiker eine unendlich viel leichtere Rolle zu spielen hat, als der vormalige. „Statt der Praxis," sagt einer unserer berühmtesten Schriftsteller, „gehen sie mit Praktiken um." Und wenn eben dieser Schriftsteller behauptet, der Deus Terminus — der Grenzgott der Moral — weiche nicht dem Jupiter — dem Gott der Gewalt; so muß man doch gestehen, daß jener Grenzgott mit solchen Praktiken dergestalt zugeackert worden ist, daß man auf dem weiten Felde der Staatskunst seine Stelle nicht mehr findet. — „Wo das enden wird?" — In Sturm, Schiffbruch und Erdbeben — fürchte ich, — in Revolutionen, schrecklich für die Gewalthaber und die Gewaltnehmer; aber, wie alle Revolutionen in der physischen und moralischen Natur, am Ende gewiß wohlthätig für die jetzt so sehr gemißhandelte Menschheit! — Das Mittel dieser Mißhandlung ist — der Soldatismus, und eben dieser Soldatismus wird und muß zur Rettung führen. Keine Stratiokratie hat dauren können; und doch gab's noch nie dergleichen, wie jetzt. Freylich sagte Cromwell, als ihm ein ehrwürdiger Bischof wegen seiner usurpirten Despotie scharf ins Gewissen redete, und ihn versicherte: „Neun Zehntheile der Nation seyen darüber höchst unzufrieden:" — „Aber, ehrwürdiger Herr! wenn ich nun die Neun Zehntheile habe entwaffnen, und alle Waffen in die Hände des übrigen einen Zehntheils habe geben lassen; sollte das nicht helfen?" — Ja es hilft; aber nur auf eine Zeitlang! Der Soldatismus, so wie jetzt die Sachen stehen, ist ein Sy-

ſtem des gegenſeitigen Ueberbietens. Es kann nicht fehlen, daß nicht die Staaten, und beſonders gerade diejenigen, welche die wenigſte innere Kraft haben, indem ſie das einmal gehabte (vielleicht durch die Schwäche oder Regierungsfehler ihrer Mitmächte errungene) relative Gewicht in der politiſchen Wagſchaale nicht verlieren wollen, über jene innern Kräfte mit ihrem Soldatismus hinausgehen ſollten. Indem ſo ſie alle nur immer und immer die Leitern verlängern, mittelſt welcher ſie die eine über der andern Köpfe hinausſteigen wollen; ſo müſſen zuletzt dieſe Leitern einbrechen oder — der Boden muß unter ihnen einſinken. Einige dieſer Machteskaladagen ſcheinen wirklich dem Brechen und ihre Bekletterer dem Halsbrechen ſchon ſehr nahe zu ſeyn, wenn nicht — was ohne Beyſpiel und, nach jetzigem Syſtem, wirklich nicht viel minder gefährlich und Halsbrechend iſt, — die Fürſten freywillig von der Höhe des erſten Ranges zu einem ſubordinirten Range hinabſteigen wollen. Und ſo führt denn auch hier das Uebel ſelbſt zu ſeinem Heilmittel: aber wahrlich, ſo überaus wohl und glücklich ſich die Urenkel derer, die den Eintritt deſſelben erleben, dadurch fühlen werden; ſo wünſche ich doch mir und meinem Freunde nicht, unter den Erlebenden zu ſeyn! Doch ich ſehe die bedeutende Bewegung Ihres Fingers, womit Sie mich an den vorhingedachten ſilencienſen Gott erinnern. Und auch hier hilft ja das Sprechen zu nichts! Die Dinge gehen unaufhaltſam ihren Gang! Der Stein, der am ſteilen Abhange herunterrollt, ruhet nicht, bis er — in der Tiefe liegt! Wir laſſen ihn alſo rollen!

Indeſſen iſt es doch ſtets intereſſant, die Phänomene zu beobachten, welche ſich am politiſchen Himmel zeigen; die doppelten Sonnen, die Fackeln, die

fliegenden Drachen, die Nordſcheine, die vielen Irr- und Wandelſterne, die

—— Defectus solis varios lùnaeque labores;

denn, ein eigentliches Geſtirn, welches, glänzend mit ſeinem eigenthümlichen Lichte, in höhern Regionen ſeine gemeſſene Bahn regelmäßig fortwandelt, — wird ſich da ſelten dem Seher zeigen. — Am allerintereſſanteſten aber iſt es, zu ſehen, wie oft der Faden der feinſten Politik, von den Händen eines Meiſters in der Kunſt geſponnen, endlich in einen Fallſtrick für den Spinner ſelbſt ausläuft. Und ſehr merkwürdig iſt es, daß gerade dies um ſo unfehlbarer einzutreten pflegt, je unredlicher und hämiſcher die Politik bey ihrem Geſpinſt zu Werke gieng. Carl V. glaubte ein wahres Meiſterſtück der Staatsklugheit gemacht zu haben, als er dem Herzog Moriz den Churhut aufſetzte, welchen er von dem Haupte des unglücklichen Johann Friedrich heruntergeriſſen hatte. Jetzt war ja unverſöhnlicher Zwiſt in dem Buſen des Proteſtantismus ſelbſt angezündet, und der mächtigſte ihrer Fürſten mit, wie es ſchien, unauflöslichen Banden an den Fuß des Kaiſerthrons geſchmiedet. Und was ward Moriz für Carl? — Das Haus Sachſen war von jeher ein getreuer Anhänger des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes geweſen. Es war freylich mächtig; es ſchien zu mächtig für die zu ehrſüchtigen Plane dieſes Kaiſerhauſes. Dieſes ſuchte alſo dem treuen Bundesgenoſſen, deſſen getreue Anhänglichkeit ſogar nicht einmal durch den Religionszwiſt in ſeiner Grundfeſte ſo ſehr erſchüttert werden konnte, daß es ſich ganz an Guſtav Adolph hätte anſchließen können, einen Nebenbuhler an Brandenburg zu erziehen. Es wandte Brandenburg zu,

was es nur vermochte, vieles von dem sogar, was dem Recht gemäß offenbar Sachsen gehörte. Es gab ihm endlich selbst die Königswürde, mit so verblendeter Hinsicht auf diesen falschen Zweck, daß Eugen im gerechten Eifer darüber ausrief: „der Kaiser hätte die Räthe, die ihm dazu gerathen, hängen lassen sollen!“ Und dieses, durch Oesterreich gegen Sachsen so herangezogene Brandenburg, was ist es Oesterreich geworden? — Ludewig XVI. erschöpfte den letzten Bodensatz in seinen Cassen, um die Americaner gegen England zu unterstützen, und ein freyes, ächtrepnblicanisches Volk, vom Mississippi an bis zum Lorenzfluß, zu gründen. Und untergrub nicht eben damit Ludewig die Grundfeste seines eigenen Throns, der bald nachher über ihn und seinem ganzen Geschlecht so schrecklich zusammenstürzte? Der Saame zur Revolution hätte noch lange liegen, wohl gar ganz verwittern können, wenn nicht der Geist des in America so glücklich verwirklichten republicanischen Systems von dorther herüber gewehet, und einigen gutmüthigen Schwärmern von edlem Herzen, aber zu feurigen Köpfen, die Ueberzeugung eingehaucht hätte, als ließe sich mit einer, durch alle Laster der Ueberfeinerung und des Luxus schon tief angefressenen, großen, an den Geist der absolutesten Monarchie gewöhnten Nation, eben so leicht und eben so ohne alle Gefahr unendlich größerer Uebel, eben ein solches Republicanisirungs-Experiment machen! — Doch dergleichen Beweisdata zu der obigen Bemerkung liefert ja die alte und neue Geschichte in großer Anzahl. Aber, ist man deshalb in den Cabinetten nun besser auf seiner Hut? Die Coalition gegen Frankreich und die dabey befolgte Politik der Coalisirten gegen einander benimmt uns alle Hoffnung, daß man

jemals hierin ein lauterers, richtigers, beſſer für die Zukunft berechnetes Syſtem befolgen werde. — Würde Frankreich jemals daran haben denken können, ſeine Grenze bis an den Rhein auszudehnen, Holland, die Schweitz, Cisalpinien ganz zu ſeiner Diſpoſition, und Spanien, Neapel, Portugal, Hetrurien ꝛc. als ſeine Tributaire zu haben und zu behandeln, wenn der eine der Verbündeten nicht faſt mehr noch darauf bedacht geweſen wäre, den andern ſchwächen zu laſſen, als, mit treuer Zuſammenſetzung der Kräfte, gemeinſchaftlich gegen den gemeinſchaftlichen Feind zu agiren? Preußen, das hier am feinſten politiſirt zu haben glaubte, hat, indem es bloß den Zuwachs eigener Kräfte wog, womit man gleich von Anfang an ſelbiges zu locken wußte, und nicht auf das fürchterliche Uebergewicht der Kräfte Frankreichs hinſchauete, zu welchem ſein Hinüberſchwanken zu den franzöſiſchen Planen führen konnte, iſt gerade derjenige Theil, der ſich am meiſten dadurch auf die Spitze geſtellt hat, und gewiß ſich gegenwärtig in einer höchſtmißlichen Lage befindet. Es muß jetzt alles wollen, was der übermächtige Herrſcher der Franken will; und was will der nicht alles? — Wie wenig hat, beſonders Frankreich, bey ſeinen diplomatiſchen Schritten und Anmuthungen, jemals ſich an eine Grenze gebunden, wenn es glaubte, das Uebergewicht auf ſeiner Seite zu haben? Man denke nur an die Ryswicker, ja auch an die Baadener Friedensunterhandlungen, beſonders aber an die ſchimpfliche, hohnſprecheriſche Behandlung der teutſchen Nation auf teutſchen Boden zu Raſtadt; eine Behandlung, bey welcher jedem teutſchen Mann, dem nur noch ein Tropfen ächten germaniſchen Bluts in den Adern rann, die ſtarke Bruſt hätte

zerſpringen mögen. — Wie dornigt und precair iſt nicht Preußens Lage mitten zwiſchen dieſem übermächtigen — und leicht übermüthigen — nunmehrigen Nachbar, und zwiſchen andern Mächten, welche ihm ebenfalls ſchon jetzt an Macht überlegen, und noch mit Rieſenſchritten auf dem Wege der beſſern innern Kraftbenutzung begriffen ſind, auf welchem Preußen ſchon im Jahr 1778 ſeinen Stillſtandspunct erreicht hatte? — Was würde Friedrich der Große ſagen, wenn er die Franzoſen im Herzen des Nordens von Teutſchland erblickte, ohne daß man mit Ernſt und Kraft etwas hätte thun oder wagen dürfen, (wenn man nicht alles wagen wollte) ſolches zu verhindern? Ach, Freund, wir haben große, unerhörte Ereigniſſe erlebt; aber vielleicht noch größere ſtehen uns bevor — nahe bevor! Schriebe ich nach 20 — 30 — ja vielleicht nur nach zehen Jahren; — ſo hätte ich wahrſcheinlich Ihnen noch ganz andere Beyſpiele der durch eine unredliche, falſche Politik herbeygeführten Selbſtbeſtrafung anführen können! — Daß Hannover bey dieſer Lage der Sachen für dieſen Augenblick nichts von Preußen erwarten konnte, daß es vielmehr eine gänzliche Mißkennung der wahren Lage der Sachen verrieth, wenn man wirklich von daher auf Heil und Erlöſung harrte, und daß der ganze Fehler des hieſigen Cabinets allenfalls darin beſtehet, daß man nicht ſchon ſeit langer Zeit eine, der zu beſorgenden Gefahr angemeſſene, Poſition mit den Cabinettern der größten europäiſchen Mächte einzuleiten geſucht; — darüber habe ich mich ſchon oben geäußert. (ſ. Beſitznahme der Hannöveriſchen Lande. Landesdefenſionsanſtalten).

von Ramdohr, (Oberappellationsrath in Celle.)

- Dieſer, beſonders durch ſeine äſthetiſchen Schriften rühmlichſt bekannte Mann, der die Muſen Charitinnen ſo an ſich zu feſſeln gewußt hat, daß ſie ſelbſt vor Actenſtößen nicht davon fliehen, wenn — ſeine Hand ſie durchblättert, und deſſen äſthetiſcher Geiſt ſogar auch ſeinem Körper ſich anorganiſirt zu haben ſcheint, und ſo das:

gratior est veniens pulcro e corpore virtus,

wahrmacht, ward mit dem H. R. von Hinüber an Bonaparte deputirt, als es leider! zu ſolchen Verſuchen zu ſpät war! Er ward indeſſen auf eine ausgezeichnete Art behandelt, und ich widerſpreche nicht, wenn man ſich mit der Vorſtellung ſchmeichelte, daß, wenn man einen ſolchen Mann ſchon vor Jahren als Geſandten nach Paris hätte gehen laſſen, dadurch vielleicht noch etwas viel wichtigers, als die Abwendung des jetzigen Unglücks, zu bewirken geweſen ſeyn würde. Wenn ich ihn unter die Candidaten zähle, ſo beſorge ich keinen Widerſpruch — wenigſtens nicht von denen, die — allenfalls ſelbſt als Candidaten auftreten dürfen.

Rebellion einiger Hannöverſchen Regimenter.

(ſ. Militair.)

Einen Beweis der gänzlichen Desorganiſation des Militairs finde ich ſchon bemerktermaaßen unter den vorgewalteten Umſtänden in dieſem Aufſtande

nicht! Ich halte dieſe Umſtände an ſich ſchon für nothdürftig hinreichend, einen ſolchen Erfolg zu motiviren. Mit nicht geringer Zufriedenheit habe ich die Gründe geleſen, welche den F. M. von Wallmoden gegen die auch aus dieſem Vorgange gegen ihn hergenommene Beſchuldigungen haben rechtfertigen ſollen. Daß das Erſcheinen der Landesdeputirten von Lenthe und von Wangenheim, und ihr öfteres Kommen und Gehen, bey der ſchon herrſchenden, durch einen unglücklichen Zuſammenſtoß ſo mancher Urſachen herbeygeführten übeln Stimmung der Gemüther auf den Soldaten, (der den Ambitionseigenſinn ſeines Chefs von dieſen Landesfürſprechern vergeblich bearbeitet glauben mußte) einen ſtarken Eindruck gemacht, iſt der Natur der Sache gemäß. Daß alſo dies Erſcheinen, Gehen und Kommen mit dem Soldatenaufſtande in einem factiſchen Zuſammenhange (das iſt, als caussae *occasionalis*) ſtehe, iſt nicht zu leugnen. Der moraliſche Zuſammenhang aber, (ut caussae *liberae*) wird zwar von ſehr vielen, ſelbſt Officieren behauptet; aber niemand, dem nicht juriſtiſche Beweiſe darüber in Händen ſind, oder in die Hände gegeben werden, wird dieſer Anklage einen weitern Credit geben, als ſie verdient. Das hindert aber wohl nicht, iſt nicht, wie der Verfaſſer des: „Einigen" ꝛc. geglaubt hat, ein Grund, daß man dieſes von ſo vielen ſo zuverſichtlich behaupteten Gerüchts nicht öffentlich erwähnen dürfe, ohne ſich in die Grenzen einer gallſüchtigen Schmähung zu verirren. Wer nichts weiter ſagt, als: „dies hat das Gerücht behaupten wollen!" — erzählt bloß, bleibt in den Grenzen der Geſchichte, welche ja, ſo wie alle, ſo auch die Thatſache zu bemerken hat, daß dies oder jenes Gerücht ſich verbreitet habe. Und es muß

ja dem ehrlichen Manne, von dem das Gerücht eine Schändlichkeit verbreitet hat, sehr willkommen seyn, wenn er von dem Gerücht selbst glaubhafte Kunde, und dadurch eine Gelegenheit erhält, dasselbe durch Rechtfertigung seines Betragens zu Schanden zu machen.

„Aber," werden Sie vielleicht ein, „du hast oben den Deputirten schon den Stoff vorbereitet, mit welchem Sie ihre Rechtfertigung, sogar mit Aufgebung des status *insiciationis*, in statu *qualitatis*, (um mit den alten Rhetoren zu reden) würden versuchen können." — Ich höre es schon, Sie haben im Sinne, was ich bey Gelegenheit der Suhlinger-Convention gesagt habe. Aber, Sie werden selbst fülen, daß doch ein großer Unterschied unter dem Fall sey, wenn man eben nicht ungern geschehen läßt, daß der Feind auf einer Maasregel beharret, durch welche das Militair vorläufig in einen Zustand gesetzt wird, daß man keine landesverderbliche Folgen von der unzeitig auflodernden Bravour desselben zu befürchten hat — und dem Fall, wo man selbst sein eigenes Militair zum Bruch der beschwornen Dienstpflicht, zu dem größten aller militairischen Verbrechen — des Aufstandes, verleitet. Und doch! — „Nun und doch?" — Sie erinnern Sich des Verhörs eines Räubers, dem wir beyde einst in London beywohnten, und wie einer der Jury-men, mit einem Affect, der allen durch die Seele drang, dem Richter zurief: „Guilty! but upon my soul, a much worthier man than You and myself! I'll ten times be hanged with him in this world, if I may be blessed with him in the other." *) — Der

*) Schuldig! — aber, bey meiner Seele, ein viel würdigerer Mann, als Sie und ich selber! Ich

Zweck, die Motive, die Umſtände!! — „Kann der Zweck die Mittel heiligen, welches Verbrechen ließe ſich dann nicht rechtfertigen?“ — ſagt der Advocatus Diaboli. — — Darf nicht auf die gute Abſicht des Handelnden geſehen werden, welch ein hartes Gericht ergehet dann über alle Kinder Adams? — wer will beſtehen?“ antwortet der Patron des Angeklagten und, um nicht ohne Autorität ſo zu antworten, kann er das vormalige Schwediſche Staatsgeſetz anführen, nach welchem kein Reichs-Senator verurtheilt werden durfte, wenn er nur eine gute Abſicht bey ſeinen Handlungen für ſich anführen konnte.“ — Und wie konnten die genannten Deputirte ſagen; wenn wir uns wirklich in dem Falle befänden, in welchem wir glücklicherweiſe nicht ſind, ad statum *qualitatis* unſere Zuflucht nehmen zu müſſen, würden gar nicht behaupten, daß eine gute Abſicht eine wirklich böſe That rechtfertigen könne, welches freylich gegen den Advocatus Diaboli, als einen, wie man ſagt, guten Dialecticus, nur mit vieler Mühe zu erſiegen ſeyn möchte. Wir würden aber fragen: Ob denn eine jede Handlung, und beſonders diejenige, welche ſich auf bürgerliche Verpflichtungsgründe beziehet, ſo unveränderlich, entweder als erlaubt, oder als Verbrechen ausgeprägt worden, daß ſie nur dies Gepräge tragen kann? — Ob nicht ſogar ein vorſetzlicher Todtſchlag zuweilen etwas ſehr erlaubtes ſeyn könne? — Ob alſo, wenn ſogar die weſentlichen Menſchenpflichten ihre Grenze

---

will mich zehnmal hängen laſſen mit ihm in dieſer Welt, wenn ich ſelig ſeyn ſoll, wie er, in der künftigen!

haben, nicht noch viel mehr die allgemeinen und besondern Bürgerpflichten die ihrige haben müssen? — Ob, wenn ein Hiero seine Sikuler aus Königlicher Macht und Gewalt befehligt hatte, sich tausendweise in den Feuerschlund des Aetna hinabzustürzen, sie, als treugehorsame Unterthanen, geduldig zu gehorchen verpflichtet gewesen? — Und ob es ebenfalls pure Schuldigkeit ist, und nichts weiter, wenn noch jetzt die Unterthanen eines gewissen Königs in Siam an hohen Festen in einem Kreise, ohne sich von der Stelle zu rühren, erwarten müssen, welchen von ihnen ach! das beneidenswerthe Loos treffen werde, von dem losgelassenen Leib-Tyger Sr. Siamesischen Majestät — zerrissen zu werden? — — Ob, wenn das nicht ist, und vielmehr es Fälle giebt, wo der Unterthan sogar den unmittelbaren Befehlen seines Fürsten sich widersetzen kann, etwa der Soldatenstand und seine Pflichten eine Ausnahme von der allgemeinen Wahrheit mache, „daß jede Pflicht ihre Grenze habe?“ — Ob nicht vielmehr, je specieller, bestimmter, eingeschränkter der Zweck, welchem die Pflicht untergeordnet ist, erscheint, um so eher und öfter diese Wahrheit exemplificirt werden könne? — Ob der Fall sich ändert, wenn wir dem König Hiero, oder Sr. Siamesischen Majestät, statt der Unterthanen Soldaten geben? — Ob ferner, z. B. wenn es einem Wallenstein oder Bonaparte einfallen sollte, vor einem Treffen zu ediciren, daß kein Soldat Pardon nehmen oder geben solle, nach ganz verlohrner Schlacht ein abgeschnittenes von allen Seiten her umzingeltes Häuflein Soldaten nicht das ihnen angebotene Leben annehmen, sondern sich, ohne alle Gnade, in die Pfanne hauen lassen müsse? — Ob sie wenigstens alsdann dazu verbunden sind, wenn

etwa der beſagte Wallenſtein oder Bonaparte ſich unter ihnen befinden, und dem Idol der Ehre mit ihrem eigenen, noch ſo nebenbey das Leben von ein paar tauſend Menſchen zu opfern beliebten, um mit dieſen Inferiis deſto feldherrlicher zum Orkus herabzuſteigen? — Ob nicht ſelbſt der hiſtoriſche Berichtiger eingeſtehen müſſe, daß, in dem ganz vertheidigungsloſen Zuſtande, worin ſich das Corps im Lauenburgiſchen befand, an eine Gegenwehr, auch nur mit einiger Hoffnung des Erfolgs, durchaus nicht zu denken geweſen, und nur dem Idol der militairiſchen Ehre dadurch ein Opfer gebracht werden ſollen? — — Ob nicht ſo nützliche Nebendienſte dieſes Idol in Befeuerung des Militairs auch immer thun mag, es doch, beym Lichte beſehen, immer nur ein — Götzenbild, ein Wahnbegriff, kein Rechtsbegriff, iſt, aus welchem allein alſo ein Chef ein Recht über das Leben der Soldaten zu diſponiren, nicht herleiten kann, wenn, wie hier, alle andere durch den Staatszweck bedingte Quellen eines ſolchen Diſpoſitionsrechts hinweggefallen: ja die Sachen längſt in eine ſolche Lage gerathen ſind, daß die Verfolgung jenes Wahnbegriffs in die größte Colliſion mit dieſem Staatszwecke gerathen, und nur noch mehr Unglück über ein Land bringen würde, welches ſein Militair ganz ohne Rettung ließ? — Ob wir uns täuſchen, wenn wir hier an der oben angedeuteten Grenze zu ſtehen glauben, wo die Pflicht aufhört: denn ſie muß ja wohl aufhören da, wo das Recht ſich endet? — So hätten wir ja denn, wenn auch der gegen uns erregte Verdacht gegründet wäre, wie er nicht iſt, nichts unerlaubtes unternommen (denn war die Gehorſamsverweigerung ſelbſt nicht unerlaubt, ſo

konnte auch unsere Concurrenz es nicht seyn), vielmehr mußte es uns sehr erlaubt, ja sogar Pflicht scheinen, zu verhindern, daß, nicht nur ganz ohne allen Zweck und Nutzen, sondern sogar gegen den Zweck des Staats, dem alle andere, auch die Militairpflichten nur subordinirt sind, dem eitlen Götzenbilde der militairischen Ehre so viele Söhne des Vaterlandes aufgeopfert, so vielen grauen Vätern und verlassenen Müttern ihre letzten und einzigen Stützen zerschmettert, so viele Kinderhaufen zu trostlosen Waisen gemacht, und dem Feinde nicht ein, wie es schien, erwünschter Anlaß gegeben ward, über alle bis dahin noch beobachtete Grenzen der Mäßigung hinaus zu gehen; kurz, wodurch noch so viel Unglück und Trauer mehr über ein Land ausgegossen werden mußte, wo des Unglücks leider! schon so viel — welches schon in seinem ganzen Umfange nur eine große Trauerscene vorstellte, war. Und wir konnten in jenem Idol der Officierlichen Ehre wohl nicht das Unsrige erblicken: wenn die uns anbefohlne Sorge für das Land uns wesentlichere and dringendere Rücksichten darbot. Doch, wie gesagt, wir bedürfen dieser Art der Vertheidigung nicht. Da wir indessen nicht im Stande sind, das gegen uns erregte Gerücht sofort aus allen Gemüthern zu vertilgen; so diene dieses vorläufig, um eben diese Gemüther darauf aufmerksam zu machen, daß, selbst die Thatsache vorausgesetzt, die Schuld daraus noch gar nicht mit Sicherheit gefolgert werden könne!" — Nun, was würden Sie sagen, mein Freund, wenn die angeklagten Deputirte etwa so sich vernehmen ließen?

Revolution. (Ob das Hannöveriſche Land dazu reif geweſen? —)

Dieſe Behauptung des hiſtoriſchen Berichtigers hat, wie ich erfahren, bey vielen ein vorzügliches Mißfallen erregt. Aber, er ſagt nicht, daß in dieſen neuerlichen Zeiten dieſe Revolutions-Maturität exiſtirt habe; ſondern er redet „von dem letzten Decennio," und meine ſehr guten Quellen haben mich überzeugt, daß zur Zeit, als Cüſtine gegen den Norden Teutſchlands heranzuſtürmen ſchien, auch im Hannöveriſchen ſehr vieler Gährungsſtoff geſprudelt habe, und eine große Empfänglichkeit für das neugepredigte Freyheits- und Gleichheits-Evangelium vorhanden geweſen ſey; ob ich gleich nicht geradehin behaupten möchte, daß kein Land ſo reif zur Revolution geweſen, als dieſes. Die Freyheits- und Gleichheits-Ideen, welche damals ſelbſt ſo manchen beſſern Kopf (auch hieſigen Landes und Orts) ganz verrückten, waren zu ſtarke electriſche Funken in die Queer-Schädel der Menſchen gewöhnlichen Schlages, als daß ſie nicht einen ſchrecklichen Spuk darin hätten anrichten ſollen. Hätte Cüſtine und Conſorten ſich nur bis zu einem gewiſſen Zeitpunct zu mäßigen gewußt; hätten ſie unter ihren gleißneriſchen Apoſtel-Schaafpelzen nicht die blut- und raubgierigen Tygerklauen zu frühe hervorgeſtreckt; ſo, Freund, hätte höchſtwahrſcheinlich die Revolutions-Lava bis tief in den Norden hinein unaufhaltſam und alloverherrend ſich fortgewälzt. — Sie wiſſen, ich befand mich gerade damals in dieſen Gegenden, und ich kann alſo als Augen- und Ohrenzeuge es beſtätigen, daß damals eine ſehr allarmirende Volks-

ſtimmung herrſchte, ja daß wirklich hie und da ſchon revolutionaire Schritte vorbereitet wurden. Auch Florencourt machte ähnliche Bemerkungen auf einer Reiſe, deren Reſultate er in gedruckten Briefen dem Publicum mitgetheilt hat. Wenn man alſo den hiſtoriſchen Berichtiger nicht mißverſtehen, und nicht, was er geſagt, von den neuerlichen Zeiten mißdeuten will; ſo enthält ſeine Behauptung in der Hauptſache nichts, als eine wahre, ſchon von Andern bemerkte, und ſogar öffentlich geäußerte Thatſache. Freylich, zur Zeit der letzten von Bonaparte gegen Hannover gerichteten Exploſion, war durch die bekannte Wendung, welche die franzöſiſche Revolution genommen — durch die Greuel, welche ſie im Innern Frankreichs herbeygeführt, und die Raub- und Jammerſcenen, welche ſie über ihre Zugewandte gebracht, jener Gährungsſtoff im Norden, wie im Süden, in faſt allen Gemüthern bis auf die feinſten Hefen längſt précipitirt. Jetzt konnte auch das hieſige Land nicht anders revolutionirt werden, als wenn etwa Mortier, an der Spitze ſeiner Armee, die Freyheit predigte, wie einſt Muhamed den Islamismus. Und jedes Land iſt zur Revolution reif, worin dieſelbe ſo gepredigt wird!

Rudloff, (Cabinets-Rath.)

Nichts von dieſem Manne! Die Anklagen gegen ihn ſind allgemein bekannt. Sie finden ſelbige in den mitgeſandten Broſchüren ſchon zu oft wiederholt, als daß ich einen Beruf haben könnte, ſie abermals zu wiederholen. Da er ſelbſt ſeine Feder vermuthlich für die beſte von allen halten wird, die je eine Gans in ihrem Fittig trug; ſo bleibe es dieſer überlaſſen — dem Pu-

blicum zu ſagen, was es wiſſen darf, und zu gebieten, was es glauben ſoll.

Silberne Särge der alten Churfürſten.

(ſ. Flucht.)

von Schrader, (Landdroſt zu Haarburg.)

Er verdient es, bey v. Schulten als Nebenmann zu ſtehen. Auch er iſt Aſpirant! — Aber, das Land iſt in Gefahr, ihn ganz und auf immer zu verlieren, ſobald ſeine Tugenden dem Großſultan oder ſonſt einem aſiatiſchen Allherrſcher bekannt werden. Wirklich würde er da, wo reiner Deſpotismus herrſcht, als Weſſir ganz eigentlich an ſeiner Stelle ſeyn. Er war vordem Officier; aber, er heirathete die Tochter eines Miniſters, und erhielt ſo das *Jus Sacrorum familiae.* Wenn bloße regelloſe Thätigkeit einen guten Staatsdiener macht, ſo iſt er ſehr wohl qualificirt dazu. In ſeinen diffuſen ſchriftlichen Vorträgen iſt er unverſtändlich und kann nicht einmal — orthographiſch ſchreiben! — „Er kann's wohl;" fiel hier unſer alter *** hieſelbſt dem Erzähler in's Wort: „aber, er will ſich durch eine ſo bürgerliche Eigenſchaft nicht degradiren!" —

von Schulten, (Cammerrath.)

Ein Mann, comme il y en a peu! Wenn Sie den klotzartigſten Stolz, den ſelbſtverzerrendſten Neid, ſich perſonificirt vorſtellen, und dann das Bild mit einem lächerlich affectirten Weſen von vornehm-

thuender Kälte bekleiden, so haben Sie den C. R. v. Schulten leibhaftig. Vielleicht aber doch noch nicht ganz. Also, einige Specimina von ihm und über ihn. Er hat mehrmals alte verdiente Beamte, welche aus ihrem District, ohne Gefahr der Geschäfte, sich nicht lange entfernen konnten, und viele Meilen weit nach Hannover gekommen waren, um den Herrn Cammerrath in Berufs-Sachen zu sprechen, wenn sie um Mittag sich in seiner Wohnung einfanden, fortgeschickt; weil — er sich die Zeitungen vorlesen lasse!! — oder, weil er noch nicht angezogen sey!! Aber, dafür aspirirt er auch, wie man versichert, gar gewaltig; und so wie, Gottlob! bey ihm vieles einzig ist, so ist er's auch hierin so sehr, daß er (quelle originalité!) von seinen Aussichten, als Aspirant, sich am liebsten mit seinem Reitknecht beym Stiefelausziehen unterhält!!! Der Reitknecht soll denn auch schon gewisse secondaire Aspirations-Ideen aufgefaßt und geäußert haben. Ob es indessen wahr ist, daß, statt daß der berühmte Hudibras nur einen Sporn trug, der C. R. v. Sch. deren drey trage, und, wie man auch versichern wollen, von dem einen sodann Gebrauch mache, wenn das Pferd schnellt, getraue ich mir nicht zu behaupten; da ich noch nie das große Glück gehabt, denselben reiten — oder reisefertig — zu sehen. Der gutgesinnte Minister von Lenthe hat sich an ihm — vergriffen, wie man sagt.

von Wallmoden, (General-Feldmarschall.)

Unter allen ist er am meisten durch Anklagen, Beschuldigungen, Vorwürfe, Gerüchte, an seiner Ehre

mißhandelt worden, — hat er am meiſten unter dem Giftzahn der Verläumdung bluten müſſen. Indeſſen hat doch auch er vor andern das Glück gehabt, daß, durch nunmehro allgemein bekannte und conſtatirte Thatſachen, ſchon jetzt viele Puncte der gegen ihn gerichteten Anklage-Acte völlig zu ſeiner Rechtfertigung aufgeklärt, andere, wenn ich ſo ſagen ſoll, in die Lage möglicher Rechtfertigung zurückgeführt worden ſind. Wir wollen von beyden das Hauptſächlichſte hier nebeneinanderſtellen:

1) Daß v. W. nicht die zu einem Obergeneral erforderlichen Talente habe, iſt in dem Sinn, wie dieſer Vorwurf ihm gemacht worden, ſelbſt von ſeinen verſtändigen Gegnern, als eine völlig grundloſe Herabwürdigung des Mannes aufgenommen, dem alle, die ihn kennen, ganz ungewöhnliche Fähigkeiten beylegen. Aber, ſo viel iſt wohl gewiß, daß v. W. nicht die Gabe hatte, ſich die Anhänglichkeit, das unbegrenzte Vertrauen der Officiere und Soldaten zu erwerben, womit, als wie mit einem geheimen Talisman, manche große Feldherrn ausgerüſtet waren, und welcher ſie in den Stand ſetzte, ſo große Dinge zu thun.

2) Den Vorwurf, daß er bey den Defenſionsanſtalten nicht alles das geleiſtet, was man von ihm fordern zu können geglaubt hatte, nimmt gewiß derjenige zurück, welcher nunmehro weiß, wie ſehr ihm dabey die Hände gebunden geweſen ſind. Indeſſen, ob nicht, da doch gleich anfangs die Zuſammenziehung des Militairs auf einen Platz vom König gut gefunden war, dieſe, den annoch gehofften kräftigern Verfügungen gar nicht im Wege ſtehende, vielmehr auf jeden Fall ſelbige ſogar erleichternde, Maasregeln nicht auf das ſchleunigſte zu realiſiren geweſen? — bleibt in Frage. Gewiß wäre man auf dieſe Art im Stande

gewesen, mit wenigstens 10,000 Mann zeitig genug an jedem Orte zu seyn, den man gewählt hatte, es sey nun, daß man den Franzosen entgegen gehen, oder, wie ich oben angedeutet, irgendwo eine feste Position hätte nehmen wollen. Die zurückgelassenen Depots waren hinreichend, bey der nachher beliebten Aushebung die Recruten in Empfang zu nehmen und an das Hauptcorps abzuliefern.

3) Daß der F. M. v. W., da nicht er eigentlich den Militairhaushalt führte, an den Unzweckmäßigkeiten und Unordnungen, die darin herrschten, und an dem gänzlichen Mangel der Mobilisirungs-Erfordernisse, auch nur für den wahren vollzähligen Truppen-Etat, nicht directe Schuld gewesen, ist klar: aber nicht ganz so klar ist es, ob nicht dennoch der F. M. wenn er mit seinen Erinnerungen und Verbesserungsvorschlägen, da sie von der Kriegs-Canzley unbeachtet blieben, sich unmittelbar an den König gewendet hätte, ein mehrers auszurichten, und die Sachen auf einen bessern Fuß zu setzen im Stande gewesen wäre? Hätte er diesen Weg unversucht lassen sollen? — Ein Mann, der an der Spitze eines gewissen Fachs stehet, darf nichts unversucht lassen, was das Beste dieses Faches erfordert, oder nur möglicherweise befördern kann. Oder hat er wirklich diesen Weg — aber auch ihn vergeblich — betreten? Gesagt ist das noch nicht!

4) Wäre das Militair durch diesen übeln Kriegs-Haushalt wirklich so durchaus desorganisirt gewesen, als der historische Berichtiger es darstellt, und wären alle von dem F. M. versuchte Mittel, alle von ihm eingeschlagene Wege — auch der nur so eben genannte unmittelbare an den König, — gänzlich vergeblich, und dem eingerissenen Uebel schlechthin nicht

zu steuern gewesen; so blieb für ihn keine andere mit seiner Ehre und seiner Pflicht vereinbare Partie, als — seine Stelle zu resigniren. Von einem so in Verwesung und Putrefaction übergegangenen moralischen Körper, der zu allen Functionen seiner eigentlichen Bestimmung durchaus nicht mehr geschickt ist, kann man mit Ehre nicht länger das Haupt seyn, weil man in einer solchen Lage nicht weiter im Stande ist, seine eigene Pflichten zu erfüllen. Auch in dieser Hinsicht ist mir die Ueberzeugung lieb, die ich schon vorhin mit ihren Gründen eröffnet habe (s. Militair,) daß der historische Berichtiger hier die Sache wohl durch ein etwas zu trübes Medium betrachtet haben möge, und daß das wirklich vorhandene Militair keinesweges für so ganz decamponirt habe geachtet werden können.

5) Daß, nicht aus unrühmlichen Beweggründen, sondern aus solchen, welche theils die Klugheit antrieb, theils die Nothwendigkeit gebot, der F. M. v. W. dem Herzog von Cambridge den Oberbefehl übergab und, als ersterer schon nach Nienburg abgereiset war, vorerst noch in Hannover blieb, hat jeder Vernünftige gleich anfangs vorausgesetzt, und weiß jetzt ein jeder, der — lesen kann und lesen will.

6) Daß bey der Suhlinger Convention dem F. M. nichts zur Last falle, und daß — was die meisten für ganz unmöglich gehalten hätten, — derselbe auch in Ansehung der Elb-Convention jetzt völlig gerechtfertigt da stehe, — haben wir schon oben gesehen (s. Suhlinger Convention. Elb-Convention) und gewiß — gern gesehen!

7) Daß in Ansehung des Aufstandes der drey Regimenter ihn weiter kein Vorwurf treffe, als allenfalls der, daß er die Stimmung der Soldaten nicht zu domi-

niren wußte, weil es ihm nun einmal an dem obgedachten Talismann gebricht, iſt gewiſſer, als; — ob dies wirklich einen wahren Vorwurf begründe? Wen nicht irgend eine gütige Fee ſchon in der Geburtsſtunde mit einem ſolchen Talisman beſchenkte, vermag durch keine Kunſt, durch keine Anſtrengung ſich denſelben zu erringen.

8) Daß nicht er, ſondern der Oberſte von Löw die nächſte Urſache geweſen, daß Männer, wie z. B. ein Scharrnhorſt, und von Scheither, aus Unzufriedenheit den hieſigen Dienſt verließen, iſt die Meynung eines ſehr unterrichteten Mannes (Berichtigung der Broſchüre: Gedanken eines Hannoveraners,) dem man gern beypflichtet, wenn er behauptet, daß der F. M. als Mann von Kopf und Talent dieſe Vorzüge auch in andern geſchätzt habe. Ob aber der F. M. nicht den Wirkungskreis jenes allgemein verhaßten und überall beleidigenden Mannes, in Hinſicht anderer Männer von allgemein anerkanntem Verdienſt, in der Art hätte beſchränken können und ſollen, daß ſie mit Ehre, Zufriedenheit und Ruhe auf ihren Poſten bleiben konnten? — iſt nicht völlig ſo im Klaren. Hätten dieſe ausgezeichneten Männer bey dem F. M. Erſatz für, und Schutz gegen die Löwſchen Unwürdigkeiten gefunden, ſollten ſie dann wohl nicht gern in ihrem Vaterlande geblieben ſeyn?

9) Daß der F. M. eben dieſen Löw mit ſeinem völligſten Vertrauen — wenigſtens zu beehren ſchien, und ihn auch bey den letzten Ereigniſſen als Chef des Generalſtabes beybehielt, hätte leicht ſogar die Wirkung des mehrgedachten Talismanns contrebalanciren können, wenn er auch wirklich damit begabt geweſen wäre. Der hiſtoriſche Berichtiger giebt zwar, mit der Hinweiſung auf die genauen Verhältniſſe des

von Löw zum Herzog von York, einen befriedigenden Erklärungsgrund an, wie ein solcher Mann einst das Alpha und Omega des Generalestabs habe werden können: aber, damit ist nichts für die Beybehaltung desselben in einem Posten gesagt, wo seine gehässige und verächtliche Atmosphäre allein schon alles mit Unlust und Widerwillen anhauchte, — gegen alle Maasregeln des Ober-Commando's Verdacht und Mißtrauen erregte: und das zu einer Zeit, wo alle solche Anlässe zur Mißstimmung in den Gemüthern auf die sorgfältigste Art zu vermeiden gewesen wären. Auch gegen die Allgemeinheit des von dem histor. Berichtiger aufgestellten Satzes, „daß der schwächere Kopf den stärkern nie beherrsche," habe ich theoretische und praktische Zweifelsgründe. Der schwächere Kopf beherrscht sehr oft den stärkern eben dadurch, daß er äußerlich stets desselben Ueberlegenheit unbedingt anerkennt. Woher die fast allgemeine Herrschaft des schwächern Weibes über den stärkern Mann? Es kömmt nicht auf das Verhältniß der Kräfte, sondern lediglich — auf den Zaum an! Ist der gefunden und geschickt angelegt; so lenkt mit ihm eine schwache Hand das stärkste und muthigste Roß!

10) Daß der F. M. v. W. wirklich damit beschäftigt gewesen, in Ansehung der Löhnung der Soldaten ein den Umständen nach ganz billiges Regulativ ausarbeiten zu lassen, und daß man nur, theils durch den Wirrwarr sich durchkreuzender Geschäfte, theils durch die Schwierigkeit der Arbeit selbst, nicht sobald, als man gewünscht, damit zu Stande kommen können, wissen wir jetzt. Sollte es aber nicht zweckmäßig gewesen seyn, die Soldaten von jener Absicht und diesen Hindernissen auf eine völlig glaubhafte Weise zu un-

kerrichten, und ſo einen Hauptgrund ihrer Unzufriedenheit zu heben?

11) Daß der F. M. oft das Avancement der Officiere gehindert oder doch aufgehalten habe, wollen dieſe durch dasjenige, was der hiſtor. Berichtiger dagegen angeführt, ſich doch nicht ganz ausreden laſſen. Sie wollen in einer gewiſſen Launenhaftigkeit, Ungefälligkeit und Geringſchätzung, die er gegen die Officiers gehegt, den Grund dazu gefunden haben. So hat man mir unter andern einen gewiſſen M. v. d. Decken und einen von Liuſing genannt, wovon der eine über ein Jahr mit dem Avancement aufgehalten worden, obgleich der F. M. gewußt, daß das ihn, wegen der auf drey Jahre zu ſchließenden Miethe ſeiner bisherigen Wohnung, in die größte Verlegenheit ſetze: — der andere aber, ebenfalls nur erſt, nach langem Hinhalten, durch Erwähnung gewiſſer in London zu verſuchender Schritte, ſein Avancement habe bewirken können. — In jedem Fall iſt es zu beklagen, daß der F. M. es, wie es ſcheint, nicht der Mühe werth geachtet, von der in dieſem Punkt gegen ihn unter den Officieren herrſchenden Meynung etwas mehr Notiz zu nehmen. Sie iſt als der Hauptquell ihrer Unzufriedenheit mit dem Obercommando zu betrachten.

Doch Sie ſehen aus dieſen kurzen Summarien, daß wirklich der F. M. v. W. mit dem vernünftigen Publicum in ganz guten Terminis ſtehet, und was ich erinnert, könnte, wenn es bekannt würde, vielleicht zur völligen Erledigung der noch rückſtändigen Monita führen.

Wapen und Insignien, (Königliche.)

Es war zu einer Zeit, wo man für so manche wichtigere Sachen zu sorgen hatte, und — nicht sorgte, ein Hauptgegenstand der hiesigen Sorge, die öffentlich aufgestellten Königl. Wapen und Insignien abzunehmen, zu zerstören, zu übermahlen, durch Ueberstreichen mit Kitt unkenntlich zu machen, damit ja nicht etwa die Franzosen daran freveln mögten!! Denn wahrscheinlich hatte man diese Idee, und bedachte nicht, daß, so fromm sie schien, sie doch selbst zu einem gar argen Frevel führte. Solche öffentlich aufgestellten Wapen sind ja Zeichen der rechtmäßigen Landesherrlichkeit. So wie man, als man den Franzosen das Land räumte, nur der Gewalt wich, und hoffentlich nicht die Absicht hatte, damit den rechtmäßigen Landesherrn zu verleugnen; so mußte man auch die Insignien desselben so lange stehen lassen, bis sie etwa die Franzosen mit Gewalt fortschafften. Diese aber, vim potentiae amplectentes, inania dominationis ridentes, haben sichs so wenig einfallen lassen, den wenigen Georg Rexen, welche man in der Hast vergessen oder zu vernichten nicht Zeit hatte, einiges Leid zuzufügen, daß sie vielmehr noch neulich das in dem Schauspielhause befindliche Königliche Wapen auf das prächtigste haben restauriren lassen. —

von der Wense, (Geheimer-Cammerrath.)

Schlangenschlau und — schlangenfalsch. Dafür ist er in dem ganzen Publicum bekannt. — „Also,

doch nicht ſchlau genug, um ſein Inneres zu verbergen?“ — So ſcheints! Aber, ſein Geſicht iſt ein ſo offener Brief für ſeine Seele, daß er ſich wol mit keiner Kunſt ganz unleſerlich machen ließ. Trügen die Menſchen alle ſolche Charaktergeſichter, ſo wäre Lavater's berühmte Kunſt nie weder eine Kunſt noch ein Spott geworden! — Er iſt Aſpirant! Sie denken vielleicht mit mir an den alten Litaney-Refrain: „Gnädiglich bewahren! Gnädiglich bewahren!“ oder, wie wir einſt in Rußland hörten, „Gospodi pomiluj! Gospodi pomiluj!“

Zeughaus.

Gedenkvoll, mit einer aus erſter Hand erhaltenen Abſchrift der Suhlinger Convention in der Taſche, und mit allen ihren blutigen Artikeln im Kopfe, ſchlenderte ich zu unſerem T**, als mich in der Nähe des Zeughauſes ein ſchrecklicher Lerm aus meinem Tiefſinn aufſchreckte. Der Auflauf von Menſchen war groß, das Toben ſo arg, daß ich wirklich glaubte, die allgemeinherrſchende unzufriedene Stimmung ſey in einen offenbaren Aufſtand der hieſigen Bürgerſchaft ausgebrochen; aber, wie ſtieß ſich dieſe tragiſche Idee mit dem ächtburlesken, als mir weyl. Herzog C** von Braunſchw. Lüneb. im wohlbekannten Effigie, von einem Trupp hieſiger Straßenbuben im jubelnden Triumphe getragen, plötzlich vor den Augen ſtand, und ich nun ſahe, daß ein Heer dieſer Jungens mit der wildeſten Freude damit beſchäftigt waren, das Zeughaus — förmlich zu plündern!! Alte ſchön mit Silber und Elfenbein ausgelegte Piſtolen, Flinten, Harniſche der alten Herzöge, Schlagſchwerdter,

Sturm- und Pickelhauben, Waffenhandschuhe und Beinschienen ꝛc., sahe man von schwachen Knabenhänden fortgetragen oder geschleppt, und die Alten standen, sahen zu, und freuten sich herzlich des jugendlichen Muthwillens! Die hannöverischen Jungens sind überhaupt als eine wilde, zügellose, unbändige Horde bekannt, aber, als das Militair nun ganz die Stadt verlassen hatte, und die Väter derselben, die hiesigen Bürger für ein paar Tage den bewaffneten Arm ausmachten, kannten sie vollends gar keine Schranken ihres Muthwillens. Ein Officier, der aus dem Zeughause noch ein paar Fuder Decken abholen sollte, wurde schon so von ihnen geplagt und geängstigt, daß er, um nur erst sich mit seinen Decken in Sicherheit zu bringen, unvorsichtigerweise sagte: „Laßt mich nur mit diesen Sachen fort: nachher könnt ihr meinetwegen das ganze Zeughaus plündern!“ — und die Buben machten alsbald von dieser Erlaubniß in dem ausgedehntesten Sinn Gebrauch! Und doch — ja wirklich man hätte es nur dabey lassen sollen! so würde doch noch manches schöne, antique bisher in dem Zeughause aufbewahrte Stück sich in den Familien erhalten, bey manchem Besitzer das Andenken der alten goldenen Zeiten, und mit ihm die Achtung für alte biedere Sitte und Weise geweckt und ihm mit dem Triebe der Nachstrebung befeuert haben. Aber, eine hohe Obrigkeit störte durch ihre Weisheit den weisern Plan, den der Landgenius durch die hiesigen Buben realisiren wollte. Sie edicirte, daß, bey harter Pön, jeder, der etwas von den, aus dem Zeughause geplünderten Stücken in seinem Hause habe oder wisse, solches sofort wieder abliefern solle: und dadurch ist denn alles auf immer für das Land verloren gegangen! Denn jetzt ist das hiesige, so wie andere Zeughäuser in

Lande, im eigentlichen Verſtande — Beſenrein, wie man zu ſagen pflegt. Die Hand der Franzoſen hat nichts geſchont. Auch, was ſchon hier nicht den geringſten Werth hatte, was nur hier (als Landesantiquität) einen Werth hatte, was allen Werth, den es hatte, ehe es in Paris ankam, durch den Transport gänzlich verlieren mußte — kurz alles iſt fortgeſchaft und fortgeſchleppt!